I 1

4° H. ant. 132 w (1

GESCHICHTE
der
RÖMISCHEN KAISER
mit
ihren Bildnissen.
Verfasst
von Anton Reichsritter von Geusau.
Gestochen und herausgegeben von
Quirin Mark.
Erster Theil.
WIEN,
1804.
L. M. fc.

Geschichte

der

römischen Kaiser

mit

ihren Bildnissen.

Verfaßt

von Anton Reichsritter von Geusau,

gestochen

von Quirin Mark.

Wien,

Verlegt von Quirin Mark

1804.

Wb 163124423

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorrede.

Hiermit übergeben wir nun den Liebhabern der Geschichte und Kunst, unserm Versprechen getreu, den ersten Theil der Geschichte der römischen Kaiser mit ihren Bildnissen, und geloben zugleich, auch in der Folge pünktlich Wort zu halten, und am 12. Tage eines jeden Monats, (da wir im verflossenen Jahr 1803 mit dem 12. Julius, an C. Julius Cäsars Geburtstage, angefangen haben), drey Porträte mit dem dazu gehörigen Texte richtig zu liefern.

Was den Text und die Kupfer selbst betrifft, so hoffen wir, daß sowohl der Geschichtkündige als der Kunstkenner mit unseren Bemühungen zufrieden seyn wird.

Der Verfasser des Textes hat die Geschichte der Kaiser aus den beßten klassischen vorzüglich den gleichzeitigen Geschichtschreibern entnommen, dabey aber auch manchmal jüngere zu Rath gezogen, und besonders bey zweifelhaften Stel-

len, und wo die Authoren nicht mit einander übereinstimmen, die kritischen Anmerkungen der Gelehrten, die den einen oder den andern klassischen Schriftsteller, vornehmlich bey diesem ersten Theile den Sextus Aurelius Victor, erkläret und berichtiget haben, benützet.

Die Geschichte oder die Lebensbeschreibung eines jeden Kaisers fängt mit desselben Namen an, wobey angemerket ist, welche er von seinen Eltern bekommen und in der Jugend geführet, welche er durch die Adoption, welche von dem römischen Senate, oder der Armee, und welche er wegen anderer Ursachen erhalten, oder auch sich selbst beygeleget hat. Dann folget die Zeit seiner Geburt, sein Vaterland, der Stand und die Namen seiner Eltern, seine Beschäftigungen in der Jugend, und was für Civil- und Militärstellen er vorher bekleidet; auf welche Art, in welchem Orte, und zu welcher Zeit er die Kaiserwürde und die Regierung erlanget hat; seine Sitten und Lebensart, Tugenden und Laster, gute oder üble Regierung; die Kriege, welche er geführet hat, und seine vorzüglichsten übrigen Handlungen; ob während seiner Regierung Empörungen ausgebrochen, Gegenkaiser gewählet worden, oder sich selbst aufgeworfen haben; was für merkwürdige Begebenheiten oder Unglücksfälle sich während derselben ereigneten; endlich die Zeit, der Ort, und die Art seines Todes, wie lange er gelebt und regieret hat, auch wo sein Körper oder seine Asche begraben worden. Ferner, ob er eine Gemahlinn, oder wie viele er hatte, wie sie geheissen, und aus was für einer Familie sie war; wie viele Kinder, eheliche oder uneheliche, er erzeuget hat, so viele nähmlich deren aufgefunden werden

kön-

können; ihre Schicksale, und was sonst von ihnen bekannt ist.

Am Ende einer jeden Lebensgeschichte sind die Schriftsteller und aus denselben das Buch, die Kapitel oder Blattseiten, wo sie das Leben eines jeden Kaisers beschrieben, oder etwas von ihm angemerket haben, auf das genaueste, auch ob es ein lateinisches Exemplar, oder eine deutsche Übersetzung, und was für eine Ausgabe war, angeführet. Der Verfasser glaubt, nichts Merkwürdiges übergangen, dagegen aber auch nicht mit minder wichtigen und für die Geschichte unbedeutenden und unnöthigen Sachen das Papier gefüllet, und sich so viel möglich der Kürze beflissen zu haben. Sollte er aber doch da oder dort wider sein Vermuthen etwas versehen haben, so wird er freundschaftliche Belehrungen und Zurechtweisungen mit Dank annehmen, und seiner Zeit benutzen.

Der Kupferstecher hat die Bildnisse der Kaiser theils nach guten Handzeichnungen, die in Rom selbst von berühmten Meistern nach den noch vorhandenen Antiken verfertiget worden sind, wo aber diese mangelten, nach echten und gut erhaltenen Münzen genau, jedoch mit Geschmack und Freyheit, bearbeitet, und wird sich alle Mühe geben, auch alle folgenden mit Hilfe der Geschichte und Kritik zur Zufriedenheit der Kunstkenner zu verfertigen, um den Beyfall allgemein zu verdienen, den ihm bereits einige Kenner geschenket haben.

Über=

Überhaupt glauben wir aber mit Grund behaupten zu können, daß die Porträte dieser Ausgabe bis izt die beßten und richtigsten sind; wenigstens ist uns kein Werk dieser Art bekannt, welches so gute Abbildungen der Kaiser aufzuweisen hätte. Die meisten theils in historischer theils in numismatischer Hinsicht herausgegebenen derley Bücher haben nur kleine, oft sehr unrichtige, wenigst sehr undeutliche Nachstiche der Münzen, die sowohl für den Historiker als den Numismatiker mehr wegen ihrer Umschrift als der Physiognomie brauchbar sind. Um sich hievon zu überzeugen, darf man nur z. B. die Abbildungen der Strada, des Patarol, und diejenigen, die sich in der von uns citirten Auflage des Aurelius Victor befinden, mit einander vergleichen.

Von grösseren Abbildungen der Kaiser sind uns nur zwey Werke in Folio bekannt, nämlich von Hubert Golz in lateinischer und spanischer Sprache; das lateinische hat den Titel: Icones Imperatorum Romanorum, ex priscis Numismatibus ad vivum delineatae, et brevi Narratione historica illustratae, per Hubertum Golzium. Stylo et opera Caspe-rii Gervartii Archigramataei Antuerpiani et Historiographi Caesarei. Antverpiae ex Officina Henrici et Cornelii Verdussen MDCCVIII. und ist: Hub. Golzii de re nummaria antiqua Operum quae extant omnium Tomus Quintus; bey dem spanischen, das wir selbst eigenthümlich besitzen, fehlt der Titel, und wir können nur anzeigen, daß am Ende gedruckt ist: Impresso en Anvers à despesas de Huberto Golzio Pintor, en la emprenta de Egidio Copenio 1560. das zweyte hat den Titel: Historia augusta Imperatorum Romanorum a C. Julio Caesare usque ad Josephum Imperatorem augustissimum; ex Jo-

annis Petri Lotichii tetrastichis mnemonicis, et Ioannis Jacobi Hofmanni tetrastichis, et ejusdem in haec enarrationibus historicis. Adduntur singulorum Imperatorum Effigies Aere scalpto expressae ex Nummis Christinae Suecorum Reginae. Additamenta necesaria et integra omisorum supplementa adjecit Henricus Christianus Hennius. Amstelodami apud Steph. Roger, Petrum Humbert, Petrum de Coup, et Chatelain Fratres 1710. Wer aber diese gegen die unsrigen halten will, wird den auffallenden Vorzug der lezteren vor den ersteren leicht einsehen.

Der zweyte Theil enthält die Geschichte der römischen Kaiser mit ihren Abbildungen vom Maximinus bis auf Konstantin den grossen, welcher sich der erste unter den Kaisern öffentlich zur christlichen Religion bekannte, die bisherige römische Regierungsverfassung grossentheils abänderte, und eine neue Staatseintheilung einführte.

Dann folgen im dritten Theile die morgenländisch-konstantinopolitanischen Kaiser in einer paralellen chronologischen Ordnung mit den abendländischen bis zum Untergange des abendländischen Kaiserthums mit dem Romulus Augustulus. Nach diesem werden die morgenländischen Kaiser allein bis zum Anfange des 9. Jahrhunderts, das ist, bis zur Krönung Kaisers Karl des grossen im Jahr 800 fortgesetzet, doch aber zugleich, um die Geschichte von Rom und Italien nicht ganz zu unterbrechen, von den Königen in Italien der Heruler, Gothen und Longobarden das Nöthige beygebracht.

Der

Vorrede.

Der vierte Theil fängt mit Karl dem grossen, als dem Wiederhersteller des abendländischen Kaiserthums an, und reichet bis zu Kaiser Rudolph I. von Habsburg; zugleich laufen die konstantinopolitanischen Kaiser bis dahin in gleicher chronologischer Ordnung mit fort.

Der fünfte Theil enthält die Kaiser von Rudolph I. bis auf den izt glorreichst regierenden Kaiser Franz II., und die noch übrigen 7 konstantinopolitanischen Kaiser bis zum Untergange des morgenländischen Reiches im Jahr 1453 durch die Türken.

Diese Eintheilung unseres Werkes haben wir zur allgemeinen Wissenschaft hier bekannt zu machen für nöthig erachtet.

Wien am 12. März 1804.

Anton R. R. v. Geusau

Quirin Mayr.

No. 1.

JULIUS CÆSAR.

Q. Mark sc.

[illegible]

Beilage.

JULIUS CÆSAR.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Geschichte
der
römischen Kaiser
mit
ihren Bildnissen.

I. Cäsar.

Cajus Julius Cäsar war ein Sohn des C. Julius Cäsars, welcher römischer Prätor gewesen; seine Mutter Aurelia aber eine Tochter des C. Cotta. Von väterlicher Seite stammte er aus dem alten julischen Geschlechte ab, von seiner Großmutter Martia aber war er ein Nachkömmling des vierten römischen Königs Ancus Martius. Er war am 12. des Monats Quintilis, der hernach ihm zu Ehren Julius genannt worden, im Jahr von Erbauung der Stadt Rom 654, vor Christus 100, gebohren.

Als er 16 Jahre alt war verlohr er seinen Vater, und im folgenden wurde er zum Priester des Jupiters erwählet. Gleich darauf schied er sich von der Cossutia, einem zwar nur aus einer Ritterfamilie abstammenden, aber sehr reichen Frauenzimmer, mit der er noch als ein Knabe war feyerlich verlobt worden, und vermählte sich mit Cornelia, des Cinna Tochter, der viermal Bürgermeister gewesen war. Deßwegen warf der Dictator Sulla einen Argwohn auf ihn, daß er sich zu dessen Gegenparthey geschlagen,

und suchte ihn aus dem Wege zu räumen, indem er zugleich ein ehrgeiziges Gemüth an ihm wahrgenommen hatte. Cäsar entgieng aber der Gefahr durch seine List und Vorsicht; denn er veränderte fast alle Nacht seinen Aufenthalt, ungeachtet er eben damals mit einem viertägigen Fieber behaftet war, bestach auch diejenigen, die ihn gefangen nehmen sollten, daß sie ihn entkommen ließen, bis ihn Sulla auf Fürbitte seiner Verwandten wieder zu Gnaden aufnahm.

Hierauf gieng Cäsar das erstemal zur Armee nach Asien, nach dem Tode des Sulla aber wieder nach Rom zurück, und verklagte den **Cornelius Dolabella**, daß dieser mit den gemeinen Geldern ungetreu umgegangen wäre. Weil aber Dolabella losgesprochen wurde, hielt er es für rathsam, sich von Rom zu entfernen, und schiffte nach Rhodus, um allda unter dem berühmten Redner **Apollonius Molon** zu studiren, wurde aber unter Wegs bey der Insel Pharmakusa im jonischen Meere von den Seeräubern gefangen, die ihn jedoch wieder loslassen wollten, wenn er ihnen 30 Talente bezahlte; er hielt sichs aber für schimpflich, für seine Person so wenig zu geben, und löste sich, sobald seine von ihm um Geld abgeschickten Bedienten mit der nöthigen Summe zurückgekommen waren, mit 50 Talenten aus. Gleich darauf brachte er einige Schiffe zusammen, setzte eben diesen Seeräubern nach, bekam sie in seine Gewalt, und ließ sie alle zusammen aufhängen. Nachdem er in Rhodus angelangt, und sich allda einige Zeit aufgehalten hatte, setzte er auf die Nachricht von des Königs **Mithridates** Einfall in die benachbarten Länder, nach Asien über, zog daselbst Truppen zusammen, jagte des Königs Feldherrn aus der Provinz, und erhielt dadurch die wankelmüthigen und unentschlossenen Städte im Gehorsam.

Das erste Amt, wozu ihn nach seiner Zurückkunft das röm. Volk durch gemeine Wahl beförderte, war die Stelle eines Tribuns der Militz. Hierauf wurde er Quästor im jenseitigen Spanien. Als er nach Cadix kam, und daselbst in des Herkules Tempel das Bild **Alexanders** des grossen sah, weinte er, weil er in dem Alter, in welchem Alexander fast die ganze Welt bezwungen, noch nichts Rühmliches gethan hatte, und drang sogleich auf seine Entlassung, um in Rom zu grossen Unternehmungen Gelegenheit zu finden.

Als er im Jahre 688 nach Rom zurückgekommen war, erhielt er das Amt eines Aedils, und verschönerte viele öffentliche Gebäude. Im Jahr 691 bewarb er sich um das höchste Priesterthum, welches ihn aber so ungeheuere Summen kostete, um die Stimmen des Volkes zu gewinnen, daß er am Morgen, als er sich auf den Wahlort begab, und die deßwegen gemachten Schulden überdachte, seiner Mutter beym Abschiede sagte: er werde entweder als oberster Priester nach Hause kommen, oder sie und sein Haus nicht wieder sehen. Aber es glückte ihm so gut, daß er seinen beyden Mitwerbern, dem **Q. Luctatius Catulus** und **M. Servilius Isauricus**, deren doch jeder bereits das Bürgermeisteramt verwaltet hatte, vorgezogen ward.

Im folgenden Jahre ward er Prätor, und 693 Statthalter in Spanien. Nach seiner Zurückkunft wurde er 695 mit dem **Bibulus** zum Bürgermeister erwählet, den er aber, weil er sich dem agrarischen Gesetze, oder dem Gesetze der Feldtheilung, mit Einstimmung des Raths heftig widersetzte, durch seinen Anhang dergestalt beschimpfen und mißhandeln ließ, daß dieser von der Stunde an bis zum Ende seines Bürgermeisteramts zu Hause bleiben, und sich begnügen mußte, schriftlich gegen des Cäsars Handlungen zu protestiren, wodurch dann dieser allein regierte. Daher pflegten einige scherzweise zu schreiben: **dieses ist geschehen, als Julius und Cäsar** (an Statt Bibulus und Cäsar) **Bürgermeister waren.** Um diese Zeit gab er seine Tochter **Julia** dem **Cnejus Pompejus**, welcher den König Mithridates besieget hatte, zur Gemahlinn.

Am Ende seines Bürgermeisteramts 696 wählte er sich das Kommando sowohl über das dieß- als jenseitige Gallien, welches ihn theils seines Reichthums, theils der bequemen Lage wegen viele Triumphe hoffen ließ. Während seines neunjährigen Kommando's unterwarf er ganz Gallien, das von den Pyrenäen, den Alpen, den Cevennischen Gebirgen, dem Rhein, und der Rhone eingeschlossen wird, und zweymal hundert und dreyßigtausend Schritte im Umfange hatte, ohne der Bundesgenossen und für Rom freundschaftlich gesinnten Städte zu gedenken, der römischen Herrschaft, und besteuerte solches mit einer jährlichen Auflage von 40 Millionen Sesterzien (2 Millionen Gulden im 20 Gulden Fuse). Unter anderen vermehrte er auf sei-

ne Kosten die vom Staate erhaltenen Legionen mit einer neuen, die aus lauter jenseitigen Galliern bestand, und daher auch den gallischen Namen **Alauda**, oder **die Lerchenlegion**, führte, übrigens aber nach römischer Art gekleidet und bewaffnet war, und die er in der Folge, Mann für Mann, mit dem römischen Bürgerrechte beschenkte.

Er war der erste, der mit den jenseits des Rheins wohnenden Deutschen angebunden. Zuerst schlug er den suevischen König **Ariovist** (Ehrenfest), den die **Sequaner** wider die **Aeduer**, zwey gallische unter sich um die Oberherrschaft streitende Völker, nach Gallien zu Hilfe gerufen, dann aber, weil dieser beyde zu unterjochen drohte, sich gemeinschaftlich an den Cäsar, der eben damals an der Grenze stand, um Befreyung von den Deutschen gewendet hatten, mit einer beträchtlichen Niederlage aus Gallien und über den Rhein zurück; unterwarf aber hernach selbst die vorgedachten beyden Völker der römischen Herrschaft. Ein anderesmal schlug er die **Usipier**, ein deutsches Volk, das in der heutigen Wetterau gewohnet hatte, und in Gallien eingefallen war. Hierauf nahm er sich vor, die Deutschen mittels einer im Jahr 699 über den Rhein geschlagenen Brücke auf ihrem eigenen Grund und Boden, wohin noch kein Römer gekommen war, anzugreifen. Er schlug sie auch einigemal, und jagte sie in ihre Waldungen zurück.

Um diese Zeit nahm er auch Deutsche in seine Kriegsdienste auf, indem er ein eigenes Korps deutscher Soldaten errichtete, und sie selbst bildete. Ferner drang Cäsar auch bis zu den vorher ganz unbekannt gewesenen Brittaniern vor, schlug sie, und zwang sie zu Auflagen. Bey allen diesen Unternehmungen war er nicht öfters als dreymal unglücklich. Bey Gergovia in Gallien ward eine seiner Legionen geschlagen; in Germanien wurden einmal seine Legaten **Titurius** und **Aruneulejus** überfallen und niedergemacht, und in Brittannien richtete der Sturm beynahe seine ganze Flotte zu Grunde.

Mittlerweile starb zu Rom im Jahr 700 seine Mutter, im Jahr 702 seine Tochter **Julia**, und bald darauf auch seine Enkelinn, und mit letzteren zugleich alle Freundschaft des **Pompejus**, die dieser mit dem Cäsar

seinem Schwiegervater bisher unterhalten hatte. Pompejus hatte auch wirklich aus Neid wegen des Cäsars allzuhoch steigenden Ruhms sich von der Zeit an allem Vorhaben desselben entgegengesetzet, und, um den Cäsar zu stürzen, sich zum drittenmal zum Bürgermeister wählen lassen. Sein erstes Geschäft in dieser neuerdings erlangten Würde war, daß er unter anderen Gesetzen verordnete: daß keiner, der von Rom abwesend wäre, das Bürgermeisteramt sollte verlangen können. Dieser Streich war vorzüglich auf den Cäsar gerichtet, der dadurch gezwungen wurde, entweder das ihm vorhin noch auf 5 Jahre verlängerte Kommando in Gallien vor der Zeit zu verlassen, um persönlich das Bürgermeisteramt zu begehren, oder sich dieser ihm doch bereits versprochenen Würde zu entschlagen. Da nun bey bevorstehender neuen Bürgermeisterwahl dem Cäsar von dem Rathe angedeutet wurde, daß er seinem Nachfolger das Kriegsheer übergeben, und auf den Wahltag erscheinen sollte, entschuldigte er sich mit dem Vermelden: daß er nicht schuldig sey, um das Bürgermeisteramt persönlich anzusuchen, weil ihm vorher schon von den Zunftmeistern und dem Pompejus selbst versprochen worden, ihn auch abwesend zu wählen; übrigens sey es auch für ihn wegen seiner Feinde gar zu gefährlich, unbewaffnet, und als Privatmann nach Rom zu kommen, weil dieselben durch ihre Verläumdungen ihn unterdrücken möchten. Hierauf rückte Cäsar mit seinem Kriegsheere in das diesseitige Gallien, mit dem festen Vorsatze, sein Ansehen, das er sich durch die Waffen erworben, auch mit den Waffen zu behaupten.

Da er im Jahr 705 zu Rimini an der Grenze seiner Provinz angelangt war, hielt er stille, und erwartete eine willfährige Antwort von dem Rathe. Als er aber vernahm, daß er im Gegentheile für einen Feind der Republik erkläret, und der Krieg wider ihn unter dem Kommando des Pompejus beschlossen worden, gieng er ohne fernern Zeitverlust mit allen seinen Truppen über den Fluß Rubicon mit dieser merkwürdigen Losung zum bürgerlichen Kriege: **Es sey gewagt!** Von Picenum, Umbrien und Hetrurien machte er sich sogleich Meister; dann zwang er den **L. Domitius**, der in der Eile zu seinem Nachfolger war ernannt worden, und Corfinium besetzet hatte, sich zu ergeben, und hierauf nahm er seinen Marsch längs dem adriatischen Meere nach Brundusium, wohin Pompejus, die Consuls, und ein

gros-

grosser Theil der Rathsherren und des römischen Adels sich geflüchtet hatte, um nach Griechenland zu übersetzen, und suchte ihnen das Auslauffen zu verwehren, konnte aber dieses nicht verhindern.

Nun zog er nach Rom, berief die zurückgebliebenen Rathsherren, und die Zunftmeister des Volkes, welche ihm ergeben waren, zusammen, und erklärte sich, daß sein Absehen blos auf die Wohlfahrt der Republik gerichtet wäre, daher sie sich alle in der Regierung derselben mit ihm vereinigen sollten. Dann ergrif er mittels seiner Legaten und Unterfeldherren den Besitz von Sicilien und Sardinien, um sich der Lebensmittel zu versichern. Wegen Gallien war er unbekümmert, indem er dasselbe wohl besetzet hatte; aber wegen Spanien war er in Sorgen, weil solches das Kriegsheer des Pompejus inhatte. Er marschirte daher vor allem dahin, und es stand nicht lange an, so zwang er fünf pompejische Legionen in Celtiberien durch Durst, daß sie sich ergeben mußten, welches die Eroberung des diesseitigen Spaniens nach sich zog, worauf auch gar bald das jenseitige folgte. Inzwischen bekam er aber anderwärts zwey widrige Streiche, indem sein Legat **Curio** in Afrika durch den König **Juba** geschlagen und getödtet worden, **C. Antonius** und **Publius Dolabella** aber, die er zu Besetzung des adriatischen Meeres in Illyrien abgeschicket, und deren der eine sich auf dem Meerufer im heutigen Slavonien, der andere bey Corfu gesetzet hatte, ersterer mit der Armee in die Hände des Feindes gerathen, der andere aber den größten Theil seiner Flotte verlohren hat.

Dieß bestimmte den Cäsar, sobald er 706 aus Spanien nach Rom zurückgekommen war, sogleich auf den Pompejus loszugehen, welcher die Stadt Durazzo in Mazedonien zum Waffenplatz gemacht, und alle Truppen aus Griechenland und Asien an sich gezogen hatte. Cäsar belagerte die Stadt Durazzo, ward aber von dem Pompejus geschlagen, und mußte die Flucht ergreifen, wobey ihm die Nacht, und die Unachtsamkeit des Pompejus aus der Noth half, welcher ihm nachzusetzen unterließ. Cäsar selbst hat nachher bekennet, daß dieses Treffen dem Kriege ein Ende machen können, wenn Pompejus zu siegen gewußt hätte. Cäsar gieng hierauf nach Thessalien, um sein Kriegsheer wieder zu verstärken, und sich mit Proviant zu versehen, und

Pom=

Pompejus, stolz auf den erhaltenen Sieg, folgte ihm langsam nach, um ihn auf ein neues anzugreifen, und, wie er glaubte, ganz aufzureiben. Cäsar hatte itzt nicht mehr als 30000 Mann zu Fuß, und 1000 zu Pferd, aber lauter alt versuchtes Volk; hingegen hatte Pompejus mehr als 40000 Fußgänger, und 7000 Reiter, lauter Römer, nebst vielen von Adel, Rathsherren, hohen Standespersonen, die schon Bürgermeister, Stadtvögte und Feldherren über ganze Kriegsheere gewesen waren, und grosse Siege über fremde Völker erstritten hatten. Beyde Partheyen wählten die **pharsalischen Felder** zu ihrem Kampfplatze.

Hier erfocht nun Cäsar theils durch die Tapferkeit seiner Krieger, theils durch seine List und Klugheit, einen vollkommenen Sieg über den Pompejus, und ward Meister von der Wahlstatt, wobey ihm seine deutschen Cohorten sehr wichtige Dienste leisteten. Von Seite des Pompejus blieben bey 15000 Mann tod, mehr als 24000 wurden gefangen, die meisten der übrigen aber gänzlich zerstreuet, und zugleich das ganze Lager verlohren. Pompejus sah sich gezwungen, durch ganz Griechenland und Asien bis in Egypten die Flucht zu nehmen, wurde aber daselbst von dem **Septimius**, einem seiner eigenen Soldaten, im Angesichte seiner Gemahlinn und Kinder an eben dem Tage ermordet, an welchem er vor 15 Jahren über den König Mithridates triumphiret, und das 62. Jahr seines Alters erreichet hatte. Der Tod des Pompejus löschte aber das Kriegsfeuer und den Haß der Feinde des Cäsars nicht aus; denn es fanden sich derer noch in Egypten, Pontus, Afrika und Spanien.

Cäsar verfolgte den Pompejus bis nach Egypten, langte aber erst nach dessen Ermordung in Alexandrien an. Doch sah er sich plötzlich mit dem König **Ptolemäus** in einen mit vielen Schwierigkeiten verbundenen Krieg verwickelt, wo der Ort und die Jahrszeit des Winters ihm zuwider waren, und ihn der Mangel an allen Bedürfnissen ausserordentlich drückte; dagegen sein thätiger Feind mit allem überflüssig versehen war. Ptolemäus belagerte den Cäsar sammt der Cleopatra in Alexandrien; allein dieser schlug die Feinde, ungeachtet er wenig Volk bey sich hatte, tapfer zurück, und zündete ihre Schiffsflotte an, durch welches Feuer auch unversehens die herrliche und

berühmte Bibliothek des Königs **Philadelphus**, dergleichen die Welt niemals gesehen hatte, ergrif, und in die Asche legte. Dieser Krieg dauerte mit abwechselndem Glücke 9 Monate lang, und endigte sich mit dem Tode des Königs, welcher in der Flucht umkam, und durch die Gefangennehmung dessen Schwester **Arsinoe**, die Cäsar alsobald nach Rom schickte, damit sie in Egypten keine neuen Unruhen anzetteln könnte. Einmal hätte ihn aber derselbe beynahe sein Leben gekostet, da er in der Insel Pharo von der Menge der Feinde übermannt, oder, wie andere wollen, sein Schiff versenket wurde, sich genöthiget sah, mitten unter den feindlichen Pfeilen, an das Land zu schwimmen. Als Sieger gab er die egyptische Krone der **Cleopatra** und ihrem jüngern Bruder, weil er besorgte, dieses Reich möchte, wenn er es zu einer römischen Provinz machte, unter einem kriegerischen Statthalter zu neuen Unruhen Anlaß geben; wahrscheinlich aber auch aus Liebe zur Cleopatra.

Von Alexandrien gieng Cäsar nach Syrien, und von da nach Pontus, wohin ihn die Nachricht zu eilen nöthigte, daß der König **Pharnaces**, ein Sohn des grossen **Mithridates**, sich auf die innerliche Zwietracht der Römer stützend, wider dieselben sich empöret habe. Er war aber kaum daselbst angekommen, so lieferte er dem Pharnaces eine Schlacht, und richtete denselben sammt seinem Kriegsheere so geschwind zu Grunde, daß er gleichsam wie ein Blitz ankam, siegte, und wieder verschwand. Daher er dann auch, da er den Verlauf dieses Sieges dem römischen Rath kund machte, sich nur dieser drey Worte gebrauchte: Veni, vidi, vici; ich bin **gekommen**, habe den Feind **gesehen**, und **überwunden**.

Hierauf segelte Cäsar nach Rom, und bemühete sich die zerfallenen Sachen des Staats wieder in Ordnung zu bringen; aber die noch übrigen Anhänger des Pompejus ließen ihm nicht Zeit, sich daselbst lange aufzuhalten. **Scipio**, welcher von dem grossen Afrikaner herstammte, **Quintus Varus**, **Portius Cato**, **Cornelius Faustus**, ein Sohn des Sulla, nebst einer grossen Anzahl des römischen Adels, hatten sich nach der pharsalischen Niederlage nach Afrika begeben, und um ihre Parthey desto mehr wider den Cäsar zu verstärken, auch den König **Juba** von Mauritanien auf ihre Seite gezogen. Cäsar lief mit einer Seeflotte gegen dieselben aus, und

es stand nicht lange an, so waren sie nach verschiedenen Treffen alle ohne Volk, welches entweder auf dem Platze geblieben, entflohen, oder zu dem Cäsar übergangen war; Scipio, Cato, Juba, sammt den übrigen Feldherren und Obersten aber schämten sich zu entfliehen, und tödteten sich selbst, um nicht in die Hände des Siegers zu fallen. Da nun Cäsar solchergestalt Afrika von den Anhängern des Pompejus gereiniget hatte, machte er aus Numidien eine römische Provinz, und führte die verdächtige Militz mit sich nach Spanien.

In dieser kriegerischen Provinz führten das Kommando, oder herrschten vielmehr, die beyden Söhne des Pompejus, **Cnejus** und **Sextus Pompejus**, welche von den Mißvergnügten waren zu der Zeit dahin berufen worden, als Cäsar in Egypten und Afrika im Kriege begriffen war. Er gieng daher itzt ohne Zeitverlust dahin, um diese kurz vorher von ihm gewonnene Provinz wieder zu erobern. Mit sonderbarem Glücke und Geschwindigkeit, aber nicht ohne Blut, bemächtigte er sich der Städte Attegua, Corduba, und Sevilien; aber in dem lezten Treffen vor Munda sah es schon so übel aus, daß Cäsar beynahe selbst Hand an sich gelegt hätte; doch half ihm seine Gegenwart des Geistes und sein Muth, daß endlich auch hier die Feinde die Flucht ergreifen, und sich in die Stadt Munda werfen mußten. Sogleich belagerte sie Cäsar, und überwand sie vollends. Bey dieser Schlacht und Belagerung giengen von den Feinden 30,000 Mann zu Fuß, und 3000 zu Pferde verlohren. **Cnejus Pompejus** wurde verwundet, und starb an seinen Wunden, worauf dessen abgeschlagenes Haupt, wie vormals jenes seines Vaters, dem Sieger überbracht wurde; **Sextus Pompejus**, der jüngere Bruder, aber entfloh nach Asien.

Mit der Niederlage dieser zwey Pompejer nahm dieser blutige bürgerliche Krieg ein Ende, welcher vier Jahre lang gedauert, und so viel Menschen gekostet hatte, daß nur allein von den römischen Bürgern 170,000 Mann in demselben umgekommen sind; daher bey der Schatzung, welche der siegende Cäsar hernach anstellte, an Statt 320,000, welche vor diesem Kriege in Rom waren beschrieben worden, kaum 150,000 gezählet wurden. Dieß bewog den Cäsar, einen allgemeinen Pardon für alle und jede ausrufen zu lassen, die wider ihn die Waffen ergriffen hatten.

Nachdem nun **Julius Cäsar** im Jahr 709 alle diese Kriege glücklich geendiget hatte, hielt er zu Rom einen fünffachen Triumph, und wurde darauf zum beständigen Diktator, und zum Bürgermeister auf zehn Jahre ernannt. Er nahm auch endlich den Titel eines Imperators an, dabey er dieses seine beständige Sorge seyn ließ, mit stets mehrerer Unterdrückung des Gewalts des Raths und des römischen Volkes seine eigene Macht zu befestigen. Daher theilte er das Wahlrecht mit dem Volke, so daß, das Consulat ausgenommen, die eine Hälfte der Magistraturen von ihm, die andere aber von dem Volke besetzet werden sollte. Übrigens war er auf die Verbesserung der Staatsverfassung sorgfältig bedacht. Er richtete auf Anrathen des **Sisigenis** und einiger anderer berühmten Sternkündiger das Jahr nach dem Laufe der Sonne ein, und verordnete, daß es 365 Tage haben solle. Er ergänzte die Zahl der Rathsherren, ließ die Namen aller Bürger aufschreiben, und die Länder des römischen Reichs durch geschickte Leute abmessen, und derselben Beschreibung in Schriften verfassen. Unter anderen heilsamen Anstalten und Verordnungen schärfte er auch die auf Verbrechen gesetzten Strafen; und weil die Reichen derer mehrere begiengen, weil sie ohne Nachtheil ihres Vermögens sich selbst verbannen konnten; so machte er ein Gesetz, daß ein vorsetzlicher Mörder das ganze, die übrigen aber nur das halbe Vermögen einbüßen sollten.

Da er die Regierung in eine ihm anständige Form gebracht hatte, nahm er sich noch verschiedene Dinge auszuführen vor, darunter diese die vornehmsten waren: die Parther, und nach ihnen die Hirkanier zu bekriegen; jene, um an ihnen den Tod des Crassus zu rächen, diese aber, sich der Küsten des kaspischen Meeres zu bemächtigen. Ferner dem Kriegsgott Mars zu Rom einen Tempel zu bauen, welcher der größte und kostbarste in der ganzen Welt seyn sollte; das bürgerliche Recht in eine lichtvolle Ordnung zu bringen, und aus dem unermeßlichen und unordentlichen Wuste der Gesetze die nöthigsten und beßten zu wählen, und davon eine Sammlung in wenig Büchern zu veranstalten; öffentliche Bibliotheken anzulegen, u. s. f.; allein sein gewaltsamer Tod vereitelte alle seine Entwürfe.

Da er sich sowohl durch sein eigenes Betragen, als auch einiger seiner Anhänger, bey vielen einen grossen Haß unter anderen vorzüglich da-

durch

durch zugezogen hatte, daß er heimlich den Titel eines Königs anzunehmen verlangte, und zu diesem Ende unter der Hand angeordnet hatte, daß, da er sich eben zum parthischen Kriege rüstete, ein Gerücht unter das Volk gebracht wurde, daß es in den sibillischen Büchern stünde, es müßten die Parther durch einen König überwunden werden, auch bereits die über die gedachten Bücher bestellten fünfzehn Männer solches dem Rathe vorzutragen im Begriffe waren, geschah es, daß, als Cäsar in den Rath gekommen, ungeachtet er von dem Wahrsager **Spurinna**, und seiner eigenen Gemahlinn vor der unter der Hand seyenden Verschwörung gewarnet worden, vom **Cassius, Brutus**, und anderen Zusammenverschworenen umringet, und mit 23 Wunden am 15. März im Jahre der Stadt Rom 710 ermordet wurde.

Cäsar hatte vier Gemahlinnen: 1) die **Cossutia**, die er wegen der Cornelia verstossen, 2) die **Cornelia**, Tochter des Cinna, die er als Quästor durch den Tod verlohren, welche er sehr geliebet, und ihr auch selbst eine öffentliche Trauer- und Lobrede gehalten hatte. Diese gebahr ihm eine Tochter **Julia**, die er an den Pompejus vermählte. 3) Die **Pompeja**, des Q. Pompejus Tochter, von der er sich aber in der Folge schied, weil er sie wegen eines begangenen Ehebruchs in Verdacht hatte, und 4) die **Calpurnia**, die seinen Tod erlebte. Nebst diesen hatte er auch zwey Beyschläferinnen: die **Cleopatra** Königinn in Egypten, und die **Eunoe**, eine Gemahlinn des mauritanischen Königs **Bogdis**; mit der erstern erzeugte er einen Sohn **Cäsarion**, welchen **Octavianus Augustus** aus dem Wege räumen ließ. Überdieß hatte er auch mit vielen römischen vornehmen Frauen zu allen Zeiten Liebeshändel, und eben dadurch den Haß vieler Vornehmen sich zugezogen. Cäsar hatte eine Schwester **Julia die ältere**, welche die Gemahlinn des **Accius Balbus**, und die Mutter der **Accia** war, die den **Octavianus Augustus** gebohren hat.

Übrigens hatte Cäsar alle Gaben eines grossen Regenten: er war ansehnlich von Statur, unermüdet, mäßig im Trinken, prächtig in seiner Aufführung, freundlich, auch gegen seine Feinde, und mit mehr wohlanständigen Tugenden begabt. Zudem besaß er auch eine ungemeine Beredsamkeit, und war sehr gelehrt. Er verfertigte selbst verschiedene Schriften in gebun-

dener und ungebundener Schreibart, wovon aber nur noch seine Commentare vom gallischen = und von dem bürgerlichen pompejanischen Kriege in drey Büchern, sammt verschiedenen Versen vorhanden sind.

C. J. Cäsar vom gallischen Kriege 6. Buch 4 Kap. Ebenderselbe vom bürgerl. Kriege.
C. Suetonius Tranquillus übersetzt von J. P. Ostertag. Frankfurt am Mayn 1789.
Dio Cassius römische Geschichte aus dem Griechischen übersetzt von J. A. Wagner, ebendaselbst 1787.

II. Augustus.

Thurinus, Octavianus, Cäsar, Augustus war ein Sohn des C. Octavianus eines römischen Ritters, der schon von Jugend auf seines Vermögens und seiner persönlichen Verdienste wegen in grosser Achtung stand, und als Statthalter in Macedonien die Reste der Anhänger des Spartacus und Catilina völlig aufrieb. Seine Mutter war die Accia, eine Tochter der Julia, die des Julius Cäsars Schwester gewesen. Er wurde zu Rom am 23. Dezember 691 der Stadt Rom kurz vor Sonnenaufgang gebohren, und erhielt in seiner Jugend den Namen Thurinus, welcher aber bald wieder verloschen; den Namen Octavianus führte er von seinem Vater; den Namen Cäsar vermög der Adoption und des Testaments des C. Julius Cäsars, und den Namen Augustus erhielt er später von dem römischen Rathe. Seinen Vater verlohr er im 5. Jahr seines Alters, worauf ihn sein Vetter C. Julius Cäsar an Kindes Statt annahm Im 12. Jahr hielt er seiner Großmutter Julia eine Trauerrede, und im 16. folgte er dem Cäsar in den spanischen Krieg wider des Pompejus Söhne. Als Cäsar die Dacier und Parther bekriegen wollte, schickte er ihn nach Appollonien, um sich daselbst in den Wissenschaften zu üben; allein, sobald Octavianus dessen Ermordung erfahren hatte, kehrte er nach Rom zurück, trat dessen Erbschaft an, und legte sich den Namen Cäsar bey.

Au=

OKTAVIAN.

2 M. sc.

OKTAVIAN.

Anfänglich war er Willens die Mörder seines Vetters, vorzüglich den **Brutus** und **Cassius** rechtlich zu belangen, hatte auch noch andere Anschläge unter der Hand, in denen allen aber ihm der Bürgermeister **Marcus Antonius**, welcher die ganze Macht des Julius Cäsars allein an sich ziehen wollte, heftig zuwider war; weßwegen er sich auf des Raths Seite schlug, und die alten Soldaten durch viele Geschenke an sich brachte. Hierauf wurde ihm nebst den beyden Bürgermeistern **Hirtius** und **Pansa** das Kommando der wider den **Antonius** gehenden Armee anvertrauet, welch letzterer sich den Haß des Raths zugezogen hatte, weil er den **Decimus Brutus**, den er in Modena belagerte, aus der ihm vom C. J. Cäsar angewiesenen Provinz, in der ihn der Senat bestättiget hatte, mit den Waffen in der Hand vertreiben wollte.

Octavianus Cäsar schlug den **Antonius** vor Mantua, und weil beyde Bürgermeister an den dabey erhaltenen Wunden bald starben, bekam er das ganze Kriegsheer allein unter sich. Anstatt aber auf den Antonius ferner loszugehen, nahm er sich vor, der Gewalt des J. Cäsars nachzustreben, und das Ansehen des Raths zu schwächen, bey dem Brutus und Cassius alles galten. Er gieng daher nach Rom, und erzwang sich die Bürgermeisterwürde im zwanzigsten Jahr seines Alters unter dem Vorwande, daß ihm der Rath zu allerhand Mißtrauen Anlaß gegeben hätte. Zugleich vertrug sich **Octavianus Cäsar** mit dem **Antonius** und **Lepidus**, die vorher schon Freunde unter sich waren, und richtete mit ihnen das bekannte **Triumvirat** (oder die Regierung der drey Gewaltmänner) auf, vermög dessen sie Italien gemeinschaftlich behielten, die anderen Provinzen aber theilten.

Er wollte im Anfange nicht, daß man mit denen von der Gegenparthey hart verfahren sollte; als aber die Achterklärungen einmal beschlossen waren, führte er sich dabey weit unbarmherziger und grausamer auf, als seine Collegen. Im Jahr der Stadt Rom 712 zog er nebst dem Antonius wider den **Brutus** und **Cassius**, auf die sie bey Philippis in Macedonien stiessen, und dem Kriege durch zwey glückliche Treffen ein Ende machten, obgleich die Truppen des Octavianus in dem ersten waren geschlagen, und sein Gezelt und Lager geplündert worden, aus welchem er sich jedoch kurz vorher

auf

auf Anrathen seines Arztes **Artorius** hatte tragen lassen. Das Haupt des Brutus schickte er nach Rom, um es vor das Fußgestelle von Cäsars Bildsäule hinzuwerfen. Als sich hierauf die Triumvirs in die Geschäfte theilten, übernahm Antonius die Angelegenheiten des Orients zu besorgen, Octavianus Cäsar aber, die Veteranen nach Italien zurückzuführen. Als er nach Rom gekommen, fand er bald neue Händel, indem **Lucius Antonius**, weil er Consul und des Triumvirs Bruder war, sich erlaubet hatte, Unruhen anzufangen. Diesen nöthigte er, von Rom nach Perusia (heute Perugia) zu entfliehen. Er folgte ihm sogleich mit einem Heere nach, belagerte ihn daselbst, und zwang ihn durch Hunger sich zu ergeben.

Inzwischen war **Sextus Pompejus** aus Asien zurückgekommen, und hatte neue Unruhen erregt. Octavian Cäsar band also mit ihm an, ward aber in einem Seetreffen geschlagen. Bald darauf kam **Antonius**, ihn zu bekriegen, nach Italien; er vertrug sich aber mit ihm, und wollte nebst ihm den Sextus Pompejus neuerdings überziehen; allein er mußte, weil das römische Volk sehr schwierig war, indem durch des Sextus Pompejus Flotte die Zufuhr des Getreides abgeschnitten worden, wider seinen Willen einen Frieden machen. Als aber derselbe kaum ein Jahr gedauert hatte, zerfiel er wieder mit dem Pompejus, wurde jedoch abermal zur See geschlagen; weßwegen er den Antonius nach Brundusium verschrieb, um sich wegen dieses Krieges mit ihm zu unterreden. Hier wären aber bald zwischen ihnen selbst Uneinigkeiten entstanden; doch verglichen sie sich ihres beyderseitigen Vortheils wegen noch dergestalt mit einander, daß auch Antonius dem Octavianus einen Theil seiner Schiffe überließ.

Endlich erhielt Octavianus Cäsar einen ansehnlichen Sieg über den Pompejus zwischen Milä und Naulochus durch den **Agrippa**, der seine Flotte kommandirte. Nach diesem Siege machte sich Octavian Cäsar durch Hilfe des **Lepidus**, den er aus Afrika berufen hatte, Meister von ganz Sicilien. Es wollte zwar Lepidus auch einen Theil daran haben; allein Octavianus fand Mittel, alle seine Soldaten von ihm abzuziehen, worauf derselbe aller seiner Gewalt beraubt ward, und nur mit Beybehaltung des höchsten Priesterthums, sonst aber im Privatstande, sein Leben zubringen mußte.

mußte. Bald darauf zog Octavianus gegen die **Dalmatier** und **Pannonier**, in welchem Kriege er zweymal verwundet worden.

Im Jahr der Stadt Rom 721 brach die Verbindung mit dem **Markus Antonius**, die allzeit zweifelhaft und unsicher war, und öfters, wiewohl nur dem Scheine nach, aufgefrischet worden, endlich ganz ab. Octavian Cäsar machte den Antonius wegen der Scheidung von der Octavia, seiner Schwester; wegen seines unglücklichen Zuges gegen die Parther, und wegen seiner Liebe gegen die Cleopatra, welcher, und ihren Kindern, Antonius viel von den Ländern, nach Octavians Vorgeben, zuwenden wollte, verhaßt, worauf Antonius für einen Feind des römischen Volkes erkläret, und der Krieg wider denselben und die Cleopatra beschlossen ward. In diesem Kriege verlohr Antonius bald, am 2. September 723, ein Haupttreffen zur See, das bis in die dunkle Nacht dauerte, bey dem **Actischen** Vorgebirge, worauf sich auch seine Landtruppen an den Octavianus Cäsar ergaben. Dieser belagerte ihn bald darauf in Alexandrien, und obgleich anfangs ein Theil von Octavians Reiterey geschlagen ward, ergab sich doch des Antonius Flotte, und dann auch dessen Armee an den Octavian Cäsar, worauf sich Antonius selbst entleibte. Auch die **Cleopatra**, welche der Sieger gern zu seinem Triumphe aufbehalten hätte, tödtete sich durch den Biß einer Schlange. Beyde ließ Octavian in einem gemeinschaftlichen Begräbnisse beysetzen, und das Grabmahl vollenden, das sie sich zu errichten angefangen hatten. Den ältern von den mit der römischen Gemahlinn **Fulvia** erzeugten Söhnen des Antonius ließ er tödten; eben dieses widerfuhr dem **Cäsarion**, Cäsars Sohne von der Cleopatra, den er auf der Flucht einholen lassen; die übrigen Kinder des Antonius mit der Cleopatra verschonte er nicht nur allein, sondern behandelte sie, wie seine Verwandten, und wies ihnen einen ihrem Stande angemessenen Unterhalt an.

Ungeachtet nun **Octavian Cäsar** niemand mehr vor sich hatte, der ihm die Herrschaft hätte streitig machen können, so bezeigte er sich doch bey seiner Wiederkunft nach Rom, als ob er Lust hätte, die Freyheit der Republik wieder herzustellen; behielt aber doch auf Einrathen des **Mecenas** die Oberherrschaft, die er anfangs nur auf 10 Jahre übernahm, und hernach bis an das Ende seines Lebens von Zeit zu Zeit verlängern ließ. Die Sol-

daten

dalen gewann er durch Geschenke, das Volk aber durch gefälliges Bezeigen und Liebe; wie er dann von der Zeit an sich zur Grausamkeit durchaus nicht geneigt erwies. Hingegen machte er im ganzen römischen Gebiete sehr viele heilsame Verordnungen, nahm sich aller Dinge selbst an, und zierte die Stadt Rom mit kostbaren Gebäuden sowohl durch sich selbst, als durch seine Freunde, die unter ihm zu grossem Reichthume gelanget waren. Er überließ dem Rathe einige Provinzen, mit denen er nichts zu thun haben wollte, behielt aber diejenigen für sich, in welchen nothwendig Armeen gehalten werden mußten, damit er solchergestalt die völlige Macht in den Händen behielt. Damals gab ihm auch der römische Rath den Namen **Augustus**.

Im Jahr der Stadt Rom 728 mußte er gegen die **Cantabrier** in Spanien ziehen, mit denen er aber schon im folgenden Jahr fertig ward. Ausser diesen unterwarf er sich durch seine Feldherren, besonders durch seine Stiefsöhne Tiberius und Drusus, **Aquitanien**, **Dalmatien**, **Illyrien**, **Pannonien**, **Norikum**, **Rhätien**, **Vindelicien**, die **Salasser**, und **Alpenbewohner**. Er hemmte die Einfälle der **Dacier**, welche drey ihrer Feldherren nebst vielem Volke verlohren. Selbst in Deutschland machten die römischen Waffen unter seinem Stiefsohne **Drusus** grosse Fortschritte: die **Ubier**, die sich unterwarfen, wurden auf die gallische Seite des Rheins versetzet, und Drusus drang sogar, nachdem er auf dem Rhein eine Flotte erbauet, und diesen Fluß mittels eines Canals mit der Issel vereiniget hatte, in Deutschland bis an die Elbe vor, und erbauete während seines Kommando's bey fünfzig Castelle, um die Deutschen im Zaume zu halten. Allein nach des Drusus Tode, der auf dem Marsche mit dem Pferde gestürzet, und dreysig Tage darauf den Geist aufgegeben hatte, erlitt Quintilius Varus, welcher in Abwesenheit des seinem Bruder im Commando nachgefolgten **Tiberius** die römische Armee am Niederrheine kommandirte, von den Deutschen eine schreckliche Niederlage, indem drey ganze Legionen nebst dem Feldherrn und den Legaten sammt den Hilfstruppen niedergemacht wurden *). Augustus war untröstlich über diese Niederlage, ließ zum Zeichen seines

*) Diesem Siege hat Deutschland nach dem eigenen Geständnisse der Römer seine Freyheit zu danken, wir aber in den spätesten Zeiten, daß wir noch Deutsche

seines Schmerzes einige Monate Haar und Bart wachsen, und rief öfters mit grossem Unmuth aus: „Quintilius Varus gib mir meine Legionen wieder!" Gleich nach der varischen Niederlage verabschiedete er auch die Deutschen, die bisher seine Leibwache gewesen waren.

Übrigens nahm Augustus dieses als eine Staatsregel in Acht, die Grenzen des römischen Reiches nicht allzuweit auszubreiten. Einige Häupter der barbarischen Völker ließ er die versprochene Treue, und die Beobachtung des von ihnen gesuchten Friedens in dem Tempel des Mars Ultor beschwören, von anderen aber foderte er, der bisherigen Gewohnheit zuwider, deßwegen Weiber als Geiseln, weil er bemerket hatte, daß sie sich um ihre als Geiseln gestellten Mannspersonen wenig bekümmerten. Doch erlaubte er ihnen, diese ihre Geiseln, so oft sie wollten, wieder einzulösen. Diejenigen, welche zu oft und zu arg sich empörten, strafte er dennoch nur dadurch, daß er ihre Kriegsgefangenen zu Sklaven in einem entfernten Lande verkaufen ließ, wo sie vor dem dreysigsten Jahre nicht wieder durften freygelassen werden. Der Ruhm dieser seiner Tapferkeit und Mäßigung drang bis zu den **Scythen** und **Indiern**, die man bisher nur dem Namen nach gekannt hatte, und bewog sie, sich durch Gesandte um seine und des römischen Volkes Freundschaft zu bewerben. Die Parther überließen ihm ohne allen Widerstand **Armenien**, auf welches er Anspruch machte, und lieferten sogar auf sein Verlangen die dem Marcus Grassus und Antonius abgenommenen Kriegszeichen wieder aus. Des Janus Tempel, der vor seiner Zeit von Roms Erbauung an nur zweymal war geschlossen worden, ward unter seiner Regierung wegen durchgängigen Friedens dreymal geschlossen, und im 28. Jahr seiner Regierung wurde **Jesus von Nazareth** zu Bethlehem gebohren.

Augustus starb zu Nola in Campanien am 19. Tag des Erndtemonats, welcher ihm zu Ehren Augustus genannt worden, des 767. Jahrs von Erbauung der Stadt Rom, im 76. Jahr seines Alters, in dem näm-

sind, und vielleicht auch, daß noch deutsch auf der Welt geredet wird; denn die Römer wußten es allemal in den eroberten Provinzen, deren Sprache sie nicht selbst reden mochten, dahin zu bringen, daß die Inwohner nach und nach die römische Sprache lernten, und die ihrige ausser Gang kommen ließen.

nämlichen Zimmer, in dem auch sein Vater den Geist aufgegeben hatte. Fast 12 Jahre saß er am Ruder des Staats im Triumvirate, und 44 Jahre hatte er das römische Reich allein regieret. Von seiner ersten Gemahlinn **Scribonia** schied er sich entweder wegen ihrer übeln Sitten, oder wie andere sagen, weil sie keine Nebenbuhlerinn leiden konnte, hatte aber doch von ihr eine Tochter, mit Namen **Julia**, die er anfangs mit seiner Schwester Sohne **Marcellus**, nach dessen Tode mit dem **Marcus Agrippa**, und nachdem auch dieser gestorben, an seinen Stiefsohn **Tiber** vermählte, die er aber hernach sammt ihrer Tochter gleichen Namens wegen ihrer schändlichen Aufführung aus Rom verbannte. Seine zweyte Gemahlinn war **Livia Drusilla**, die ihm ihr Gemahl der Consular **Tiberius Nero**, ungeachtet sie hoch schwanger gieng, abtrat, weil sie Augustus sehr liebte. Sie gebahr ihm keine Kinder, und mit jenem, mit dem sie schwanger gieng, kam sie zu früh nieder. Augustus nahm daher von ihren zwey Söhnen erster Ehe den **Tiberius**, nach dem Tode seines Bruders **Drusus**, an Kindes Statt an, und bestimmte ihn zum Nachfolger, indem er mit seiner eigenen Familie sehr unglücklich gewesen war, da seiner Schwester **Octavia** Sohn **Marcellus** zeitlich verstorben, von den Söhnen seiner Tochter mit dem Agrippa **Cajus** und **Lucius** ebenfalls frühzeitig, und zwar in einem Jahre, verblichen, **Agrippa** aber so unartig und wild war, daß er ins Elend verwiesen werden mußte; wiewohl einige der Meynung sind, daß Agrippa mehr durch die heimlichen Ränke der **Livia**, um ihrem Sohne Tiberius nicht im Wege zu stehen, verbannet worden, so wie es auch zweifelhaft ist, ob derselbe, gleich nach dem Hinscheiden des Augustus, auf Veranlassung der Livia, oder auf Befehl des Tiberius getödtet worden.

Augustus war ein verständiger Herr, wie man aus der ganzen Einrichtung seiner Regierung abnehmen kann, dabey freundlich und angenehm, trachtete sich jedermann gefällig zu machen, und suchte ganz keine äusserlichen Zeichen eines besondern Vorzugs. Im Essen und Trinken war er sehr mäßig. Man legt ihm zwar nicht die größte Tapferkeit bey, doch ist er auch nicht für verzagt zu halten. Die Wohllüste, zu denen er besonders anfangs ziemlich geneigt war, haben ihn doch niemals zum Müssiggange und Versäumniß seiner Verrichtungen gebracht. Er war auch ein grosser Freund und

No. 3.

L. M. sc.

TIBERIUS.

feinem Vater auf Kyros [illegible]

[illegible]; im Jahr

Antonius, bei Actium

[illegible]

[illegible]

[illegible] seines Alters

hielt [illegible] Triumphe von Pharsalus. Bey

seinem Ein[illegible] (als 1 Jahr) [illegible] Triumph-

wagen des [illegible] Siegesfeste [illegible]

Asclepiens Sohn [illegible] Hand zu Pferde.

TIBERIUS.

Beschützer der Gelehrten, und hat selbst verschiedene Schriften hinterlassen. Überbleibsel davon hat Rutgersius in seinen variis Lectionibus gesammelt, und hernach Fabricius im Jahr 1727 in 4. herausgegeben.

Suetonius im Augustus. Dio Cassius. Florus Buch 4. letztes Kapit. Plutarch.

III. Tiberius.

Tiberius Claudius Nero *), der Sohn des **Tiberius Nero**, und der **Livia**, welche beyde aus der ansehnlichen Patricierfamilie der **Claudier** abstammten, war zuRom am 16. November des Jahrs 712 von Erbauung der Stadt Rom gebohren. Sein Vater war Cäsars Quästor im Alexandrinischen Kriege, wo er die Flotte kommandirte, und sehr viel zum Siege beytrug; im Jahr 713 ward er Prätor, folgte dann dem Consul **Lucius Antonius**, des Triumvirs Bruder, auf dessen Flucht nach Perusia, kehrte hernach mit dem **Markus Antonius** nach Rom zurück, überließ seine Gemahlinn dem **Octavianus Augustus**, und starb bald darauf.

Des Tibers Kinder- und Knabenjahre waren ziemlich müheselig und beschwerlich. Nach der Zurückkunft seines Vaters nach Rom wurde er von dem Senator **Marcus Gallius** im Testamente adoptiret, trat auch dessen Erbschaft wirklich an, legte aber, weil Gallus von des Augusts Gegenparthey gewesen, dessen Namen bald wieder ab. Im 9. Jahr seines Alters hielt er seinem Vater an der öffentlichen Rednerstelle eine Standrede. Bey seinem Eintritt ins Jünglingsalter (im 14. Jahr) begleitete er den Triumphwagen des Augustus bey dem Actischen Siegesfeste linker Hand, so wie **Octaviens** Sohn **Marcellus** rechter Hand zu Pferde.

---

*) Beyde Söhne Liviens hießen Nero; doch Tiber führte dieses Wort als Zunamen, Drusus aber als Vornamen, wie die Aufschrift der alten Münzen beweiset: Neroni Claudio Druso Germ. Cos. Des. et Nero Claudius Drusus Germ. Imp.

TIBERIUS.

Beschützer der Gelehrten, und hat selbst verschiedene Schriften hinterlassen. Überbleibsel davon hat Rutgersius in seinen variis Lectionibus gesammelt, und hernach Fabricius im Jahr 1727 in 4. herausgegeben.

Suetonius im Augustus. Dio Cassius. Florus Buch 4. letztes Kapit. Plutarch.

III. Tiberius.

Tiberius Claudius Nero *), der Sohn des **Tiberius Nero**, und der **Livia**, welche beyde aus der ansehnlichen Patricierfamilie der **Claudier** abstammten, war zuRom am 16. November des Jahrs 712 von Erbauung der Stadt Rom gebohren. Sein Vater war Cäsars Quästor im Alexandrinischen Kriege, wo er die Flotte kommandirte, und sehr viel zum Siege beytrug; im Jahr 713 ward er Prätor, folgte dann dem Consul **Lucius Antonius**, des Triumvirs Bruder, auf dessen Flucht nach Perusia, kehrte hernach mit dem **Markus Antonius** nach Rom zurück, überließ seine Gemahlinn dem **Octavianus Augustus**, und starb bald darauf.

Des Tibers Kinder- und Knabenjahre waren ziemlich müheselig und beschwerlich. Nach der Zurückkunft seines Vaters nach Rom wurde er von dem Senator **Marcus Gallius** im Testamente adoptiret, trat auch dessen Erbschaft wirklich an, legte aber, weil Gallus von des Augusts Gegenparthey gewesen, dessen Namen bald wieder ab. Im 9. Jahr seines Alters hielt er seinem Vater an der öffentlichen Rednerstelle eine Standrede. Bey seinem Eintritt ins Jünglingsalter (im 14. Jahr) begleitete er den Triumphwagen des Augustus bey dem Actischen Siegesfeste linker Hand, so wie **Octaviens** Sohn **Marcellus** rechter Hand zu Pferde.

---

*) Beyde Söhne Liviens hießen Nero; doch Tiber führte dieses Wort als Zunamen, Drusus aber als Vornamen, wie die Aufschrift der alten Münzen beweiset: Neroni Claudio Druso Germ. Cos. Des. et Nero Claudius Drusus Germ. Imp.

Nachdem er die männliche Toga angelegt hatte, brachte er seine Lebenszeit bis zum Antritte seiner Regierung meistens unter folgenden Beschäftigungen zu: Öffentliche Ämter bekleidete er nicht allein vor dem gesetzmäßigen Alter, sondern stieg auch ununterbrochen von der Quästur zur Prätur, und von dieser zum Consulat. Darauf lebte er durch acht Jahre als ein Privatmann auf der Insel Rhodus, für welche er eine besondere Vorliebe gefaßt hatte, um, wie er hernach selbst sagte, den nunmehr erwachsenen Enkeln des Augustus den bisher behaupteten zweyten Rang freywillig abzutreten. Nach seiner Zurückkunft erhielt er abermal das Tribunat auf 5 Jahre.

Seine ersten Kriegsdienste that er als Tribun im Cantabrischen Kriege. Darnach kommandirte er im Orient, und setzte daselbst dem **Tigranes**, dem er das Königreich Armenien wieder verschaffte, vor seinem Tribunal selbst die Krone auf. Dann führte er den **Rhätischen** und **Vindelizischen** Krieg, während dessen und dem folgenden **Pannonischen** auch das **Norikum** unter die römische Herrschaft kam. Als hernach der **Illyrier** Abfall bekannt wurde, bekam er das Kommando gegen dieselben. Diesen Krieg, den schwersten unter allen ausländischen, nach dem Punischen, endigte er in drey Jahren mittels einer Macht von 15 Legionen, und eben so vielen Hilfstruppen *).

Nach seines Bruders **Drusus** Tode, dessen Leiche er aus Gallien am Rhein abholte, und den ganzen Weg zu Fuß vor derselben einhergieng, bekam er das Kommando in Gallien. Gleichwie er aber von Jugend auf die Kunst, sich zu verstellen und Leute zu hintergehen, gelernt hatte, so brachte er es durch seine Unterhandlungen dahin, daß sich die meisten deutschen Völker zwischen dem Rhein und der Elbe an die Römer ergaben, und ihnen fast wie eine Provinz gehorchten. Er übersetzte auch bey 40,000 derselben in das jenseitige Gallien, wo er ihnen die zunächst an dem Rhein gelegenen Gegenden anwies, welche daher, weil übersiedelte Deutsche dort wohnten,

von

*) Illyrien wurde damals nach dem Suetonius die ganze zwischen Italien, dem norischen Reiche, Thrazien, Mazedonien und der Donau liegende Landesstrecke genannt.

von den Römern **Germanien** genennet wurde. Bald hierauf gieng er nach Rom zurück; weil aber inzwischen die varische Niederlage erfolgte, mußte er eilends wieder dahin aufbrechen, wo er aber am Rhein alles in Ruhe antraf, indem die Deutschen nicht gesonnen waren Eroberungen zu machen. Er behielt noch einige Zeit das Kommando, doch ohne etwas Wichtiges zu unternehmen, indem er öfters sagte: mit den Deutschen wäre durch Unterhandlungen besser auszukommen, als mit Waffen. Bey seiner Zurückkunft ward ihm durch eine Verordnung des römischen Raths die Regierung der Provinzen, und die Volksschatzung gemeinschaftlich mit dem Augustus aufgetragen. Nach Endigung der leztern gieng er nach Illyrien ab, von wo er aber wegen Augusts Krankheit gleich wieder zurückkehren mußte, den er zwar noch am Leben aber äusserst schwach antraf.

Nach Augusts Tode stand er keinen Augenblick an, sich der Regierung zu bemächtigen, die damit verknüpfte Gewalt auszuüben, und sich in dieser Absicht eine Leibwache zuzuordnen; doch aber stellte er sich äusserlich auf die unverschämteste Weise, als wenn er die Oberherrschaft nur gezwungen über sich nähme. Er gab sogar dem Staate wieder einen Schein von Freyheit, indem er dem Senate und den Magistratspersonen ihre vorige Gewalt und Würde ließ, und jeden auch minder wichtigen Gegenstand vor den Rath brachte. Nur nach und nach zeigte er immer mehr, und zwar unter einem zweydeutigen Karakter den Monarchen. Durch diese äusserste Verstellung brachte er es dahin, daß die Stadt Rom, und das ganze römische Reich in die längst zugeschnittenen Bande kam. Er wußte seine Unterthanen zur Sklaverey anzugewöhnen, ohne daß sie es merkten, und er wurde manchmal noch gelobt, als er seine Tyranney mit grosser Gewalt, doch dabey immer unter dem Scheine einer grossen Mäßigung ausübte.

Er zog als Kaiser nicht mehr selbst zu Felde, sondern ließ, wiewohl nur ungern und im höchsten Nothfalle, die Feinde durch seine abgeordneten Befehlshaber im Zaume halten. Die feindlich gesinnten und ihm verdächtigen Könige erhielt er mehr durch Drohungen und Vorwürfe, als durch offenbare Gewalt in Ruhe. Einige, welche er durch schmeichelhafte Versprechungen zu sich nach Rom gelockt hatte, ließ er nicht wieder weg, wie den Cappadozischen

König

König **Archelaus**, dessen Reich er gar in eine römische Provinz verwandelte. In Ansehung der Deutschen behielt er sein System beständig bey, es sey das beßte, daß man sie ihren innerlichen Uneinigkeiten überlasse, wodurch sie sich unter einander endlich selbst aufreiben würden.

In den ersten zwey Jahren seiner Regierung kam er mit keinem Fuße vor Rom: nach der Zeit gieng er nicht weiter, als in die zunächst gelegenen Städte, und sein weitester Weg war bis Antium; aber auch dieß geschah selten, und nur auf wenige Tage. Er ließ sich zwar oft verlauten, daß er auch in die Provinzen reisen, und die Armeen in Augenschein nehmen wolle, ließ auch fast alle Jahre Reiseanstalten machen; kam aber nicht vom Flecke: deßwegen gab man ihm den Spottnamen **Callipides**, welcher Ausdruck von einem griechischen Schauspieler entlehnt ist, der auf dem Theater immer in Bewegung war, ohne jedoch nur einen Schritt weiter zu kommen. Daher weiß man auch von ihm weiters keine ruhmwürdigen Thaten.

Dagegen war er äusserst heimtükisch grausam. Den **Germanicus**, seines Bruders **Drusus** Sohn, und seinen Nachfolger in dem Kommando in Gallien, der doch wider die Deutschen mehrere Siege erfochten, und sich deßwegen bey den Römern bereits einen grossen Namen gemacht hatte, ließ er in Syrien durch Gift hinrichten, welches auch dessen Gemahlinn **Agrippina**, und ihren Söhnen **Drusus** und **Nero**, deren lezterer doch seine Enkelinn, die **Julia Drusilla** geehelichet hatte, widerfuhr; weil er alle diejenigen, die ihm nicht anstanden, oder auf welche der römische Rath und das Volk ihre Absichten wegen des Kaiserthums werfen möchte, aus dem Wege wollte geräumt haben. Auch ließ er alle diejenigen ermorden, welche ihm in der Zeit, da noch die zwey Enkel des Augustus, Cajus und Lucius, lebten, ihn nicht hochgeschätzet, oder ihm sonst zuwider gewesen waren. Wer zur Verantwortung gefodert ward, war auch seiner Verurtheilung schon gewis; weßwegen einige, um der Schmach und Marter zu entgehen, schon in ihrem Hause Hand an sich legten, andere mitten im Senate Gift zu sich nahmen: dem ungeachtet wurden sie, und zwar die ersteren mit verbundenen Wunden, halb tod, und mit kaum noch bebendem Herzen, in den Kerker geschleppet. Die Hingerichteten wurden ohne Ausnahme in die Ti-

ber geschleifet, welches an einem Tage zwanzigen widerfuhr, unter denen sich Knaben und Weibspersonen befanden.

Nach dem Tode seiner beyden Söhne gieng er endlich (im J. Chr. 26) von Rom nach Campanien, weihte zu Capua das Capitol, und zu Nola den Augustustempel, kam aber nicht mehr nach Rom zurück: denn er wählte sich die Insel Capreä, welche, weil sie von allen Seiten mit sehr hohen und steilen Felsen, und einem sehr tiefen Meere umgeben war, und nur einen einzigen, und zwar sehr schmalen Ort zum Anländen hatte, ihm vorzüglich gefiel. Hier entschlug er sich nun so sehr der Staatsgeschäfte, daß er niemal in der Folge die Ritterdecurien ergänzte, nie weder bey einem Fußvolke, noch bey der Reiterey die Befehlshaber, oder in den Provinzen die Statthalter veränderte; ja Spanien und Syrien ließ er einige Jahre lang ohne consularische Legaten, und sah unbekümmert zu, wie zur grossen Schande und mit nicht geringer Gefahr Armenien von den Parthern eingenommen, und Mösien von den Daciern und Sarmaten, Gallien aber von den Deutschen verwüstet wurde.

Sobald er sich zu Capreä in der Einsamkeit von allem Zwange befreyet, und gleichsam den Augen des Publikums entzohen sah, überließ er sich vollends ohne Scheu auf einmal dem Ausbruche aller Laster, die er zum Theil sehr tükisch zu verbergen gewußt hatte. Man nannte ihn zwar schon vorhin, da er seine ersten Kriegsdienste that, wegen seiner unmäßigen Neigung zum Weine **Biberius** an Statt **Tiberius**; nun aber setzte er dem Schwelgen gar keine Grenzen. Eben so trieb er itzt alle Arten der Wohllust noch viel weiter als vorher, dergestalt, daß es, wie Sueton berichtet, beynahe allen Glauben übersteigt, und nicht ohne Bedenken erzehlt und angehört werden kann. Seine unmenschliche Grausamkeit, wovon die Beyspiele zu unzählig sind, als daß sie angeführt werden könnten, nahm bis zu seinem Tode kein Ende. Kein, selbst kein festlicher oder heiliger Tag verstrich ohne Todesstrafe. Sogar am Neujahrstage geschahen Hinrichtungen, und viele wurden sammt ihren Weibern und Kindern auf blosse ersonnene Anklagen zum Tode verurtheilet. Auch zu Capreä zeigte man noch lange die Marterstellen, von welchen die zum Tode Verurtheilten nach langen und recht ausgedach-

gedachten Qualen vor seinen Augen ins Meer hinuntergestürzet, und dann von bestellten Bootsknechten mit Rudern und Hacken aufgefangen und vollends ganz zerschmettert wurden. Daher warf ihm sogar der parthische König **Artabanus** einstens in einem Schreiben seine unzähligen an seinen Verwandten, und an so vielen anderen Personen verübten Mordthaten, seine Trägheit und Wohllust vor, und gab ihm den Rath, je eher je lieber dem so allgemeinen und gerechten Hasse seiner Bürger durch einen Selbstmord die schuldige Genugthuung zu verschaffen.

Überdieß war er auch sehr geitzig, und gab oft seinem Gefolge keinen Gehalt, sondern blos die Kost. Prächtige Gebäude wurden unter seiner Regierung nicht aufgeführet, und die wenigen, deren Bau er unternommen hatte, als der Augustustempel, und die Wiederherstellung des pompejanischen Theaters, blieben doch in einer so langen Zeit seiner Regierung unvollendet.

Bald aber verwandelte sich sein Geitz in förmliche Räubereyen. Unter anderen quälte er den **Cnejus Lentulus**, der ein ausserordentliches Vermögen besaß, so lange, bis dieser sich gezwungen gesehen, ihn zum alleinigen Erben einzusetzen. Eine der edelsten Frauen, die **Lepida**, ließ er ihrem reichen und kinderlosen Gemahl zu Gefallen, hinrichten. Vielen Grossen in Gallien, Spanien, Syrien, und Griechenland nahm er wegen den nichtswürdigsten und unverschämtesten Ursachen ihre Güter und ansehnliches Vermögen, und vielen Städten und Privatpersonen ihre alten Freyheiten, ihre Bergwerke und Zölle. Den vom Throne gestossenen parthischen König **Vono**, der sich mit sehr grossen Schätzen nach Antiochien, gleichsam unter des römischen Volkes Schutz, geflüchtet hatte, ließ er treuloser Weise gar ausplündern und tödten.

Das einzige, was die Zeit seiner Regierung merkwürdig macht, ist, daß unter derselben **Jesus Christus** seine Gemeinde mit seinem Blute und Tode erkaufet hat.

Wäh-

Während seiner Entfernung von Rom nahm er sich überhaupt nur zweymal vor, dahin zurückzukommen, und war auch wirklich zweymal auf dem Wege, kehrte aber jedesmal wieder um, ohne in die Stadt zu gehen, die er nur von ferne gesehen hatte. Auf der zweyten Rückfahrt gegen Capreä fand er seinen Tod zu **Misenum** am 16. März im Jahr Christi 37, da er 78 Jahre alt war, und 22 Jahre 6 Monate, und 26 Tage Kaiser gewesen. Von seinem Tode wird verschiedentlich geschrieben. Einige sind der Meynung, daß ihm **Cajus Caligula** ein schleichendes Gift beygebracht habe; andere sagen, daß er mit einem Hauptküssen erstickt worden, wobey man hörte, daß er nach seinem Ringe rief, den man ihm von Finger gezogen hatte: einige setzen hinzu, daß, als Cajus Caligula gesehen, daß er den Ring nicht fahren lassen wolle, weil durch Überreichung des Siegelrings einer zum Nachfolger erkläret wurde, dieser ihn selbst erwürget habe. Gewis aber ist es, daß Tiber eines gewaltsamen Todes gestorben. Sein Tod verursachte eine so grosse Freude, daß das Volk auf die erste Nachricht hievon durch die Strassen lief und schrie: **In die Tiber mit dem Tiber!** Auch wollte das Volk nicht, daß sein Leichnam nach Rom gebracht werden sollte, welches aber doch durch die Soldaten geschah.

Suetonius berichtet, daß Tiber sehr gut Griechisch und Lateinisch geredet, und ein lyrisches Gedicht geschrieben habe. Deßgleichen machte er griechische Verse, worin er den **Euphormion**, **Rhian**, und **Parthenius** nachahmte, deren Schriften und Büsten er in öffentliche Bibliotheken setzen ließ.

Suetonius im Tiber, **Dio Cassius** in 55. Buch, **Vellejus Parterculus** 2. Buch. **Tacitus** Annalen, übersetzt von D. C. Fr. Bahrdt, in den ersten 6 Büchern.

IV. Cajus Caligula.

Cajus Cäsar mit dem Beynamen Caligula war ein Sohn des Germanicus und Enkel des Drusus. Germanicus ward noch auf Befehl des Kaisers Augustus von seinem Vaters Bruder Tiberius an Sohnes Statt angenommen, dann aber, weil er ein tapferer und vortrefflicher Mann und bey dem römischen Volke und den Soldaten sehr beliebt war, von dem Tiberius aus Neid in den Orient geschicket, und daselbst auf dessen Befehl durch den Statthalter Cnejus Piso im Jahr der Stadt Rom 771 im 34 Jahr seines Alters in Alexandrien durch Gift getödtet, so wie auch dessen zwey Söhne Nero und Drusus auf Veranlassung des Tiberius um das Leben kamen, und nur der dritte Cajus verschont, und zum Nachfolger bestimmet worden.

Dieser Cajus Cäsar war am lezten Tage des Augustmonats im Jahr der Stadt Rom 764 zu Antium gebohren, und bekam den Namen Caligula, weil er schon als ein Kind mit zwey Jahren bey der Armee erzogen wurde, und an Statt der zu Rom gewöhnlichen Beschuhung, wie die Soldaten, eine Art Halbstiefel trug, die man Caligulä (Stiefelchen) nannte. Sein Vater nahm ihn auch nach Syrien mit sich, nach dessen Tode er 7 Jahre alt mit seiner Mutter nach Rom zurück kam, und theils von dieser, theils von seiner Großmutter erzogen wurde. In seinem 20. Jahr nahm ihn Tiberius zu sich nach Capreä. Hier gab er denen, die ihn durch alle mögliche Kunstgriffe zur Unzufriedenheit und zu Klagen gegen den Tiberius anzureitzen suchten, um nicht ein gleiches Schicksal wie seine Brüder zu erfahren, niemals eine Blöße, ertrug die Unfälle der Seinigen wie seine eigenen mit unglaublicher Verstellung, und bewies sich gegen den Tiberius und die Hofleute so geschmeidig, daß man von ihm in der Folge nicht ohne Grund sagte: **Nie wäre ein besserer Sclave, nie aber ein schlimmerer Herr gewesen.** Dem ungeachtet konnte er doch schon damals sein grausames und schändliches Naturel nicht so ganz verbergen, daß er sich nicht gern bey den Martern und Hinrichtungen der Verurtheilten eingefunden, die Sauf- und Hurenhäuser in Verkleidungen besucht, und am theatralischen Tanze und Musik grosses Vergnügen gefunden hätte.

CAJUS CÆSAR.

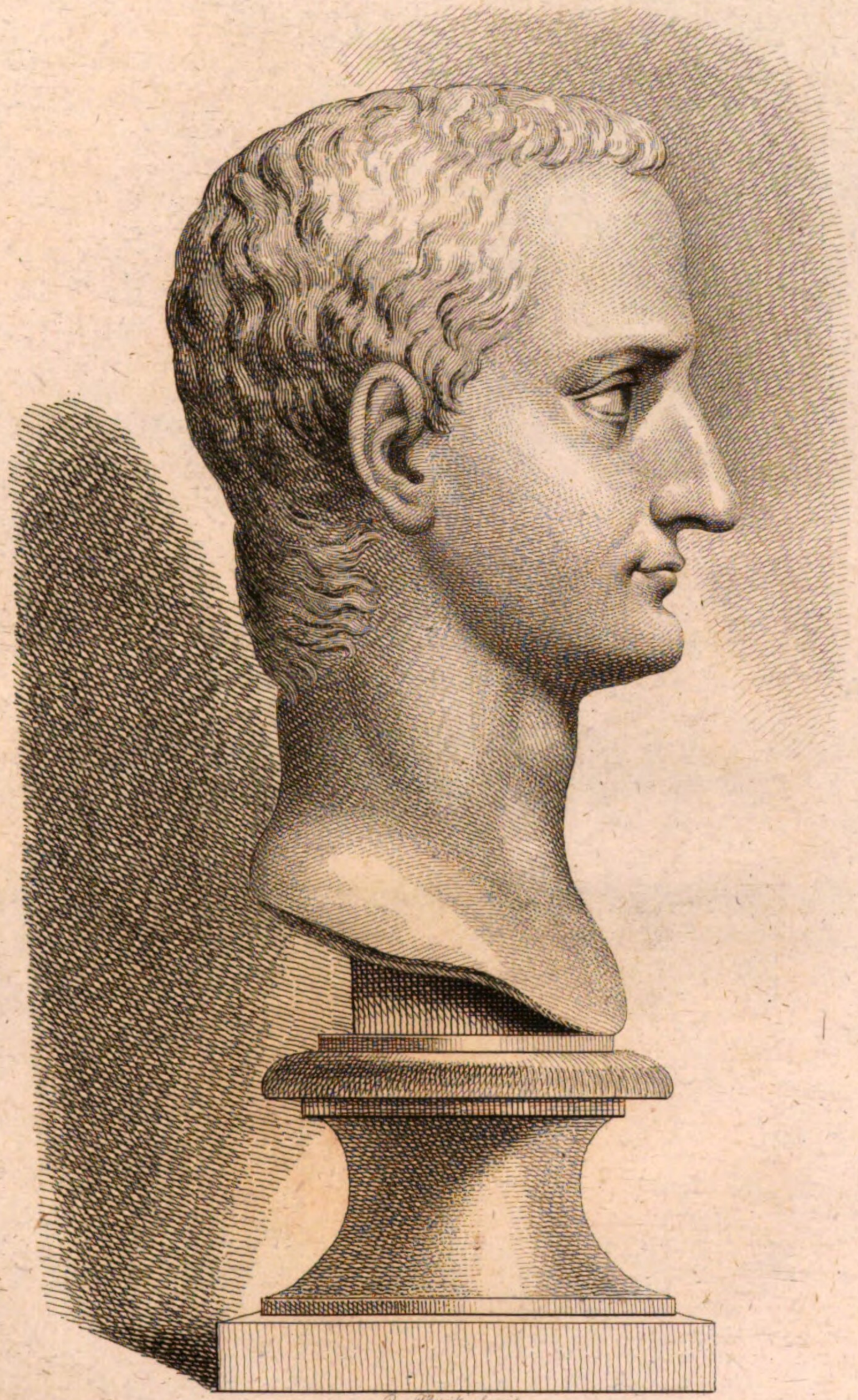
IV. Cajus Caligula.

Cajus Cäsar mit dem Beynamen [illegible] war ein Sohn des Germanicus und Enkel des [illegible] ward noch auf Befehl des Kaisers Augustus [illegible] Bruder Tiberius an Sohnes Statt angenommen. Er war [illegible] der vortrefflichste Prinz seiner Zeit, [illegible] geliebt war, daß sich auf dessen Befehl [illegible] Rom 771 im 24. Jahre seines Alters in [illegible] durch Gift [illegible] so wie auch [illegible] Tiberius um [illegible] zum Nachfolger [illegible]

Dieser Cäsar war an [illegible] Augustmonats im Jahre der Stadt Rom [illegible] Antium gebohren [illegible] den Namen Caligula, weil er schon [illegible] Kind mit zwey [illegible] der Kinder erzogen wurde, und an Statt [illegible] vom gewöhnlichen [illegible] Verkleidung, wie die Soldaten, eine Art Halbstiefel, die man Caligä (Kriegerschuhe) nannte. Sein Vater nahm ihn [illegible] seinen Reisen mit sich. [illegible] dessen Tode er 7 Jahre alt war, [illegible] seiner Mutter [illegible] Großmutter [illegible] auch Tiberius zur Ungnade [illegible] suchten, um nicht ein [illegible] eine Bürde, ertrug [illegible] Verstellung, und [illegible], daß man von [illegible] besserer Gelegenheit [illegible] ungeachtet konnte [illegible] Tiberius nicht so ganz [illegible] Einrichtungen der [illegible] in Verkleidungen [illegible] versucht, [illegible] theatralischen [illegible] größtes Vergnügen gefunden [illegible]

Nach

No. 4.



R. Mark fecit

CAJUS CÆSAR.

Nach Tibers Tode begleitete Cajus Cäsar dessen Leiche nach Rom, und gleich nach seinem Einzuge ward ihm von dem Senate und dem in die Rathsversammlung eindringenden Volke einmüthig die höchste Gewalt ertheilet, denn er war nicht nur höchst beliebt bey dem größten Theile der Provinzen und Legionen, weil er ihnen von Kindheit auf bekannt gewesen, sondern auch bey den Römern selbst, denen das Andenken seines Vaters Germanicus, und das Mitleiden wegen der Unfälle seines fast erloschenen Hauses ihn doppelt werth machten. Er bewarb sich aber auch selbst durch seine Herablassung um die allgemeine Zuneigung, und der Anfang seiner Regierung war ganz gut, währte aber nicht lange. Er begnadigte alle Verurtheilte, und ließ eine allgemeine Verzeihung bekannt machen. Er legte die Berechnungen der Staatseinkünfte, nach dem Beyspiele des Augustus, das aber Tiberius nicht befolget hatte, dem Publikum wieder vor, und gab den Magistraten eine uneingeschränkte Gerichtsbarkeit, ohne daß von ihnen an ihn appellirt werden durfte.

Die römischen Ritter musterte er mit Strenge und Genauigkeit, doch aber nicht ohne Mäßigung; und um den Richtern ihr Amt zu erleichtern, vermehrte er ihre vier Decurien mit der fünften. Italien erließ er den hundertsten Pfening, der sonst von Auctionen abgegeben werden mußte, und vielen ersetzte er ihren Brandschaden. Einer Freygelassenen schenkte er einmal 80 grosse Sesterzien (4800 Gulden), weil sie trotz aller erlittenen Martern dennoch nichts gegen ihren angeklagten Herrn hatte aussagen wollen. Dem Volke gab er zweymal eine Geldspende, jedesmal dreyhundert Sesterzien (18 Gulden) auf den Mann, und eben so oft gab er dem Senate und Ritterstande, sammt ihren Gemahlinnen und Kindern, ein sehr kostbares Gastmahl, beschenkte bey dem leztern die Männer mit Togen, die Kinder und Damen aber mit dunkel- und blaßrothen Purpurbändern. Die unter dem Tiberius nur zur Hälfte vollendeten Gebäude, z. B. den Tempel des Augustus und das Theater des Pompejus ließ er völlig aufführen; auch fieng er eine Wasserleitung, bey Trivoli, und ein Amphitheater nächst den Septen (auf dem Marsfelde) an.

So weit von ihm als Kaiser: nun müssen wir aber von ihm als einem Ungeheuer reden. Nachdem er verschiedene Beynamen, als des **frommen**, des **im Lager erzogenen**, des **Vaters der Armen**, des **beßten und mächtigsten Kaisers** angenommen hatte, fieng er an, sich die Majestät der Gottheit anzumassen, und gab Befehl, daß die Köpfe von den Bildnissen einiger hochverehrten Gottheiten sollten weggethan, und der Seinige darauf gesetzet werden. Zu eben diesem Ende wollte er sogar die Statue des Olympischen Jupiters nach Rom bringen lassen. Er pflegte zwischen den Statuen des Castor und Pollux zu stehen, um angebethet zu werden. Aufserdem ließ er seiner eigenen Gottheit einen besondern Tempel bauen, solchen auf eine feyerliche Art widmen, ordnete dabey Priester und die seltensten Opfer an, und stellte darin sein ihm völlig ähnliches goldenes Standbild auf, das jeden Tag wie er selbst gekleidet wurde. Er ließ sich auch oft mit denjenigen Zeichen sehen, welche man den vornehmsten Göttern zuzuschreiben pflegte; als mit einem goldenen Bart und einem Strahl in der Hand, wie Jupiter; mit Schild und Spieß wie Mars; mit einer dreyzinkigten Gabel wie Neptun, mit einer Leyer wie Apollo ꝛc. Noch gröſſer aber war sein Unsinn, da er sich auch den Göttinnen, als der Juno, Venus, Minerva, Diana, in Kleidung und Gebärden gleich stellte.

Dem **Petronius**, der damals Gouverneur in Syrien war, gab er Ordre, seine Statue in der Gestalt des Jupiters machen zu lassen, und dieselbe in das Heiligthum des jüdischen Tempels zu stellen, als aber Petronius vernahm, daß dieses Vorhaben die Juden sehr in Harnisch bringen würde, schrieb er dem Caligula, daß die Künstler diese Statue nicht zu Ende bringen könnten. Mittlerweile schrieb **Agrippa**, ein Sohn des Aristobulus, welchen Herodes der ältere hatte umbringen lassen, nachdem er von des Kaisers Vorhaben Nachricht bekommen, einen so beweglichen Brief an den Caligula, daß dieser endlich versprach, keine Neuerung in dem Tempel der Juden vorzunehmen. Allein bald darauf gab er abermal Befehl, daß man einen goldenen Coloß in Rom verfertigen sollte, den er Willens war, ganz unvermuthet in den jüdischen Tempel bringen zu lassen; aber er konnte dieses sein Vorhaben nicht mehr ausführen.

Er

Er begieng mit seinen eigenen drey Schwestern Blutschande, besonders mit der **Drusilla**, mit der er auf den Fuß einer rechtmäßigen Gemahlinn lebte, nach derer Tode er eine allgemeine Trauer verordnete, während welcher es bey Verlust des Lebens verbothen war zu lachen, sich zu baden, und in Gesellschaft der Eltern, Gemahlinnen, oder Kindern zu speisen. Der Anfang seiner Vermählungen war eben so schändlich als der Fortgang und die Trennungen derselben. Als **Livia Orestilla** den **Lucius Piso** heurathete, und er sich ebenfalls bey ihrem Hochzeitfeste eingefunden, nahm er dieselbe für sich mit nach Hause, verstieß sie aber wieder nach wenigen Tagen, und verwies sie endlich nach zwey Jahren gar aus Rom. Einsmals erzehlte man ihm, daß **Lollia Paulina** das schönste Weib ihrer Zeit wäre; sogleich ließ er sie von ihrem Manne aus der Provinz holen, verstieß sie aber bald darauf wieder. Die **Cäsonia**, die doch nicht sonderlich schön, und schon ziemlich bey Jahren war, auch bereits mit ihrem ersten Manne drey Töchter hatte, dabey aber höchst ausschweifend und lüderlich lebte, liebte er am brünstigsten und beständigsten. Demungeachtet war auffer seiner stadtkündign Leidenschaft für die öffentliche Buhlerinn **Pyrallis** auch sonst nicht leicht eine vornehme Dame vor ihm sicher.

Von seiner Grausamkeit wären viele Bögen voll zu schreiben, denn aus Morden und Blutvergießen machte er gleichsam ein Handwerk. Einige vom Senate, die er heimlich hatte hinrichten lassen, wurden als noch lebend zur Tafel geladen, bis er vorgab, daß sie sich selbst entleibet hätten. Als einstens das Fleisch zur Fütterung der zu den Thiergefechten angeschaften grimmigen Thiere zu theuer war, ließ er die Gefangenen vom ersten bis zum lezten umbringen. Bey einem Thiergefechte, wo keine zum Tode verdammten Missethäter, um mit den wilden Thieren zu kämpfen mehr da waren, ließ er die ersten beßten aus den um die Schranken her stehenden Volke ergreifen, und den grimmigen Bestien vorwerfen, vorher aber, damit sie weder schreyen noch schimpfen könnten, ihnen die Zungen ausschneiden. Eltern zwang er, bey den Hinrichtungen ihrer Kinder Augenzeugen zu seyn, und da sich einstens ein Vater mit einer Krankheit entschuldigte, ließ er ihn in einer Sänfte holen. Einige mordete er selbst mit eigener Hand. Einen Fechter, welcher Übungs halber mit einem Stabe mit ihm fechten mußte, und freywillig auf

den

den Boden fiel, erstach er mit seinem Dolche, und lief als Sieger mit einem Palmzweige in der Hand herum. Statt des Opferthiers, das bereits am Altar stand, erschlug er, wie ein Opferschlächter aufgeschürzt, mit dem Opferbeile den Opferschlächter selbst. Dieß sind aber nur wenige Beyspiele seiner Mordlust. Daher wird er auch von dem Kaiser **Julian** in dessen Schrift **Cäsares** genannt, als eine wilde Bestie beschrieben.

Überdieß übertraf er auch den ausschweifendsten und sinnreichsten Verschwender. Er erfand neue Arten von Bädern, unerhörte Arten von Speisen und Mahlzeiten; er badete sich in kalten und warmen Salben und Spezereyen, trank die kostbarsten Perlen in Weinessig aufgelöst, und setzte den Gästen Brod und Speisen von Gold vor. Er ließ zehnrudrige Galeeren bauen, ihre Hintertheile mit kostbaren Steinen einlegen, die Segeln von theuerm Zeuge machen, in ihrem weitläufigen Raume Bäder, bedeckte Gänge, und Speisesäle nebst einer Menge von verschiedenen Weinstöcken und Obstbäumen anbringen, und auf einer solchen Galeere fuhr er bey Tage unter Vocal- und Instrumentalmusik bey fröhlichem Schmause an den Küsten von Campanien herum. Bey Anlegung von Lustschlössern und Landhäusern sah er auf weiter nichts, als was man für unmöglich hielt, zu Stande zu bringen. Um den Ruhm zu haben, auf dem Meere, wie auf dem Lande gegangen zu seyn, ließ er über die Bay zwischen Bajä und Puteoli, von einem Orte zum andern eine Schiffbrücke schlagen, sie mit Erde bedecken, und Häuser darauf errichten. Dann fuhr er selbst in den prächtigsten Kleidern über dieselbe, und brachte den Göttern Opfer. Zur Nachtzeit ward dieses ungeheuere Werk beleuchtet. Seine Mordlust zu büssen, wurden endlich viele von der Brücke hinab ins Meer gestürzet. Dagegen hatte er aber auch, unermeßliche Schätze, und Tibers ganze Verlassenschaft, die sich auf 270 Millionen Sesterzien (162 Millionen Gulden) belief, durchgebracht. Als er ganz erschöpfet war suchte er seinen Mangel durch alle Arten von Raub und Erpressungen, mittels ungerechter Anklagen, Einziehung der Güter, neuer ganz unerhörter Auflagen, und der niederträchtigsten Erfindungen und Kunstgriffe, abzuhelfen.

Über alles dieses pflegte er sich öffentlich zu beklagen, daß die Zeit seiner Regierung noch nicht durch eine entsetzliche Feuersbrunst, oder durch eine allgemeine Hungersnoth, oder eine wüthende Pest merkwürdig geworden; ja er that sogar den unsinnigen Wunsch, daß das römische Volk nur ein Genicke haben möchte, um es mit einem Streiche abzuhauen. Es ist daher leichter, sich den kläglichen Zustand und das Unglück des Reichs unter diesem Kaiser vorzustellen, als zu beschreiben. Indessen halten einige dafür, daß zu seiner an sich selbst üblen Gemüthsart auch noch eine Verwirrung im Kopfe gekommen, die ihm durch einen von der **Cäsonia** beygebrachten Liebestrank soll verursacht worden seyn.

Einen so rasenden Tollkopf aus dem Wege zu räumen, mußte, wie leicht zu erachten, vielen einfallen; allein ein und andere Verschwörung ward entdecket, andere blieben wegen Mangel an Gelegenheit unausgeführt. Endlich wurde dieser schändliche Tyrann von dem **Cassius Cheräus**, einem Obersten einer prätorischen Cohorte, und anderen Verschwornen, am 26. Jäner um Mittagszeit im Jahr Christi 41 ermordet, nachdem er 29 Jahre alt war, und 3 Jahre 10 Monate und 8 Täge regieret hatte. Seine Gemahlinn **Cäsonia**, und die mit ihr erzeugte Tochter **Julia Drusilla** wurden nach seiner Ermordung auch umgebracht.

Seine erste Gemahlinn, mit welcher er sich bald darauf, nachdem ihn Tiberius nach Capreä zu sich genommen hatte, vermählte, war **Junia Claudilla**, des **Marcus Silanus** eines sehr edlen Römers Tochter, welche aber bald in der Geburt eines Kindes starb, oder nach dem Dio von ihm verstossen wurde. Nach dem Berichte des Suetonius soll sich Cajus Cäsar Caligula mit Vernachläßigung der übrigen Gelehrsamkeit blos auf die Beredsamkeit verwendet haben.

Suetonius im Cajus Caligula. Dio Cassius. Josephus jüd. Alterth. 18. und 19. Buch, derselbe vom jüd. Kriege im 2. Buch.

V.

V. Claudius.

Claudius Tiberius Drusus Cäsar war ein Sohn des **Drusus** und Bruder des **Germanicus.** Er wurde am 1. August des Jahrs 744 von Erbauung der Stadt Rom zu Lyon an eben dem Tage gebohren, an welchem daselbst der von sechzig unterschiedenen Nationen dem Augustus zu Ehren aufgerichtete Altar eingeweihet worden. Schon als Kind verlohr er seinen Vater, und seine ganze Jugend war den Anfällen vieler und hartnäckiger Krankheiten dergestalt ausgesetzet, daß man ihn bey reifern Jahren als einen an Körper und Geist schwachen Prinzen zu allen sowohl Privat- als Staatsgeschäften für untauglich hielt. Seine Mutter **Antonia** pflegte ihn eine Mißgeburt von einem Menschen, den die Natur zwar angefangen aber nicht vollendet hätte, zu nennen; und wenn sie jemanden den Vorwurf der Dummheit machen wollte, so sagte sie: er ist noch dummer als mein Sohn Claudius.

Dem ungeachtet widmete er sich von früher Jugend auf mit vieler Anstrengung den schönen Wissenschaften, legte auch von Zeit zu Zeit öffentliche Proben davon ab; aber er konnte sich doch weder eigenes Ansehen verschaffen, noch eine hoffnungsvollere Erwartung von sich erwecken, sondern mußte sogar nach erlangter Großjährigkeit noch unter einem Aufseher stehen. Bey seiner Bewerbung um Ehrenstellen erhielt er von seinem Vaters Bruder **Tiberius** blos die Ehrenzeichen des Consulats, aber nichts weiter. Endlich ließ er die Hoffnung zu dieser Würde ganz fahren, und widmete sich dem stillen Privatleben in seinem Hause nahe bey der Stadt, oder auf seiner einsamen Ville in Campanien, wo er sich aber ausser dem alten schimpflichen Vorwurfe der Blödsinnigkeit auch noch jenen des Saufens und Spielens zuzog. Erst unter seinem Neffen, dem Cajus Caligula gelangte er zum wirklichen Consulate, indem ihn dieser zum Amtsgenossen annahm, welche Würde er durch 2 Monate bekleidete. Drey Jahre darauf kam er zum zweyten Consulate mit in Vorschlag, führte auch bisweilen an Statt des Caligula den Vorsitz bey den Schauspielen.

Nach-

TI. CLAUDIUS.

V. Claudius.

Claudius Tiberius Dr[illegible]sar war ein Sohn des Drusus und Bruder des [illegible] geboren den 1. August des Jahres [illegible] dem Tage ge- [illegible] Nahmen dem [illegible] Schon als Kind [illegible] und hartnäckiger Krank[illegible] vorgestalt [illegible], daß man an ihm reiferm Alter [illegible] Geist schwache Theile [illegible] sowohl [illegible] Antonia [illegible] [illegible] angeführt werden, zu seyen: [illegible] pflegte [illegible] noch dummer als mein Sohn [illegible].

[illegible] zugerichtet [illegible] in seiner Jugend auf mit vielen [illegible] den schönen Wissenschaften, [illegible] von Zeit zu Zeit öffentliche [illegible] halten [illegible] konnte [illegible] weder irgend Ansehen verschaffen [illegible] noch eine [illegible] erwecken, sondern [illegible] Bruder [illegible], aber nichts weiter. Endlich [illegible] und widmete sich dem [illegible] oder auf seiner [illegible] allen schimpflichen [illegible] und Spielens zu [illegible] erwarte er zum wirklichen [illegible], welche Würde [illegible] er zum zweytenmal [illegible] Stelle des Caligula [illegible] Consulate [illegible] den Parthern, bey den Spa[illegible]

Nach-

No. 5.

L. Märk fec.

TI. CLAUDIUS.

Nachdem er unter solchen Umständen den größten Theil seines Lebens zugebracht hatte, kam er im fünfzigsten Jahr seines Alters, und zwar auf eine seltsame Art zur Regierung. Er hatte sich bey entstandenem Tumulte über des Caligula's Ermordung in den nächsten Sommersahl hinter die Thürvorhänge versteckt. Von ungefähr ward ein gemeiner Soldat von der Garde mit Namen **Gratus**, der im Pallaste herumlief, seine Füße gewahr, zog ihn von den Vorhängen hervor, und nannte ihn, da er um sein Leben bath, **Kaiser!** Dieser führte ihn unmittelbar zu seinen noch unentschlossenen Kameraden, welche ihn in eine Sänfte setzten, und, weil seine Sklaven davon gelaufen waren, wechselweise auf ihren Schultern ins Lager trugen, wo sie ihn die Nacht hindurch bewachten. Am folgenden Morgen huldigten sie ihm, und Claudius versprach jedem Soldaten fünfzehn grosse Sesterzien (900 Gulden).

Inzwischen hatten die Consulen nach des Caligula Ermordung in der Stadt, und besonders auf dem Markte, von den Stadtkohorten Wachen ausgestellet, und auf dem Capitol eine Senatsversammlung ansagen lassen. Hier waren aber die Meynungen sehr verschieden: die einen waren für die democratische die anderen für die monarchische Regierungsform, und die lezteren wieder über die Wahl des neuen Regenten getheilet, und man brachte den Rest des Tages, und die ganze Nacht hin, ohne zu einem Schluße zu kommen. Da aber Claudius von den Soldaten zum Kaiser ernannt worden, und diese ihm gehuldiget hatten, nahm ihn auch der Rath, und um so williger ebenfalls das Volk an.

Sobald sich **Claudius** auf dem Throne befestiget sah, war es sein erstes Geschäft, daß er eine allgemeine Amnestie wegen der geschehenen Berathschlagung über eine neue Regierungsform bekannt machte, alle Handlungen und Reden dieser Zeit in Vergessenheit stellen ließ,. und diese Verordnung aufs genaueste selbst beobachtete: doch wurden einige wenige Tribunen und Centurionen, die an der Verschwörung wider den Cajus Caligula Antheil gehabt, davon ausgenommen und hingerichtet, theils des Beyspiels wegen, theils weil sie, wie er erfahren, auch seinen Tod verlangt hatten. Dann schafte er die vom Caligula eingeführten schweren Auflagen und schänd-

lichen Steuern wieder ab, und stellte die mit Unrecht entzogenen Güter ihren Eigenthümern wieder zurück. In Ansehung seiner eigenen Verehrung war er sehr bescheiden, verbath sich jede übertriebene Ehrenbezeigung, und wollte auch seinen Angehörigen keine besonderen Vorzüge gestatten. Überhaupt aber gewann er durch seine Bescheidenheit und sein höfliches Betragen gegen den Senat und die Volkstribunen, und durch seine Gelindigkeit in kurzer Zeit die allgemeine Zuneigung. Unterdessen blieb er doch nicht von allen Nachstellungen verschont, indem sowohl einzelne Personen ihm nach dem Leben standen, als auch Verschwörungen, und endlich ein Bürgerkrieg sich gegen ihn entsponnen. Erstere wurden aber entdeckt, und der Bürgerkrieg, den **Furius Camillus Scribonianus** anzündete, dauerte nur fünf Tage.

Vor allem ließ sich Claudius angelegen seyn, fleißig im Senate zu erscheinen. Ausserdem unterzog er sich mit vieler Anstrengung der Rechtspflege, selbst an seinen und der Seinigen Familienfesten. Er band sich aber dabey nicht immer an die Vorschrift der Gesetze, sondern schärfte und milderte sie bald den Umständen und der Billigkeit, bald aber auch seiner Laune gemäß. Bey Untersuchung und Entscheidung der Prozesse war er sich aber ausserordentlich ungleich, indem er bald Einsicht und Scharfsinn zeigte, bald aber unbedachtsam und übereilt, manchmal auch sogar läppisch war, wenn sein Blödsinn vorschlug. Durch die unbeschreibliche Menge von Rechtssachen, und durch die Versäumung der Termine von Seite derer, die nicht gerechte Sache zu haben glaubten, sah er sich veranlaßt, durch öffentlichen Anschlag bekannt zu machen, daß er auch gegen die Ausbleibenden Urtheil und Recht ergehen lassen werde, und er hielt auch Wort. Bey einer andern Rechtssache gab er sein Urtheil schriftlich in diesen Worten: „Ich stimme denen bey, welche die Wahrheit für sich haben; „ wodurch er sich lächerlich und verächtlich machte. Die Censur, die seit den Censoren **Paulus** und **Blancus** lange Zeit nicht mehr üblich gewesen, stellte er, und zwar in seiner eigenen Person wieder her, zeigte aber auch dabey ein sehr ungleiches Betragen, Grundsätze, und Handlungen.

Im ersten Jahr seiner Regierung ward ihm von dem Senate das Triumphkleid zuerkannt, weil unter seiner Regierung **Galba** die Catten, **Publius**

Publius Gabinius aber die Marsen und Chaucen überwunden hatte. Hernach gaben ihm aber die Brittannier Gelegenheit, die Ehre eines wirklichen Triumphs zu erhalten, indem sich diese wegen einiger ihrer Landsleute, die zu den Römern übergangen wären, und nicht wieder ausgeliefert werden wollten, feindlich bezeigten. Claudius begab sich also mit einer Armee nach Brittannien, diese Nation wieder zum Gehorsam zu bringen, und war auch so glücklich, den größten und beßten Theil dieser Insel in so kurzer Zeit, und beynahe ohne Schwerdstreich zu unterjochen, daß er schon im sechsten Monate wieder nach Rom zurückkehren, und seinen Triumph mit der größten Pracht halten konnte. Dieß war aber auch der einzige Feldzug, den er in seinem ganzen Leben unternommen hatte.

Für die Sicherheit und den Überfluß an Lebensmitteln in Rom sorgte Claudius immer ausserordentlich. Als eine in dem ämilianischen Quartiere, einem ausserhalb der Mauern gelegenen Theile der Stadt, entstandene Feuersbrunst sehr überhand nahm, blieb er zwey Nächte in dem öffentlichen Gebäude Diribitorium genannt, und ließ, da die Soldaten, und seine eigenen Leute vor Müdigkeit nicht mehr löschen konnten, durch die Stadtobrigkeiten das Volk aus allen Strassen versammeln, und Körbe mit Geld vor sich hinsetzen, ermahnte sie zu helfen, und versprach, jeden nach Verdienst zu belohnen. Deßgleichen brachte er verschiedene Denkmale zu Stande, deren die vornehmsten waren: die vom Caligula angefangene Wasserleitung, die Ableitung des fulcinischen Sees in die Tiber, und den Hafen von Ostia; von denen das zweyte Augustus wegen der ungeheueren Kosten nie unternehmen wollen, das lezte aber Julius Cäsar wegen der vielen dabey sich zeigenden Schwierigkeiten wieder liegen gelassen hatte, deren glückliche Ausführung aber seinem unternehmenden Geiste und Roms Größe gleichviel Ehre machte. Ausserdem leitete er das aus der cärulischen und albunischen Quelle entspringende sehr kalte und reichlich strömende nachher von ihm sogenannte Claudische Wasser, wie auch den Fluß Anien (heute Teverone) durch einen ganz neuen steinenen Canal in die Stadt, und vertheilte das sämmtliche Wasser in viele und schöne Bassins.

den Boden fiel, erstach er mit seinem Dolche, und lief als Sieger mit einem Palmzweige in der Hand herum. Statt des Opferthiers, das bereits am Altar stand, erschlug er, wie ein Opferschlächter aufgeschürzt, mit dem Opferbeile den Opferschlächter selbst. Dieß sind aber nur wenige Beyspiele seiner Mordlust. Daher wird er auch von dem Kaiser **Julian** in dessen Schrift **Cäsares** genannt, als eine wilde Bestie beschrieben.

Überdieß übertraf er auch den ausschweifendsten und sinnreichsten Verschwender. Er erfand neue Arten von Bädern, unerhörte Arten von Speisen und Mahlzeiten; er badete sich in kalten und warmen Salben und Spezereyen, trank die kostbarsten Perlen in Weinessig aufgelöst, und setzte den Gästen Brod und Speisen von Gold vor. Er ließ zehnrudrige Galeeren bauen, ihre Hintertheile mit kostbaren Steinen einlegen, die Segeln von theuerm Zeuge machen, in ihrem weitläufigen Raume Bäder, bedeckte Gänge, und Speisesäle nebst einer Menge von verschiedenen Weinstöcken und Obstbäumen anbringen, und auf einer solchen Galeere fuhr er bey Tage unter Vocal- und Instrumentalmusik bey fröhlichem Schmause an den Küsten von Campanien herum. Bey Anlegung von Lustschlössern und Landhäusern sah er auf weiter nichts, als was man für unmöglich hielt, zu Stande zu bringen. Um den Ruhm zu haben, auf dem Meere, wie auf dem Lande gegangen zu seyn, ließ er über die Bay zwischen Bajä und Puteoli, von einem Orte zum andern eine Schiffbrücke schlagen, sie mit Erde bedecken, und Häuser darauf errichten. Dann fuhr er selbst in den prächtigsten Kleidern über dieselbe, und brachte den Göttern Opfer. Zur Nachtzeit ward dieses ungeheuere Werk beleuchtet. Seine Mordlust zu büssen, wurden endlich viele von der Brücke hinab ins Meer gestürzet. Dagegen hatte er aber auch, unermeßliche Schätze, und Tibers ganze Verlassenschaft, die sich auf 270 Millionen Sesterzien (162 Millionen Gulden) belief, durchgebracht. Als er ganz erschöpfet war suchte er seinen Mangel durch alle Arten von Raub und Erpressungen, mittels ungerechter Anklagen, Einziehung der Güter, neuer ganz unerhörter Auflagen, und der niederträchtigsten Erfindungen und Kunstgriffe, abzuhelfen.

Über alles dieses pflegte er sich öffentlich zu beklagen, daß die Zeit seiner Regierung noch nicht durch eine entsetzliche Feuersbrunst, oder durch eine allgemeine Hungersnoth, oder eine wüthende Pest merkwürdig geworden; ja er that sogar den unsinnigen Wunsch, daß das römische Volk nur ein Genicke haben möchte, um es mit einem Streiche abzuhauen. Es ist daher leichter, sich den kläglichen Zustand und das Unglück des Reichs unter diesem Kaiser vorzustellen, als zu beschreiben. Indessen halten einige dafür, daß zu seiner an sich selbst üblen Gemüthsart auch noch eine Verwirrung im Kopfe gekommen, die ihm durch einen von der **Cäsonia** beygebrachten Liebestrank soll verursacht worden seyn.

Einen so rasenden Tollkopf aus dem Wege zu räumen, mußte, wie leicht zu erachten, vielen einfallen; allein ein und andere Verschwörung ward entdecket, andere blieben wegen Mangel an Gelegenheit unausgeführt. Endlich wurde dieser schändliche Tyrann von dem **Cassius Cheräus**, einem Obersten einer prätorischen Cohorte, und anderen Verschwornen, am 26. Jäner um Mittagszeit im Jahr Christi 41 ermordet, nachdem er 29 Jahre alt war, und 3 Jahre 10 Monate und 8 Täge regieret hatte. Seine Gemahlinn **Cäsonia**, und die mit ihr erzeugte Tochter **Julia Drusilla** wurden nach seiner Ermordung auch umgebracht.

Seine erste Gemahlinn, mit welcher er sich bald darauf, nachdem ihn Tiberius nach Capreä zu sich genommen hatte, vermählte, war **Junia Claudilla**, des **Marcus Silanus** eines sehr edlen Römers Tochter, welche aber bald in der Geburt eines Kindes starb, oder nach dem Dio von ihm verstossen wurde. Nach dem Berichte des Suetonius soll sich Cajus Cäsar Caligula mit Vernachläßigung der übrigen Gelehrsamkeit blos auf die Beredsamkeit verwendet haben.

Suetonius im Cajus Caligula. Dio Cassius. Josephus jüd. Alterth. 18. und 19. Buch, derselbe vom jüd. Kriege im 2. Buch.

V.

den Boden fiel, erstach er mit seinem Dolche, und lief als Sieger mit einem Palmzweige in der Hand herum. Statt des Opferthiers, das bereits am Altar stand, erschlug er, wie ein Opferschlächter aufgeschürzt, mit dem Opferbeile den Opferschlächter selbst. Dieß sind aber nur wenige Beyspiele seiner Mordlust. Daher wird er auch von dem Kaiser **Julian** in dessen Schrift **Cäsares** genannt, als eine wilde Bestie beschrieben.

Überdieß übertraf er auch den ausschweifendsten und sinnreichsten Verschwender. Er erfand neue Arten von Bädern, unerhörte Arten von Speisen und Mahlzeiten; er badete sich in kalten und warmen Salben und Spezereyen, trank die kostbarsten Perlen in Weinessig aufgelöst, und setzte den Gästen Brod und Speisen von Gold vor. Er ließ zehnrudrige Galeeren bauen, ihre Hintertheile mit kostbaren Steinen einlegen, die Segeln von theuerm Zeuge machen, in ihrem weitläufigen Raume Bäder, bedeckte Gänge, und Speisesäle nebst einer Menge von verschiedenen Weinstöcken und Obstbäumen anbringen, und auf einer solchen Galeere fuhr er bey Tage unter Vocal- und Instrumentalmusik bey fröhlichem Schmause an den Küsten von Campanien herum. Bey Anlegung von Lustschlössern und Landhäusern sah er auf weiter nichts, als was man für unmöglich hielt, zu Stande zu bringen. Um den Ruhm zu haben, auf dem Meere, wie auf dem Lande gegangen zu seyn, ließ er über die Bay zwischen Bajä und Puteoli, von einem Orte zum andern eine Schiffbrücke schlagen, sie mit Erde bedecken, und Häuser darauf errichten. Dann fuhr er selbst in den prächtigsten Kleidern über dieselbe, und brachte den Göttern Opfer. Zur Nachtzeit ward dieses ungeheuere Werk beleuchtet. Seine Mordlust zu büssen, wurden endlich viele von der Brücke hinab ins Meer gestürzet. Dagegen hatte er aber auch, unermeßliche Schätze, und Tibers ganze Verlassenschaft, die sich auf 270 Millionen Sesterzien (162 Millionen Gulden) belief, durchgebracht. Als er ganz erschöpfet war suchte er seinen Mangel durch alle Arten von Raub und Erpressungen, mittels ungerechter Anklagen, Einziehung der Güter, neuer ganz unerhörter Auflagen, und der niederträchtigsten Erfindungen und Kunstgriffe, abzuhelfen.

Über alles dieses pflegte er sich öffentlich zu beklagen, daß die Zeit seiner Regierung noch nicht durch eine entsetzliche Feuersbrunst, oder durch eine allgemeine Hungersnoth, oder eine wüthende Pest merkwürdig geworden; ja er that sogar den unsinnigen Wunsch, daß das römische Volk nur ein Genicke haben möchte, um es mit einem Streiche abzuhauen. Es ist daher leichter, sich den kläglichen Zustand und das Unglück des Reichs unter diesem Kaiser vorzustellen, als zu beschreiben. Indessen halten einige dafür, daß zu seiner an sich selbst üblen Gemüthsart auch noch eine Verwirrung im Kopfe gekommen, die ihm durch einen von der **Cäsonia** beygebrachten Liebestrank soll verursacht worden seyn.

Einen so rasenden Tollkopf aus dem Wege zu räumen, mußte, wie leicht zu erachten, vielen einfallen; allein ein und andere Verschwörung ward entdecket, andere blieben wegen Mangel an Gelegenheit unausgeführt. Endlich wurde dieser schändliche Tyrann von dem **Cassius Cheräus**, einem Obersten einer prätorischen Cohorte, und anderen Verschwornen, am 26. Jäner um Mittagszeit im Jahr Christi 41 ermordet, nachdem er 29 Jahre alt war, und 3 Jahre 10 Monate und 8 Täge regieret hatte. Seine Gemahlinn **Cäsonia**, und die mit ihr erzeugte Tochter **Julia Drusilla** wurden nach seiner Ermordung auch umgebracht.

Seine erste Gemahlinn, mit welcher er sich bald darauf, nachdem ihn Tiberius nach Cepreä zu sich genommen hatte, vermählte, war **Junia Claudilla**, des **Marcus Silanus** eines sehr edlen Römers Tochter, welche aber bald in der Geburt eines Kindes starb, oder nach dem Dio von ihm verstossen wurde. Nach dem Berichte des Suetonius soll sich Cajus Cäsar Caligula mit Vernachläßigung der übrigen Gelehrsamkeit blos auf die Beredsamkeit verwendet haben.

Suetonius im Cajus Caligula. Dio Cassius. Josephus jüd. Alterth. 18. und 19. Buch, derselbe vom jüd. Kriege im 2. Buch.

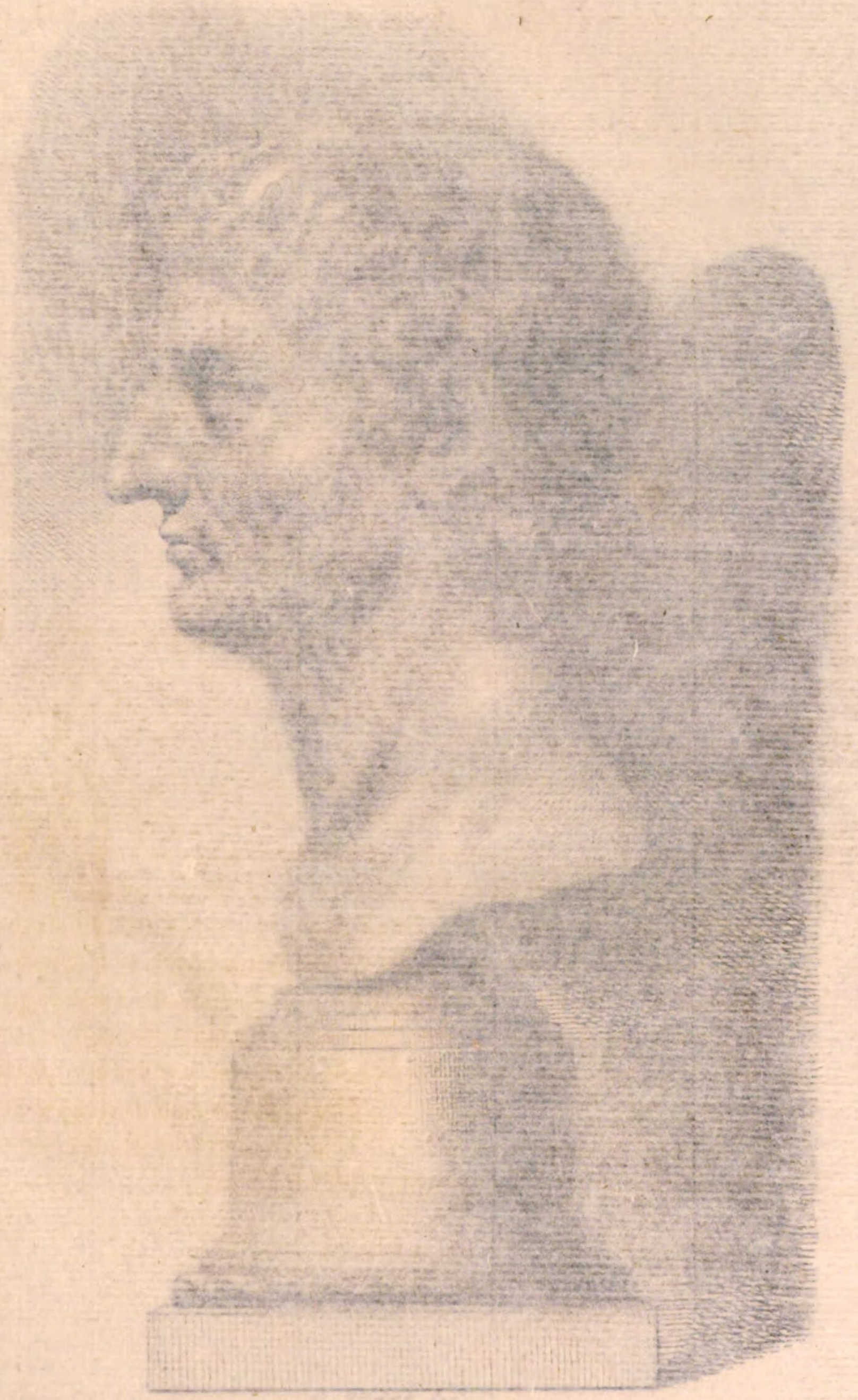
V.

V. Claudius.

Claudius Tiberius Drusus Cäsar war ein Sohn des **Drusus** und Bruder des **Germanicus.** Er wurde am 1. August des Jahrs 744 von Erbauung der Stadt Rom zu Lyon an eben dem Tage gebohren, an welchem daselbst der von sechzig unterschiedenen Nationen dem Augustus zu Ehren aufgerichtete Altar eingeweihet worden. Schon als Kind verlohr er seinen Vater, und seine ganze Jugend war den Anfällen vieler und hartnäckiger Krankheiten dergestalt ausgesetzet, daß man ihn bey reifern Jahren als einen an Körper und Geist schwachen Prinzen zu allen sowohl Privat- als Staatsgeschäften für untauglich hielt. Seine Mutter **Antonia** pflegte ihn eine Mißgeburt von einem Menschen, den die Natur zwar angefangen aber nicht vollendet hätte, zu nennen; und wenn sie jemanden den Vorwurf der Dummheit machen wollte, so sagte sie: er ist noch dummer als mein Sohn Claudius.

Dem ungeachtet widmete er sich von früher Jugend auf mit vieler Anstrengung den schönen Wissenschaften, legte auch von Zeit zu Zeit öffentliche Proben davon ab; aber er konnte sich doch weder eigenes Ansehen verschaffen, noch eine hoffnungsvollere Erwartung von sich erwecken, sondern mußte sogar nach erlangter Großjährigkeit noch unter einem Aufseher stehen. Bey seiner Bewerbung um Ehrenstellen erhielt er von seinem Vaters Bruder **Tiberius** blos die Ehrenzeichen des Consulats, aber nichts weiter. Endlich ließ er die Hoffnung zu dieser Würde ganz fahren, und widmete sich dem stillen Privatleben in seinem Hause nahe bey der Stadt, oder auf seiner einsamen Ville in Campanien, wo er sich aber ausser dem alten schimpflichen Vorwurfe der Blödsinnigkeit auch noch jenen des Saufens und Spielens zuzog. Erst unter seinem Neffen, dem Cajus Caligula gelangte er zum wirklichen Consulate, indem ihn dieser zum Amtsgenossen annahm, welche Würde er durch 2 Monate bekleidete. Drey Jahre darauf kam er zum zweyten Consulate mit in Vorschlag, führte auch bisweilen an Statt des Caligula den Vorsitz bey den Schauspielen.

Nach-



TI. CLAUDIUS.

V. Claudius.

Claudius Tiberius Nero Germanicus war der Sohn des Drusus und [illegible] am 1. August des Jahres [illegible] Tage [illegible] Nationen dem Kinde als Kind [illegible] Krankheiten vergesse[illegible] Antonia [illegible] angeben den [illegible] noch dummer als [illegible] Sohn Tiberius.

Trotz [illegible] Aufforderung den [illegible] liche Proben davon [illegible] sich, noch [illegible] Tiberius [illegible] Consulat [illegible] den Vorsitz [illegible] den Ehrenzeichen [illegible], oder nichts weiter. Endlich [illegible] er sich von früher Jugend an mit vielen Beschäftigungen, legte auch von Zeit zu Zeit öffentliche Ämter nieder, er konnte sich doch weder irgend Ansehen verschaffen, sondern [illegible] Bruder [illegible] fahren, und widmete sich dem [illegible] der auf seinen [illegible] und Spielen zu [illegible] er zum wirklichen [illegible], welche Würde [illegible] er zum zweyten [illegible] Statt des Caligula [illegible] den Vorsitz [illegible] den Ehrenzeichen.

Nach-

No. 5.

R. Mörk fec.

TI. CLAUDIUS.

Nachdem er unter solchen Umständen den größten Theil seines Lebens zugebracht hatte, kam er im fünfzigsten Jahr seines Alters, und zwar auf eine seltsame Art zur Regierung. Er hatte sich bey entstandenem Tumulte über des Caligula's Ermordung in den nächsten Sommersahl hinter die Thürvorhänge versteckt. Von ungefähr ward ein gemeiner Soldat von der Garde mit Namen **Gratus**, der im Pallaste herumlief, seine Füße gewahr, zog ihn von den Vorhängen hervor, und nannte ihn, da er um sein Leben bath, **Kaiser!** Dieser führte ihn unmittelbar zu seinen noch unentschlossenen Kameraden, welche ihn in eine Sänfte setzten, und, weil seine Sklaven davon gelaufen waren, wechselweise auf ihren Schultern ins Lager trugen, wo sie ihn die Nacht hindurch bewachten. Am folgenden Morgen huldigten sie ihm, und Claudius versprach jedem Soldaten fünfzehn grosse Sesterzien (900 Gulden).

Inzwischen hatten die Consulen nach des Caligula Ermordung in der Stadt, und besonders auf dem Markte, von den Stadtkohorten Wachen ausgestellet, und auf dem Capitol eine Senatsversammlung ansagen lassen. Hier waren aber die Meynungen sehr verschieden: die einen waren für die democratische die anderen für die monarchische Regierungsform, und die lezteren wieder über die Wahl des neuen Regenten getheilet, und man brachte den Rest des Tages, und die ganze Nacht hin, ohne zu einem Schluße zu kommen. Da aber Claudius von den Soldaten zum Kaiser ernannt worden, und diese ihm gehuldiget hatten, nahm ihn auch der Rath, und um so williger ebenfalls das Volk an.

Sobald sich **Claudius** auf dem Throne befestiget sah, war es sein erstes Geschäft, daß er eine allgemeine Amnestie wegen der geschehenen Berathschlagung über eine neue Regierungsform bekannt machte, alle Handlungen und Reden dieser Zeit in Vergessenheit stellen ließ,. und diese Verordnung aufs genaueste selbst beobachtete: doch wurden einige wenige Tribunen und Centurionen, die an der Verschwörung wider den Cajus Caligula Antheil gehabt, davon ausgenommen und hingerichtet, theils des Beyspiels wegen, theils weil sie, wie er erfahren, auch seinen Tod verlangt hatten. Dann schafte er die vom Caligula eingeführten schweren Auflagen und schänd-

lichen Steuern wieder ab, und stellte die mit Unrecht entzogenen Güter ihren Eigenthümern wieder zurück. In Ansehung seiner eigenen Verehrung war er sehr bescheiden, verbath sich jede übertriebene Ehrenbezeigung, und wollte auch seinen Angehörigen keine besonderen Vorzüge gestatten. Überhaupt aber gewann er durch seine Bescheidenheit und sein höfliches Betragen gegen den Senat und die Volkstribunen, und durch seine Gelindigkeit in kurzer Zeit die allgemeine Zuneigung. Unterdessen blieb er doch nicht von allen Nachstellungen verschont, indem sowohl einzelne Personen ihm nach dem Leben standen, als auch Verschwörungen, und endlich ein Bürgerkrieg sich gegen ihn entsponnen. Erstere wurden aber entdeckt, und der Bürgerkrieg, den **Furius Camillus Scribonianus** anzündete, dauerte nur fünf Tage.

Vor allem ließ sich Claudius angelegen seyn, fleißig im Senate zu erscheinen. Ausserdem unterzog er sich mit vieler Anstrengung der Rechtspflege, selbst an seinen und der Seinigen Familienfesten. Er band sich aber dabey nicht immer an die Vorschrift der Gesetze, sondern schärfte und milderte sie bald den Umständen und der Billigkeit, bald aber auch seiner Laune gemäß. Bey Untersuchung und Entscheidung der Prozesse war er sich aber ausserordentlich ungleich, indem er bald Einsicht und Scharfsinn zeigte, bald aber unbedachtsam und übereilt, manchmal auch sogar läppisch war, wenn sein Blödsinn vorschlug. Durch die unbeschreibliche Menge von Rechtssachen, und durch die Versäumung der Termine von Seite derer, die nicht gerechte Sache zu haben glaubten, sah er sich veranlaßt, durch öffentlichen Anschlag bekannt zu machen, daß er auch gegen die Ausbleibenden Urtheil und Recht ergehen lassen werde, und er hielt auch Wort. Bey einer andern Rechtssache gab er sein Urtheil schriftlich in diesen Worten: „Ich stimme denen bey, welche die Wahrheit für sich haben; „ wodurch er sich lächerlich und verächtlich machte. Die Censur, die seit den Censoren **Paulus** und **Blancus** lange Zeit nicht mehr üblich gewesen, stellte er, und zwar in seiner eigenen Person wieder her, zeigte aber auch dabey ein sehr ungleiches Betragen, Grundsätze, und Handlungen.

Im ersten Jahr seiner Regierung ward ihm von dem Senate das Triumphkleid zuerkannt, weil unter seiner Regierung **Galba** die Catten, **Publius**

Publius Gabinius aber die Marsen und Chaucen überwunden hatte. Hernach gaben ihm aber die Brittannier Gelegenheit, die Ehre eines wirklichen Triumphs zu erhalten, indem sich diese wegen einiger ihrer Landsleute, die zu den Römern übergangen waren, und nicht wieder ausgeliefert werden wollten, feindlich bezeigten. Claudius begab sich also mit einer Armee nach Brittannien, diese Nation wieder zum Gehorsam zu bringen, und war auch so glücklich, den größten und beßten Theil dieser Insel in so kurzer Zeit, und beynahe ohne Schwerdstreich zu unterjochen, daß er schon im sechsten Monate wieder nach Rom zurückkehren, und seinen Triumph mit der größten Pracht halten konnte. Dieß war aber auch der einzige Feldzug, den er in seinem ganzen Leben unternommen hatte.

Für die Sicherheit und den Überfluß an Lebensmitteln in Rom sorgte Claudius immer ausserordentlich. Als eine in dem ämilianischen Quartiere, einem ausserhalb der Mauern gelegenen Theile der Stadt, entstandene Feuersbrunst sehr überhand nahm, blieb er zwey Nächte in dem öffentlichen Gebäude Diribitorium genannt, und ließ, da die Soldaten, und seine eigenen Leute vor Müdigkeit nicht mehr löschen konnten, durch die Stadtobrigkeiten das Volk aus allen Strassen versammeln, und Körbe mit Geld vor sich hinsetzen, ermahnte sie zu helfen, und versprach, jeden nach Verdienst zu belohnen. Deßgleichen brachte er verschiedene Denkmale zu Stande, deren die vornehmsten waren: die vom Caligula angefangene Wasserleitung, die Ableitung des fulcinischen Sees in die Tiber, und den Hafen von Ostia; von denen das zweyte Augustus wegen der ungeheueren Kosten nie unternehmen wollen, das lezte aber Julius Cäsar wegen der vielen dabey sich zeigenden Schwierigkeiten wieder liegen gelassen hatte, deren glückliche Ausführung aber seinem unternehmenden Geiste und Roms Größe gleichviel Ehre machte. Ausserdem leitete er das aus der cärulischen und albunischen Quelle entspringende sehr kalte und reichlich strömende nachher von ihm sogenannte Claudische Wasser, wie auch den Fluß Anien (heute Teverone) durch einen ganz neuen steinenen Canal in die Stadt, und vertheilte das sämmtliche Wasser in viele und schöne Bassins.

Doch sollen nach einiger Meynung die meisten dieser und anderer seiner Thaten und Handlungen, so wie auch viele Hinrichtungen sogar mehrerer seiner Verwandten und Freunde, nicht sowohl sein Werk, als vielmehr seiner Gemahlinnen und Freygelassenen, unter denen **Narcissus** sein Sekretär, und **Pallas** sein Rechnungsführer, den Vorzug hatten, gewesen seyn, von welchen er sich ganz regieren ließ, und die seine Schwachheit zu ihrem Vortheile und zu ihren Absichten benützten. Denn da Claudius wankelmüthig, leichtgläubig und zaghaft, anbey aber dem Weine und den Weibern sehr ergeben war; so kostete es nicht viel Mühe ihn zu hintergehen, weil er nicht wußte, was er that, wenn er betrunken war, und weil er ohne Überlegung alles bewilligte, was die Weiber von ihm verlangten.

Er ließ sich von diesen dergestalt beherrschen, daß er nach ihrem Willen Ehrenstellen im Senate und bey der Armee vertheilte; Schuldige freysprach, und Unschuldige verurtheilte, und zwar meistens ohne etwas von der Sache zu wissen, oder doch gehörig davon unterrichtet zu seyn. So ließ er seinen Gegenschwäher **Appius Silanus**, wie auch die beyden **Julien**, deren eine des **Drusus**, die andere des **Germanicus** Tochter war, ohne gegründete Beweise, und ohne ihnen eine Vertheidigung zu gestatten, hinrichten. Den Gemahl seiner ältern Tochter **Cnejus Pompejus** ließ er ermorden, den **Silanus** aber, seiner jüngern Tochter Gemahl zwang er am 29. Dezember die Prätur niederzulegen, und am 1. Jäner, als am Tage seiner Vermählung mit der Agrippina, zu sterben. Fünf und dreyßig Senatoren, und mehr als dreyhundert römische Ritter wurden mit so kaltem Blute hingemordet, daß, als ihm ein Hauptmann die Hinrichtung eines Consularn meldete: daß sein Befehl vollstrecket worden sey, er zwar nichts von diesem Befehle wissen wollte, dennoch aber die That billigte, weil ihn seine Freygelassenen versicherten, daß die Soldaten, die sich für verbunden geachtet, auch ohne ausdrücklichen Befehl ihren Kaiser zu rächen, hierbey ihrer Pflicht gemäß gehandelt hätten.

So ward auch Claudius durch die listigen Ränke seiner vierten Gemahlinn **Agrippina** sogar dahin gebracht, daß er mit Hintansetzung seines eigenen Sohnes **Claudius Brittannicus** ihren in erster Ehe mit dem **Cnejus Domitius**

mitius Aenobarbus erzeugten Sohn **Domitius Nero** adoptirte. Man merkte aber bald bey verschiedenen Gelegenheiten, daß ihn sowohl seine Vermählung mit Agrippinen, als auch Nero's Adoption gereue. Allein Agrippina kam ihm, noch ehe er weitere Verfügungen treffen konnte, zuvor, und brachte ihm in Erdschwämmen, die er gern aß, Gift bey, durch welches er am 13. Oktober im Jahr Christi 54 sein Leben enden mußte, nachdem er 63 Jahre alt war, und 13 Jahre 8 Monate und 20 Tage regieret hatte. Sein Tod ward von der Agrippina so lange geheim gehalten, bis von ihr wegen der Nachfolge ihres Sohnes Nero alles war in Ordnung gebracht worden.

Claudius verheurathete sich viermal, vorher aber verlobte er sich zweymal. In seiner Jugend verlobte er sich erstens mit des Augustus Urenkelinn **Aemilia Lepida**, die er aber wieder verschmähte, weil er erfuhr, daß ihre Eltern den Augustus beleidiget hatten; das zweytemal mit **Livia Medullina**, aus dem alten Geschlechte des Diktators **Camillus**, daher sie auch den Zunamen **Camilla** führte, welche ihm aber der Tod am nämlichen Tage entriß, der zur Vermählung bestimmt war. Darauf vermählte er sich mit **Plautia Urgulanilla**, deren Vater triumphirt hatte. **Plautia** gebahr ihm einen Sohn **Drusus Pompejus**, der, als er noch ein Knabe war, an einer Birn erstickte, die er in die Höhe warf, und mit offenem Munde auffieng, und eine Tochter **Claudia**, welche er, nachdem er die Mutter aus Verdacht des Ehebruchs, und weil er sich seines Lebens bey ihr nicht sicher glaubte, verstossen hatte, nackend vor derselben Thüre legen ließ. Die zweyte Gemahlinn war **Aelia Petina**, die Tochter eines Consulars, von der er sich schied, nachdem sie ihm eine Tochter **Antonia** gebohren hatte, welche er erstlich an den **Cn. Pompejus**, dann an den **Faustus Sulla** verheurathete. Die dritte war **Valeria Messalina**, die Tochter eines seiner Verwandten **Barbatus Messala**, mit welcher er eine Tochter **Octavia**, und einen Sohn **Germanicus** erzeugte. Nachdem er aber hernach erfahren, daß Messalina ausser der ausschweifendsten Unzucht sich ohne vorhergegangene Scheidung sogar mit ihrem Buhlen **Cajus Silius** mittels eines förmlichen Ehekontrakts vermählet habe, ließ er sie hinrichten. Die **Octavia**, welche anfangs mit dem **Silan** verlobt war, gab Claudius

Her=

hernach seinem Stiefsohne **Nero** zur Gemahlinn, der **Germanicus** aber, welcher nach dem Siege seines Vaters über die Brittannier **Brittannicus** genannt worden, ward nach dessen Tode von dem Nero mit Gift hingerichtet. Des Claudius vierte Gemahlinn war die vorgedachte **Agrippina**, seines Bruders **Germanicus** Tochter, welche schon vorher verheurathet war, und die ihn durch Gift tödtete.

Daß sich Claudius schon in der Jugend mit vielem Fleiße auf die Wissenschaften gelegt, haben wir schon oben gehört. Auf des **Titus Livius** Anrathen und unter des **Sulpitius Flavus** Anleitung schrieb er eine römische Geschichte. Er fieng sie von Cäsars Ermordung an; weil er aber fand, daß er in der ältern Geschichte weder frey noch der Wahrheit getreu schreiben konnte, gieng er von einer neuern Epoche, nämlich von Augusts Regierung nach geendigtem Bürgerkriege aus. Von jener ältern Geschichte hinterließ er 2 von der neuern aber 42 Bücher. Auch sein eigenes Leben beschrieb er in 8 Büchern, worin man aber mehr den klugen als den zierlichen Schriftsteller vermißte. Ferner schrieb er eine ziemlich gelehrte Vertheidigung des **Cicero** wider den **Asinius Gallus**, sammt einigen Reden, die er bey verschiedenen Gelegenheiten vor dem römischen Rathe gehalten, deren eine noch bey unserer Zeit in Tafeln von Erz gegraben an dem Rathhause zu Lion eingemauert zu sehen, in welcher Claudius behauptete, daß auch die Gallier in den Rath sollten gewählet werden. Noch mehr aber haben die in griechischer Sprache von ihm aufgesetzten 20 Bücher von den alten tyrrhenischen oder hetrurischen, und 8 von den karthaginensischen Geschichten von des Claudius Geschicklichkeit zeugen können, welche aber verlohren gegangen sind.

Suetonius im Claudius. Dio Cassius im 60 Buch. Tacitus im 11. und 12. Buch.

VI.

No. 6.

2 Mark fc.

NERO.

Jahr seines Alters. Nach dem [illegible]
raunicus, [illegible]
Mannskraft besaß, als man [illegible]
aber doch die Adoption auch den Nero gesetzmäßigen Anspruch mac[illegible]
zu kam noch die List und Gewalt Agrippinens, welche das Testament
Claudius unterdrückte, und es dahin leitete, daß auf den Br[illegible]
nicht geachtet wurde. Sobald sie es für gut befand, den Tod des
bekannt zu machen, gieng Nero am 13. Oktober gegen Mittag vom
aus dem Obersten der Leibwache begleitet zur Co[illegible]
laste die Wache hatte, und ward von derselben auf
Kaiser ausgerufen. Hierauf versprach er
vorher Claudius, zum Geschenke

NERO

VI. Nero.

Domitius Nero Aenobarbus, oder wie er sich nach seiner Adoption nannte, **Nero Claudius Cäsar Drusus Germanicus** ward am 15. Dezember im Jahr Christi 37 zu Antium gerade bey Sonnenaufgang gebohren. Seinen Vater, der ein sein ganzes Leben hindurch verabscheuungswürdiger Mensch war, verlohr er im 3. Jahr seines Alters, und im 11. Jahr ward er vom Kaiser **Claudius**, welchem **Agrippina** den **Brittannicus** als einen untergeschobenen Sohn verdächtig zu machen suchte, adoptirt, und bekam sammt diesem den Seneca, der schon damals Senator war, zum Lehrer. Bald darauf trat er gegen seine eigene Muhme **Lepida**, seines Vaters Schwester, bey deren Anklage in eigener Person als Zeuge auf, um seiner Mutter, die jene verfolgte, gefällig zu seyn. Am Tage seines Tyrociniums beschenkte er die Soldaten und das Volk, und bey einer Übung der Garde im Laufen führte er gleichsam dieselbe mit dem Schilde in der Hand an, und hielt darnach im Senate eine Danksagungsrede an seinen Stiefvater Claudius. Auch hielt er unter dessen Consulate eine Rede in lateinischer Sprache für die Bonnonier, und eine griechische für die Rhodier und Ilier. Hernach ward er Stadtpräfekt.

Bey dem Tode des Kaisers Claudius war Nero im siebenzehnten Jahr seines Alters. Nach dem strengsten Rechte gebührte zwar dem **Brittannicus**, des Claudius leiblichen Sohne, welcher bereits eine blühendere Mannskraft besaß, als man von seinen Jahren erwarten konnte; indeß ließ aber doch die Adoption auch den Nero gesetzmäßigen Anspruch machen. Hiezu kam noch die List und Gewalt Agrippinens, welche das Testament des Claudius unterdrückte, und es dahin leitete, daß auf den Brittannicus gar nicht geachtet wurde. Sobald sie es für gut befand, den Tod des Claudius bekannt zu machen, gieng Nero am 13. Oktober gegen Mittag vom **Burrhus** dem Obersten der Leibwache begleitet zur Cohorte, die damals im Pallaste die Wache hatte, und ward von derselben auf Zureden des Burrhus als Kaiser ausgerufen. Hierauf versprach er den Prätorianern eben so viel, als vorher Claudius, zum Geschenke reichen zu lassen, ließ sich in einer Sänfte

in ihr Standlager, und von da im Gefolge der in der Eile versammelten Soldaten in den Senat tragen, wo er, so wie vorhin im Lager, eine vom Seneca verfertigte Rede ablas, welche ungemeinen Beyfall fand, und erst am Abend kehrte er mit Lobeserhebungen, Titeln und Ehrenbezeigungen überhäuft in den kaiserlichen Pallast zurück.

Der Anfang seiner Regierung war ganz löblich, ja nach dem Seneca, Trajan und einigen anderen, sollen die ersten fünf Jahre desselben ganz gut gewesen seyn. Um das römische Volk von seinen guten Gesinnungen zu versichern, ließ er öffentlich bekannt machen, daß er sich den Augustus zum Muster seiner Regierung nehmen werde, und er bezeigte auch anfangs bey jeder Gelegenheit seine Freygebigkeit, Güte und Leutseligkeit. Er erließ die zu schweren Steuern entweder ganz, oder milderte sie wenigstens; den Senatoren, derer Glücksumstände ihrer Geburt und Würde nicht angemessen waren, gab er einen jährlichen Gehalt; und als man ihm der Gewohnheit nach ein Todesurtheil zur Unterschrift vorlegte, that er den Wunsch, niemal schreiben gelernt zu haben. Allein alle guten Anstalten und Handlungen in der ersten Zeit seiner Regierung sind nicht sowohl ihm, als seiner Mutter **Agrippina**, dem **Seneca** seinem ehemaligen Lehrmeister, und dem **Burrhus**, General der Leibwache, zuzuschreiben. Denn im Anfange besorgte Agrippina für ihren Sohn die Staats- und häuslichen Angelegenheiten, dann aber übernahmen Seneca und Burrhus, die zwey einsichtsvollesten und mächtigsten Männer an Nero's Hofe, die Regierungsgeschäfte in ihrem ganzen Umfange, und verwalteten sie mit aller ihnen möglichen Treue und Gerechtigkeit. Da Nero überhaupt kein Freund von Arbeiten, und sein Vergnügen Unthätigkeit war, so hatte er eine herzliche Freude, daß er seinen Lüsten nachjagen könnte, und die Regierung doch immer ihren Weg gieng. Indessen ließ er schon während dieser Zeit einige Züge seiner boshaften Natur blicken. Endlich achtete er aber auch die Ermahnungen seiner Mutter, dann des Seneca und Burrhus nicht mehr, trat muthwillig jeden guten Rath unter die Füße, und wählte sich den **Cajus Caligula** zum Muster, dem er gleich seyn wollte; aber kaum hatte er das Muster nachzuahmen angefangen, als er es schon übertraf. Doch wir wollen Nero's Schilderung durch die merkwürdigsten Züge darstellen.

Zu seinen Ausschweifungen machte er damit den Anfang, daß er gleich nach der Abenddämmerung verkleidet umherstreifte, die liederlichsten Häuser, ohne einen Gedanken an seine Kaiserwürde zu haben, besuchte, und allerley Muthwillen auf den Strassen verübte, wobey manche Personen zu Schaden kamen, indem er den Leuten, die ihm begegneten, die Kleider vom Leibe riß, sie prügelte, die sich zu Wehre setzten verwundete, oder gar tödtete. Er selbst glaubte zwar unerkannt zu seyn, weil er Kleidung und falsches Haar mit jedem Tage wechselte, aber sein Gefolge verrieth ihn. Auch pflegte er die Krämerbuden aufzubrechen, auszurauben, und dann seine gemachte Beute verkaufen zu lassen. Bey dergleichen Balgereyen kam er aber auch öfters übel ab, und in Gefahr, ein Auge, oder gar das Leben zu verlieren; so wie er denn von einem Senator Namens **Julius Montanus**, dessen Gemahlinn er hatte nothzüchtigen wollen, einmal mit einer so derben Tracht Schläge beladen wurde, daß er wegen blutrünstigen Gesichtes mehrere Tage sich nicht öffentlich sehen lassen konnte. Doch alles dieses ward blos seinem jugendlichen Leichtsinne beygemessen; dem ungeachtet verlohr Montanus, der unvorsichtig genug war, sich selbst zu verrathen, den Kopf. Bey diesen nächtlichen Schwärmereyen waren der nachherige Kaiser **Otho**, und der Sohn eines Freygelassenen des Cäsars, **Claudius Senecio**, seine steten Begleiter.

Diese beyden hatten ihn mit einer Freygelassenen Namens **Acte** bekannt gemacht, und ihn mit derselben in einen Liebeshandel verflochten. Burrhus und Seneca sahen dieser Leidenschaft nach, weil sie befürchteten, er möchte, weil er gegen seine Gemahlinn Octavia einen Widerwillen gefaßt hatte, Damen von Range mißhandeln; aber Agrippina tobte. Anfangs ward die Sache geheim, und unter der Maske, als ob **Annäus Serenus** der Liebhaber der Acte sey, gespielt worden; nun aber entdeckte sich Nero selbst, und kündigte dabey seiner Mutter alle Ehrerbietigkeit auf. Diese nahm zwar itzt ihre Zuflucht zur List; allein bald darauf wuchs das Mißverständniß zwischen Mutter und Sohn zum heftigsten Ausbruch, und Agrippina drohte dem Nero, den **Brittannicus** auf den Thron zu bringen. Dieser hatte itzt (im Jahr Christi 55) das 14. Jahr zurückgelegt, war mit dem männlichen Röcke bekleidet worden, und zeigte an Verstand und Herz Eigenschaften, welche die größten Hoffnungen von ihm erweckten. Diese, und die

Drohungen Agrippinens entflammten den Haß des Nero wider den Brittannicus immer mehr, und er beschloß den jungen Prinzen aus dem Wege zu schaffen. Die Giftmischerinn **Lokusta** mußte Gift für denselben bereiten. Die erste Gabe wirkte nur einen Durchlauf, weil es zu schwach war, aber nach der zweyten sank er sogleich bey der Tafel tod nieder. Nero beschleunigte sein Leichenbegängniß ohne aller Feyerlichkeit, und vertheilte die Güter des Brittannicus unter seine Günstlige. Drey Jahre darauf verliebte sich Nero in die **Poppea Sabina**, eine Frau, deren Laster noch größer als ihre Schönheit waren. Sie hatte sich von ihrem ersten Manne geschieden, und war itzt die Gemahlinn des Otho. Nero nahm sie zu sich, und schickte den Otho als Statthalter nach Lusitanien.

Schon im folgenden 6. Jahr seiner Regierung begieng Nero die entsetzlichste aller seiner Greuelthaten, den bereits einige Zeit her bedachten Muttermord. Er hatte beschlossen, sich ihrer zu entledigen; nur über die Art des Todes war er unentschlossen. Anfänglich schien Gift die beßte; allein man fand sie immer auf ihrer Huth. Endlich erhielt die Erfindung **Anicet's**, des Befehlshabers der Flotte bey Misenum, Beyfall, nämlich ein künstliches Schiff, wovon ein Theil unter Wasser auseinander gieng, und sie unvermerkt versinken liesse. Nero stellte zum Scheine eine Versöhnung mit ihr an, lud sie zum Feste der Minerva nach Bajä in Campanien, empfieng sie sehr freundlich, bewirthete sie, und ließ sie dann nach vielen Liebkosungen auf dem künstlichen herrlich geschmückten Schiffe nach Hause führen. Doch der Anschlag gieng nicht nach Wunsch von statten: das Schiff gieng zwar auseinander, und Agrippina fiel in die See, rettete sich aber durch Schwimmen, und entgieng den Ruderstangen, mit welchen ihre Kammerfrau **Acerronia**, die man für Agrippinen ansah, erschlagen ward. Bey ihrer Ankunft auf ihrem Landhause ließ sie sogleich durch ihren Freygelassenen **Agerin** dem Kaiser ihre glückliche Rettung melden; aber Anicet ließ heimlich zu den Füssen dieses Abgeordneten einen Dolch fallen, und ihn sogleich niedermachen, als wäre er gekommen den Kaiser umzubringen. Hierauf schickte Nero den Anicet mit einigen Seeoffizieren zur Mutter hin, und ließ sie ermorden. Nach vollbrachter That eilte er selbst dahin den Leichnam zu sehen. Dann ließ er Geld unter die Leibwache austheilen, und sandte einen Bericht an den Senat nach Rom,

worin

worin er vorgab, daß seine Mutter ihm nach dem Leben gestanden, darüber betroffen worden, und sich sohin selbst umgebracht hätte.

Lustbarkeiten sollten nun den Muttermörder zerstreuen. Am meisten herrschte in ihm die Begierde zum Wagenrennen, zum Singen und Theaterspiele, und er erniedrigte sich so weit, daß er öffentlich in der Rennbahne (Circus) als Wettfahrer, und auf dem Theater als Sänger, Harfenschläger und Schauspieler auftrat. Besonders bildete er sich auf seine Kunst auf der Harfe, und auf seine Stimme sehr viel ein, und hielt sich für den ersten Virtuosen in diesem Fache. Anfangs zeigte er sich zwar nicht vor dem ganzen Volke, aber doch vor vielen seiner Unterthanen; allein bald erwachte in ihm die Begierde, sich öffentlich zu zeigen. Zuerst erschien er also als Sänger und Harfenspieler auf der Bühne zu Neapel, wo er das Theater, ungeachtet dasselbe durch ein plötzliches Erdbeben erschüttert wurde, dennoch nicht eher, als nach geendigtem Liede verließ. Kurz darauf zeigte er sich in Rom selbst. Ja er unterwarf sich den Gesetzen dieser nichtsbedeutenden Künste, ließ sich in das Verzeichniß der Harfenspieler einschreiben, und trat in der Ordnung, wie sein Name aus dem Loostopfe gezogen ward, in der Tracht eines Harfenschlägers hervor, und zwar in Begleitung der Befehlshaber der Garde, die seine Harfe trugen, dann bath er Herren und Damen um geneigtes Gehör, und fieng dann an, seine Stücke unter Begleitung der Stimme auf der Harfe herabzuklimpern.

Auf dem Theater spielte er öfters verschiedene Rollen, und trat auch in Trauerspielen auf; in diesen zwar maskirt, doch daß die Larven entweder ihm selbst, oder einer seiner Geliebten, je nachdem er Helden oder Götter, Heldinnen oder Göttinnen vorstellte, gleichen mußten. Unter anderen spielte er die gebährende **Canace**, den Muttermörder **Orest**, den geblendeten **Oedippus**, und den wüthenden **Herkules**. Sogar trug er kein Bedenken bey Privatspielen einen Akteur abzugeben, als ihm ein Prätor eine Million Sesterzien (60,000 fl.) zur Belohnung anboth. Oft dauerten die Schauspiele, die er gab, ausserordentlich lange, und doch durfte niemand, wenn er spielte oder sang, das Theater verlassen; daher dann sogar Frauen während solcher Spiele niedergekommen sind; andere sich als halbtod

aus dem Theater tragen lassen. Auſſer Rom spielte und sang er auch noch öfters in Neapel, und zuweilen mehrere Tage nach einander. Für das Wettfahren war er so sehr eingenommen, daß er Pferde, die sich durch Schnelligkeit im Laufen ausgezeichnet hatten, wenn sie untauglich geworden, mit Decken von Purpur, wie Menschen, schmücken ließ, und ihnen auſſer dem monathlichen Futter gewiſſe Gnadengelder ausſetzte.

So wie Nero sich selbst zum Spott aller Rechtschaffenen machte, so gab er auch die edelsten Männer und Damen Roms der Verachtung Preis. Er ließ bey einigen Spielen Männer und Frauen, nicht nur vom Ritter- sondern auch vom Senatorstande, Orchester, Rennbahn und Kampfplatz, wie den geringsten Pöbel betreten. Es war schändlich zu sehen, wie die einen nach dem Flötentakt ihr Talent zur Pantomimik zeigten, die anderen im Trauer- oder Luſtspiel, oder mit der Leyer auftraten, noch andere Wettfuhren, mit wilden Thieren, oder auch untereinander selbst kämpften. So sah der damalige Römer seine alten berühmten Geschlechter, die **Furier, Fabier, Portier, Valerier,** und unzählige andere, deren Trophäen, deren Tempel man vor Augen hatte, so tief herabgesetzet, und zu solchen Handlungen erniedriget. Unter anderen wird auch eine vornehme Dame **Aelia Catella** genannt, die bereits in ihrem 80. Jahre stand, und dennoch als Actrice mit auftrat. Wenn einige aus Scham, um nicht erkannt zu werden, maskirt erschienen, ließ er ihnen unter dem Vorgeben, das Volk verlange es, die Larve vom Gesichte reiſſen, und stellte sie so dem Gelächter der Bürger aus, die kurz vorher von ihnen als Staatsbeamten hatten Befehle annehmen müſſen.

Im Jahr Christi. 62 verstieß Nero seine rechtmäßige Gemahlinn **Octavia** aus Gefälligkeit gegen die **Sabina**, vermählte sich mit der letztern, und ließ dann die erste gar umbringen. **Burrhus** hatte sich schon vorher der Trennung widersetzet, er erhielt aber dafür an Statt eines Heilmittels wider das Halswehe Gift. Die **Domitia**, des Kaisers Claudius Schwester, eine schon bejahrte Dame, hatte er bald nach dem Muttermorde durch Gift aus der Welt geschaffet, weil sie ihm zu lange lebte, und ansehnliche Güter zu Bajä und bey Ravenna besaß. Nun war es aber mit dem Nero

schon

schon so weit gekommen, daß er selbst über die Ermordung seiner Verwandten ein possenhaftes Gespött trieb. So ließ er den **Plautus**, einen Enkel des Drusus, blos weil er in Ansehen stand, ermorden, und sagte, da man ihm dessen Kopf brachte: „ Hätte ich doch nicht gedacht, daß der Mann eine so lange Nase gehabt hätte! „ Auf gleiche Weise ward **Sulla** bloß deßwegen, weil er von dem ehemaligen Diktator Sulla abstammte, hingerichtet. Die alten und reichen Freygelassenen, selbst die ihm zur Regierung verholfen hatten, und seine Rathgeber gewesen waren, räumte er ebenfalls insgesammt durch Gift aus dem Wege; den **Doryphorus**, der sich der Vermählung mit der Poppea widersetzet haben soll; den **Pallas**, weil er hundert Millionen Denare Vermögen erworben hatte.

Sogar die Stadt Rom haßte Nero der Unregelmäßigkeit ihrer alten Gebäude, und ihrer krummen Strassen wegen; er gerieth auf den unsinnigen Einfall sie ganz in die Asche zu legen, und ließ sie im Jahr Christi 64. am 19. des Monats Julius durch seine heimlich ausgeschickten Mordbrenner auf verschiedenen Orten zugleich in Brand stecken. Von 14 Quartieren, in welche diese grosse Stadt abgetheilet war, blieben nur 4 von den Flammen verschont; alles, was aus dem Alterthume denk- und sehenswürdig war, ward von den Flammen verzehret, und eine unzählige Menge Menschen büßten dabey ihr Leben ein. Während des Brandes bestieg Nero das oberste Stockwerk seines Pallastes in Antium, wo er die Feuersbrunst fast ganz übersehen konnte, in seiner theatralischen Harfenschlägerkleidung, und sang ein Gedicht von der Zerstörung der Stadt Troja. Ungeachtet es aber offenbar war, daß dieser Wütterich den Brand selbst veranstaltet hatte, entweder um ein lebendiges Vorbild von Troja's Zerstöhrung zu sehen, oder den Nachruhm zu haben, daß er Rom wieder neu erbauet, so schob er doch, um sich des öffentlichen Vorwurfs zu entladen, alle Schuld auf die Christen, die damals wegen ihrer neuen Lehre sehr verhaßt waren, und stellte eine grausame Verfolgung wider sie an.

Man bürdete den Christen die schändlichsten Handlungen durcheinander auf, ohne sich um die Wahrheit zu bekümmern. Man ergrif zuerst diejenigen, die sich öffentlich als Christen bekannten, und dann eine grosse Menge

ge anderer, die nur verhaßt waren. Mit ihrer Hinrichtung verband man die unerhörteste Grausamkeit. Man steckte sie in Thierhäute, und ließ sie von den Hunden zerreissen; man kreuzigte oder spieste sie, legte ihnen Kleider an, die mit Pech und anderen brennenden Materien getränket waren, und ließ sie anzünden, so daß diese Unglücklichen ganze Nächte hindurch wie die Fackeln braunten. Ein solches Schauspiel gab Nero in seinen Gärten (der heutigen vatikanischen Gegend) und fuhr auf einem Wagen unter dem Glanze dieser schmachtenden Fackeln herum. Bey dieser ersten Christenverfolgung soll auch, der Tradition zur Folge, in Rom der Apostel **Petrus** gekreuziget, **Paulus** enthauptet, in anderen Provinzen des römischen Reichs aber, wohin sich die Verfolgung ebenfalls erstreckte, der Evangelist **Marcus**, die beyden Apostel **Jakobe**, der grössere und kleinere, **Bartholomäus** und **Philippus** hingerichtet worden seyn.

Zur Wiederaufbauung der Stadt Rom erpreßte Nero ungeheuere Summen nicht allein aus Italien, sondern aus allen Provinzen des römischen Reichs, ohne die freywilligen Geschenke zu rechnen. Zugleich wurden alle Schätze der Tempel, ihre goldenen und silbernen Zierathen, die den Göttern gemachten Geschenke, ja selbst die goldenen und silbernen Statuen der Götter geraubet, eingeschmolzen und zu Gelde gemacht. Sogar den unglücklichen Bürgern Roms brach Nero etwas von der gewöhnlichen Kornvertheilung ab. Er sorgte zwar dafür, daß Rom verschönert wurde; aber für sich bauete er einen neuen Pallast, der fast allein eine Region einnahm, und an Pracht alles, was sich denken läßt, übertraf, daher dieser dann auch von ihm der **goldene Pallast** genannt wurde. Die Theile des eigentlichen Wohnpallastes selbst waren alle mit Goldblech überlegt, mit Edelgesteinen besetzt, und mit Perlmutter ausgelegt. Die Decken der Speisezimmer waren mit elfenbeinenen Platten getäfelt, die, um Blumen herunter zu werfen, beweglich, und um die Gäste mit Wohlgerüchen zu besprengen, mit Röhren versehen waren. Der vornehmste Speisesahl war rund, und stellte durch das beständige Herumdrehen der Decke den Auf- und Niedergang der Sonne und der Gestirne vor. Überhaupt war Verschwendung nach Nero's Meynung der einzige Gebrauch des Geldes. Verschwendung herrschte bey Gastmalen, bey Schauspielen, bey Belohnungen seiner Günstlinge, und bey allen Gelegenheiten.

Die-

Diese seine unsinnige Verschwendung erschöpfte seine Kassen so sehr, daß er den Soldaten ihren Sold, und den Veteranen ihre Belohnungen nicht auszahlen lassen konnte. Er nahm also seine Zuflucht theils zu öffentlichen, theils durch falsche Anklagen beschönigten Räubereyen. Zuvörderst verordnete er, daß Statt der Hälfte der Verlassenschaften von Freygelassenen ihm von dem Reste wieder die Hälfte zufallen sollte. Ferner sollten die Testamente derer, die ganz undankbar gegen den Kaiser gewesen waren, gänzlich dem Fiscus heimfallen. Endlich sollten alle Reden und Handlungen, wenn sich ein Ankläger dazu fände, nach dem Majestätsgesetze auf das genaueste untersucht werden. Übertrug er jemand ein Amt, so geschah dieß allemal mit den Worten: „Du weißt, woran es mir fehlt", oder: „Laßt uns darauf bedacht seyn, daß keinem etwas übrig bleibe." Aber nicht allein in Grausamkeit, Verschwendung und Räubereyen, sondern auch in der Unzucht zeichnete sich Nero auf eine unerhörte Weise aus.

Weil viele sich nicht länger überwinden konnten, seiner Schändlichkeiten Zeugen zu seyn, verschworen sich im Jahr Chr. 65 die bedeutendsten Männer wider ihn. Das Haupt derselben war **C. Piso**, ein mit vielen glänzenden Eigenschaften begabter Mann. Selbst **Seneca** war mit verflochten. Allein die Verschwörung ward entdecket. Da Nero erfuhr, daß die Anzahl der Verschwornen ungemein groß war, gerieth er in eine so grosse Furcht, daß er alle Zugänge und alle Wälle Roms mit starken Wachen besetzen ließ. Einige der Verschwornen machten dem Kaiser bey der Untersuchung die bittersten Vorwürfe. **Subrius Flavius**, ein Oberster der Leibwache sagte dem Nero frey ins Gesicht: „Keiner deiner Soldaten war dir treuer als ich, „ so lange du werth warst, geliebt zu werden. Ich fieng an dich zu hassen, „ nachdem du Mutter- und Gattinnmörder, Wettfahrer, Komödiant und Mord„ brenner wardst." Der Leibwache Hauptmann **Sulpitius Aper** aber sagte ihm kurz: seinen so zahllosen Schandthaten hätte nicht anders abgeholfen werden können. Piso brachte sich selbst ums Leben; dem Seneca wurden die Adern geöffnet, und als das Blut zu langsam rann, ward er in einem heissen Bade ersticket. Die übrigen Verschwornen wurden meist mit dem Schwerte hingerichtet. Weil die Verschwörung einmal entdecket war, so wurden nicht nur die Schuldigen, sondern auch viele andere bey dieser Gele-

gen-

hernach seinem Stiefsohne **Nero** zur Gemahlinn, der **Germanicus** aber, welcher nach dem Siege seines Vaters über die Brittannier **Brittannicus** genannt worden, ward nach dessen Tode von dem Nero mit Gift hingerichtet. Des Claudius vierte Gemahlinn war die vorgedachte **Agrippina**, seines Bruders **Germanicus** Tochter, welche schon vorher verheurathet war, und die ihn durch Gift tödtete.

Daß sich Claudius schon in der Jugend mit vielem Fleiße auf die Wissenschaften gelegt, haben wir schon oben gehört. Auf des **Titus Livius** Anrathen und unter des **Sulpitius Flavus** Anleitung schrieb er eine römische Geschichte. Er fieng sie von Cäsars Ermordung an; weil er aber fand, daß er in der ältern Geschichte weder frey noch der Wahrheit getreu schreiben konnte, gieng er von einer neuern Epoche, nämlich von Augusts Regierung nach geendigtem Bürgerkriege aus. Von jener ältern Geschichte hinterließ er 2 von der neuern aber 42 Bücher. Auch sein eigenes Leben beschrieb er in 8 Büchern, worin man aber mehr den klugen als den zierlichen Schriftsteller vermißte. Ferner schrieb er eine ziemlich gelehrte Vertheidigung des **Cicero** wider den **Asinius Gallus**, sammt einigen Reden, die er bey verschiedenen Gelegenheiten vor dem römischen Rathe gehalten, deren eine noch bey unserer Zeit in Tafeln von Erz gegraben an dem Rathhause zu Lion eingemauert zu sehen, in welcher Claudius behauptete, daß auch die Gallier in den Rath sollten gewählet werden. Noch mehr aber haben die in griechischer Sprache von ihm aufgesetzten 20 Bücher von den alten tyrrhenischen oder hetruriſchen, und 8 von den karthaginensischen Geschichten von des Claudius Geschicklichkeit zeugen können, welche aber verlohren gegangen sind.

Suetonius im Claudius. Dio Cassius im 60 Buch. Tacitus im 11. und 12. Buch.

VI.

No. 6.

2 Mark fc.

NERO.

Jahr seines Alters. Nach [illegible]
[illegible]
Manuskript [illegible], als man [illegible] ließ
aber doch die Adoption auch den Nero gesetzmäßig [illegible]. Hiezu kam noch die List und Gewalt Agrippinens, [illegible] des Claudius unterdrückte, und es dahin leitete, daß [illegible] nicht geachtet wurde. Sobald [illegible] bekannt zu machen, ging Nero am 13. [illegible] vom Hause dem Obersten der Leibwache begleitet zur [illegible] lasse die Wache hatte, und ward von derselben [illegible] Kaiser ausgerufen. Hierauf versprach er [illegible] vorher Claudius, [illegible]

NERO.

VI. Nero.

Domitius Nero Aenobarbus, oder wie er sich nach seiner Adoption nannte, **Nero Claudius Cäsar Drusus Germanicus** ward am 15. Dezember im Jahr Christi 37 zu Antium gerade bey Sonnenaufgang gebohren. Seinen Vater, der ein sein ganzes Leben hindurch verabscheuungswürdiger Mensch war, verlohr er im 3. Jahr seines Alters, und im 11. Jahr ward er vom Kaiser **Claudius**, welchem **Agrippina** den **Brittannicus** als einen untergeschobenen Sohn verdächtig zu machen suchte, adoptirt, und bekam sammt diesem den Seneca, der schon damals Senator war, zum Lehrer. Bald darauf trat er gegen seine eigene Muhme **Lepida**, seines Vaters Schwester, bey deren Anklage in eigener Person als Zeuge auf, um seiner Mutter, die jene verfolgte, gefällig zu seyn. Am Tage seines Tyrociniums beschenkte er die Soldaten und das Volk, und bey einer Übung der Garde im Laufen führte er gleichsam dieselbe mit dem Schilde in der Hand an, und hielt darnach im Senate eine Danksagungsrede an seinen Stiefvater Claudius. Auch hielt er unter dessen Consulate eine Rede in lateinischer Sprache für die Bononier, und eine griechische für die Rhodier und Ilier. Hernach ward er Stadtpräfekt.

Bey dem Tode des Kaisers Claudius war Nero im siebenzehnten Jahr seines Alters. Nach dem strengsten Rechte gebührte zwar dem **Brittannicus**, des Claudius leiblichen Sohne, welcher bereits eine blühendere Mannskraft besaß, als man von seinen Jahren erwarten konnte; indeß ließ aber doch die Adoption auch den Nero gesetzmäßigen Anspruch machen. Hiezu kam noch die List und Gewalt Agrippinens, welche das Testament des Claudius unterdrückte, und es dahin leitete, daß auf den Brittannicus gar nicht geachtet wurde. Sobald sie es für gut befand, den Tod des Claudius bekannt zu machen, gieng Nero am 13. Oktober gegen Mittag vom **Burrhus** dem Obersten der Leibwache begleitet zur Cohorte, die damals im Pallaste die Wache hatte, und ward von derselben auf Zureden des Burrhus als Kaiser ausgerufen. Hierauf versprach er den Prätorianern eben so viel, als vorher Claudius, zum Geschenke reichen zu lassen, ließ sich in einer Sänfte

ihr

in ihr Standlager, und von da im Gefolge der in der Eile versammelten Soldaten in den Senat tragen, wo er, so wie vorhin im Lager, eine vom Seneca verfertigte Rede ablas, welche ungemeinen Beyfall fand, und erst am Abend kehrte er mit Lobeserhebungen, Titeln und Ehrenbezeigungen überhäuft in den kaiserlichen Pallast zurück.

Der Anfang seiner Regierung war ganz löblich, ja nach dem Seneca, Trajan und einigen anderen, sollen die ersten fünf Jahre desselben ganz gut gewesen seyn. Um das römische Volk von seinen guten Gesinnungen zu versichern, ließ er öffentlich bekannt machen, daß er sich den Augustus zum Muster seiner Regierung nehmen werde, und er bezeigte auch anfangs bey jeder Gelegenheit seine Freygebigkeit, Güte und Leutseligkeit. Er erließ die zu schweren Steuern entweder ganz, oder milderte sie wenigstens; den Senatoren, derer Glücksumstände ihrer Geburt und Würde nicht angemessen waren, gab er einen jährlichen Gehalt; und als man ihm der Gewohnheit nach ein Todesurtheil zur Unterschrift vorlegte, that er den Wunsch, niemal schreiben gelernt zu haben. Allein alle guten Anstalten und Handlungen in der ersten Zeit seiner Regierung sind nicht sowohl ihm, als seiner Mutter **Agrippina**, dem **Seneca** seinem ehemaligen Lehrmeister, und dem **Burrhus**, General der Leibwache, zuzuschreiben. Denn im Anfange besorgte Agrippina für ihren Sohn die Staats- und häuslichen Angelegenheiten, dann aber übernahmen Seneca und Burrhus, die zwey einsichtsvollesten und mächtigsten Männer an Nero's Hofe, die Regierungsgeschäfte in ihrem ganzen Umfange, und verwalteten sie mit aller ihnen möglichen Treue und Gerechtigkeit. Da Nero überhaupt kein Freund von Arbeiten, und sein Vergnügen Unthätigkeit war, so hatte er eine herzliche Freude, daß er seinen Lüsten nachjagen könnte, und die Regierung doch immer ihren Weg gieng. Indessen ließ er schon während dieser Zeit einige Züge seiner boshaften Natur blicken. Endlich achtete er aber auch die Ermahnungen seiner Mutter, dann des Seneca und Burrhus nicht mehr, trat muthwillig jeden guten Rath unter die Füße, und wählte sich den **Cajus Caligula** zum Muster, dem er gleich seyn wollte; aber kaum hatte er das Muster nachzuahmen angefangen, als er es schon übertraf. Doch wir wollen Nero's Schilderung durch die merkwürdigsten Züge darstellen.

Zu seinen Ausschweifungen machte er damit den Anfang, daß er gleich nach der Abenddämmerung verkleidet umherstreifte, die liederlichsten Häuser, ohne einen Gedanken an seine Kaiserwürde zu haben, besuchte, und allerley Muthwillen auf den Strassen verübte, wobey manche Personen zu Schaden kamen, indem er den Leuten, die ihm begegneten, die Kleider vom Leibe riß, sie prügelte, die sich zu Wehre setzten verwundete, oder gar tödtete. Er selbst glaubte zwar unerkannt zu seyn, weil er Kleidung und falsches Haar mit jedem Tage wechselte, aber sein Gefolge verrieth ihn. Auch pflegte er die Krämerbuden aufzubrechen, auszurauben, und dann seine gemachte Beute verkaufen zu lassen. Bey dergleichen Balgereyen kam er aber auch öfters übel ab, und in Gefahr, ein Auge, oder gar das Leben zu verlieren; so wie er denn von einem Senator Namens **Julius Montanus**, dessen Gemahlinn er hatte nothzüchtigen wollen, einmal mit einer so derben Tracht Schläge beladen wurde, daß er wegen blutrünstigen Gesichtes mehrere Tage sich nicht öffentlich sehen lassen konnte. Doch alles dieses ward blos seinem jugendlichen Leichtsinne beygemessen; dem ungeachtet verlohr Montanus, der unvorsichtig genug war, sich selbst zu verrathen, den Kopf. Bey diesen nächtlichen Schwärmereyen waren der nachherige Kaiser **Otho**, und der Sohn eines Freygelassenen des Cäsars, **Claudius Senecio**, seine steten Begleiter.

Diese beyden hatten ihn mit einer Freygelassenen Namens **Acte** bekannt gemacht, und ihn mit derselben in einen Liebeshandel verflochten. Burrhus und Seneca sahen dieser Leidenschaft nach, weil sie befürchteten, er möchte, weil er gegen seine Gemahlinn Octavia einen Widerwillen gefaßt hatte, Damen von Range mißhandeln; aber Agrippina tobte. Anfangs ward die Sache geheim, und unter der Maske, als ob **Annäus Serenus** der Liebhaber der Acte sey, gespielt worden; nun aber entdeckte sich Nero selbst, und kündigte dabey seiner Mutter alle Ehrerbietigkeit auf. Diese nahm zwar itzt ihre Zuflucht zur List; allein bald darauf wuchs das Mißverständniß zwischen Mutter und Sohn zum heftigsten Ausbruch, und Agrippina drohte dem Nero, den **Brittannicus** auf den Thron zu bringen. Dieser hatte itzt (im Jahr Christi 55) das 14. Jahr zurückgelegt, war mit dem männlichen Röcke bekleidet worden, und zeigte an Verstand und Herz Eigenschaften, welche die größten Hoffnungen von ihm erweckten. Diese, und die

Drohungen Agrippinens entflammten den Haß des Nero wider den Brittannicus immer mehr, und er beschloß den jungen Prinzen aus dem Wege zu schaffen. Die Giftmischerinn **Lokusta** mußte Gift für denselben bereiten. Die erste Gabe wirkte nur einen Durchlauf, weil es zu schwach war, aber nach der zweyten sank er sogleich bey der Tafel tod nieder. Nero beschleunigte sein Leichenbegängniß ohne aller Feyerlichkeit, und vertheilte die Güter des Brittannicus unter seine Günstlige. Drey Jahre darauf verliebte sich Nero in die **Poppea Sabina**, eine Frau, deren Laster noch größer als ihre Schönheit waren. Sie hatte sich von ihrem ersten Manne geschieden, und war itzt die Gemahlinn des Otho. Nero nahm sie zu sich, und schickte den Otho als Statthalter nach Lusitanien.

Schon im folgenden 6. Jahr seiner Regierung begieng Nero die entsetzlichste aller seiner Greuelthaten, den bereits einige Zeit her bedachten Muttermord. Er hatte beschlossen, sich ihrer zu entledigen; nur über die Art des Todes war er unentschlossen. Anfänglich schien Gift die beßte; allein man fand sie immer auf ihrer Huth. Endlich erhielt die Erfindung **Anicet's**, des Befehlshabers der Flotte bey Misenum, Beyfall, nämlich ein künstliches Schiff, wovon ein Theil unter Wasser auseinander gieng, und sie unvermerkt versinken liesse. Nero stellte zum Scheine eine Versöhnung mit ihr an, lud sie zum Feste der Minerva nach Bajä in Campanien, empfieng sie sehr freundlich, bewirthete sie, und ließ sie dann nach vielen Liebkosungen auf dem künstlichen herrlich geschmückten Schiffe nach Hause führen. Doch der Anschlag gieng nicht nach Wunsch von statten: das Schiff gieng zwar auseinander, und Agrippina fiel in die See, rettete sich aber durch Schwimmen, und entgieng den Ruderstangen, mit welchen ihre Kammerfrau **Acerronia**, die man für Agrippinen ansah, erschlagen ward. Bey ihrer Ankunft auf ihrem Landhause ließ sie sogleich durch ihren Freygelassenen **Agerin** dem Kaiser ihre glückliche Rettung melden; aber Anicet ließ heimlich zu den Füssen dieses Abgeordneten einen Dolch fallen, und ihn sogleich niedermachen, als wäre er gekommen den Kaiser umzubringen. Hierauf schickte Nero den Anicet mit einigen Seeoffizieren zur Mutter hin, und ließ sie ermorden. Nach vollbrachter That eilte er selbst dahin den Leichnam zu sehen. Dann ließ er Geld unter die Leibwache austheilen, und sandte einen Bericht an den Senat nach Rom,

worin

worin er vorgab, daß seine Mutter ihm nach dem Leben gestanden, darüber betroffen worden, und sich sohin selbst umgebracht hätte.

Lustbarkeiten sollten nun den Muttermörder zerstreuen. Am meisten herrschte in ihm die Begierde zum Wagenrennen, zum Singen und Theaterspiele, und er erniedrigte sich so weit, daß er öffentlich in der Rennbahne (Circus) als Wettfahrer, und auf dem Theater als Sänger, Harfenschläger und Schauspieler auftrat. Besonders bildete er sich auf seine Kunst auf der Harfe, und auf seine Stimme sehr viel ein, und hielt sich für den ersten Virtuosen in diesem Fache. Anfangs zeigte er sich zwar nicht vor dem ganzen Volke, aber doch vor vielen seiner Unterthanen; allein bald erwachte in ihm die Begierde, sich öffentlich zu zeigen. Zuerst erschien er also als Sänger und Harfenspieler auf der Bühne zu Neapel, wo er das Theater, ungeachtet dasselbe durch ein plötzliches Erdbeben erschüttert wurde, dennoch nicht eher, als nach geendigtem Liede verließ. Kurz darauf zeigte er sich in Rom selbst. Ja er unterwarf sich den Gesetzen dieser nichtsbedeutenden Künste, ließ sich in das Verzeichniß der Harfenspieler einschreiben, und trat in der Ordnung, wie sein Name aus dem Loostopfe gezogen ward, in der Tracht eines Harfenschlägers hervor, und zwar in Begleitung der Befehlshaber der Garde, die seine Harfe trugen, dann bath er Herren und Damen um geneigtes Gehör, und fieng dann an, seine Stücke unter Begleitung der Stimme auf der Harfe herabzuklimpern.

Auf dem Theater spielte er öfters verschiedene Rollen, und trat auch in Trauerspielen auf; in diesen zwar maskirt, doch daß die Larven entweder ihm selbst, oder einer seiner Geliebten, je nachdem er Helden oder Götter, Heldinnen oder Göttinnen vorstellte, gleichen mußten. Unter anderen spielte er die gebährende **Canace**, den Muttermörder **Orest**, den geblendeten **Oedippus**, und den wüthenden **Herkules**. Sogar trug er kein Bedenken bey Privatspielen einen Akteur abzugeben, als ihm ein Prätor eine Million Sesterzien (60,000 fl.) zur Belohnung anboth. Oft dauerten die Schauspiele, die er gab, ausserordentlich lange, und doch durfte niemand, wenn er spielte oder sang, das Theater verlassen; daher dann sogar Frauen während solcher Spiele niedergekommen sind; andere sich als halbtod

aus dem Theater tragen lassen. Auſſer Rom spielte und sang er auch noch öfters in Neapel, und zuweilen mehrere Tage nach einander. Für das Wettfahren war er so sehr eingenommen, daß er Pferde, die sich durch Schnelligkeit im Laufen ausgezeichnet hatten, wenn sie untauglich geworden, mit Decken von Purpur, wie Menschen, schmücken ließ, und ihnen auſſer dem monathlichen Futter gewiſſe Gnadengelder aussetzte.

So wie Nero sich selbst zum Spott aller Rechtschaffenen machte, so gab er auch die edelsten Männer und Damen Roms der Verachtung Preis. Er ließ bey einigen Spielen Männer und Frauen, nicht nur vom Ritter- sondern auch vom Senatorstande, Orchester, Rennbahn und Kampfplatz, wie den geringsten Pöbel betreten. Es war schändlich zu sehen, wie die einen nach dem Flötentakt ihr Talent zur Pantomimik zeigten, die anderen im Trauer- oder Lustspiel, oder mit der Leyer auftraten, noch andere Wettfuhren, mit wilden Thieren, oder auch untereinander selbst kämpften. So sah der damalige Römer seine alten berühmten Geschlechter, die **Furier, Fabier, Portier, Valerier,** und unzählige andere, deren Trophäen, deren Tempel man vor Augen hatte, so tief herabgesetzet, und zu solchen Handlungen erniedriget. Unter anderen wird auch eine vornehme Dame **Aelia Catella** genannt, die bereits in ihrem 80. Jahre stand, und dennoch als Actrice mit auftrat. Wenn einige aus Scham, um nicht erkannt zu werden, maskirt erschienen, ließ er ihnen unter dem Vorgeben, das Volk verlange es, die Larve vom Gesichte reiſſen, und stellte sie so dem Gelächter der Bürger aus, die kurz vorher von ihnen als Staatsbeamten hatten Befehle annehmen müſſen.

Im Jahr Christi 62 verstieß Nero seine rechtmäßige Gemahlinn **Octavia** aus Gefälligkeit gegen die **Sabina,** vermählte sich mit der letztern, und ließ dann die erste gar umbringen. **Burrhus** hatte sich schon vorher der Trennung widersetzet, er erhielt aber dafür an Statt eines Heilmittels wider das Halswehe Gift. Die **Domitia,** des Kaisers Claudius Schwester, eine schon bejahrte Dame, hatte er bald nach dem Muttermorde durch Gift aus der Welt geschaffet, weil sie ihm zu lange lebte, und ansehnliche Güter zu Bajä und bey Ravenna besaß. Nun war es aber mit dem Nero

schon

schon so weit gekommen, daß er selbst über die Ermordung seiner Verwandten ein possenhaftes Gespött trieb. So ließ er den **Plautus**, einen Enkel des Drusus, blos weil er in Ansehen stand, ermorden, und sagte, da man ihm dessen Kopf brachte: „ Hätte ich doch nicht gedacht, daß der Mann eine so lange Nase gehabt hätte! „ Auf gleiche Weise ward **Sulla** bloß deßwegen, weil er von dem ehemaligen Diktator Sulla abstammte, hingerichtet. Die alten und reichen Freygelassenen, selbst die ihm zur Regierung verholfen hatten, und seine Rathgeber gewesen waren, räumte er ebenfalls insgesammt durch Gift aus dem Wege; den **Doryphorus**, der sich der Vermählung mit der Poppea widersetzet haben soll; den **Pallas**, weil er hundert Millionen Denare Vermögen erworben hatte.

Sogar die Stadt Rom haßte Nero der Unregelmäßigkeit ihrer alten Gebäude, und ihrer krummen Strassen wegen; er gerieth auf den unsinnigen Einfall sie ganz in die Asche zu legen, und ließ sie im Jahr Christi 64. am 19. des Monats Julius durch seine heimlich ausgeschickten Mordbrenner auf verschiedenen Orten zugleich in Brand stecken. Von 14 Quartieren, in welche diese grosse Stadt abgetheilet war, blieben nur 4 von den Flammen verschont; alles, was aus dem Alterthume denk- und sehenswürdig war, ward von den Flammen verzehret, und eine unzählige Menge Menschen büßten dabey ihr Leben ein. Während des Brandes bestieg Nero das oberste Stockwerk seines Pallastes in Antium, wo er die Feuersbrunst fast ganz übersehen konnte, in seiner theatralischen Harfenschlägerkleidung, und sang ein Gedicht von der Zerstörung der Stadt Troja. Ungeachtet es aber offenbar war, daß dieser Wütterich den Brand selbst veranstaltet hatte, entweder um ein lebendiges Vorbild von Troja's Zerstöhrung zu sehen, oder den Nachruhm zu haben, daß er Rom wieder neu erbauet, so schob er doch, um sich des öffentlichen Vorwurfs zu entladen, alle Schuld auf die Christen, die damals wegen ihrer neuen Lehre sehr verhaßt waren, und stellte eine grausame Verfolgung wider sie an.

Man bürdete den Christen die schändlichsten Handlungen durcheinander auf, ohne sich um die Wahrheit zu bekümmern. Man ergrif zuerst diejenigen, die sich öffentlich als Christen bekannten, und dann eine grosse Menge

ge anderer, die nur verhaßt waren. Mit ihrer Hinrichtung verband man die unerhörteste Grausamkeit. Man steckte sie in Thierhäute, und ließ sie von den Hunden zerreissen; man kreuzigte oder spieste sie, legte ihnen Kleider an, die mit Pech und anderen brennenden Materien getränket waren, und ließ sie anzünden, so daß diese Unglücklichen ganze Nächte hindurch wie die Fackeln brannten. Ein solches Schauspiel gab Nero in seinen Gärten (der heutigen vatikanischen Gegend) und fuhr auf einem Wagen unter dem Glanze dieser schmachtenden Fackeln herum. Bey dieser ersten Christenverfolgung soll auch, der Tradition zur Folge, in Rom der Apostel **Petrus** gekreuziget, **Paulus** enthauptet, in anderen Provinzen des römischen Reichs aber, wohin sich die Verfolgung ebenfalls erstreckte, der Evangelist **Marcus**, die beyden Apostel **Jakobe**, der grössere und kleinere, **Bartholomäus** und **Philippus** hingerichtet worden seyn.

Zur Wiederaufbauung der Stadt Rom erpreßte Nero ungeheuere Summen nicht allein aus Italien, sondern aus allen Provinzen des römischen Reichs, ohne die freywilligen Geschenke zu rechnen. Zugleich wurden alle Schätze der Tempel, ihre goldenen und silbernen Zierathen, die den Göttern gemachten Geschenke, ja selbst die goldenen und silbernen Statuen der Götter geraubet, eingeschmolzen und zu Gelde gemacht. Sogar den unglücklichen Bürgern Roms brach Nero etwas von der gewöhnlichen Kornvertheilung ab. Er sorgte zwar dafür, daß Rom verschönert wurde; aber für sich bauete er einen neuen Pallast, der fast allein eine Region einnahm, und an Pracht alles, was sich denken läßt, übertraf, daher dieser dann auch von ihm der **goldene Pallast** genannt wurde. Die Theile des eigentlichen Wohnpallastes selbst waren alle mit Goldblech überlegt, mit Edelgesteinen besetzt, und mit Perlmutter ausgelegt. Die Decken der Speisezimmer waren mit elfenbeinenen Platten getäfelt, die, um Blumen herunter zu werfen, beweglich, und um die Gäste mit Wohlgerüchen zu besprengen, mit Röhren versehen waren. Der vornehmste Speisesahl war rund, und stellte durch das beständige Herumdrehen der Decke den Auf- und Niedergang der Sonne und der Gestirne vor. Überhaupt war Verschwendung nach Nero's Meynung der einzige Gebrauch des Geldes. Verschwendung herrschte bey Gastmalen, bey Schauspielen, bey Belohnungen seiner Günstlinge, und bey allen Gelegenheiten.

Die-

Diese seine unsinnige Verschwendung erschöpfte seine Kassen so sehr, daß er den Soldaten ihren Sold, und den Veteranen ihre Belohnungen nicht auszahlen lassen konnte. Er nahm also seine Zuflucht theils zu öffentlichen, theils durch falsche Anklagen beschönigten Räubereyen. Zuvörderst verordnete er, daß Statt der Hälfte der Verlassenschaften von Freygelassenen ihm von dem Reste wieder die Hälfte zufallen sollte. Ferner sollten die Testamente derer, die ganz undankbar gegen den Kaiser gewesen waren, gänzlich dem Fiscus heimfallen. Endlich sollten alle Reden und Handlungen, wenn sich ein Ankläger dazu fände, nach dem Majestätsgesetze auf das genaueste untersucht werden. Übertrug er jemand ein Amt, so geschah dieß allemal mit den Worten: „Du weißt, woran es mir fehlt", oder: „Laßt uns darauf bedacht seyn, daß keinem etwas übrig bleibe." Aber nicht allein in Grausamkeit, Verschwendung und Räubereyen, sondern auch in der Unzucht zeichnete sich Nero auf eine unerhörte Weise aus.

Weil viele sich nicht länger überwinden konnten, seiner Schändlichkeiten Zeugen zu seyn, verschworen sich im Jahr Chr. 65 die bedeutendsten Männer wider ihn. Das Haupt derselben war **C. Piso**, ein mit vielen glänzenden Eigenschaften begabter Mann. Selbst **Seneca** war mit verflochten. Allein die Verschwörung ward entdecket. Da Nero erfuhr, daß die Anzahl der Verschwornen ungemein groß war, gerieth er in eine so grosse Furcht, daß er alle Zugänge und alle Wälle Roms mit starken Wachen besetzen ließ. Einige der Verschwornen machten dem Kaiser bey der Untersuchung die bittersten Vorwürfe. **Subrius Flavius**, ein Oberster der Leibwache sagte dem Nero frey ins Gesicht: „Keiner deiner Soldaten war dir treuer als ich, „ so lange du werth warst, geliebt zu werden. Ich fieng an dich zu hassen, „ nachdem du Mutter- und Gattinnmörder, Wettfahrer, Komödiant und Mord„ brenner wardst." Der Leibwache Hauptmann **Sulpitius Aper** aber sagte ihm kurz: seinen so zahllosen Schandthaten hätte nicht anders abgeholfen werden können. Piso brachte sich selbst ums Leben; dem Seneca wurden die Adern geöffnet, und als das Blut zu langsam rann, ward er in einem heissen Bade erstickt. Die übrigen Verschwornen wurden meist mit dem Schwerte hingerichtet. Weil die Verschwörung einmal entdeckt war, so wurden nicht nur die Schuldigen, sondern auch viele andere bey dieser Gele-

gen-

genheit hingemordet. Der Verurtheilten Kinder wurden aus Rom verwiesen, und mußten entweder durch Gift, oder durch Hunger sterben. So wurde Rom auf einmal von seinen beßten Familien entvölkert, und ganze Häuser ausgerottet.

Von dieser Zeit an beobachtete der Wütterich Nero weder Wahl noch Maß, sondern ließ jeden, der ihm einfiel, ohne die geringste Ursache hinmorden, welches Schicksal auch den **Junius Torquatus** einen Urenkel des Kaisers Augustus betraf. Als er einmal vom Wagenrennen spät nach Hause kam, und seine eben damals schwangere Gemahlinn **Poppea** deßwegen sich verdrüßlich zeigte, stieß er sie dergestalt mit dem Fuß, daß sie ihren Geist aufgab. Die **Antonia**, des Kaisers Claudius Tochter, ließ er umbringen, weil sie ihn nicht heurathen wollte. Seinen Stiefsohn von der Poppea **Rufus Crispinus** ließ er als einen Knaben von seinem eigenen Sklaven ersäufen, weil er, wie man sagte, nur Kaiser und Könige zu spielen pflegte. Überhaupt bluteten unzählige Opfer der Mordsucht des Nero, welche Rom vollends den Kern des Adels raubte, als sie den rechtschaffenen edelmüthigen **Pätus Thrasea** und seinen Freund **Soranus** hinrichtete.

Bisher hatten die Städte Griechenlands, in welchen musikalische Wettstreite üblich waren, dem Nero, um ihm zu schmeicheln, alle Siegeskränze ihrer Harfenschläger überschickt. Dieß gefiel ihm so wohl, daß er sich nun im Jahr Christi 67 entschloß, selbst nach Griechenland zu reisen, um in jedem Orte den Siegeskranz selbst zu erhalten. Zwey Jahre brachte er in Griechenland damit zu, daß er in diesem ganzen Lande herumreiste, jeden berühmten Harfenschläger aufsuchte, und sich mit ihm in Wettstreit einließ; zu gleicher Zeit aber beraubte er alle Städte ihrer Zierathen und Kostbarkeiten, und nahm alle öffentlichen Gelder zu sich. Der Schwarm seiner Begleiter war zahllos, und unter seiner Menge verarmte das Land. Daselbst unternahm er auch die Durchgrabung des Isthmus bey Corinth, wozu unzählige Gefangene gebraucht wurden; auch Vespasian schickte 6000 gefangene Juden dazu.

Nachdem Nero Griechenland ausgeplündert hatte, und doch wegen seiner unsinnigen Verschwendung steten Mangel an Gelde litt, machte er es

im

im Jahr 68 eben so mit Italien. Viele der reichsten Römer, die er mit sich nach Griechenland genommen hatte, wurden da hingerichtet, und dann die Freygelassenen **Helius** und **Polykletus** nach Italien geschickt, ihre Güter einzuziehen. Diese Abgeschickten, die an Grausamkeit selbst den Nero übertrafen, verübten bey diesem Auftrage selbst die größten Unmenschlichkeiten, und nur wenige edle Familien entgiengen ihrer Mordsucht. Täglich wurden die angesehensten Leute mit ihren ganzen Familien zum Tode geführet. Dieß empörte die Stadt dergestalt, daß selbst die beyden Bösewichte zu fürchten anfiengen, und daher die dringendsten Briefe um die Zurückkunft des Nero an ihn abschickten. Noch vor seiner Abreise aus Griechenland ließ er den **Corbulo**, einen der größten Feldherrn, die Rom jemals gehabt, und der Armenien zweymal unter die römische Bothmäßigkeit gebracht hatte, unter dem rühmlichsten Vorwande zu sich entbiethen, befahl aber, noch bevor er ihn gesehen, denselben hinzurichten, blos aus der Ursache, weil er gerade im Begriff stand, als Harfenschläger aufzutreten, und sich vor einem Manne, wie Corbulo, sehen zu lassen Bedenken trug. Nun kehrte Nero nach Rom zurück. Bey seiner Ankunft in Neapel, Antium, Alba (heute Albano), und endlich in Rom hielt Nero triumphirliche Einzüge, als wenn er über Reichsfeinde gesieget hätte, und ließ dann seine erhaltenen Siegeskränze in den Circus bringen und an den egyptischen Obelisk umherhängen.

Zu den Übeln und Mißhandlungen, die Rom von seinem Kaiser erdulden mußte, gesellten sich auch noch Unglücksfälle. So raffte die Pest in einem Herbste 30,000 Menschen dahin. In Brittannien, welche Insel unter ihrer Königinn **Bunduika** im Jahr Christi 61 wider die Römer rebellirte, giengen zwey der vornehmsten den Römern gehörigen Städte verlohren, und 80,000 römische Bürger und Bundesgenossen verlohren dabey ihr Leben. Im Orient machten die Feinde auf die schimpflichste Weise die römischen Legionen in Armenien zu Kriegsgefangenen, und kaum konnte Syrien noch gerettet werden. Zwar wurde Brittannien durch den **Suetonius Paulinus** und Armenien durch den **Corbulo** wieder zum Gehorsam gebracht, und das Polemonische Pontus, und das Cottische Alpengebiete zu römischen Provinzen gemacht; allein die Wiedereroberung Brittanniens und Armeniens war blos der Tapferkeit der erstgenannten Generale, und lezteres einem blossen Glücke

zuzuschreiben; denn Nero selbst war ganz unthätig, und nichts weniger als geneigt, die römische Herrschaft weiter auszubreiten.

Im Jahr der Stadt Rom 821 und Christi 68 wurden es endlich die Unterthanen des Nero müde, länger ein so lächerliches, üppiges, verschwenderisches, unzüchtiges und unthätiges Ungeheuer als Regenten über sich zu sehen. **Cajus Julius Vindex**, Statthalter in Gallien, dessen Voreltern Könige Aquitaniens, der Vater Senator in Rom gewesen, empörte diese Provinz wider den Nero; nicht aber das Kaiserthum für sich zu erhalten, sondern er schlug vielmehr den **Sergius Sulpitius Galba**, Statthalter in Spanien, dazu vor. Vindex wurde zwar von den Soldaten des **Rufus**, Statthalters in Germanien, aus Mißverständniß, und ohne Ordre angegriffen, und tödtete sich selbst; doch wurde **Galba**, weil **Rufus** die ihm von den Soldaten mehrmal dringend angetragene Kaiserwürde nicht annehmen wollte, zum Kaiser ausgerufen. Die Nachricht von der Empörung des Vindex in Gallien erhielt Nero bey einem Fechterspiele zu Neapel, an eben dem Tage, an dem er vorhin seine Mutter hatte ermorden lassen, machte sich jedoch nicht viel daraus, eilte auch nicht nach Rom zu gehen, schrieb vielmehr an den Senat: Man möchte ihn entschuldigen, daß er nicht gleich selbst käme, denn er sey heischer — als ob es unter solchen Umständen etwas zu singen gegeben hätte. Sobald er aber nach seiner Rückkunft nach Rom vernahm, daß Galba schon wirklich von den Soldaten zum Kaiser ausgerufen worden, entfiel ihm der Muth. Anfangs gerieth er auf allerley Anschläge: bald nahm er sich vor, seine Feinde durch Thränen zum Mitleid zu bewegen; bald wollte er den ganzen Senat umbringen, und Rom neuerdings in Brand setzen lassen; bald erinnerte er sich einer Weissagung vom Königreiche Jerusalem, und wollte daher in den Orient gehen; bald hoffte er durch seine Musiktalente als Privatmann sich reichlich zu nähren. Als er sich aber auch von seiner Leibgarde verlassen fand, suchte er sich durch die Flucht zu retten, und entwich zu Pferde in ein schlechtes Kleid verhüllt auf ein vier Meilen von Rom entlegenes Landgut seines Freygelassenen **Phaon**, in dessen, seines Geheimschreibers **Epaphroditus**, und des **Sporus** Begleitung. Hierüber entstand in Rom eine ungemein grosse Freude, Nero ward für einen Feind des Vaterlands erklärt, und dem Galba wurden alle

einem

einem Kaiser gebührenden Rechte bestättiget. Sobald Nero's Aufenthalt entdeckt worden, sandte man Reiter nach ihm hin. Da er diese kommen hörte, stieß er sich endlich selbst mit zitternder Hand den Dolch in den Hals mit den Worten: „Welch einen Künstler verliert in mir die Welt!" Nero ward 30 Jahre und 9 Monate alt; die Zeit seiner Regierung betrug 13 Jahre 7 Monate und 28 Tage, und mit ihm starb im Jahr Christi 68 an eben dem Tage, an welchem er ehedem die Octavia ermorden lassen, die Familie der Cäsaren aus.

Nero erhielt in seinem 16 Jahr vom Kaiser **Claudius** dessen Tochter **Octavia** zur Gemahlinn, mit der er aber kein Kind erzeugte; diese verstieß er, und ließ sie hernach umbringen. Nebst derselben hatte er eine Freygelassene mit Namen **Acte**, und die **Poppea Sabina** zu Beyschläferinnen, die er zärtlicher liebte, als seine Gemahlinn selbst. Die leztere heurathete er nach Octaviens Verstossung. Sie war die Tochter eines gewesenen Quästors, Namens **T. Ollius**, die aber ehedem mit **Rufus Crispinus**, einem römischen Ritter vermählt gewesen, und mit demselben einen Sohn gleichen Namens erzeuget hatte, welchen Nero ersäufen ließ. Dann nahm sie **Marcus Salvius Otho** zur Ehe, dem aber Nero sie wegnahm, und den Otho nach Spanien schickte. Sie starb durch einen Stoß, den ihr Nero mit dem Fuß auf den Leib gab, da sie zum zweytenmal schwanger gieng. Von ihr hatte Nero eine Tochter **Claudia Augusta**, die aber sehr jung verblichen. Die dritte Gemahlinn war **Statilia Messalina**, eine Urenklinn des **Taurus**, der zweymal die Ehre des Consulats und des Triumphs genossen, welche zu erhalten er ihren Mann, den Consul **Atticus Vestinus** während seines Consulats ermorden ließ. Nero hatte in seiner Jugend von allen Theilen der Gelehrsamkeit einen Vorgeschmack erhalten, nur nicht von der Philosophie, von welcher ihn seine Mutter abgehalten. Den meisten Geschmack fand er aber an der Dichtkunst, die ihn wenig Mühe kostete.

Suetonius im Leben des Nero. Dio Cassius 61. 62. 63. Buch. Tacitus Annalen 12. Buch. 69. Kap. 13. 14. 15. Buch. Eusebius Kirchengeschichte 2. B. 25. Kap.

VII. Galba.

Sergius Sulpitius Galba war am 24. Dezember des Jahrs 748 der Stadt Rom, und 5. Jahr vor Christus auf einem nicht weit von Terracina gelegenen Landhause gebohren, und daher bereits im 73. Jahr seines Alters, als er zum Kaiser ausgerufen wurde. Sein Vater **Sergius Galba**, aus dem vornehmen Geschlechte der **Sulpitier**, war Consul und ein guter Rechtsgelehrter. Seine Mutter hieß **Mummia Achaja**, war des **Catulus Enklinn** und Urenklinn des **L. Mummius**, der Korinth zerstöhret hat. Der ältere Bruder des Galba, Namens **Cajus** war ein so schlechter Wirthschafter, daß er nach durchgebrachtem Vermögen Rom verlassen mußte, und als ihm der Kaiser **Tiberius** kein Proconsulat in dem ihn treffenden Jahr gestatten wollte, sich selbst ums Leben brachte.

Galba hatte vorher verschiedene Ehrenstellen im römischen Reiche bekleidet. Er war Prätor, darauf fast ein Jahr lang Statthalter in Aquitanien, bald hernach sechs Monate lang ordentlicher Consul; dann ward er vom Kaiser **Cajus Caligula** an Statt des **Lentulus Getulicus** nach Gallien geschickt, die Armee zu kommandiren, wo er mehrere Proben seiner Tapferkeit ablegte, mit grossem Ernste die zerfallene Kriegszucht wieder herstellte, und den Soldaten beständig mit seinem Beyspiele vorgieng. Schon nach des Caligula Ermordung ermunterten ihn viele, sich die Gelegenheit zu Nutzen zu machen; er aber blieb lieber in Ruhe. Deßwegen gewann ihn Kaiser **Claudius** so lieb, daß er ihn unter die Zahl seiner Vertrauten aufnahm, und ihm mit grosser Achtung begegnete. Daher bekam er auch, ohne darum, wie gewöhnlich, zu loosen, auf zwey Jahre als Proconsul die Statthalterschaft in Afrika. Wegen seiner damals in Afrika, und vorher in Germanien erworbenen Verdienste erhielt er die Ehrenzeichen des Triumphs. Von dieser Zeit an bis fast in die Mitte von **Nero's** Regierung lebte er ganz in der Stille, bis er die Statthalterschaft in Spanien bekam, in welcher er sich aber auf die lezt ganz nachläßig betrug, um dem Nero nicht verdächtig zu werden.

GALBA.

VII. Galba.

Sergius Sulpitius Galba war am 24. Dezember des Jahres 748 der Stadt Rom, [illegible] auf einem nicht weit von Terracina gelegenen [illegible] geboren. [illegible] im 73. Jahr seines Alters, als er von Nero [illegible] wurde. Sein Vater Servius Galba, [illegible] Sulpitier, war Consul und ein guter Redner. Seine Mutter war Mummia Achaja, war des Catulus Enkelin und Urenkelin des L. Mummius, der Korinth [illegible]. Sein Bruder Cajus war [illegible] durchgebrannte [illegible] Rom [illegible] Kaiser Tiberius [illegible] Proconsulat in [illegible] sich selbst und Leben brachte.

Galba hatte [illegible] verschiedene Ehrenstellen im römischen Reiche bekleidet. Er war Prätor, darauf fast ein Jahr lang Statthalter in Aquitanien, hatte [illegible] sechs Monate lang ordentlicher Consul; dann ward er vom Kaiser Caligula an [illegible] des Lentulus Getulicus nach Gallien geschickt, die Armee zu kommandiren, wo er mehrere Proben seiner Tapferkeit ablegte, und großen Ruhm die zerfallene Kriegszucht wieder herstellte. Schon nach der [illegible] wußte, sich die Gelegenheit zu Nutzen zu machen; er [illegible] lieber in Ruhe. Deßwegen gewann ihn [illegible] die Zahl seiner Vertrauten auf- [illegible] Kaiser bekam er auch, [illegible] Jahre als Proconsul [illegible] in Afrika, und vor- [illegible] die Ehrenzeichen des Tri- [illegible] von Nero's Regierung [illegible] Statthalterschaft in Spanien bekam, [illegible] welcher [illegible] betrug, um dem Nero [illegible] lästig zu werden.

No. 7.

GALBA.

Als **Galba** in Begleitung des **Otho** nahe gegen Rom vorgerückt war, kamen ihm die Matrosen und die Leibwache entgegen. Die ersteren bathen, ihren bisherigen vom Nero bewilligten Rang als reguläre Soldaten behalten zu dürfen; weil ihnen aber der neue Kaiser dieses nicht sogleich bewilligte, erregten sie einen Tumult. Galba ließ daher seine mitgebrachten Soldaten gegen sie anrücken, und es blieben bey 7000 von ihnen auf der Stelle, von den übrigen aber mußte nachher noch der zehnte Mann sterben. Ein Beweis, daß Galba, so alt und kränklich er war, doch Munterkeit des Geistes genug besaß, um sich als Kaiser zu nichts zwingen zu lassen. Nach eben dem Grundsatze gab er auch der Leibwache das begehrte Geld, das seine Vorgänger **Claudius** und **Nero** beym Antritte der Regierung gegeben hatten, nicht, und sagte: „Ich pflege meine Soldaten auszuheben, nicht zu kaufen."

Auf solche Art übernahm er die Regierung, und verwaltete sie zwar im Ganzen mit vieler Billigkeit, und ohne Bedrückung; überzeugt, wie er auch immer selbst sagte, daß er die Regierung nicht selbst genommen, sondern von anderen übertragen erhalten habe. Dagegen erlaubten sich seine Günstlinge, der Consul **Titus Vinnius**, **Cornelius Laco**, der aus einem Assessor General der Garde geworden, und sein Freygelassener **Icelus**, Ungerechtigkeiten, die man ihm dann selbst zur Last legte, obschon es nicht in seinem Karakter lag, ungerecht zu regieren. Nebstdem machte ihn auch sein Geitz sehr verhaßt. Er genoß daher während seiner Regierung nicht diejenige Zuneigung und Ehrfurcht, welche er beym Antritte derselben gefunden hatte.

Besonders waren die Soldaten mit ihm unzufrieden, weil sie bey seiner Thronbesteigung keine Geschenke erhalten hatten; am meisten aber murrte die Armee in Obergermanien, daß sie gar nicht belohnet worden, ja sie machte der Leibgarde zu wissen: daß sie mit dem in Spanien erwählten Kaiser nichts weiter zu thun haben wollten; die Römer sollten einen andern wählen, der allen Armeen anständig wäre. Da Galba dieß hörte, glaubte er, daß nicht sowohl sein hohes Alter, als vielmehr der Mangel eines Thronfolgers ihn verächtlich mache, und nahm deßwegen am 10. Jäner

den

den **Lucius Piso**, den Sohn des **M. Krassus** und der **Skribonia**, von beyden Seiten von hohem Adel, einen jungen durch Bescheidenheit und Einsicht liebenswürdigen Mann, den er schon lange hochgeschätzet, und ihn zum Erben seines Vermögens und Namens in seinem Testamente ausersehen hatte, zum Sohne an, und führte denselben ins Lager der kaiserlichen Leibwache, wo er ihn öffentlich an Sohnes Statt annahm, ohne aber auch bey dieser Gelegenheit im Mindesten eines Geschenkes zu erwähnen, welches dem **Marcus Salvius Otho** die Gelegenheit verschaffte, seinen Plan am sechsten Tage nach dieser Adoption auszuführen.

Otho, der sich mit der Hoffnung geschmeichelt hatte, daß Galba ihn adoptiren und zum Nachfolger bestimmen würde, gieng, als er sich in seiner Erwartung getäuschet sah, mit einigen wenigen ihm zugethanenen Soldaten ins Standlager der Leibwache. Als er in der Hauptstrasse des Lagers angelangt war, suchte er auch andere, die ohnedem über den Kaiser wegen seines Geitzes mißmuthig waren, durch Überredung, vielmehr aber durch Geldversprechungen, für sich zu gewinnen, erhielt von ihnen die Obergewalt, und ihnen traten dann auch die übrigen bey.

Sobald Galba den Vorfall hörte, ordnete er einige Tribunen ins Lager ab, in der Hoffnung, die Prätorianer auf andere Gesinnungen zu bringen. Gleich darauf kam ein gemeiner Soldat von den Prätorianern mit entblößtem und blutigem Schwerte zu ihm, und sagte: Getrost Kaiser! ich habe den Otho niedergestossen, und du hast nichts weiter zu fürchten. Galba glaubte es, gab jenem zur Antwort: aber wer hat dir dieß befohlen? und gieng aus seinem Pallaste, um auf dem Kapitol den Göttern ein Dankopfer zu bringen. Aber mitten auf dem Markte ward er von einer Schaar Soldaten zu Pferd und zu Fuß, denen vom Otho seine Ermordung aufgetragen war, angefallen, die ihn in Gegenwart vieler Senatoren und gemeiner Bürger niedermachten, und ausser anderen Mißhandlungen seines Leichnams ihm auch den Kopf abhieben, und auf eine Lanze steckten. Er soll bey der ersten Verwundung nichts weiter gesagt haben, als dieses: „Habe ich denn etwas verbrochen.“ Niemand von den Anwesenden hatte Muth genug, dem Kaiser zu helfen; der einzige **Sempronius Drusus**, Hauptmann einer prätorischen

No. 8.

L. M. fc.

OTHO.

Suetonius

VIII.

Marcus Salvius Otho ward am 28. April des
Stadt Rom und 33. Jahr Christi zu Rom gebohren. Sein Va
Otho galt sehr viel bey dem Kaiser **Tiberius**, verwaltete die
Rom, das Proconsulat in Afrika und anders ihm
herzustellen mit vieler Strenge und
schwörung eines römischen Ritters wider
und ward deßwegen von diesem unter die
römischen Rathe aber mit einer Statue
einer sehr vornehmen Dame, erzeugte er

No. 8.

OTHO.

schen Cohorte, suchte seinen Kaiser zu vertheidigen, so lange er konnte, ward aber endlich nach vergeblichem Widerstande selbst niedergemacht. Nachher wurde auch **Lucius Piso** umgebracht, dessen einziges Verbrechen die Ernennung zur künftigen Thronfolge war.

Galba war bey seiner am 16. Jäner des Jahrs Christi 69 geschehenen Ermordung 73 Jahre und 24 Tage alt, und hatte 7 Monate und 7 Tage regiert. Er hatte in seinen jüngeren Jahren eine Gemahlinn mit Namen **Lepida**, von der er zwey Söhne bekam, blieb aber nach ihrem Tode Wittwer, obschon ihm die vortheilhaftesten Anträge gemacht wurden. Auch seine beyden Söhne starben frühzeitig. Unter anderen Wissenschaften studirte er besonders die Rechtsgelehrtheit. Der adoptirte **L. Piso** war gerade 31 Jahre alt geworden, mit besserm Rufe als Glücke. Er hatte drey Brüder; den einen **Magnus** ließ Kaiser Claudius, den **Crassus Piso** aber Nero hinrichten. Seine Gemahlinn hieß **Verania**, welche mit seinem noch lebenden ältern Bruder **Skribonianus** sein Begräbniß besorgte.

Suetonius im Leben des Galba. Dio Cassius 64. Buch 1 — 7 Kapitel.
Tacitus Geschichtb. 1. Buch 1 — 50 Kapitel.

VIII. Otho.

Marcus Salvius Otho ward am 28. April des 784. Jahrs der Stadt Rom und 33. Jahr Christi zu Rom gebohren. Sein Vater **Lucius Otho** galt sehr viel beym Kaiser **Tiberius**, verwaltete die Magistratur zu Rom, das Proconsulat in Afrika, und andere ihm aufgetragene Befehlshabersstellen mit vieler Strenge und Genauigkeit; dann entdeckte er die Verschwörung eines römischen Ritters wider das Leben des Kaisers **Claudius**, und ward deßwegen von diesem unter die Patricier aufgenommen, von dem römischen Rathe aber mit einer Statue beehret. Mit der **Albia Terentia**, einer sehr vornehmen Dame, erzeugte er zwey Söhne, den **Lucius Titianus**,

nus, und den jüngern **Marcus Salvius Otho.** Auch hatte er eine Tochter, die er, ungeachtet sie noch nicht mannbar war, mit des **Germanicus** Sohne, dem **Drusus**, verlobte.

Marcus Salvius Otho war schon als ein Knabe dergestalt ausgelassen, daß ihn sein Vater öfters mit Schlägen züchtigte. Nach dem Tode desselben stellte er sich in eine bey Hofe viel vermögende Freygelassene, so alt und abgelebt diese auch war, dennoch verliebt, um von ihrer Gunst desto grössere Vortheile zu ziehen, die ihn auch dem **Nero** so kräftig empfahl, daß er dadurch, vorzüglich aber wegen der Gleichheit seiner Sitten und Theilnahme an Nero's Ausschweifungen, dessen größter Günstling wurde. Als Nero Otho's Gemahlinn **Sabina** für sich nahm, schickte er ihn als Legaten nach Portugall, wo er jedoch nicht in voriger Schande, sondern rechtschaffen und tugendhaft lebte, und die Provinz mit vieler Mäßigung und Bescheidenheit, und frey von aller Habsucht, zehn Jahre lang verwaltete. Bey der Empörung wider den Nero war Otho der erste, der die Parthey des Galba nahm, bey dem er sich dadurch besonders in Gunst setzte, aber auch hoffte, daß ihn dieser adoptiren und zum Nachfolger ernennen würde.

Auf welche Art er zum Throne gelanget, haben wir oben gehört. Gegen Abend begab er sich in den Senat, und erklärte sich daselbst: daß er gezwungen worden, die kaiserliche Würde anzunehmen; daß man ihn wider seinen Willen ins Lager geführet, und ihn seine Widersetzlichkeit beynahe sein Leben gekostet habe; worauf ihm der Senat alle einem Kaiser gebührenden Vorrechte zuerkannte. Nachdem verfügte er sich in den Pallast, wo ihn unterwegs das Volk bey dem Glückwünschen auch **Nero** nannte. Und wirklich, obschon seine mündlichen Äusserungen auf den Ton der Güte gestimmt waren, und sein ganzes Betragen Bescheidenheit zeigte, fürchteten doch viele, daß er dem Nero gleich werden, oder ihn wohl gar übertreffen möchte; so wie er auch Nero's Büsten und Bildsäulen wieder herstellen ließ, dessen Procuratoren und Günstlinge wieder in ihre Ämter einsetzte, und zu noch mehrerer Verherrlichung des kaiserlichen sogenannten goldenen Pallastes 50000 Millionen Sesterzien (3 Millionen Gulden) anwies. Am meisten haßte man ihn aber deßwegen, weil er die Oberherrschaft zu einer feilen Waare gemacht,

und

und die Stadt Rom der Willkühr ihrer verwegensten Bürger, der Soldaten, preisgegeben hatte.

Inzwischen hatten die Armeen in Germanien am 3. Jäner des Jahrs Christi 69 den **Aulus Vitellius**, Statthalter in Niedergermanien, ihrer Meynung nach wider den Galba, im Lager bey Cölln am Rhein zum Kaiser ausgerufen, und ihm gehuldiget. Sobald die Nachricht hievon nach Rom gekommen, trug Otho dem Senate auf, denselben durch Abgeordnete die bereits geschehene Wahl eines Kaisers bekannt zu machen, und sie zur Ruhe und Eintracht zu ermahnen, und von seiner Seite erboth er sich durch Unterhändler und Briefe, mit dem Vitellius das Reich zu theilen, und sein Tochtermann zu werden. Als aber nichts fruchtete, und Vitellius schon im Anzuge war, blieb ihm nichts übrig, als sich mit den Waffen zu vertheidigen. Nachdem er nun so viele Truppen als möglich zusammengebracht hatte, empfahl er am 14. März dem Senate das Wohl des Staates, ließ seinen Bruder **Salvius Tatianus** in Rom, um die Ruhe der Stadt und die Angelegenheiten des Reichs zu besorgen, und zog der anrückenden Vitellischen Armee entgegen. Als er derselben nahe gekommen, blieb er zu Brixellum (heute Bersello oder Pressello am Po) zurück, denn er selbst wollte bey der Schlacht nicht gegenwärtig seyn. In dreyen, aber unentscheidenden Treffen, nämlich auf den Alpen, bey Placentia (Piacenza) und bey des Castors Tempel (12 Meilensteine von Cremona) siegte Otho, ward aber in der lezten und wichtigsten Schlacht bey Bedriacum (zwischen Cremona und Verona) durch List geschlagen. Dio sagt, daß in den Gefechten bey Cremona 40,000 Menschen von beyden Seiten das Leben verlohren haben.

Von diesem unglücklichen Treffen wurde Otho zuerst durch einen Reiter, dann durch mehrere andere benachrichtiget. Alle, die sich bey ihm befanden, riethen ihm, es auf eine neue Schlacht ankommen zu lassen, indem er selbst noch ein frisches Heer bey sich hatte, um ein zweytes Treffen wagen zu können. Auch waren noch andere Truppen aus Dalmatien, Pannonien, und Mösien im Anzuge; ja die Geschlagenen selbst hatten noch nicht gar so sehr gelitten, daß sie nicht auch allein, um ihre Niederlage zu rächen, freywillig ein zweytes Treffen gewagt hätten; denn, was doch unter solchen

Umständen am seltesten ist, alle liebten den Otho, und gaben ihm mit Wort und That jeden Beweis der herzlichsten Zuneigung. Aber Otho hielt sie selbst zurück, besprach sich einige Minuten mit sich selbst, beschloß zu sterben, und hielt an seine Soldaten folgende Rede: „Genug an dem, was vorbey ist, „ und mehr als zu viel. Bürgerkrieg ist nun ganz wider meine Neigung, „ selbst dann, wenn ich Sieger wäre. Ich liebe jeden Römer, auch den, „ der nicht auf meiner Seite ficht. Mag doch Vitellius Sieger seyn, dieß „ war der Wille der Götter; aber seine Soldaten sollen bey Leben bleiben, „ dieß ist der Meinige. Ists doch weit besser und billiger, daß Einer für „ Alle, als daß Viele für Einen sterben. Für euch ist mein Rath: Gehet „ hin, unterwerfet euch dem Sieger; was mich betrift, so gedenke ich mich „ als freyer Mann auf eine Art zu bewähren, die der ganzen Welt den „ thätigsten Beweis geben soll, daß ihr in mir den Kaiser wähltet, der „ nicht euch für sich, sondern vielmehr sich für euch opferte.“ Hierauf ermahnte er seinen Bruder, dessen Sohn **Salvius Coccejus**, und jeden seiner Freunde, auf ihre eigene Rettung bestmöglichst bedacht zu seyn, ließ sie, nachdem er sie umarmt und geküßt, von sich, und gieng in sein Cabinet, wo er zwey Briefe schrieb, den einen an seine Schwester, um sie zu trösten, den andern an des Nero Wittwe, die **Messalina**, mit der er sich zu vermählen Willens gewesen, und ihr izt seine Asche, und sein Andenken empfahl; darauf verbrannte er alle in Händen habenden Briefe, damit sie niemanden bey dem Sieger schädlich seyn möchten, vertheilte sein vorräthiges Geld unter seine Bedienten, schlief hierauf ganz ruhig, und gab sich bey Anbruch des Tages unter der linken Brustwarze mit dem Dolche den tödlichen Stoß am 21. April 822 der Stadt Rom und des 69. Jahrs Christi. So starb **Otho**, nachdem er 38 Jahre weniger 7 Tage gelebt, und 3 Monate 5 Tage regiert hatte, eines entschlossenen Todes. Als frevelhafter Räuber hatte er sich auf den Thron geschwungen, und auf die muthigste Weise trat er wieder ab. Die Soldaten trugen seinen Leichnam unter vielen Thränen, seiner Verordnung gemäß, ihn sogleich zu verbrennen, und einige erstachen sich selbst aus Liebe zu ihm.

Suetonius im Otho. **Dio Cassius** 64. Buch 7 — 15. Kap. **Tacitus** Annal. 13. Buch 45 und 46. Kap. Geschichtb. 1. Buch 57. 71. 74. 77. 78. 90. 2. Buch 11. 22. 24 — 26 u. f. 33. 41 — 51. Kapitel.

IX.

No. 9.

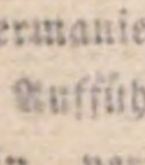
L. Mark sc.

VITELLIUS.

Aulus

Vitellius

Vitellius brachte



nicht gut verhalten

Wider alles

nach Niedergermanien mit der Absicht

ren Magen sorgten, nicht zu

noch einen Haufen seiner Gläubiger

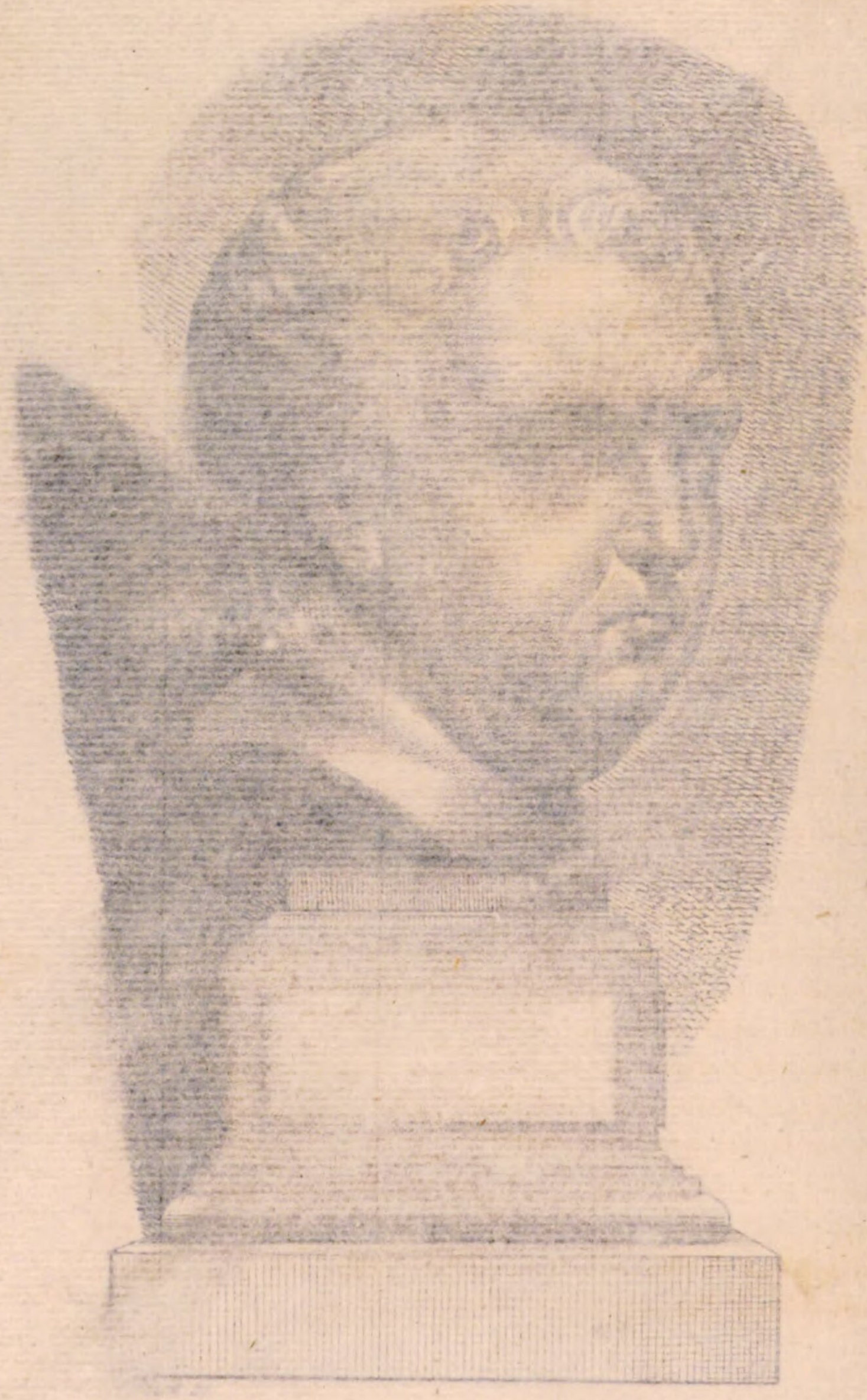
durch Versprechungen theils durch Ränke

in Germanien empfiengen ihn die Soldaten mit

seine Aufführung schon bekannt war.

gemein, verstattete ihnen alles was sie wollten,

daß sie ihn wider



VITELLIUS.

IX. Vitellius.

Aulus Vitellius ward am 24. nach anderen aber am 7. September des Jahrs 765 der Stadt Rom und 14. Jahr Christi zu Rom gebohren. Über den Ursprung seines Geschlechtes sind die Meynungen verschieden, indem ihn einige von einer alten und edlen, andere aber von einer niedrigen Familie herleiten. Doch ist so viel gewis, daß sein Vater Lucius Vitellius römischer Ritter gewesen, das Consulat, und nach demselben die Statthalterschaft in Syrien verwaltet, sich aber im Übrigen meist durch seine unanständigen Schmeicheleyen, besonders beym Nero und dessen Gemahlinn Messalina in die Höhe gebracht hat.

Vitellius brachte seine Knaben- und Jünglingsjahre mit Schande beym Tiber in Capreä zu, empfahl sich nachgehends beym Caligula durch geschicktes Wagenrennen, beym Claudius durchs Würfelspiel, und beym Nero, indem er diesem als einem vortrefflichen Harfenschläger und Singer schmeichelte. Durch die Gunst dieser Kaiser bekam er nicht allein hohe Würden und die ansehnlichsten Priesterämter, sondern auch das Proconsulat in Afrika, wo er sich zwey Jahre so ziemlich wohl aufführte; als er aber darnach Aufseher über die öffentlichen Gebäude in Rom geworden, soll er sich nicht gut verhalten, ja sogar der Tempel nicht geschonet, sondern Weihgeschenke und Zieraten entwendet, mehrere vertauschet, und an Statt der goldenen und silbernen andere von Messing und feinem Zinn hineingethan haben. Wider alles Vermuthen schickte ihn Galba im Anfange seiner Regierung nach Niedergermanien mit der Äusserung: daß man Leute, die blos für ihren Magen sorgten, nicht zu fürchten habe. Vor seiner Abreise sollte er erst noch einen Haufen seiner Gläubiger befriedigen; er schaffte sie sich aber theils durch Versprechungen theils durch Ränke vom Halse. Bey seiner Ankunft in Germanien empfiengen ihn die Soldaten mit größter Freude, weil ihnen seine Aufführung schon bekannt war. Er machte sich auch mit jedem sehr gemein, verstattete ihnen alles, was sie wollten, erließ den Angeklagten und zum Tode verurtheilten die Strafe, und erlangte dann dadurch von ihnen, daß sie ihn wider den Galba zum Kaiser ausriefen.

Als er von Galba's Ermordung, und dann von Otho's Thronbesteigung benachrichtiget worden, theilte er seine Völker in zwey Heere, deren er das stärkste unter den Feldherren Valens und Cäcinna gegen den Otho voraus schickte, das andere aber selbst nachführte. Während des Zuges nach Italien beobachtete er bey seinem Heere nicht die geringste Mannszucht, und erlaubte demselben alle Ausschweifungen und Plünderungen. Nach der Schlacht bey Bedriacum und dem Tode des Otho wirkte **Rubrius Gallus** für die Truppen des Otho, und die Senatoren, die es mit diesem gehalten hatten, Verzeihung aus; Vitellius ward also von der Armee, und bald darauf auch in Rom, wo der Bruder des Vespasians **Flavius Sabinus** als Präfekt der Stadt den Senat versammelte, von diesem zum Kaiser erkläret.

Da Vitellius auf dem Schlachtfelde bey Bedriacum angekommen war, ließ er die Erschlagenen nicht einmal begraben, hielt vielmehr zu Cremona noch Fechterspiele, als wäre nicht schon Menschenblut genug vergossen worden. Doch dankte er alle Prätorianer wegen des gegebenen bösen Beyspiels als ein gefährliches Corps durch ein Edikt ab, und befahl 120 derselben, welche in einer dem Otho übergebenen ihm aber in die Hände gerathenen Schrift eine Belohnung für Galba's Ermordung gefodert hatten, hinzurichten. Unter anderen Beweisen eigenmächtiger Regierung ließ er auch durch ein nach Rom geschicktes Edikt alle Sterndeuter aus der Stadt verbannen, und ihnen befehlen, bis auf den kommenden ersten Oktober ganz Italien zu verlassen; aber auch diese schlugen bey Nachtzeit eine Schrift gegen ihn an, und verkündigten ihm, daß auch er nach einem von ihnen bestimmten Tage aus der Welt verbannt seyn werde, welches auch richtig zutraf.

Endlich zog Vitellius mit 60,000 bewaffneten Soldaten in Rom als Sieger ein, und führte den Senat und das Volk, welche ihm entgegen gegangen waren, gleichsam im Triumphe vor sich auf. Alle obrigkeitlichen Ämter vergab er auf 10 Jahre hinaus, sich selbst aber ernannte er zum beständigen Consul. Und damit jedermann wissen möge, welchem Beyspiele er in seiner Regierung folgen würde; so brachte er mitten auf dem Marsfelde in einer allgemeinen Versammlung der Priester dem Geiste des Nero ein Todtenopfer. Obschon

er

er aber öfters in den Senat kam, auch wenn unerhebliche Dinge im Vortrage waren; so bediente er sich doch bey den meisten Reichsangelegenheiten keiner anderen Rathgeber, als nichtswürdiger Comödianten und Wagenrenner, besonders aber eines freygelassenen **Asiaticus**, den er am ersten Tage seiner Regierung sogar in den Ritterstand erhob.

Übrigens war Vitells ganze Regierung eine an einander hängende Kette von Fresserey und Trunkenheit, ohne sich sonst etwas kümmern zu lassen, ohne sich an Pflichten gegen Götter oder Menschen zu erinnern. Zwar war es von jeher seine Leidenschaft, in Schenkhäusern und Garküchen aufzuliegen; aber izt im Besitze uneingeschränkter Macht kannte er keine Grenzen. Drey, zuweilen viermal hielt er des Tages Tafel, nämlich beym Frühstück, beym Mittags- und Abendessen, und beym Saufgelage. Er lud sich auch an Einem Tage bey mehreren Personen zu Gaste, welche aber sehr tief in den Beutel greifen mußten. Einer der berüchtigsten Abendschmause war jener, den ihm sein Bruder bey seiner Ankunft in Rom gab, bey welchem 2000 der auserlesensten Fische, und 7000 der seltensten Vögel aufgetragen wurden. Er selbst aber machte es noch ärger, indem er unter anderen eine silberne Schüssel für 250,000 Denare verfertigen ließ, und zu seinen Mahlzeiten widmete, die er ihrer ungeheuern Größe wegen den Schild der Minerva zu nennen pflegte, und welche mit Fasanen und Pfauengehirn, mit Lebern von Meerbraßen, Milchnern von Meerlamperten, und den Zungen der raresten Vögel, angefüllet wurde, welch alles die Schifbefehlshaber von den karpatischen und spanischen Meeren her liefern mußten. Doch es mag genug seyn, wenn wir hier noch anführen, daß er während seiner kurzen 8 monatlichen Regierung zweymal hundert und fünf und zwanzig Millionen Denare (sieben und dreysig eine halbe Millionen Thaler!) auf Fressereyen verwendet hat.

Nebst der Schwelgerey war Vitells Hauptlaster Grausamkeit, in der er so weit gieng, daß er jeden ohne Unterschied, auch der unbedeutendsten Ursache wegen morden und hinrichten ließ, und die edelsten Männer durch mancherley Kunstgriffe aus dem Wege räumte, ja einen derselben mit eigener Hand vergiftete. So ließ er auch keinen seiner Gläubiger, die vor-

hin

hin von ihm ihr Geld gefodert hatten, bey Leben. Mit einem zum Tode Verurtheilten ließ er zugleich auch dessen beyde Söhne, die für ihren Vater zu bitten gewagt hatten, hinrichten.

Nun empörten sich die Legionen in Mösien und Pannonien, imgleichen die jenseits des Meeres in Syrien und Judäa, und huldigten sämmtlich dem **Vespasian**, der über letztere das Kommando führte. Die mösischen und Pannonischen Legionen, die dem Vitellius noch nicht gehuldiget hatten, waren die ersten, die unter ihrem sich selbst gewählten Feldherrn **Antonius Primus** den Krieg eröffneten, und wider den Vitellius nach Italien zogen. Dieser bemühte sich zwar die Empörung zu dämpfen, und schickte dem Antonius nebst einer Flotte seine bey Bedriacum siegreich gewesenen Truppen und Feldherren entgegen; allein diese wurden theils geschlagen, theils giengen sie größtentheils zur Gegenparthey über. Auch die Flotte trat auf Vespasians Seite. Izt erboth sich Vitellius zu einem Vergleiche und pflog mit Vespasians Bruder dem **Flavius Sabinus** Unterhandlungen darüber. Doch sogleich reute ihn dieser Schritt wieder, weil Soldaten und Volk versprachen, alles für ihn zu wagen. Daher sah sich **Sabinus**, und die Consulen **C. Quintus Atticus** und **C. Cäcilius Simplex**, mit anderen bedeutenden Senatoren, weil Antonius immer näher anrückte, gezwungen, mit Vespasians Sohne **Domitian** und den übrigen Verwandten sich auf das Kapitol zu retten, und sich allda zu verschanzen. Allein sie wurden hier von der Vitellischen Parthey angegriffen, der Tempel des Jupiters in Brand gestecket, die meisten niedergemacht, Sabinus und Atticus aber gefangen, ersterer dann hingerichtet, der zweyte aber vom Vitellius gerettet. **Domitian** und **Sabinus** der Sohn entkamen im ersten Auflaufe.

Dieß erbitterte den Antonius Primus dergestalt, daß er nun in größter Eile gerade auf Rom loszog, und die Stadt mit Gewalt einnahm. Als seine Soldaten bereits in Rom eingedrungen waren, zog Vitellius einen alten schmutzigen Rock an, und verkroch sich in ein finsteres Hundsbehältniß im Pallaste. Die Soldaten fanden ihn aber doch, rißen ihm das Kleid vom Leibe, banden ihm die Hände auf den Rücken, warfen ihm einen Strick um den Hals, und führten ihn so aus dem Pallaste durch die Strasse auf den

Markt,

Markt, mißhandelten ihn mit Schlägen und Beschimpfungen, zogen ihm, wie bey Verurtheilten üblich, den Kopf an den Haaren rückwärts, und nöthigten ihn mit ihren Seitengewehren, daß er den Kopf gerade tragen mußte. Endlich da ihm der höchste Schmerz über das, was er dulden mußte, die Klage abdrang, „aber ich war doch vorher euer Kaiser," führten sie ihn an den Ort, wo man die Verurtheilten hinzurichten pflegte, machten ihn nieder, schleiften seinen Körper an einem Haken in die Tyber, den Kopf aber trugen sie in der Stadt zur Schau herum.

Vitellius hatte ein Alter von 57 Jahren 3 Monaten erreichet, und seine Regierung hatte nach Otho's Tode 8 Monate 3 Tage gedauert. Nach ihm ward am nämlichen Tage, am 28. Dezember des Jahrs Christi 69, auch sein Bruder **Lucius Vitellius**, und sein Sohn getödtet. Seine erste Gemahlinn war **Petronia**, die Tochter eines Rathsherrn und Bürgermeisters, von der er einen Sohn Namens **A. Vitellius Petronianus** hatte, der an einem Auge blind war. Diesen soll Vitellius der Vater nach der Mutter Tode selbst durch Gift aus der Welt geschaft haben. Seine zweyte Gemahlinn war **Valeria Fundana**, eines Prätors Tochter, die ihn überlebte, und seinen in die Tyber geworfenen Leib beysetzen ließ. Mit dieser erzeugte er Kinder beyderley Geschlechtes, von denen **P. Vitellius** nach seinem Vater von des Vespasians Soldaten erstochen, die Tochter **Vitellia** aber verschont, und hernach vom Kaiser Vespasian stattlich verheurathet und ausgesteuert worden.

Suetonius im Vitellius. **Dio Cassius** 65 Buch. **Tacitus** Geschichtb. im 2. und 3. Buch.

X.

X. Vespasian.

Titus Flavius Vespasianus aus dem Geschlechte der Flavier, welches jedoch vor seiner Zeit in keinem besondern Ansehen gestanden, ward am 17. November Abends im 762. Jahr der Stadt Rom, und im 10. Jahr Christi zu Phalacrine einem jenseits Reate gelegenen Flecken im Sabinischen gebohren. Sein Vater Flavius Sabinus war Steuereinnehmer in Asien, welches Amt er so löblich verwaltete, daß ihm die dortigen Städte Bildsäulen errichteten, mit der Inschrift: „Dem rechtschaffenen Steuereinnehmer Sabinus." In der Folge trieb er in Helvetien Wechselgeschäfte, wo er auch starb. Seine Mutter, die den Vater überlebte, war Vespasia Polla, aus der ansehnlichen Familie der Vespasier aus Nursia, deren Vater dreymal Kriegstribun, und Lagerpräfekt, so wie ihr Bruder Senator und Prätor gewesen. Der ältere ihrer Söhne bekam den Namen des Vaters Sabinus, ward hernach Präfekt zu Rom, und endlich von den Vitellianern gemordet, wie wir vorhin gehört haben; der jüngere aber erhielt den Namen der Mutter, Vespasian, und ward Kaiser.

Vespasian wurde von seiner väterlichen Großmutter Tertulla auf ihrem Landgute bey Cosa erzogen, und gelangte, nachdem er die männliche Toga angezogen hatte, zu verschiedenen Ehrenstellen. Unter dem Kaiser Cajus Caligula ward er in den Senat aufgenommen, dann diente er in Thrazien als Tribun oder Obrister; hernach bekam er als Quästor die Provinz Creta und Cyrene; nachhin erhielt er, obschon etwas schwer, die Stelle eines Aufsehers über die öffentlichen Gebäude, bald hierauf aber mit leichter Mühe die Prätur. Eben so bemühete er sich bey dem Kaiser Claudius in Gnaden zu kommen, und erhielt von dem leztern auf Empfehlung dessen Freygelassenen Narcissus das Commando über eine Legion in Germanien, von da er in Brittannien beordert wurde, wo er dreyßigmal mit dem Feinde schlug, zwey der mächtigsten Nationen, nebst 22 Städten, und die zunächst an Brittannien liegende Insel Vectis (heute Wihgt) der römischen Bothmäßigkeit unterwarf. Diese Verdienste erwarben ihm die Ehrenzeichen des Triumphs, kurz nach einander zwey Priesterstellen, nebst dem Bürgermeisteramte, welches er die lezteren zwey Monate im Jahr verwaltete.

VESPASIANUS.

T. Vespasian.

Titus Flavius Vespasianus aus dem Geschlechte der Flavier, welches noch vor Julii Zeit in keinem besondern Ansehen gestanden, ward am 17. Novemb. 823 d. St. Jahr der Stadt Rom, und im 10. Jahr Christi n. Geb. zu Reate, einem jenseits der Tiber gelegenen Flecken im Sabinerlande, geboren. Sein Vater Flavius Sabinus war Steuereinnehmer in Asien, wo er sich so löblich betrug, daß ihm die dortigen Städte Bildsäulen, nebst andern Ehrenbezeugungen, als einem rechtschaffenen Steuereinnehmer errichteten. In der Folge ist er in Helvetien Wechslergeschäfte, wo er überlebte, was Vespasian [illegible] aus Russia, deren Vater [illegible] ihr Bruder Senator und [illegible] den Namen des Vaters Sabinus, [illegible], endlich von den Vitellianern gemordet, [illegible] vorhin gelitten haben; der jüngere aber erhielt den Namen der Flavier, Heiligsten und ward Kaiser.

Vespasian wurde von seiner frühzeitigen Großmutter Tertulla auf ihrem Landgute Cosa erzogen, und gewöhnte, nachdem er die männliche Toga angezogen hatte, zu verschiedenen Verrichtungen. Unter dem Kaiser [illegible] nahm er Kriegsdienste, diente er in Thrazien als Quästor die Provinz Creta und Cyrene; nachhin erhielt er, obschon etwas schwer, die Stelle eines Ädilen über die öffentlichen Gebäude, bald hierauf aber mit leichter Mühe bey dem Kaiser Claudius in dem letztern auf Empfehlung dessen Freygelassenen Narcissus das Commando über eine Legion in Germanien, wo er dreyßigmal mit dem Feinde [illegible] Städten, und die zunächst an Britannien [illegible] (heute Wight) der römischen Botmäßigkeit unterwarf. Der Triumph erlaubte ihm die Ehrenzeichen des Triumphes, als nach einander zwey Prätorstellen, nebst dem Bürgermeisteramte, welches er die letzteren zwey Monate im Jahr verwaltete.

Als

№ 10.

L. M. fe.

VESPASIANUS.

Als **Agrippina** nach dem Tode des **Claudius** diejenigen verfolgte, die durch Vorschub des **Narcissus** waren befördert worden, lebte Vespasian ganz verborgen im Privatstande. Nach ihrem Tode bekam er als Proconsul die Provinz Afrika, die er mit grossem Ansehen und mit unverbrüchlicher Treue verwaltete. Nach diesem gieng er mit dem Kaiser **Nero** in Griechenland; weil er aber demselben, als er öffentlich sang, nicht mit Fleiß zuhörte, und sogar einschlief, kam er bey ihm in Ungnade, und ward aus dessen Gefolge verwiesen; weßwegen er sich in eine kleine abgelegene Stadt begab, wo er im Verborgenen lebte. Doch wurde er bald wieder hervorgesucht, und mit einer Armee nach Judäa geschickt, um die Juden, welche damals rebelliret hatten, wieder zum Gehorsam zu bringen. Denn damals hatte sich in ganz Syrien die Sage verbreitet, daß der Beherrscher des Erdkreises aus Judäa kommen würde. Diese Weissagung, welche hernach die Römer auf den Vespasian anwandten, deuteten die Juden auf sich, empörten sich, und jagten überdieß den consularischen Legat von Syrien, der zu Hilfe geeilet war, mit Verlust des Legionadlers in die Flucht. Vespasian war auch in diesem Kriege sehr glücklich; er schlug die Juden verschiedenemal, eroberte Ascalon, Joppo, Tarichea, Gamala, Jotapata, und verschiedene andere Städte, und machte viele Gefangene, unter welchen auch der berühmte jüdische Geschichtschreiber **Josephus** war, der ihm frey sagte. „Jezt legst du mir Fesseln an, aber in kurzer Zeit wirst du sie mir als Kaiser wieder lösen.“

Vespasian war für seine Person nichts weniger als herrschsüchtig, aber er genoß allgemeine Liebe, und sein in Brittannien erworbener Ruhm, der Beyfall, mit dem er den Krieg in Judäa führte, seine Billigkeit und tiefe Einsichten, machten den Wunsch allgemein, ihn als Regenten zu sehen. Die ersten, die den Vespasian zum Kaiser wählten, waren die pannonischen und mösischen Legionen, die auch jene in Dalmatien an sich zogen; nebst diesen waren auch **Licinius Mucianus** der Statthalter in Syrien, und **Tiberius Alexander** Statthalter in Egypten, sehr geneigt, ihm die Oberherrschaft zuzuwenden, und drangen deßwegen in ihn. Vespasian weigerte sich lange, war aber endlich gezwungen nachzugeben, als die Nachricht von den pannonischen Legionen angelanget, und der Statthalter Alexander seine Le-

gionen ihm am 1. Julius des Jahrs Christi 69 huldigen lassen; worauf ihm am 3. Julius auch seine eigenen Legionen in Judäa den Eid der Treue schwuren, und vor dem 15. Julius hatte ihm schon ganz Syrien gehuldiget. Nun ward beschlossen: daß **Titus** den jüdischen Krieg durch die Belagerung Jerusalems vollenden, **Mucian** aber so geschwind als möglich sich Italiens bemeistern sollte. Vespasian selbst aber gieng nach Alexandrien, um daselbst Kapitalien aufzunehmen, und Getreide, so viel er haben konnte, einzukaufen, um Rom damit zu versorgen. Dem Mucian waren aber, wie wir schon gehört haben, die pannonischen Legionen zuvorgekommen.

Nach des Vitellius Ermordung ward **Vespasian** auch von dem römischen Rathe als Kaiser anerkannt, und **Titus** und **Domitian** dessen Söhne erhielten den Ehrennamen **Cäsar**. Nun kam auch **Mucian** mit den uneingeschränktesten Aufträgen von dem Kaiser in Rom an, und besorgte daher bis zur Ankunft desselben, als dessen erster Minister, die Staatsgeschäfte, obschon sich auch des Kaisers jüngster Sohn **Domitian** mit einmischte. Beyde aber erlaubten sich viel Ungebühr. Endlich erschien Vespasian im folgenden Jahr Christi 70 selbst zu Rom, und ward mit den größten Freudenbezeugungen empfangen, indem man sich grosse Hoffnung machte, daß unter einem so klugen und tapfern Regenten alles wieder in einen guten Stand kommen werde. Es hatten sich auch hierin die Römer nicht betrogen gefunden: denn er ließ es sich äusserst angelegen seyn, dem erschütterten und fast sinkenden Staate zuvörderst wieder seine Festigkeit zu geben, und dann ihn zu verherrlichen. Er übernahm ausser dem schon vorhin verwalteten und als Kaiser abwesend schon gehabten Bürgermeisteramte abermal das Consulat, welches er in der Folge noch siebenmal verwaltete. Er musterte als Censor und ergänzte den Senat und den Ritterstand, welche theils durch häufiges Morden erschöpft, theils durch eingerissene Mißbräuche entehret waren, verstieß die unwürdigen Glieder, und ersetzte ihre Stellen durch verdienstvolle Männer. Bey den Soldaten, die durch die bürgerlichen Kriege und die Ausschweifungen seiner Vorfahren zügellos geworden waren, führte er eine strengere Mannszucht ein, und von den Vitellianern dankte er den größten Theil ab.

Des-

Deßgleichen war er auch auf die Sittenverbesserung bey jeder Gelegenheit aufmerksam. Er gab einmal einem jungen von Wohlgerüchen duftenden Menschen, der sich bey ihm für die erhaltene Offiziersstelle bey der Reiterey bedanken wollte, seinen Unwillen durch Mienen, und die Worte: „ich wollte lieber du röchest nach Knoblauch" zu erkennen, und nahm die Bestallung zurück. Die Processe, deren Zahl bey den vorigen Verwirrungen und Unruhen ausserordentlich angewachsen war, ließ er durch eine Commission besonders gewählter Richter schleunigst untersuchen und entscheiden. Vom Senate ließ er die Verordnung machen, daß kein Wucherer, der noch unter väterlicher Gewalt stehenden Söhnen Geld vorgeschossen, solches jemals, das heißt, auch nicht nach der Väter Tode, wieder zu fordern berechtiget seyn sollte. Wie wenig er zu Hinrichtungen und Verweisungen geneigt war, zeigte er gleich anfangs nach seiner Erhebung zur Kaiserwürde, indem er nach Rom schrieb: daß man die schimpflichen Entehrungen aller unter Nero und dessen Nachfolgern wegen des Verbrechens der beleidigten Majestät Beklagten aufheben, und künftig dergleichen Klagen gar nicht mehr annehmen solle.

Mit der edelsten Freygebigkeit, und ohne Schonung der Kosten führte Vespasian mehrere öffentliche Gebäude auf, als: das von den Vitellianischen niedergebrannte Kapitolium und den dasigen Tempel des Jupiters, zu dessen Wiederherstellung er noch abwesend den Befehl gegeben hatte; den Tempel des vergötterten Claudius, den schon Agrippina angefangen, aber Nero wieder niederreissen lassen; den Friedenstempel, in welchen er alles zusammen bringen ließ, was noch von alten Kunstwerken sich erhalten hatte; auch legte er bey diesem Gebäude eine öffentliche Bibliothek an; in der Gegend dieses Tempels das ungeheuere Amphitheater mitten in der Stadt, an dem Orte, wo, wie man ihm gesagt hatte, bereits Augustus ein solches hatte aufführen wollen *); auch ließ er zur Zeit der Einweihung des Friedenstempels im Jahr 828 der Stadt Rom, Christi 75, den 100 Fuß hohen sogenannten Koloss, den Nero vorhin hatte errichten lassen, der aber eingestürzt war, wieder aufstellen. Das wichtigste Werk aber, das er für den Staat

*) Von diesem berühmten Amphitheater hat Fontana im Jahr 1725 in Regalfolio eine Beschreibung herausgegeben.

und die Gelehrsamkeit vollendete, war die Wiederherstellung des herrlichen und uralten Reichsarchivs, das mit 3000 ehrenen Tafeln mit dem Kapitol ein Raub der Flammen geworden war, und in welchem von beynahe Roms Erbauung an alle Rathsschlüsse, Bündnisse, Verträge ꝛc. aufbewahrt gewesen; weßwegen er überall die Abschriften davon aufsuchen, und in einem besondern Gebäude auf dem kapitolinischen Berge aufbewahren ließ. Nicht minder gab er dem Volke prächtige Schauspiele, und Thierkämpfe; aber blutige Menschenkämpfe oder Fechterspiele ließ Vespasian nicht halten. Er versäumte keine Rathssitzung, berathschlagte sich mit den Senatoren über alles gemeinschaftlich, und sprach auch oft auf dem grossen Markte Recht. Wenn er selbst etwas nicht ablesen konnte, oder abwesend dem Senate etwas schriftlich zukommen lassen wollte, ließ er es gemeiniglich durch seine Söhne ablesen, um auch dadurch dem Rathe seine Ehre zu geben.

Überhaupt in allem, was die Besorgung der Regierungsgeschäfte betraf, verkannte man in ihm den Kaiser nicht; in allem übrigen aber war er sehr herablassend. Seiner vorigen mittelmäßigen Umstände schämte er sich so wenig, daß er sogar öfters derselben selbst erwähnte, und der erste war, der sich über jene Schmeichler lustig machte, die den Ursprung des Flavischen Geschlechtes von den Erbauern der Stadt Reate, die die Gefährten des Herkules gewesen seyn sollen, herleiten wollten. Nach äusserlichem Gepränge von Ehre strebte er so wenig, daß er selbst am Tage seines Triumphes über die Juden, nachdem sein Sohn **Titus** Jerusalem erobert hatte, vom langwierigen Aufzuge ermüdet sich nicht enthalten konnte zu sagen: „Mit Recht werde ich gestrafet, daß ich alter Mann noch so thöricht gewesen, einen Triumph zu verlangen.“ Auch nahm er den Ehrentitel **Vater des Vaterlandes** nur sehr spät an. Übrigens bewies sich Vespasian durch die ganze Zeit seiner Regierung sehr gelind-, huldreich und gerecht.

Das einzige, was man an ihm tadelte, war seine Geldbegierde. Denn nicht zufrieden, die unter dem Galba eingegangenen Zölle wieder eingeführet, sie durch neue noch schwerere erhöhet, und den Tribut in den Provinzen vergrössert, ja in einigen verdoppelt zu haben, suchte er auch noch

auf

auf verschiedene Arten Geld zu erlangen, und legte sogar auf das Harnlassen (wahrscheinlich in besondere an mehreren Orten durch die ganze Stadt zur Beförderung der Reinlichkeit angebrachte Gefäße, welchen Urin sodann die Walker gebrauchten und auch bezahlen mußten) eine Abgabe. Einige sehen diese seine Habsucht als einen Naturfehler an; andere aber sind im Gegentheile der Meynung, der gänzlich erschöpfte Schatz und Fiscus habe ihn zu Erpressungen, und anderen nicht gar anständigen Mitteln, Geld zu bekommen, genöthiget, indem Vespasian selbst gleich bey dem Antritte seiner Regierung öffentlich versichert hatte, daß, um den Staat aufrecht zu erhalten, vierzig tausend Millionen Sesterzien (2400 Millionen Gulden) erfordert würden. Diese Meynung ist um so glaubbarer, als Vespasian von den eingegangenen Geldern den beßten Gebrauch machte; denn ausser dem, was er auf die öffentlichen Gebäude, auf Schauspiele, Gastmahle und Geschenke für das Volk, verwendete, erzeigte er sich gegen jedermann höchst freygebig, ersetzte den Senatoren, was ihnen an standesmäßigem Vermögen fehlte, gab den dürftigen Consularen jährliche ansehnliche Pensionen, half sehr vielen durch Erdbeben und Feuersbrünste verwüsteten Städten wieder auf, war der erste, welcher den Lehrern der griechischen und lateinischen Beredsamkeit jährliche Besoldungen aussetzte, und auf vortreffliche Dichter und Künstler grosse Summen verwendete. Dagegen war seine eigene häusliche Einrichtung äusserst wirthschaftlich, und seine Ausgaben nur auf die nöthigsten Bedürfnissen eingeschränkt.

Beym Anfange seiner Regierung fand er, daß in den Provinzen und freyen Städten, wie auch in einigen Königreichen, Unruhen und Empörungen herrschten; er war aber so glücklich, dieselben durch seine Generale zu dämpfen. **Achajen, Lycien, Rhodus, Byzanz, Samos** (die Insel Cephalonia) verlohren ihre Freyheit, und wurden so wie **Thracien, Cilicien,** und **Comagene** (ein Königreich in Kleinasien zwischen den Gebürgen Taurus, Amanus und dem Fluße Euphrat), welche ihre eigenen Könige gehabt hatten, in römische Provinzen verwandelt. In **Cappadocien** errichtete er wegen der beständigen Einfälle der Barbaren eigene Legionen, und setzte an Statt des bisherigen römischen Ritters einen Consularn zum Statthalter darüber. Die gefährlichste Empörung war aber jene in

Deutsch-

Deutschland, wo **Claudius Civilis** ein edler Bataver seine Landsleute angefeuert hatte, gegen die Römer die Waffen zu ergreifen. Ihm traten nicht allein die Gallier unter dem **Julius Sabinus** bey, sondern auch verschiedene Haufen römischer Soldaten. Die letzteren wurden bald zu Paaren getrieben. Julius Sabinus sah sich genöthiget, nach der Niederlage seiner Truppen durch neun Jahre sich in einer Höhle zu verbergen, ward aber endlich ausgekundschaftet, und mit seiner Gemahlinn zu Rom hingerichtet; allein weit mehr Mühe kostete es mit dem Civilis, und der römische Feldherr **Cerealis** konnte durch viele blutige Schlachten, in deren einer von den Römern und Deutschen eine so ungeheuere Menge erschlagen worden, daß der vorbeyfließende Strohm in seinem Laufe aufgehalten ward, denselben doch nicht ganz besiegen, daher man am Ende gezwungen war, einen Vergleich einzugehen.]

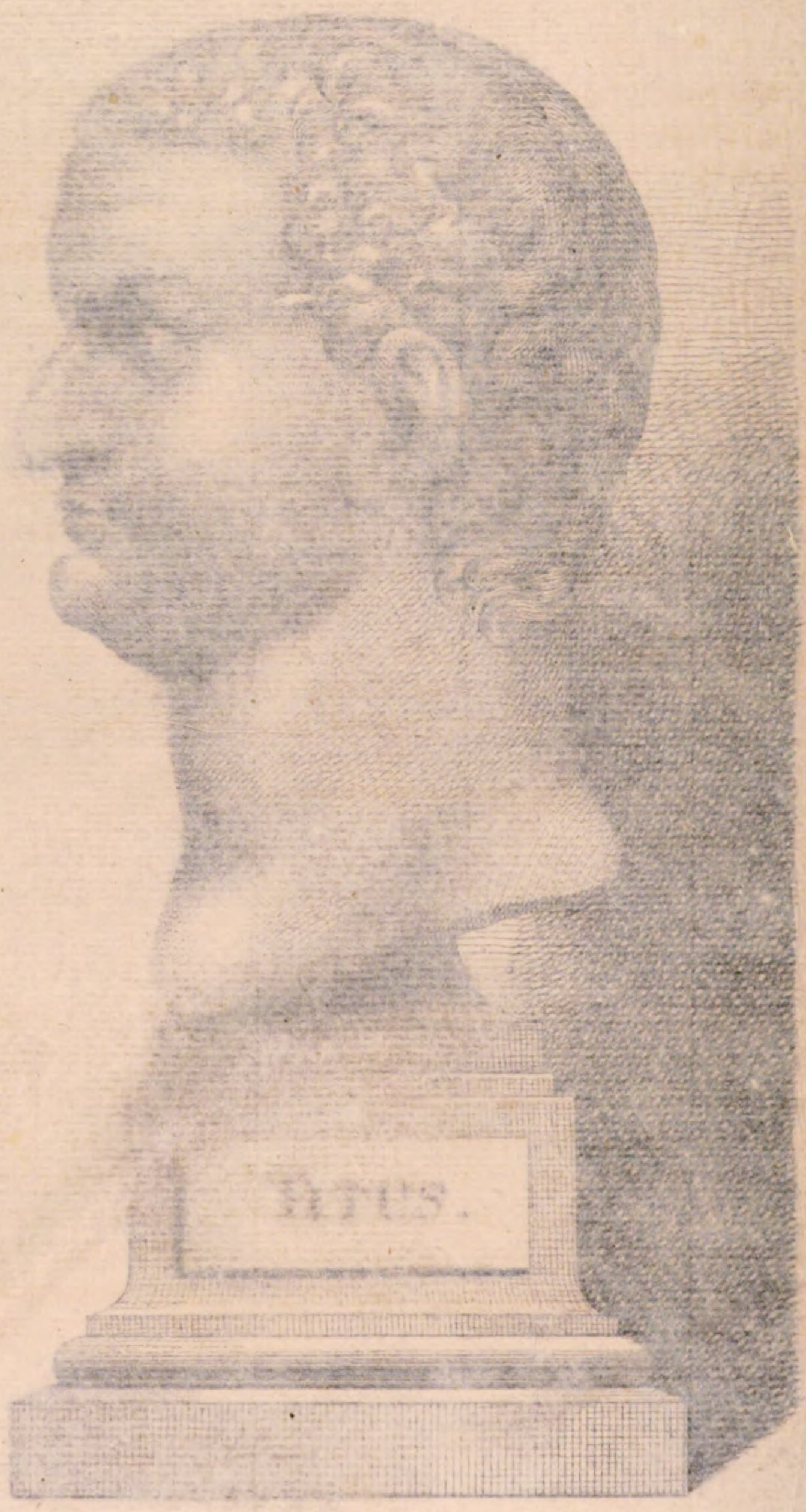
Im Jahr 832 der Stadt Rom und 79. Christi verschworen sich **Alienus** und **Marcellus** gegen den Vespasian, obschon er sie für seine treuesten Freunde gehalten, und mit allen Arten von Ehre überhäufet hatte. Doch ihre schändliche Absicht ward verrathen. **Alienus** wurde im Pallaste selbst, so wie er von der Tafel aufstand, auf des **Titus** Befehl niedergemacht, um ihm nicht bis auf die Nacht Zeit zu lassen, weil er schon mehrere Soldaten in seinen Plan gezogen hatte. Marcellus wurde im vollen Senate vernommen; alle fanden ihn schuldig, und er schnitt sich mit einem Scheermesser die Kehle ab.

Dieser Gefahr entgieng Vespasian glücklich, nicht so glücklich aber einer Krankheit, die ihn in Campanien überfiel. Er kehrte daher eiligst nach Rom zurück, und begab sich von da auf seine Landgüter bey Reate, wo er sich im Sommer aufzuhalten pflegte, und wo er izt die Cutilischen (heute Contiglianischen) Wässer brauchte. Während seiner Krankheit besorgte er immerfort die Regierungsgeschäfte, und gab auch, obschon liegend, den fremden Gesandten Gehör. Endlich erfolgte eine völlige Entkräftung, und da er dieß merkte, sagte er: „ein Kaiser muß stehend sterben," stand auf, und starb am 24. Junius des Jahrs Christi 79 denjenigen, die ihm aufhalfen, in den Armen, nachdem er 69 Jahre 7 Monate und 7 Ta-

L. M. Sc.

XI.

Titus Flavius Vespasianus, der ältere Sohn des Kaisers Vespasian, folgte seinem Vater in der Regierung. Er ward zu Rom am 29. December des Jahrs 794 der Stadt Rom und 41. Jahr Christi geboren, und wurde hernach am kaiserlichen Hofe mit dem Brittannicus, mit dem er gemeinschaftlichen Unterricht von den nämlichen Lehrern genoß, auch waren beyde so vertraut mit einander, daß Titus auf dem Tode, welches dem Brittannicus, bey dem er saß, [illegible] Kosten, und [illegible] eine schwere und [illegible]


BRUS.

ge alt geworden, und nach des Vitellius Tode 9 Jahre 6 Monate regiert hatte.

Vespasian hatte nur eine Gemahlinn, die **Flavia Domitilla**, Tochter des **Flavius Liberalis**, der weiter nichts, als Schreiber eines Quästors gewesen, mit welcher er sich zur Zeit seiner Prätur vermählte. Mit dieser erzeugte er den **Titus** und **Domitian**, und eine Tochter **Domitilla**, welch leztere er eben sowohl, als seine Gemahlinn, noch in seinem Privatstande verlohr. Nach dem Tode seiner Gemahlinn nahm er seine ehemalige Geliebte, eine Freygelassene der Antonia, des K. Claudius Mutter, mit Namen **Cänis** zu sich, und lebte mit ihr auch als Kaiser beynahe wie mit einer rechtmäßigen Gemahlinn. Diese Cänis machte bey ihrer ehemaligen Gebieterinn Antonia den Sekretär, und wegen ihres ausserordentlich vortrefflichen Gedächtnisses und ihrer treuen Verschwiegenheit sich vorzüglich beliebt. Sie starb im Jahr Christi 71. Nach dem Tode der Cänis nahm Vespasian mehrere Gesellschafterinnen zu sich.

Suetonius im Vespasian. **Dio Cassius** röm. Geschichte 66. Buch 1 — 18. Kap. **Tacitus** röm. Geschichte übersezt von Bahrdt 2. Buch 74. 76 — 87. Kapitel, 3. und 4. Buch. **Josephus** vom jüdischen Kriege 3. Buch. 7 Buch 5 — 7. Kap.

XI. Titus.

Titus Flavius Vespasianus, der ältere Sohn des Kaisers Vespasian, folgte seinem Vater in der Regierung. Er ward zu Rom am 29. Dezember des Jahrs 794 der Stadt Rom und 41. Jahr Christi gebohren, und wurde hernach am kaiserlichen Hofe mit dem **Brittannicus** erzogen, mit dem er gemeinschaftlichen Unterricht von den nämlichen Lehrern genoß; auch waren beyde so vertraut mit einander, daß Titus auch von dem Gifte, welches dem Brittannicus, bey dem er saß, beygebracht worden, soll gekostet, und dadurch eine schwere und langwierige Krankheit bekommen haben.

Je

Je mehr er an Jahren zunahm, desto mehr äusserten sich die grossen Vorzüge seines Geistes und Körpers, die man an ihm schon als Knaben bewundert hatte: Eine schöne Gestalt, die eben so viel Würde als Annehmlichkeit hatte; eine ausnehmende Leibesstärke, ungeachtet er nicht groß und ein wenig zu dick war; ein ausserordentliches Gedächtniß, und Fähigkeiten für jede Art von Künsten, des Krieges und des Friedens. In den Waffen und im Reiten war er ungemein geschickt; in der griechischen und lateinischen Beredsamkeit und Dichtkunst gieng seine Fertigkeit bis zu Proben aus dem Stegreife. Auch in der Musik war er nicht unerfahren, indem er mit vieler Anmuth sang, und auf der Harfe spielte.

Sobald er die mannbaren Jahre erreichet hatte, diente er als Oberster bey der Armee in Deutschland und in Brittannien, und zeichnete sich durch seine Thätigkeit und eine eben so grosse Bescheidenheit so rühmlich aus, daß ihm zu Ehren in beyden Ländern sehr viele Bildsäulen und Brustbilder aufgestellet wurden. Hierauf erhielt er das Amt eines Quästors, und als sein Vater Vespasian das Kommando über die Armee wider die Juden bekam, gieng er mit demselben in Judäa, erhielt die Befehlshaberstelle über eine Legion, eroberte zwey der festesten Städte, Tarichea und Gamala, erlegte in einem Treffen seinen Feind, und schwang sich auf dessen Pferd, nachdem ihm das seinige unter dem Leibe war getödtet worden. Bey der hierauf erfolgten Regierung des Kaisers **Galba** ward er von seinem Vater nach Rom geschickt, um demselben zur Kaiserwürde Glück zu wünschen. Überall, wo er durchreiste, zog er jedermanns Bewunderung dergestalt auf sich, daß man glaubte, Galba lasse ihn, um ihn zu adoptiren, nach Rom kommen. Auf die Nachricht aber, daß wider denselben Unruhen entstanden, kehrte er unter Wegs wieder um, und zu seinem Vater zurück.

Als Vespasian zum Kaiser ausgerufen worden, übergab er seinem Sohne Titus das Kommando, um die Juden völlig zu besiegen. Titus lieferte den Juden verschiedene Treffen, die jedoch nichts entschieden, aber nach einer gewonnenen Hauptschlacht unternahm er die Belagerung der Stadt **Jerusalem**. Es nahte eben das Osterfest herbey, zu dessen feyerlicher Begehung die Juden aus ganz Asien in unglaublicher Anzahl sich nach Jerusalem bege-

begeben hatten. Josephus berechnet die Anzahl derselben über drey Millionen. Titus zog also im 70. Jahr Christi von allen Orten her seine Legionen nebst den Hilfsvölkern aus Arabien und Syrien zusammen, schlug am 14. April bey Jerusalem auf dem Ölberge (wo Christus die Verwüstung dieser Stadt mit weinenden Augen vorgesagt hatte) sein Lager auf, und fieng an die Stadt zu bestürmen. Am 3. May bemächtigte er sich der ersten Ringmauer, grif dann die zweyte an, und als er sie in 5 Tagen gleichfalls bestiegen hatte, setzte er an die dritte. Die Belagerten ließen es zwar an tapferer Gegenwehr nicht ermangeln, fielen auch öfters und bisweilen glücklich aus; dem ungeachtet aber vergieng fast kein Tag, daß nicht bey 500 oder mehr gefangen wurden, welche sodann Titus den anderen zum Schrecken im Angesichte der Stadt kreuzigen ließ.

Inzwischen war das Provianthaus der Juden mit allem auf viele Jahre darin befindlichen Vorrathe abgebrannt, und die Hungersnoth hatte schrecklich überhandgenommen. Damit sie nun von aussen nichts bekommen könnten, versperrte ihnen Titus allen Ausgang erstlich durch 5 Wälle, die er gegen die Stadt aufführte, und hernach, als solche von den Belagerten wieder niedergerissen worden, durch eine Mauer rings um die Stadt, welche er, ungeachtet Jerusalem fünfzig Feldwegs im Umkreise hatte, doch binnen 3 Tägen zu Stande brachte, wodurch dann die Prophezeihung des Messias erfüllet worden, da er der Stadt Jerusalem gedrohet, daß ihre Feinde sie mit einem Wall umgeben, und (nämlich mit einer Mauer) umringen und allenthalben beängstigen werden. Zu dem Hunger hatte sich auch die Pest gesellet, welche eine unglaubliche Menge Menschen hinraffte, so, daß sich, nach dem Zeugniß des **Flavius Josephus**, in den 5 Monaten, so lange dieser elende Zustand der Juden währte, die Todten, die man aufgezeichnet hatte, auf eine Million und hundert tausend beliefen.

Die grosse Stadt Jerusalem war in vier Theile, als gleichsam in so viele abgesonderte Städte, abgetheilet. In einem Monate, vom Anfange der Belagerung gerechnet, hatte Titus schon zwey erobert, nämlich die Nordseite, und jene, welche Arca genennet wurde. Nun war noch das starke Schloß Sion, und der Tempel übrig, welcher gleichfalls sehr wohl befesti-

get war. Endlich hatte Titus Mitleid über das grosse Elend der Belagerten, und schickte den Josephus, der sein Gefangener war, in die Stadt, dieselben zu ermahnen, daß sie sich der Gnade des Siegers ergeben sollten; allein die verstockten Leute wollten lieber sterben, als den Römern unterthänig seyn, und schlugen die angebothene Gnade aus. Titus ließ daher seine Soldaten von neuem angreifen, und diese eroberten in wenig Stunden den sogenannten Antonianischen Thurm, der an der Seite des Tempels stand, und steckten die Halle des Tempels, die hart daran stieß, in Brand. Titus wollte zwar dieses so herrliche Gebäude erhalten, und befahl, daß man des Tempels schonen sollte; allein ein Soldat zündete denselben doch an, und es war dann nicht mehr möglich, das Feuer zu löschen, ungeachtet sich Titus eifrigst darum bemühte. Auf solche Weise gieng der Tempel am 10. Tag des Augustmonats zu Grunde, an welchem er schon einmal vorher von dem König von Babylon war in Brand gestecket, im 639. Jahre, nachdem er von dem **Cyrus** wieder hergestellet, und nach 1130 Jahren, als er vom **Salomon** erbauet worden.

In dem abgebrannten Tempel hatten die Eroberer eine so grosse Beute gemacht, daß das Gold in Syrien um die Hälfte im Werthe gefallen. Dann wurden auch nebst vielen anderen Juden, die sich verborgen hatten, alle Priester und Leviten erwürget. Nachdem nun der Tempel zerstöhret, und nach Verlauf eines Monats die feste Burg Sion auch erobert worden, mithin die Soldaten nichts mehr zu plündern übrig hatten, zerstöhrten sie die ganze Stadt dergestalt, daß sie dieselbe der Erde gleich machten, und nur einen einzigen Theil der Mauer, des Lagers wegen, stehen ließen, nebst drey Thürmen, von welchen die Nachkömmlinge möchten abnehmen können, wo Jerusalem gestanden, und was für eine herrliche Stadt sie gewesen wäre. Von den übriggebliebenen Juden wurde ein Theil zur Arbeit verurtheilet und nach Ägypten geschickt, der andere Theil aber, der aus lauter ansehnlichen Leuten bestand, zum Triumphe aufbehalten. Die Weiber und Kinder wurden um einen so geringen Werth verkaufet, daß man ihrer dreyßig um einen Silberling einhandeln konnte. Dieser jüdische Krieg ist einer der merkwürdigsten, wodurch sich Titus besonders berühmt gemacht hat, weil dadurch eine ganze Nation nicht nur unter das Joch gebracht, son-

dern

dern auch gänzlich zerstreuet wurde. Seitdem mußte jeder Jude, der sich zu dem Gesetze und der Sitte seiner Väter bekannte, jährlich dem kapitolinischen Jupiter zwey Denare entrichten.

Bald darauf reiste Titus nach Rom, wo seinem Vater und ihm wegen Besiegung dieses Volkes der Ehrenname **Imperator** gegeben, beyden der Triumph, und jedem ein Triumphbogen zuerkannt worden. Der Triumph, welchen Titus mit seinem Vater zu Rom hielt, war überaus prächtig und herrlich. Dabey sah man auch auf einem Karren den **Simon Bargioras** und den **Johannes**, die Häupter der Juden, auf welche sieben hundert der stärksten und ansehnlichsten Juden folgten; dann die erbeuteten Geschirre des Tempels, den goldenen Tisch, welcher ein ganzes Talent, das ist 80 Pfunde, schwer war, den grossen goldenen Leuchter mit sieben Armen, und andere Gefäße des Tempels, die hernach zu Rom in den Tempel des Friedens gestellet wurden; auf diese folgten noch mehrere goldene und silberne Geschirre und Sachen in grosser Menge, und mit einem Worte alles dasjenige, was nur schönes und rares bey den Juden gefunden worden, sogar bis auf die kleinen Balsamstauden.

Von dieser Zeit an nahm Titus ununterbrochen Theil an der Regierung seines Vaters; war mit ihm Censor und dessen Amtsgenosse im Tribunate, und in sieben Consulaten. Kurz, er übernahm fast alle Regierungsgeschäfte, diktirte in seines Vaters Namen Briefe, verfaßte Edikte, las an Statt des Quästors im Senate die Aufsätze, übernahm auch die Oberbefehlshabersstelle bey der Leibwache, mit welcher bisher blos römische Ritter waren bekleidet gewesen. Er soll aber bey dieser seiner Staatsverwaltung etwas zu willkührlich und despotisch gehandelt, und sich der Grausamkeit verdächtig gemacht haben. Nebstdem beschuldigte man ihn der Schwelgerey, Wohllust, und Habsucht, weil er bis mitten in die Nacht mit Personen von seiner Bekanntschaft, die in keinem guten Rufe standen, den Vergnügungen der Tafel nachhieng, mehrere Verschnittene stets um ihn waren, und weil er mit den Rechtssprüchen seines Vaters gleichsam einen Handel getrieben, und seine Stimme für Geld verkaufet haben solle. Vornehmlich lebte er mit der jüdischen Prinzessinn **Berenike**, die damals für die schönste Frau galt, und mit ihrem

Bruder Agrippa nach Rom gekommen war, auf sehr vertraulichem Fuße. Der Bruder bekam Prätorenrang, sie aber wohnte im kaiserlichen Pallaste. Man erwartete nichts anderes, als daß sich Titus mit ihr vermählen würde, und sie selbst betrug sich schon völlig als wirkliche Gemahlinn. Durch alles dieses machte er sich verhaßt, und zog sich eine so allgemeine Abneigung zu, daß man öffentlich behauptete, in ihm den zweyten Nero zu sehen.

Deßwegen bestieg Titus nach dem Tode seines Vaters Vespasian den Thron unter sehr ungünstigem Rufe; doch derselbe ward ihm alsogleich vortheilhaft, da man nun kein einziges Laster, hingegen aber die größten Tugenden an ihm wahrnahm. Seine Tafel war mehr für das Vergnügen, als die Verschwendung eingerichtet, und er wählte sich solche Freunde welchen auch noch die folgenden Kaiser als Männern, deren weder sie selbst, noch der Staat entbehren konnten, ihr Vertrauen schenkten, und sie ihres Umgangs würdigten. Berenike mußte, so hart es beyden auch ankam, Rom verlassen, und Titus bewies sich von der Stunde an als den enthaltsamsten Mann. Einigen seiner vorzüglichsten Günstlingen, ungeachtet sie auf der Bühne die beßten Tänzer waren, entzog er nicht allein seine bisherige übermäßige Gnade, sondern gab auch von der Zeit an keinen öffentlichen Zuschauer mehr von ihnen ab. Keinem Bürger entzog er das mindeste; die Rechte des Eigenthums waren ihm so heilig, als jemanden, dergestalt, daß er sogar die rechtmäßigen und gewöhnlichen Abgaben nicht einmal alle annehmen wollte. Und doch ward er an Freygebigkeit von keinem seiner Vorfahren übertroffen.

Er zeigte sich als den sanftesten Mann, und ganz zum Wohlwollen gestimmt war er der erste, der die vor ihm ertheilten Gnadenbezeugungen (Privilegien) allesammt durch ein Edikt zugleich bestättigte, ohne daß man solche hätte von neuem erbitten müssen, da alle vorigen Kaiser, nach Tiber's Beyspiel, die von ihren Vorfahren gegebenen Vergünstigungen nicht eher für gültig erklärten, als bis dieselben auch von ihnen waren genehmiget worden. Überhaupt war dieses sein beständiger Grundsatz, niemanden, der etwas von ihm bitten würde, ohne Hoffnung von sich zu lassen; denn er pflegte zu sagen: „Niemand muß aus der Unterredung mit dem Kai-

Kaiser traurig weggehen.“ Und da er sich einstens bey der Tafel erinnerte, daß er denselben ganzen Tag niemanden eine Gnade erwiesen, brachte ihn dieß zu jenem denk- und lobwürdigen Ausruf: **Freunde, heute habe ich einen Tag verlohren!** Besonders begegnete er aber dem gesammten Volke bey jeder Gelegenheit mit der größten Leutseligkeit; und was seine Herablassung am meisten bewies, war, daß er demselben verstattete, seine Bäder zu besuchen.

Die oberste Priesterstelle übernahm er, wie er sich öffentlich erklärte, aus keiner andern Ursache, als um vom Blute unbefleckte Hände zu erhalten, wie er dieß auch that, indem unter seiner Regierung niemand, weder auf seinen Befehl, noch mit seiner Einwilligung hingerichtet worden. Und ungeachtet seine Rache bisweilen gereitzet wurde, so versicherte er dennoch eidlich: daß er lieber selbst das Leben verlieren, als solches jemanden nehmen wolle.

Klagen über die beleidigte Majestät ließ er weder bey sich selbst, noch bey anderen Richtern anhängig werden. „Was mich betrift, sagte er, „ so kann Beschimpfung und Hohn mich gar nicht treffen; denn ich wüßte „ nicht, womit ich mir gerechten Tadel verdienet hätte, und lügenhafte Be„ schuldigungen können mich nicht kümmern. Bereits verstorbene Kaiser „ aber, wenn sie wirklich eine Art von Göttern sind, werden sich schon „ selbst an dem, der sie beleidiget, zu rächen wissen.“ Daher ließ er auch die Angeber und deren Anstifter auf dem Markte stäupen, sie sodann über den Kampfplatz des Amphitheaters dem Volke zur Schau führen, und sie dann aus der Stadt verweisen; und damit er ähnlichen Versuchen auf immer vorbeugen möchte, so verordnete er unter anderen: daß wegen keiner Sache nach mehr als einem Gesetze vor Gericht sollte geklagt, und wegen des Standes eines Verstorbenen nur binnen einer gewissen Frist eine Untersuchung angestellet werden können.

Zwey Patrizier, die man überführet hatte, nach dem Thron gestrebt zu haben, bestrafte er blos durch die Ermahnung, von ihrem Vorhaben abzustehen, indem der Thron ein Geschenk des Schicksals wäre, ver-

sprach

sprach ihnen aber auſſer dem jede andere Bitte zu gewähren, und schickte sogleich Eilbothen zu des Einen Mutter, welche abwesend, und ihres Sohnes wegen besorgt war, mit der Nachricht, daß sie nichts zu befürchten habe. Übrigens zog er sie nicht allein in Gesellschaft seiner Vertrauten zur Tafel, sondern ließ sie auch am folgenden Tage bey einem Fechterspiele neben sich sitzen. Auch soll er ihnen aus ihrer Geburtsstunde, die er sich von ihnen hatte sagen lassen, vorgesagt haben, daß sie beyderseits, aber erst in der Zukunft, und nicht durch ihn, ihr Leben verlieren würden. Seinem Bruder, der ihm immer Fallstricke legte, ganz öffentlich die Armeen zur Empörung reizte, und zur Flucht Anstalt machte, konnte er sich nicht entschließen, weder zu tödten, noch zu verbannen, noch ihm die bisherigen Ehrenbezeugungen zu entziehen, sondern blieb dabey, wie er gleich am ersten Tage seiner Regierung gethan hatte, ihn auch ferner für seinen Mitregenten und Nachfolger zu erklären, und bath ihn sogar mit Thränen: daß er doch endlich einmal brüderliche Gesinnungen gegen ihn äussern möchte.

Übrigens ereigneten sich unter des Titus Regierung folgende merkwürdige meist traurige Zufälle: In Brittannien erhob sich im Jahr Christi 79 ein neuer Krieg. Der Prätor **Cnejus Julius Agricola** verwüstete aber das ganze Land der Feinde, und war, so viel man weiß, der erste, der bey dieser Gelegenheit die Entdeckung machte, daß Brittannien rund umher vom Meer umflossen sey. Einige Soldaten hatten sich nämlich empöret, und waren nach Ermordung ihrer Hauptleute und ihres Tribuns zu Schiffe gegangen. Auf ihrer Fahrt segelten sie westwärts, wohin sie Wind und Wellen trieben, und wußten es selbst nicht, daß sie auf der entgegengesetzten Seite wieder landeten, wo die Römer ihr Lager hatten. **Agricola** ließ daher durch andere den Versuch machen, ob rund umher Meer sey, und auch diese versicherten ihn, daß Brittannien eine Insel wäre. Über den in Brittannien glücklich ausgeführten Krieg erhielt Titus wiederholt den Ehrennamen **Imperator** und **Augustus**.

Im nämlichen Jahr trug sich in Campanien die eben so fürchterliche als wunderbare Naturbegebenheit zu, daß sich der Berg **Vesuv** gerade um des Herbstes Anfang entzündete. Die Asche dieses Brandes verfinsterte

den

den Tag, und flog bis nach Rom, ja bis nach Afrika. Einige Dörfer, und zwey ganze Städte, **Herculanum** und **Pompeji**, wurden verschüttet, andere Örter litten Schaden, und viele Menschen büßten dadurch ihr Leben ein. Sogleich schickte Titus zwey Consularen dahin ab, welche den angerichteten Schaden untersuchen, und so viel möglich für die Wiederherstellung sorgen sollten. Dann reiste er auch selbst dahin, um die Verwüstung in Augenschein zu nehmen, und bestimmte dann die Güter derer, welche bey dem Ausbruche des Vesuvs, ohne Erben zu hinterlassen, umgekommen waren, zum Beßten der Ortschaften, welche Schaden gelitten hatten, und zur Hilfe der Verunglückten.

Im folgenden Jahr entstand in Rom, während der Abwesenheit des Titus in Campanien, eine heftige Feuersbrunnst, welche dreymal 24 Stunden lang wüthete, und nebst einer grossen Anzahl von Privathäusern auch den Tempel des Serapis und der Isis, die Septen oder Schranken auf dem Marsfelde, den Tempel des Neptuns, Agrippa's Bad, das Pantheum oder den Tempel aller Götter, das öffentliche Gebäude Diribitorium genannt, das Theater des Balbus, das Vorwerk des Pompejus, die octavianischen Gebäude und Büchersammlung, und den Jupiterstempel auf dem Kapitolium nebst seinen Nebentempeln in die Asche legte. Titus übernahm die Wiederherstellung aller öffentlichen Gebäude aus seinem Eigenthume, verwandte alle Kostbarkeiten seiner Lustschlösser dazu, und trug zur Beschleunigung derselben vielen Rittern die Aufsicht darüber auf.

Auch wurde Rom von einer so schrecklichen Pest heimgesucht, als vielleicht nie vorher. Zur Wiedergenesung der Kranken, und zur Unterdrückung der Pest ließ er weder göttliche noch menschliche Hilfe unversucht, und gebrauchte alle Arten von Versöhnopfer und Heilmitteln. Bey allen diesen so grossen Unglücksfällen zeigte Titus nicht nur die sorgfältige Wachsamkeit eines Monarchen, sondern auch die in ihrer Art einzige Liebe eines zärtlichen Vaters, indem er bald durch seine Edikte das Volk zu trösten, bald demselben nach Möglichkeit Hilfe zu verschaffen suchte. Daher wurde er auch allen seinen Unterthanen hohen und niedern Standes je länger je angenehmer,

und sie liebten ihn so sehr, daß sie ihn **die Ergötzlichkeit des menschlichen Geschlechtes** nannten.

Allein, diese des Titus so löbliche Regierung dauerte zum größten Nachtheile der Monarchie nicht lange. Beym Beschluße der prächtigen Feyerlichkeiten, die er bey der Einweihung des grossen Amphitheaters, das sein Vater erbauen lassen, und das hernach von ihm den Namen bekommen, und seiner eigenen Bäder, durch hundert Tage angestellet hatte, vergoß er nach geendigtem Schauspiele in Gegenwart des Volkes viele Thränen, reiste ziemlich niedergeschlagen ins Sabinische, und starb daselbst im Jahr Christi 81 am 13. September auf dem nämlichen Landgute, wo sein Vater gestorben war, nachdem er nicht länger als 2 Jahre 2 Monate und 20 Tage nach demselben regieret hatte, und im 40. seines Alters; nach einiger Meynung an Gift, das ihm sein Bruder Domitian hätte beybringen lassen, welches wegen vorhergegangener Nachstellungen, und dem nachgefolgten Benehmen wahrscheinlich ist; nach Anderen aber an einem hitzigen Fieber. Noch athmete er, und hätte vielleicht noch gerettet werden können, als Domitian ihn in einen mit Schnee gefüllten Kasten legen ließ, wie er vorgab, um die Fieberhitze abzukühlen, im Grunde aber, um seinen Tod zu beschleunigen. Und ohne den Tod des Bruders abzuwarten, sezte sich Domitian zu Pferde, und jagte nach Rom.

Titus hatte sich vor seinem Tode erkläret: daß ihn nur eine einzige That reue, indem er sich sonst nichts vorzuwerfen hätte. Was dieß gewesen, darüber hat er sich eben so wenig erkläret, als es sich von anderen errathen läßt. Sobald sein Tod bekannt geworden, erfolgte eine so allgemeine Trauer, als wenn dieser Fall jede Familie insbesondere betroffen hätte. Der Senat eilte, bevor er noch auf die gewöhnliche Art zusammenberufen worden, und bey noch verschlossenen Thüren nach dem Rathhause, nach dessen Eröffnung Ruhm und Lobsprüche dem Verstorbenen in weit reicherm Maaße ertheilet wurden, als jemals die Schmeicheley vorher an einem Kaiser bey seinem Leben und in dessen Gegenwart verschwendet hatte.

No. 12.

L.M. fe.

DOMITIANUS.

Zweyte

Jahrs von

gebohren. Seine

er sich sogar zu den

chen Römern entschlos, nur

bensart genoß er dafür nicht. Er mußte

nem Bruder Titus so viel gedolfen hatte.

Bey den Vitellischen Unruhen zu Rom floh er

Sabinus in das Kapitol, brachte, als die

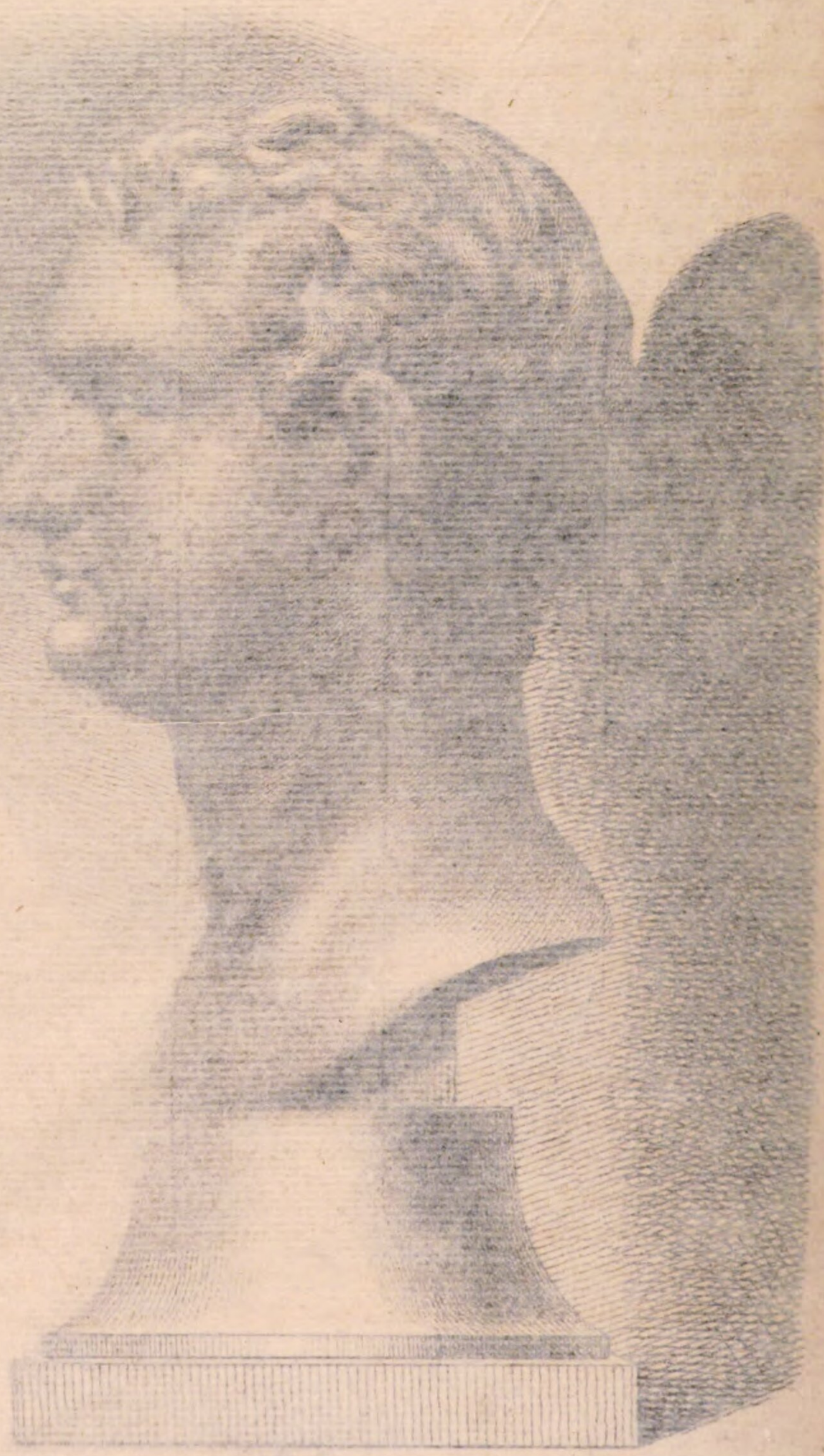
den Tempel in Brand steckten, die Nacht

und rettete sich am folgenden Morgen als ein

sellschaft einiger derselben über die Tyber zu den

den, wo er sich verborgen hielt. Erst nach

Tode kam er wieder zum Vorschein,



DOMITIANUS.

Titus hatte zwey Gemahlinnen: Die erste war **Arricidia Tertulla** die Tochter eines römischen Ritters, der aber vorhin Oberster der Leibwache gewesen, mit der er sich nach geendigten Feldzügen in Deutschland und Brittannien vermählte. Nach ihrem Tode heurathete er die **Martia Furvilla**, aus einem sehr vornehmen Geschlechte, von der er sich aber, nachdem sie ihm eine Tochter gebohren hatte, wieder schied. Diese Tochter hieß **Julia Sabina**, und ward an den Sohn seines Oheims, den **Flavius Sabinus** verehelichet. Nachher und als Kaiser verehelichte sich Titus nicht mehr.

Suetonius im Leben des Titus. Dio Cassius 65. Buch 8. Kapitel, 66. Buch. Tacitus Geschichtb. 5. Buch 10 — 13. Kapitel. Josephus vom jüdischen Kriege 5 — 7. Buch. Eusebius Kirchengeschichte uebersezt von F. A. Stroth Quedlinb. 1777. 3. Buch. 5 — 8. Kapitel.

XII. Domitian.

Titus Flavius Domitianus ward am 24. Oktober des Jahrs von Erbauung der Stadt Rom 804 und im 52. Christi zu Rom gebohren. Seine erste Jugend brachte er in so grosser Dürftigkeit zu, daß er sich sogar zu den niedrigsten Dienstleistungen bey einigen grossen und reichen Römern entschloß, um sich durchzuhelfen. Bey dieser drückenden Lebensart genoß er daher nicht die mindeste Ausbildung des Geistes, die seinem Bruder **Titus** so viel geholfen hatte.

Bey den Vitellischen Unruhen in Rom floh er mit seinem Oheim **Sabinus** in das Kapitol, brachte, als die Vitellianer eindrangen, und den Tempel in Brand steckten, die Nacht heimlich beym Tempelwärter zu, und rettete sich am folgenden Morgen als ein Isispriester verkleidet in Gesellschaft einiger derselben über die Tyber zu der Mutter eines seiner Kameraden, wo er sich verborgen hielt. Erst nach seines Vaters Siege und Vitells Tode kam er wieder zum Vorschein, ward zum Cäsar ernannt, und erhielt

die Prätur zu Rom mit consularischer Gewalt, die er aber nur dem Namen nach führte, und seinem nächsten Amtsgenossen die wirkliche Gerichtsbarkeit überließ. Übrigens maßte er sich bis zur Ankunft seines Vaters die Oberherrschaft in Rom an, und zeigte schon damals durch den Mißbrauch derselben, was er einstens werden würde; denn nebst dem, daß er verschiedene vornehme Frauenzimmer verführte, an einem Tage über 20 Bedienungen in- und ausser der Stadt vergab, unternahm er auch, wider den Rath der Freunde seines Vaters, einen ganz unnöthigen Feldzug nach Gallien und Deutschland, weil er es seinem Bruder gleich thun, und eine eben so grosse Achtung wie derselbe erhalten wollte.

Diese Eigenmächtigkeiten zogen ihm aber von seinem Vater einen starken Verweis zu. Dieser wirkte so viel, daß er hernach seinem Vater nicht mehr traute, und sich auf ein Landgut am Fuße des albanischen Berges zurückzog, wo er die Zeit mit nichtswürdigen Zeitvertreiben, mit Fliegenspießen, und der Liebesangelegenheit mit der **Domitia**, die er hierauf zur Gemahlinn nahm, versplitterte. Nach seines Vaters Ankunft in Rom mußte er, damit er seines Alters und Standes besser eingedenk seyn möchte, bey demselben wohnen, und wenn Vespasian und Titus im Prachtsessel öffentlich erschienen, in einer Sänfte nachfolgen; so wie er beyde beym jüdischen Triumphe auf einem weissen Pferde begleitete. Izt verbarg er sich ganz hinter die Maske des Mannes ohne Absichten, und äusserte dem Scheine nach eine vorzügliche Neigung zur Dichtkunst, um seine wahren Gesinnungen zu verheelen, und der Eifersucht seines Bruders zu entschleichen, dessen ihm völlig unähnlichen und sanften Karakter er für etwas ganz anderes auslegte.

Nach seines Vaters Tode war er lange unentschlossen, ob er, um die Soldaten zu gewinnen, das doppelte Geschenk anbiethen sollte, scheute sich aber nicht, öffentlich zu behaupten: sein Vater habe ihn zum Thronegenossen seines Bruders im Testamente ernannt, das von diesem aber unterschlagen worden wäre. Und von dieser Zeit an bewies er gegen seinen Bruder in Geheim und öffentlich alle Feindseligkeiten, welche so weit giengen, daß er ihm in seiner Krankheit allen Beystand entzog, seinen Tod beschleunigte, und bevor er noch den Geist aufgegeben, als einen bereits Verstorbenen verließ.

So-

Sobald des Titus Tod bekannt geworden, ward Domitian von dem Senate und den Soldaten als Kaiser anerkannt. Im Anfange seiner Regierung zeigte er sich einigermassen gütig und gerecht. Er hob alle Processe mit dem Fiskus, welche länger als fünf Jahre vor seiner Regierung waren anhängig gemacht worden, insgesammt auf; er bestättigte die Verordnungen und Verleihungen seiner Vorgänger; bewies sich strenge in Handhabung der Gerechtigkeit gegen die Senatoren und seine Statthalter; gab das berühmte Gesetz, durch welches die Kastrirung der Knaben bey schwerster Strafe verbothen wurde, und that auch der Üppigkeit allen möglichen Einhalt, indem er den ausschweifenden Frauenzimmern den Gebrauch der Sänften verboth, und das Recht zu Vermächtnissen und Erbschaften benahm. Auch nahm er von Personen, die Kinder hinterließen, keine Erbschaften an.

Allein diese lobenswürdigen und uneigennützigen Gesinnungen waren bey Domitian nicht von Bestand; ja es offenbarten sich zu gleicher Zeit auch die Folgen seiner schändlichen und grausamen Gemüthsart. Er ließ den **Flavius Sabinus**, seines Oheims Sohn, weil ihn der Herold aus Versehen am Wahltage der Consulen, an Statt als ernannten **Consul** als **Imperator** ausgerufen hatte, vorzüglich aber aus der Ursache umbringen, um mit dessen Gemahlinn **Julia** desto ungestöhrter seinen vertrauten Umgang fortsetzen zu können. Seine Gemahlinn **Domitia** wollte er wegen Verletzung ehelicher Treue hinrichten lassen; ließ es jedoch auf die Fürsprache des **Ursus** bey der Ehescheidung bewenden, aber ihren Liebling, den Schauspieler **Paris** unversehens auf der Strasse niedermachen; und weil viele den Platz, wo dieser allgemein beliebte Mann starb, mit Blumen bestreuten, befahl er auch diese hinzumorden. Seitdem machte er aus seinem schändlichen Verständnisse mit der Julia kein so grosses Geheimniß mehr. Zwar versöhnte er sich hernach wieder mit der Domitia, auf Bitte des Volkes, wie er vorgab, entsagte aber dem ungeachtet dem Umgange mit Julien nicht. So zeigte er anfänglich eine Mischung von Tugend und Laster, bis endlich das letztere die Oberhand gewann.

Im 3. Jahr seiner Regierung (Chr. 83) unternahm Domitian, der bey dem Mangel aller Feldherrneigenschaften doch so gern den grossen

General spielte, ohne alle Ursache einen Feldzug nach Deutschland wider die Catten, verwüstete ihre Gegenden ohne einen Feind zu sehen, und kam siegprahlend zurück. Er erhielt aber doch vom Senate (Chr. 84) einen Triumph, nannte sich von nun an **Germanicus**, und erhöhte den Soldaten ihren Sold um ein Viertheil. Inzwischen hatte er verschiedene Gebäude mit grosser Pracht wieder herstellen, und mehrere neue kostbar erbauen lassen. Unter den ersteren war das Kapitol, das bey der Feuersbrunst unter Titus abermal durch den Brand war beschädiget und noch nicht vollendet worden; aber dieses geschah alles blos unter seinem Namen, ohne der vorigen Erbauern in den Inschriften im geringsten zu erwähnen. Unter den Gebäuden, die er aufführte, waren der Tempel Jupiters des Beschützers wegen seiner Erhaltung bey Stürmung des Kapitols durch die Vitellianer; der Flavische Familientempel, den er an der Stelle des Hauses aufführte, in dem er war gebohren worden; ein Forum, eine Laufbahne, und ein Musikhaus (Odeum). Auch ließ er die im Feuer aufgegangenen Büchersammlungen mit den größten Kosten wieder herstellen, die Bücher überall aufsuchen, und Leute nach Alexandrien reisen, um dort Bücher abzuschreiben und zu ergänzen. Auch solle er den kaiserlichen Pallast noch prächtiger, als es Nero gethan hatte, ausgezieret haben *).

Deßgleichen gab Domitian häufige, sehr prächtige und kostbare Schauspiele, nicht allein im Amphitheater, sondern auch im Circus. Sogar Jagden und Fechterkämpfe stellte er zur Nachtzeit bey Fackeln an, wo nicht blos Mannspersonen, sondern auch Weibspersonen fechten mußten. Die Banden der Wettfahrer vermehrte er mit zwey neuen, denen er die Namen der goldenen und purpurnen gab. Die Zuschauer bey diesen Spielen erhielten oft Geschenke in kleinen Kügelchen angewiesen; oft gab er ihnen auch Gastmahle, und ließ an vielen Orten der Stadt bey Nachtzeit Wein springen. Seinem Bundesgenossen **Chariomerus** König der Cherusker in Deutschland, der ihn um Hilfe wider seine Feinde bath, schickte er an Statt der Unterstützung an Mannschaft Geld. Aber durch die erhöhte Löhnung der Sol-

*) Von diesem kaiserl. Pallaste, der da stand, wo izt die farnesischen Gärten sind, sieh Franc. Bianchini del Palazzo dei Cesari. Verona 1783. Regalfolio.

Soldaten, durch das prachtvolle Bauen, durch die kostbaren Spiele, und andere unnöthige Ausgaben erschöpfte er gar bald das Ärarium. Weil er nun seinen Aufwand nicht aus eigenen Mitteln bestreiten konnte, so fieng er an, alles ohne Unterschied zu plündern. Die geringste Handlung oder Rede war hinlänglich, jemanden für einen Beleidiger der Majestät zu erklären. Viele ließ er theils persönlich beym Senate als Verbrecher aufstellen, theils abwesend verklagen, oder auch tückisch durch Gift hinrichten. Auch durfte nur einer sagen, von einem Verstorbenen bey dessen Lebzeiten gehört zu haben: der Kaiser soll mein Erbe seyn, so wurde die Verlassenschaft auf die widerrechtlichste Art eingezogen.

In Mösien waren die Sueven von einigen Lygischen Völkerschaften angegriffen worden, weßwegen sie den Domitian durch Gesandte um Hilfe ansprechen ließen; diese ward ihnen gewähret, aber was ihr an der Zahl abgieng, das mußte der Rang ersetzen, denn das ganze Hilfskorps bestand aus hundert Rittern. Die Sueven darüber aufgebracht verbanden sich nun in Gesellschaft der Sarmaten mit den Jazygen, und rüsteten sich über die Donau zu gehen. Ungeachtet nun die römischen Generale (im Jahr Chr. 85) grossen Verlust litten, und eine Legion sammt ihrem Befehlshaber war niedergehauen worden, hielt Domitian doch über dieselben einen leeren Triumph.

Einen weit wichtigern Krieg bekamen die Römer damals (Jahr Chr. 85—92) mit dem Dazierkönig **Dezebal** zu führen. Domitian zog nun zwar selbst mit der Armee gegen denselben zu Felde, aber mit dem Kriege selbst befaßte er sich nicht, legte sich vielmehr in eine Stadt Mösiens, um wie gewöhnlich seinen Lüsten zu fröhnen. Denn nicht genug, feig für jede Beschwerlichkeit, feig für jede Gefahr zu seyn, war er auch der lüderlichste Wohllüstling. Das Oberkommando übergab er zuerst dem Consular **Appius Sabinus**, dann dem Präfekt der prätorischen Cohorten **Cornelius Fuscus**; aber beyde litten von den Daziern schwere Niederlagen, und blieben selbst in Schlachten, obschon nachher die römischen Waffen siegten. Nun fand sich Dezebal in der Lage, den Frieden anzusuchen; doch Domitian zögerte immer, ihm denselben zu bewilligen. Vielmehr fiel es ihm ein, die Markomannen und Quaden zu bekriegen, weil sie ihm keine

Hilfs-

Hilfsvölker wider die Dazier zugesandt hatten, und ließ sogar ihre Gesandten umbringen; aber er ward von ihnen besiegt, und zum Rückzuge gezwungen. Izt war Domitian genöthiget, selbst den Frieden von dem Dezebal gegen eine jährliche Summe Geldes zu erkaufen, die bis auf Trajans Zeiten an die Dazier abgetragen wurde. Dessen ungeachtet hielt Domitian einen Triumph über seine Sieger.

Die Ehrenbezeugungen, die man ihm in Rom, nur um ihm zu schmeicheln, zuerkannte, und die goldenen und silbernen Brustbilder, und Bildsäulen, die man ihm setzte, waren sehr vielfach. Er gab sich izt für einen Sohn der Minerva aus, und nahm den Titel **Herr und Gott** an, ließ auch seine Befehle mit den Worten ausdrücken: „So befiehlt es unser Herr und Gott." Er selbst gab zu Ehren seines Sieges prächtige Spiele, und dann dem Volke einen öffentlichen Schmaus die ganze Nacht hindurch. Nach dieser Bewirthung des Volkes ließ er auch die vornehmsten Senatoren und Ritter zu einem Gastmahle einladen, das eine genauere Beschreibung verdient.

Er hatte ein Zimmer bereiten lassen, dessen Decke, Wände und Fußboden ganz schwarz bekleidet, und die auf dem letztern aufgestellten Bänke von gleicher Farbe und ohne Polster waren. In dieses Zimmer wurden seine Gäste bey Nacht allein und ohne Gefolge eingeführet. Dann wurde vor jedem eine kleine Säule, wie ein Monument gebildet, hingestellet, auf deren jeder seinen Namen geschrieben fand; auf der Säule stand eine kleine Lampe, wie sie in Todtengrüften zu hängen pflegen. Hierauf erschienen schöne Knaben, alle schwarz angestrichen, als Genien, tanzten einen fürchterlichen Tanz um die Gesellschaft, und traten dann einzeln zu jedes Füssen hin. Die Gerichte, alle von der Art, wie sie bey Todtenmahlen gebräuchlich sind, waren schwarz zugerichtet, und wurden in schwarzen Geschirren aufgetragen. Alle zitterten und bebten bey jedem neuen Auftritte, alle sahen dem Augenblicke ihrer Ermordung entgegen; Todtenstille herrschte im ganzen Zimmer, der einzige, der sprach, war Domitian, und was er sprach, hatte Beziehung auf Tod und Mord. Endlich ließ er sie zwar von sich, aber sie fanden ihre Bedienten nicht mehr im Vorhause, wurden vielmehr von ganz unbekannten

Leu=

Leuten in Wagen fortgefahren, oder in Sänften getragen, und ihre Furcht stieg aufs höchste. Kaum war jeder in sein Haus zurückgebracht worden, und fieng das erstemal wieder an, frischen Athem zu schöpfen, als man ihm meldete, es sey ein Bothe vom Kaiser da. Nun dieß ist, dachte jeder, der Todesbothe; aber der Mann vom Hofe überbrachte dem einen eine silberne Säule, dem andern sonst Etwas, dem dritten eines der beym Gastmahle aufgesetzten Geschirre, prächtig und in der feinsten Manrie gearbeitet, allen aber den Knaben, der jedem beym Gastmahle als Genius aufgewartet hatte, säuberlich gewaschen und geputzt. Dieß waren ihre Geschenke durch Todesangst eine Nacht hindurch verdient.

Während der kriegerischen Auftritte hatte Domitian verschiedene Spiele gefeyert, aber auch unzählige Schlachtopfer seiner Tyranney bluten lassen, unter welchen viele der vornehmsten Männer waren. Das Jahr Christi 91 ward wegen einer fürchterlichen Empörung merkwürdig, die **Lucius Antonius**, Statthalter in Oberdeutschland wider den Domitian erregt hatte; doch wurde diese Empörung durch den **Lucius Maximus**, der gegen den Rebellen zu Felde zog, schleunigst gedämpfet, und Antonius umgebracht. Das größte Lob verdiente aber Maximus dadurch, daß er alle Briefe, die er in des Antonius Nachlaß fand, mit Hintansetzung seiner eigenen Sicherheit, verbrennen ließ, damit sie nicht zur Anklage anderer mißbraucht werden möchten. Indessen sah doch Domitian diese Empörung für eine günstige Gelegenheit an, Menschen auch ohne Briefe hinmorden zu lassen, deren Zahl sich aber gar nicht bestimmen läßt; daß sie aber beträchtlich gewesen seyn müsse, erhellet daraus, daß Domitian verboth, ihren Tod in die Volksannalen zu verzeichnen, um das Andenken ihrer Ermordung nicht auf die Nachwelt kommen zu lassen.

Von nun an schien er sich wider alles Gute und Edle verschworen zu haben. Unter der grossen Menge der in den Jahren 92, 93, 94 Hingerichteten befand sich auch **Salvius Coccejanus**, weil er seines Oheims, des Kaisers Otho Geburtstag gefeyert hatte; **Metius Pompusianus**, weil man ihm aus seiner Geburtsstunde die Regierung prophezeihet, er selbst aber gemahlte Abbildungen der Länder der (damals bekannten) Welt an den

Wän-

Wänden seines Zimmers aufgehangen, und die im Livius vorkommenden Reden der Könige und anderer Staatsmänner sich ausgezogen und studiret hatte; **Salustius Lucullus**, Statthalter in Brittannien, weil er Lanzen von neuer Form die Lucullischen hatte nennen lassen; **Acilius Glabrio**, Trajans College im Consulate, mußte vor seinem Tode noch mit einem Löwen kämpfen, und ward, nachdem er diesen durch geschickt angebrachte Stiche erlegt hatte, hingerichtet; **Rusticus Arulenus**, weil er den **Trasea** einen ehrwürdigen Mann genannt; **Herennius Senecio**, weil er das Leben des **Helvidius Priscus** beschrieben hatte. Bey dieser Gelegenheit wurden auch alle Philosophen aus Rom verbannet. Mit einem Worte, Domitian schien sich gegen alle Männer von Kopf verschworen zu haben.

Endlich erregte Domitian im Jahr Christi 95 die zweyte allgemeine Christenverfolgung, in welcher unter unzählbaren anderen auch **Flavius Clemens**, des Kaisers Verwandter mit den beyden **Flavien Domitillen**, seiner Gemahlinn und Nichte umkamen, und der Apostel **Johannes** auf die Insel Pathmos verwiesen wurde, wo er seine Offenbarung niederschrieb. Die Verfolgung dauerte bis nach dem Tode des Tyrannen fort.

Dieses Betragen machte ihn bey jedermann fürchterlich und verhaßt; er selbst aber ward mißtrauisch gegen alle Menschen, so, daß er weder auf einen Freygelassenen, noch auf die Generale der Leibwache sich verlassen zu können glaubte. Nun beförderte aber ein Ungefähr seinen Tod. Einer der kleinen Knaben, die er als kleine Plauderer gern um sich hatte, zog während der Kaiser Mittagsruhe hielt, ein unter dessen Kopfkissen gelegenes Täfelchen hervor, und spielte damit ganz unbefangen. Von ungefähr kam seine Gemahlinn **Domitia** dazu, nahm von dem Knaben das Täfelchen, und fand sich selbst, die beyden Generale der Leibwache **Norbanus** und **Petronius Secundus**, den Kammerherrn **Parthenius**, und den Freygelassenen **Stephanus** auf demselben, als zum Tode bestimmt, verzeichnet; Domitia meldete es den übrigen, und alle beschloßen, dem Tyrannen zuvorzukommen, und ihr Vorhaben unverweilt auszuführen. Stephanus ließ sich unter dem Vorwande bey dem Kaiser melden, daß er eine Verschwörung zu ent=

entdecken habe, ward vorgelassen, und gab ihm während der Durchlesung der überreichten Schrift einen Stich in den Leib, der ihn aber nicht gleich tödtete. Da sich nun Domitian wehrte, schickte Parthenius noch seinen Freygelassenen **Maximus** über ihn, und so ward Domitian am 18. September des Jahrs Christi 96 mit sieben Wunden ermordet. Stephanus wurde durch die sogleich herbeygeeilte Leibwache, die nichts von der Verschwörung wußte, niedergemacht.

Domitian hatte 44 Jahre 10 Monate und 26 Tage gelebt, und 15 Jahre und 5 Tage regieret. Sein Leichnam ward von seiner ehemaligen Wärterinn **Phyllis** bei Seite geschafft, verbrannt, und im Flavischen Familientempel in Geheim beygesetzet. Nach seinem Tode wurden auf Befehl des Senats seine Bildsäulen niedergerissen, seine goldenen und silbernen Büsten eingeschmelzet, sogar sein Nahme und seine Aufschriften überall ausgekratzet, und somit sein Andenken vertilget. Seine Gemahlinn **Domitia** war Corbulo's Tochter, und schon zuvor mit dem **Älius Lamia** verheurathet; diesem nahm er sie mit Gewalt hinweg, und ließ ihn in der Folge umbringen. Sie gebahr ihm einen Sohn **Flavius Domitianus**, der als ein Kind, und eine Tochter **Flavia Domicilla**, die ebenfalls in ihrer blühenden Jugend noch bey des Vaters Lebzeiten verstorben. Seine Geliebte **Julia** war die Tochter seines Bruders **Titus**. Sie war bereits vermählet, aber ihr Gemahl starb frühzeitig, worauf sie Domitian zu sich nahm. Er war selbst Ursache ihres Todes, indem er sie zwang, das Kind, mit dem sie von ihm schwanger gieng, vor der Zeit abzutreiben.

Tacitus Geschichtb. 3. Buch 74, 86. Kapitel. 4. Buch 3, 51, 68, 80, 85, 86 Kap. **Suetonius** im Domitian. **Dio Cassius** 65. Buch, 17. Kapitel, 66. Buch, 2, 3, 9, 10, 26. Kapitel 67. Buch. **Eusebius** Kirchengeschichte 3. Buch 17 und. 18. Kapitel.

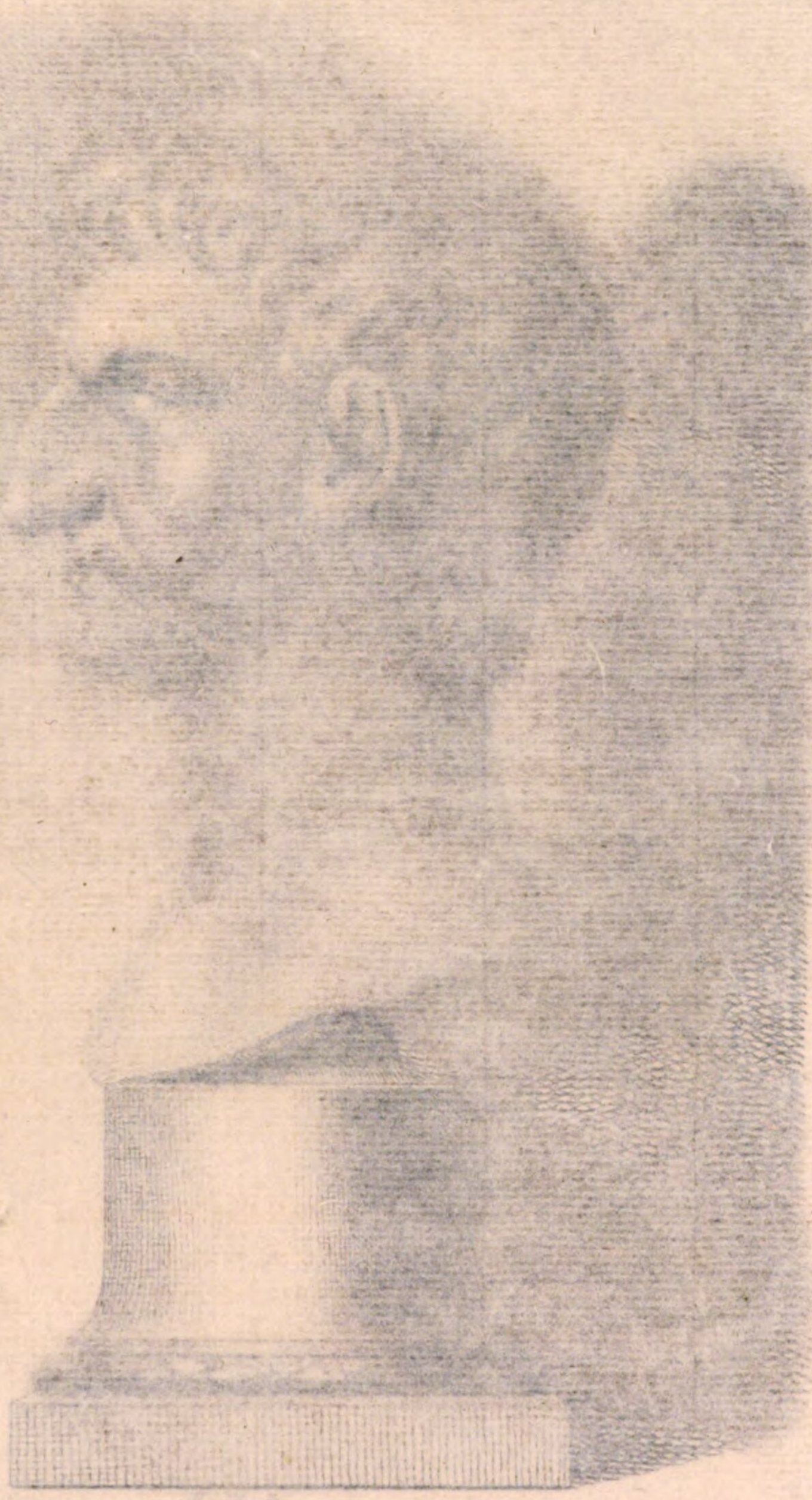
XIII. Nerva.

Marcus Coccejus Nerva ward am 16. März des Jahrs 735 der Stadt Rom, und im 33. Jahr Christi zu Narni in Umbrien gebohren. Sein Geschlecht stammte ursprünglich aus der Insel Creta ab; sein Großvater gleichen Namens war unter dem Kaiser Tiberius ein berühmter Rechtsgelehrter; sein Vater war Consul, und seine Mutter, den Aufschriften nach, Sergia Plautilla, Lenatis Tochter. Kaiser Nerva war schon in seiner Jugend ein guter Dichter, und Plinius lobt besonders seine Sinngedichte. Er machte sich unter dem Kaiser Nero durch seine Gedichte beliebt, und gelangte damals zum Prätoramte. Unter dem Kaiser Vespasian wurde er im Jahr Christi 71 zum erstenmal, und unter Domitian im Jahr 90 zum zweytenmal Consul.

Nach Domitians Ermordung, und zwar noch an eben dem Tage, ernannten die Römer den Nerva zu ihrem Kaiser, welche Würde er nur gezwungen annahm, indem er sich anfangs mit seinem hohen Alter entschuldigte. Sogleich ließ er alle, die des Majestätsverbrechens waren beschuldiget, und deßwegen verhaftet worden, los, und erlaubte allen denjenigen, die Domitian verwiesen hatte, wieder in ihr Vaterland zurückzukommen; dagegen wurden alle Sklaven und Freygelassenen, die sich als treulose Verräther gegen ihre Herren betragen hatten, mit dem Tode bestraft. Überhaupt verboth er, daß von einem Sklaven oder Freygelassenen in keinem Falle eine Anklage wider seinen Herrn angenommen, auch von keinem andern über Majestätsverbrechen, oder fremde Religion und Lebensart, jemand angegeben werden solle; wodurch er zugleich die Verfolgung der Christen aufhob. Unter den Zurückberufenen war auch der Evangelist Johannes, welcher aus Pathmos wieder nach Ephesus kam.

Denjenigen, welchen unter dem Domitian ihr Vermögen war entzogen worden, gab er alles wieder, was sich noch in dem kaiserl. Schatze davon vorfand. Für ganz verarmte Römer sezte er eine Summe von 15 Millionen Denare aus, um Ländereyen dafür zu kaufen, und übertrug den

An-



NERVA.

VIII. Nerva.

Marcus Cocceius Nerva ward am 16. März des Jahrs 765 der Stadt [illegible] im 33. Jahr Christi zu Narni in Umbrien geboren. Sein Geschlecht stammte ursprünglich aus der Insel Creta ab; [illegible] Marcus war unter dem Kaiser Tiberius ein berühmter Rechtsgelehrter; sein Vater war Consul, und seine Mutter, der Consularin Sergia Plautilla, Lucans Tochter. Kaiser Nero hatte [illegible] in seiner Jugend ein guter Dichter, und Plinius lobt besonders [illegible] Kaiser Nero durch seine Gedichte [illegible] Unter dem Kaiser [illegible] einstemmal, und unter Domi-

Nach Domitians Ermordung, und zwar noch an eben dem Tage, ernannten die Römer den Nerva zu ihrem Kaiser, welche Würde er nur gezwungen annahm. Indem er sich entschuldigte mit seinem hohen Alter [illegible] Majestätsverbrechens waren beschuldiget, und deswegen verhaftet worden, los, und erlaubte allen denjenigen, die Domitian verwiesen hatte, wieder in ihr Vaterland zurückzukommen; dagegen [illegible], die sich als treulose Verräther gegen ihren Herrn bewiesen hatten, mit dem Tode bestraft. Überhaupt verbot er, daß von einem Sklaven oder Freygelassenen in keinem Falle eine Klage wider [illegible] Herrn angenommen, auch von keinem andern über [illegible] Religion und Lebensart, jemand angegeben werden sollte. [illegible] die Verfolgung der Christen aufhob, [illegible] der Evangelist Johannes, welcher auf [illegible]

[illegible] dem Domitian ihr Vermögen war entzogen worden, [illegible] was sich noch in dem Kaiserl. Schatze davon vorfand. Für ganz verarmte Römer setzte er eine Summe von 15 Millionen Denare aus, um Ländereyen dafür zu kaufen, und übertrug den An-

№ 13

2. M. fc.

NERVA.

Ankauf und die Vertheilung einigen Senatoren. Desgleichen hob er die berüchtigte Vicesima auf, und schaffte die Judensteuer ab. Da es ihm an Gelde gebrach, verkaufte er Kleiderkammer, Gold- und Silbergeschirre, und anders theils ihm selbst gehöriges, theils im kaiserl. Pallaste vorfindiges Hausgeräthe, ja sogar Landgüter und Häuser, kurz alles, was er nicht zur höchsten Nothdurft brauchte, um nur keine drückenden Auflagen machen zu müssen. Zu diesem Ende schaffte er auch viele Arten von Opfer, Wettfahren und andere Schauspiele ab, um den Aufwand so viel möglich einzuschränken.

Im Senate schwur er einen Eid, nie einen Senator umbringen zu lassen, und hielt ihn auch, obschon sich hernach einige wider sein Leben verschworen. Alles, was er that, that er mit Zuziehung der vornehmsten Senatoren. Er bestättigte alle guten Verordnungen seiner Vorfahren, namentlich die wegen der Verscheidung, und machte die Verordnung, daß keiner seines Bruders Tochter sollte ehelichen dürfen. Vorzüglich befließ er sich auf die Verbesserung der Sitten und Gerechtigkeitsverwaltung, und war der erste, der für die Erziehung der Jugend beyderley Geschlechts öffentliche Anstalten machte. Obgleich man ihm dieserwegen grosse Ehrenbezeugungen zuerkannte, so wollte er sich doch durchaus weder silberne noch goldene Standbilder setzen lassen.

Überhaupt regierte Nerva so löblich, daß er einmal selbst sagte: „Ich bin mir nichts bewußt, was mich hindern könnte, auch nach niedergelegter Regierung als Privatmann sorglos zu leben.“ Demungeachtet verschwor sich im Jahr Christi 97 **Calpurnius Crassus**, der aus der alten Crassischen Familie abstammte, nebst anderen wider sein Leben; aber er ließ sie, noch ehe sie es wußten, daß ihre Verschwörung entdecket sey, im Schauplatze bey einem Fechterspiele neben sich sitzen, und reichte ihnen die Schwerte der Fechter dar, um sie zu besehen, ob sie auch scharf genug wären, im Grunde aber, um ihnen zu verstehen zu geben, daß es ihm völlig gleichgültig sey, ob sie ihn gleich izt tödten wollten.

Aber eben weil er so gelind und nachgiebig war, unterstand sich **Älian**, der auch izt, so wie unter Domitian, Befehlshaber der Leibwache war, die Prätorianer aufzuhetzen, daß sie die Hinrichtung derjenigen Männer

mit Ungestümm verlangten, die den Domitian ermordet und dazu geholfen hatten. Nerva that ihnen zwar einen so muthigen Widerstand, daß er sogar seinen Nacken entblößte, und ihn durchzuhauen hinboth; allein er erreichte doch seinen Zweck nicht, und jene, auf deren Tod Alian bestand, wurden vor seinen Augen niedergemacht. Dieß hatte jedoch die gute Folge, daß Nerva, der sich wegen seines Alters verachtet glaubte, sich einen Thronfolger wählte. Er begab sich daher aufs Kapitol, und rief mit lauter Stimme aus: „Für Senat und „ Römervolk, und mich selbst, hoffe ich, werden es die Götter von den „ glücklichsten Folgen seyn lassen, wenn ich hiermit den **Marcus Ulpius „ Trajanus** an Sohnes Statt annehme!" Dann ernannte er ihn in vollem Senate zum **Cäsar** (Thronfolger), und schrieb eigenhändig an ihn nach Deutschland, wo dieser damals Statthalter war. Nerva hatte zwar keinen Sohn, aber doch Verwandte; allein er war der Mann nicht, bey dem Rücksicht auf Verwandte mehr gegolten hätte, als das gemeine Wohl des Staates; und eben so wenig konnte ihn das hindern, daß Trajan ein Spanier, kein Italiäner, nicht einmal Italiot, oder in Italien wohnhaft, war, und noch nie vorher ein Ausländer die Herrschaft über Rom in seinen Händen gesehen hatte. Verdienst glaubte er, nicht Vaterland, müsse dabey in Anschlag kommen.

Bald nachher starb Nerva am 27. Jäner des Jahrs Christi 98 an einem Fieber, nachdem er 1 Jahr 4 Monate und 9 Tage regieret und 65 Jahre 10 Monate und 10 Tage gelebt hatte. Doch ist dieses von dem **Dio Cassius** angegebene Lebensalter des Nerva nicht so ganz gewis; denn **Aurelius Victor** sagt, daß er 63 Jahre alt gewesen, **Eutropius** giebt 72 Jahre an, andere machen ihn 74 oder gar 78 Jahre alt. **Martial** beschreibt ihn als den sanftesten Regenten, und beym **Julian** weiß selbst **Silenus** demselben keinen Vorwurf zu machen.

Dio Cassius 68. Buch 1—5. Kap. **Eusebius** Kirchengeschichte 3. Buch 20 Kapitel. **Sext. Aurel. Victor**. cum Not. var. curante Joan. Arntzenio, Amst. et Traject. Batav. ap. Jansonio-Waesbergios et Jacob. à Poelsum 1733. 4to de Caesaribus Cap. 12 et in Epit. Cap. 12. **Plinius** L. 3. Ep. 8. L. 18. Ep. 66. Paneg. 37. C. Bach. in Trajan. p. 22. **Martialis** L. 8. Cap. 70. L. 9 Cap. 27. **Nummi**: Sublata judaici Fisci Calumnia; Vehiculatione Italiae remissa. **Mediobarb.** Numism. **Eutropius etc.**

XIV.

TRAIANUS.

TRAJANUS.

XIV. Trajan.

Marcus Ulpius Trajanus ward am 6. November des Jahrs Christi 54 zu Italica, einer spanischen Stadt in Andalusien, nach anderen aber zu Todi in Italien, gebohren. Unter Vespasian und Titus zeichnete er sich in dem Kriege wider die Juden, wo er die zehnte Legion kommandirte, und hernach bey verschiedenen anderen Gelegenheiten durch seine Tapferkeit und kluges Benehmen sehr vortheilhaft aus; unter Domitian war er im Jahr Christi 91 mit dem Acilius Glabrio das erstemal Consul, und lezthin Statthalter in Deutschland. Als solcher wurde er vom Kaiser Nerva zum Mitregenten und Nachfolger in der Regierung, wie auch zum Collegen im Consulate angenommen, und trat nach dessen kurz darauf erfolgtem Tode zu Kölln am Rhein die Regierung an.

Sobald er wirklicher Kaiser war, schrieb er eigenhändig an den Senat, und versprach unter anderen, daß niemal ein rechtschaffener Mann für Leben oder Ehre von ihm etwas zu befürchten haben sollte, und bekräftigte dieses auch eidlich, nicht nur damals, sondern auch nachher, und hielt sein Versprechen, obgleich sein eigenes Leben vor Nachstellungen nicht sicher blieb. Wer Meutereyen gegen ihn begann, den ließ er zwar nicht ungestraft, aber die Untersuchung verwies er an den Senat. Zu Doppelherzigkeit, Tücken und Strenge war er von Natur nicht geneigt. Jeden verdienstvollen Mann liebte er, und behandelte ihn mit Achtungsvoller Höflichkeit; wer aber kein Verdienst hatte, um den war er ganz unbekümmert. Sein Ansehen ward auch dadurch erhöhet, daß er schon in reiferen Jahren war. Den Älian, und die Soldaten von der Leibwache, die sich erkühnet hatten, dem Nerva Troz zu biethen, und wider dessen Willen mehrere Männer umzubringen, ließ er unter dem Vorwande, sie zu einem Geschäfte brauchen zu wollen, zu sich entbiethen, und niedermachen; und als er hernach dem neuen Befehlshaber der Prätorianer Saburanus das Schwert überreichte, sagte er zu ihm: Nimm dieses Schwert, und wenn meine Befehle gerecht sind, so wende es zu meinem Dienste an; wo nicht, so bediene dich dessen gegen mich.

Nach seiner Ankunft in Rom im Jahr Christi 99 war sein dringendstes Geschäft, gute Einrichtungen im Staate, und jedem Patrioten sich gefällig zu machen. Vorzüglich war dieß seine angelegenste Sorge, den italiänischen Städten grosse Summen zur Erziehung ihrer Kinder anzuweisen, und den Kindern selbst Gutes zu thun. Auch seine Gemahlinn **Plotina** wandte sich, da sie das erstemal den Pallast betrat, noch einmal auf der Treppe zu dem Volke um, mit dem Versprechen: „So wie ich izt diesen Pallast betrete, so gedenke ich ihn auch mit der Zeit wieder zu verlassen;" und in der That führte sie, so lange sie Kaiserinn war, das schuldloseste Leben. Trajan hatte den allgemeinen Ruhm der Gerechtigkeitsliebe, der Tapferkeit und Rechtschaffenheit für sich. Er beneidete keinen, setzte keinen vom Amte ab, vielmehr konnte jeder Verdienstvolle auf Ehre und Beförderung rechnen. Dadurch entgieng er der unangenehmen Nothwendigkeit, andere fürchten oder hassen zu dürfen. Er dachte groß, und liebte edle Pracht: daher er auch an den Circus, der bisher einigermassen baufällig war, von ihm aber geräumiger und schöner wieder hergestellet wurde, die Inschrift setzen ließ, er hoffe demselben nun die des Römervolks würdige Größe gegeben zu haben. Verläumder fanden bey ihm kein Gehör, und Zorn war nie bey ihm herrschende Leidenschaft. Fremdes Gut begehrte er so wenig, als Unschuldige verfolgen und hinrichten zu lassen.

Doch ward dieses nicht so genau in Betreff der Christen beobachtet; denn obschon Trajan kein ausdrückliches Edikt wider sie ergehen ließ, so gab dennoch das Verboth aller nächtlichen und heimlichen Zusammenkünfte wegen fremder Religion Gelegenheit, die Christen zu verfolgen, indem man ihnen als Staatsverbrechen aufbürdete, daß sie besondere Zusammenkünfte hielten, und dadurch des Kaisers Befehl überträten. **Plinius** der jüngere, der damals Statthalter in Bythnien, und also vermög seines Amtes verpflichtet war, die Christen zu verfolgen, schrieb einen schönen Brief an den Kaiser, in welchem er bezeugte, daß er nicht gefunden hätte, daß sie etwas Gottloses oder Gesetzwidriges verübten, ausser daß sie den Göttern nicht opfern wollten, sich in der Morgenstunde versammelten, Christum als einen Gott mit Lieder priesen, und die Einigkeit in ihrer Religion zu erhalten suchten; sonst verböthen sie Mord und Ehebruch, Betrug, Meineid, und die übrigen

La-

Laster. Er fragte sich daher an, wie er sich in der Folge gegen die Christen benehmen sollte. Trajan gab ihm zur Antwort: Man sollte sie nicht aufsuchen; würden sie aber angegeben und überzeugt, so müßten sie bestrafet werden. Nach dieser Schutzschrift des Plinius ward zwar von der strengen Verfolgung eine Weile nachgelassen; allein es währte nicht lange, weil die Feinde der Christen immer wieder mehrere angaben und vor Gericht brachten.

Nach einigem Aufenthalte in Rom gieng Trajan im Jahr Christi 100 wider die Dacier zu Felde, wozu ihn das Betragen dieses Volkes gegen die Römer, der schimpfliche Tribut, den man ihnen alle Jahre bezahlen mußte, und der Anwachs ihrer Macht und ihres Stolzes bewogen. Er lieferte dem Dacierkönig **Dezebal** noch in diesem Jahre eine Schlacht, welche, obgleich er auf seiner Seite viele Verwundete hatte, dem Dezebal doch ungleich mehr Todte kostete. Weil es an Bandagen zu fehlen anfieng, schonte Trajan seine eigenen Kleider nicht, und schnitt sie in Streifen, um die Verwundeten verbinden zu können. Hierauf wagte er sich im folgenden Jahr in die mehr bergigten Gegenden des Landes, bemächtigte sich nicht ohne Gefahr einer Anhöhe nach der andern, und drang endlich bis zu der Hauptstadt vor. Von einer andern Seite hatte Trajans Feldherr **Lusius** viele Feinde niedergemacht, und noch mehrere gefangen genommen, worauf Dezebal zuerst durch Gesandte um Frieden bitten ließ, endlich auch selbst vor dem Kaiser erschien, sich demüthigte, und den Frieden auf gewisse Bedingnisse erlangte. Nachdem dieß abgethan war, gieng Trajan nach Rom zurück, hielt (im Jahr 103) über die Besiegung der Dacier einen Triumph, und bekam von dem Senate den Ehrenbeynamen der **Dacische**. Während dieses ersten Krieges ließ Trajan bey Centumcellä (Civita vecchia) in Hetrurien den von ihm benannten herrlichen Hafen anlegen, vollendete auch den schönen Hafen zu Ostia.

Doch der Friede dauerte nicht lange, weil Dezebal den Bedingnissen entgegen handelte, und sich sogar eines Theils des Jazygerlandes bemächtiget hatte, und Trajan zog noch in diesem 103. Jahr abermal in Person zu Felde. Um seiner Armee den Übergang über die Donau zu erleichtern, bauete Trajan in den ersten zwey Jahren dieses Feldzugs eine vortreffliche steinene Brücke über die Donau, zwischen dem heutigen Czernetz und

Fe-

Fetislan, anderthalb deutsche Meilen unter dem eisernen Thore. Endlich eroberte Trajan im Jahr 105 die Hauptstadt Zermizegethusa, und mit derselben das ganze Reich des Feindes; Dezebal fiel, um nicht lebendig gefangen zu werden, in sein Schwert, und Dacien ward sammt dem Jazygerlande zu einer römischen Provinz gemacht, und durch neue Colonisten bevölkert. Auch Dezebals verborgene und vergrabene Schätze wurden entdecket, welche Trajan zur Erbauung zweyer Städte verwendete, deren er die eine nach seiner Schwester **Marcia** Namen Marcianopel, die andere aber Nicopolis (Siegesstadt) nannte. Um eben diese Zeit hatte auch **Palma** der Statthalter in Syrien den an Idumäa stossenden Theil Arabiens erobert und zu einer römischen Provinz gemacht. Nach geendigtem Kriege, und getroffenen Vorkehrungen gieng Trajan im Jahr 107 nach Rom zurück, und gab 123 Tage nach einander die prächtigsten Schauspiele. Während derselben kamen mehrere Gesandte fremder Völker, selbst aus Indien, zu ihm nach Rom. Hierauf legte er Büchersammlungen an, ließ einen neuen Marktplatz zurichten, der von ihm den Namen bekam, und zierte denselben mit einer 140 Fuß hohen Säule.

Im Jahr Christi 114 zog Trajan gegen die Armenier und Parther zu Felde. Die Gelegenheit dazu gab ihm, daß **Exedares**, der König von Armenien, sich die Krone von dem Partischen König **Cosroes** hatte geben lassen, welche Ehre sich seit Nero's Zeiten die Römer zueigneten. Trajan war auch sehr glücklich in seinen Unternehmungen. Nachdem er den neuen König der Armenier **Parthamasiris** abgesetzet, und dessen Land zu einer römischen Provinz gemacht hatte, gieng er weiter, und erhielt auch grosse Siege über die Parther, Osroener, Araber, Assyrer, Iberier, und über die Einwohner von Colchis, wie auch über die Persianer, welche er mit grossem Ruhme demüthigte, so, daß er in einigen Jahren das ganze parthische Reich auch jenseits des Tygris sich unterworfen hatte. Im Jahr 114 erkannte ihm der römische Senat unter mehreren Ehrenbezeugungen, und dem Beynamen **der Parthische** auch den berühmten Beynamen **Optimus** (der beßte) zu. Bey seinem Aufenthalte in Antiochien im Jahr 115 brach ein schröckliches Erdbeben aus, wobey eine grosse Menge Menschen das Leben verlohr; Trajan aber von einem Fenster herabgelassen und erhalten wurde.

Als Trajan an den Ocean kam, und ein Schiff auf demselben nach Indien hinsegeln sah, konnte er den Wunsch nicht unterdrücken: „Wäre ich nur jung, nach Indien müßte ich.“ Unter den damals ihm zuerkannten Ehrenbezeugungen war auch ein Triumphbogen auf dem von ihm angelegten neuen Marktplatze, und der Entschluß, ihn in einem feyerlichen Zuge nach Rom einzuholen; aber das Schicksal wollte es nicht, daß er je wieder nach Rom zurückkäme, wollte vielmehr, daß er nicht mehr der glückliche Sieger, wie bisher seyn, und selbst mehrere seiner bisherigen Eroberungen wieder verlieren sollte; denn in der Zwischenzeit, als er in dem Ocean, und wieder zurücksegelte, empörten sich auf einmal mehrere der von ihm bezwungenen Provinzen, und jagten seine zurückgelassenen Besatzungen aus, oder machten sie nieder.

Sobald Trajan von der Empörung Nachricht bekam, ließ er die Feldherren **Lusius** und **Maximus** gegen die Rebellen aufbrechen. Der leztere verlohr eine Schlacht und blieb selbst im Gefechte; der erstere aber war glücklicher, nahm Nisibis ein, eroberte auch neuerdings Edessa, ließ es plündern und in Brand stecken; auch Seleucia ward wieder eingenommen und niedergebrannt. Weil nun Trajan befürchtete, es möchten auch die Parther sich empören, gab er ihnen wieder einen König in der Person des **Parthamaspates**. Hierauf gieng er nach Arabien, und eroberte im Jahr Christi 117 dieses Land bis an das rothe Meer. Von da zog er wieder zurück, um die wegen ihres Sonnentempels berühmte Stadt Atra einzunehmen, konnte aber wider dieselbe nichts ausrichten, und sah sich endlich genöthiget, die Gegend zu verlassen. Kurz vorher fieng er an kränklich zu werden.

Unterdessen hatten auch die in der Gegend von Cyrene wohnenden Juden einen gewissen **Andreas** (nach dem Eusebius **Lukas**) zu ihrem Anführer gewählet, sich empöret, und alle sich in der Gegend befundenen Römer und Griechen mit unerhörter Grausamkeit niedergemacht, so, daß die Zahl der Ermordeten sich auf 220,000 belief. Ähnliche Unmenschlichkeiten begiengen sie auch in Ägypten und Cyprus, wo ihr Anführer ein gewisser Artemion war, und auch hier büßten durch sie bey 240,000 Menschen ihr

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

ihr Leben ein. Trajan schickte daher eine Armee zu Fuß und zu Pferd, nebst einer Flotte unter dem **Martius Turbo** wider sie, und es wurden in mehreren Schlachten viele Tausende derselben niedergemacht. Da Trajan vermuthete, die Juden in Mesopotamien möchten ebenfalls die dortigen Einwohner angreifen, so gab er dem **Lusius Quintus** den Auftrag, diese Provinz von ihnen zu säubern, welcher dann auch eine grosse Menge derselben erlegte.

Da dem Trajan seine Krankheit heftiger zuzusetzen anfieng, eilte er nach Italien, und ließ den **Publius Aelius Hadrianus** bey der Armee in Syrien zurück. Bald darauf kam ein Schlagfluß dazu, der ihn auf einer Seite lähmte; seine Hauptkrankheit war aber ohne Zweifel die Wassersucht. Er kam bis nach Selinus oder Seleucia in Cilicien, welche Stadt hernach Trajanopolis genannt wurde, wo er am 11. August des Jahrs Christi 117 plötzlich starb, nachdem er 19 Jahre 6 Monate und 15 Tage regieret hatte, im 63 Jahr seines Alters. Seine Asche ward von seiner Gemahlinn in einer goldenen Urne nach Rom gebracht, und unter Vortretung des Senats und Begleitung der Militz und des Volkes auf seinem neuen Forum unter der von ihm daselbst errichteten Prachtsäule beygesetzet. Er hatte nur eine Gemahlinn, die obgedachte **Plotina**, die ihn überlebte, ihm aber keine Kinder gebahr, und unter der Regierung **Hadrians** im Jahr Christi 129 starb. Gewies ist es, daß Trajan ein vortrefflicher Regent gewesen, obschon Einige an ihm tadeln, daß er dem Weine stark ergeben war; allein, er konnte einmal viel Wein ertragen, blieb demungeachtet nüchtern, und setzte sich dadurch zu keinen Niederträchtigkeiten oder Lasterthaten herab. **Plinius** der jüngere hielt ihm zu Ehren eine herrliche Lobrede, die noch vorhanden ist.

Dio Cassius 68. Buch 5 — 33. Kapitel. 69. Buch 2. Kap. **Sext. Aurel. Victor** de Caesarib. Cap. 13. pag. 344—348; in Epitome Cap. 13. pag. 508—511. **Plinius** Paneg. 25—28, 64—67. VI. ep. 31. X. ep. 97, 98. **Marsigli** Danub. T. I. Tab. 16. T. II. pag. 85. seq. **Mediobarb.** Numism. **Eusebius** Kirchengeschichte 3. Buch 33. Kap. 4 Buch 2. Kapitel. **Octav. de Strada à Rosenberg** Kaiserkronik Frankf. 1629 im Trajan S. 98—104.

XV.

№ 15.

HADRIANUS.

XV. Hadrian.

Publius Aelius Hadrianus [illegible] am 24. Jäner des Jahrs Christi 76 gebohren. Sein Vater Aelius Hadrianus mit dem Beynamen Afer war Senator und Exprätor, seine Mutter Domitia Paulina aber eine Anverwandte Trajans. Hadrian [illegible] im 10ten Jahr seines Alters, und bekam darauf seinen Vetter Trajan [illegible] zum römischen Ritter Aelius Tarianus zu Vormündern. Er [illegible] natürlichen Hang, sich die lateinische [illegible] in ihrem ganzen Umfange eigen zu machen, [illegible] ne Grieche genannt wurde. Er verfertigte auch mehrere Schrifte in gebundener und ungebundener Schreibart, von denen noch einige vorhanden sind. Zugleich verlegte er sich auf verschiedene andere Kenntnisse, als die Geometrie, Musik, Malerey, Bildhauerey. Er [illegible] sowohl Kriegsübungen, [illegible] er sich sehr wohl verhielt, und bekleidete [illegible] bey der Republik verschiedene Ehrenämter. [illegible] jan schon bestandener Verwandschaft heurathete [illegible] Tochter, und war überhaupt täglich in seiner Gesellschaft [illegible] Tafel.

Hadrian war aber vom [illegible] Trajan auch [illegible] Kaiserinn Plotina und sein vormaliger Vormund Tarian [illegible] Regierung, indem sie den Tod des Kaisers einige Tage geheim hielten, [illegible] so allgemein bekannt werden zu lassen. [illegible] seinem Tode an Kindes Statt angenommen [illegible] Testament unterschob, und an den Senat [illegible] Trajan, sondern sie, unterschrieben hatte. Jederman wurde zugleich die Armee durch Geschenke gewonnen. Auch Hadrian [illegible] Hauptstadt Syriens, an den Senat, wünschte sich von demselben bestätiget zu sehen, verbath aber zugleich für izt und auf immer alle [illegible] chen Ehrenbezeugungen und Ehrennamen, es müßte denn selbst [illegible] Auch gab er unter anderen edlen Aufferungen auch die eidliche [illegible] daß des Staates Nutzen immer sein einziger Gesichtspunkt [illegible] er keinen Senator hinrichten lassen, und im Falle der [illegible]

ANTONINUS PIUS.

Hadrian hatte nur eine Gemahlinn Namens **Julia Sabina**, welche ihm keine Kinder gebahr. Er hatte sie immer sehr sklavisch behandelt, (und sie soll es auch werth gewesen seyn) sie starb während seiner Krankheit am Gifte.

Dio Cassius 69. Kap. Aurel. Victor de Caesar. Cap. 14. et in Epit. Cap. 14. pag. 512—516. Spartian in Hadriano. Eusebius Kirchengeschichte 4 Buch, 3. und 6. Kap. Strada im Hadrian pag. 106—112.

XVI. Antoninus Pius.

Lucius Aurelius Fulvius Antoninus, nach seiner Adoption auch Aelius Hadrianus, und dann als Kaiser Pius genannt, ward am 19. September des Jahres Christi 86 zu Lavinium, einem Municipium an der appischen Strasse unweit von Rom, gebohren, wo sich seine von Nemausus in Gallien herstammenden Voreltern aufhielten. Er war ein Sohn des Bürgermeisters Aurelius Fulvius und dessen Gemahlinn Arria Fadilla. Er begleitete vorhin mehrere ansehnliche Ämter, und endlich unter dem Kaiser Hadrian auch das Bürgermeisteramt. Seinen Verwandten erwies er jederzeit alle mögliche Ehre, daher sie ihn auch alle zu ihrem Erben einsetzten, wodurch er zu großem Reichthume gelangte. Er hatte die Zeit seines Privatstandes mit dem größten Ruhme der Rechtschaffenheit durchlebt, und seine Erhebung auf den Thron schien ihn nur noch besser und bescheidener gemacht zu haben. Nur Schade daß wir von diesem vortrefflichen Regenten, der mit dem Numa verglichen zu werden verdienet, so wenig wissen.

Nach dem Tode Hadrians wollte der Senat wegen der Hinrichtung mehrerer angesehenen Personen dessen Andenken entehren; allein der gute Antonin machte deßwegen sogar unter Thränen Vorstellungen, verlangte im Gegentheile dessen Vergötterung, und schloß endlich seinen Vortrag

Versicherungen den Fluch über sich selbst gesprochen haben wolle. Der Senat nahm keinen Anstand, ihn als Kaiser zu bestättigen, auch deßwegen, weil er nicht allzuweit entfernt war, und eine beträchtliche Armee unter seinen Befehlen stand, die ihm bereits gehuldiget hatte.

Sobald Hadrian als Kaiser bestättiget war, zog er die Armee über den Euphrat zurück, und gab also die von seinem Vorfahrer gemachten jenseitigen Eroberungen auf; so wie er hernach den Euphrat, den Rhein, und die Donau zu Grenzen des römischen Reichs setzte. Sobald er in Rom angekommen, erließ er alle an die kaiserl. Kasse oder die allgemeine Schatzkammer noch zu zahlenden Schulden, die binnen 16 Jahren ausständig waren; er erließ den Provinzen die Fuhren und Pferdedienste, die bisher für die kaiserl. Bedienten hatten gestellet werden müssen, und befahl, daß die Kosten künftig von dem Fiscus bestritten werden sollten; er vermehrte die Summe, die Trajan zu den öffentlichen Erziehungsanstalten bestimmet hatte, und setzte den Senatoren und Rittern Gnadengehalte aus. Dem Volke gab er an seinem Geburtstage Schauspiele und Thiergefechte, und vertheilte ansehnliche Geschenke unter dasselbe, aber jedem Geschlechte besonders. Zugleich verboth er aber auch das gemeinschaftliche Baden beyder Geschlechter. Von seiner Herablassung mag zum Beyspiele dienen, daß, als ihm einmal ein Weib auf der Strasse eine Bitte vortragen wollte, und er antwortete: „Ich habe izt nicht Zeit," das Weib aber ihm nachrief: „Wer Kaiser seyn will, muß Zeit haben," er sogleich umkehrte, und sich ihr Anbringen vortragen ließ. Übrigens gestattete er aber dem Römervolke weder Ausgelassenheit noch Frevel, so wie er auch die Armeen streng zu Kriegsübungen anhielt.

Doch ließ er gleich im Anfange seiner Regierung ungeachtet seines dem Senate gethanenen Versprechens vier der größten und verdientesten Männer, den **Cornelius Palma**, **L. Publicius Celsus**, **Domitius Nigrinus** und **Lusius Quintus** unter dem Vorwande hinrichten, daß sie ihn auf der Jagd hätten heimlich ums Leben bringen wollen. Als er bemerkte, daß er sich dadurch Haß und ungünstige Urtheile zugezogen, gab er vor, die Ermordung dieser Männer wäre nicht auf seinen Befehl geschehen. Deßgleichen ließ er den berühmten Baumeister **Apollodor** zu erst aus der Stadt

ver-

verweisen, dann aber gar tödten, weil ihn dieser einmal in Trajans Gegenwart in Betreff der Architecturkenntnisse beschimpfet, und nun als Kaiser getadelt hatte. Auch legt man dem Hadrian Wohllust, Eigensinn, Neugierde und Veränderlichkeit zur Last; indessen hatte er diese Fehler durch die betriebsamste Sorgfalt, durch Edelmuth und Geschicklichkeiten verbessert und ersetzet. In wichtigen und dringenden Staatsgeschäften that er nichts ohne Zuziehung des Senats, und sprach öfters Recht von dem Throne mit den vornehmsten Staatsbeamten. Auch den Consulen begegnete er bey allen Gelegenheiten mit möglichster Achtung, und wenn er sich nach Hause begab, ließ er sich in der Sänfte tragen, um Alle der lästigen Begleitung zu überheben. Religiösen oder Volksfesten entzog er sich nie; Aufwartungen verbath er ganz, und ließ nur jene vor sich, die in nothwendigen Geschäften kamen. Nebstbey genoß er aber auch das Vergnügen der Jagd, so oft er konnte; denn er liebte sie leidenschaftlich, obschon er einmal auf derselben das Schlüsselbein brach, und auf dem einen Fuße beynahe lahm geworden wäre. Er hatte sich aber auch als Jäger eine solche Gewandtheit eigen gemacht, daß er einmal einen grossen Eber auf einen einzigen Stoß erlegte. Einer von ihm in Mysien neu erbauten Stadt gab er den Namen **Hadrianothera** (Hadriansjagd), und als sein Pferd **Borysthenes**, das er am liebsten auf der Jagd ritt, abgelebt hatte, ließ er demselben einen Grabhügel, und auf demselben eine Ehrensäule mit einer eigen Inschrift errichten Dem ungeachtet vergaß er über dieser Leidenschaft nie die Pflichten eines Regenten.

Im Jahr 119 trat Hadrian seine berühmte Reise durch alle Länder des römischen Reiches an. Auf derselben besah er alle Gegenden und Städte, untersuchte alle Festungen und Castelle, verlegte sie bald an bequemere Örter, befahl einige eingehen zu lassen, andere neu anzulegen. Überhaupt machte er es sich zum eigenen Geschäfte, nicht nur die Bedürfnisse der Legionen im Ganzen, Waffen, Maschinen, Gräben, Wälle und Schanzen zu untersuchen, sondern auch jeden einzelnen Mann, er mochte gemeiner Soldat oder Offizier seyn, nach Leben, Wohnung, und Sitten aufs genaueste kennen zu lernen. Die in Speise und Trank, oder anderen häuslichen Einrichtungen eingerissene grosse Weichlichkeit schränkte er ein, oder stellte sie ganz ab. Dagegen ließ er sie desto fleissiger in allen Arten von Gefech-

ten üben, lobte, wenn er konnte, schalt, wo er mußte, und machte jedem die Pflicht des Soldaten begreiflich. Um ihnen durch sein eigenes Beyspiel nützlich zu werden, band er sich überall an die strengste Kost, und reiste meistentheils zu Fuße, selten zu Pferde, gieng auch immer mit blossem Haupte, und weder deutscher Schnee, noch Ägyptische Sonnenglut konnte ihn bewegen, das Haupt zu bedecken. Überhaupt hat er durch seine guten Anstalten und Befehle die ganze römische Kriegsmacht zum Dienste und zur Ordnung vortrefflich angehalten, und sowohl bey der Armee als bey der Staatsverwaltung so gute Einrichtungen gemacht, daß dieselben bis zu Kaisers Constantin I. Zeiten zur Regel dienten, und auch dieser sehr wenig daran zu ändern fand. Dieß war auch vorzüglich die Ursache, daß er größtentheils auswärtiger Kriege überhoben blieb. Die fremden Völker sahen seine Einrichtungen, und weil sie sich von ihm nicht ungerecht behandelt, vielmehr noch oft durch Geld unterstützet sahen, so fiel es ihnen gar nicht ein, sich zu empören. Hadrians Soldaten waren so vortrefflich zu allen Übungen abgerichtet, daß die sogenannten batavischen Reiter in völliger Rüstung über die Donau schwammen. Die Gegner sahen dieß, und zitterten vor den Römern; und wenn sie selbst unter einander in Krieg geriethen, ersuchten sie den Kaiser zu ihres Zwistes Vermittler.

Auf seinen Reisen ließ er in Brittannien die berühmte Mauer vom heutigen Carlisle bis Newcastle aufführen, und hin und wieder Festungen anlegen, um die feindlichen Einfälle der wilden Britten und Schotten abzuhalten. In Gallien führte er zu Nimes (Nemausus) der Kaiserinn Plotina zu Ehren eine prächtige Basilica, und das zum Theil noch stehende Amphitheater auf. In Spanien erneuerte er den vom Kaiser Tiberius errichteten Augustustempel, wo er durch einen tollsinnigen Sklaven, der mit gezücktem Schwert auf ihn losgieng, in Lebensgefahr kam. Hierauf gieng er nach dem Orient. Bey seiner Reise durch Griechenland ließ er sich zu Athen in den Eleusinischen Mysterien unterrichten. Um diese Zeit (im Jahr Christi 122, oder nach dem Spartian 128) ließ er die durch Erdbeben zu Grunde gerichteten Städte in Bithnien, Nicea, Nicomedia und Cäsarea, auf seine Kosten wieder herstellen, und nahm daher auf den Münzen den Titel: Wiederhersteller Bithniens (Restitutor Bithyniae) an. Hierauf nahm er seinen Weg über Judäa nach Ägypten, wo er dem Pompejus ein Todtenopfer

brachte,

brachte, und dessen verfallenes Grabmahl wieder erheben ließ. Nachdem er eine Reise nach Asien gethan, kam er nach Athen zurück, wo er sich verschiedene Male lange aufhielt. Bey dieser Gelegenheit überreichte ihm der dasige Bischoff **Quadratus** eine Schutzschrift für die Christen. Auch ein christlicher Philosoph, mit Namen **Aristides**, übergab ihm eine dergleichen Schrift, welche so viel fruchteten, daß er kein Edikt, die Christen zu verfolgen, herausgab.

Es war aber Hadrian während der Zeit dieser seiner Reise verschiedene Male nach Rom zurückgekommen, und im Jahr Christi 129 nöthigte ihn die Krankheit seiner Wohlthäterinn, der verwittweten Kaiserinn Plotina dieses gleichfalls zu thun. Sie starb bald nach seiner Ankunft. Er hielt ihr selbst die Leichenrede, schrieb eine Elegie auf ihren Tod, trauerte neun Tage über sie in schwarzem Gewande, ließ sie vergöttern, und ihr einen Tempel errichten. Auch bereicherte seine damalige Anwesenheit in Rom die Stadt mit einem ihrer schönsten Tempel, den er im folgenden Jahr der Göttinn Roma und der Venus aufführen ließ. Allein, der das Reisen liebende Kaiser gieng bald wieder von Rom in die Morgenländer, und dann nach Ägypten. Hier ereignete sich der Todfall seines geliebten Jünglings **Antinous**, der, wie Hadrian selbst erzehlet, von ungefähr im Nile ertrank, wahrscheinlicher aber für ihn sein Leben aufgeopfert hatte. Hadrian beredete die Ägyptier, denselben unter die Götter zu erheben, ließ bey dem Orte, wo er gestorben, eine neue Stadt erbauen, und nannte sie zu dessen Andenken **Antinoia**, errichtete ihm zu Mantinea, einer Stadt Arkadiens, einen Tempel, ließ dessen Bildsäulen fast im ganzen römischen Reiche aufstellen, und viele Münzen mit dessen Bildniß prägen.

Im Jahr 132 hatte Hadrian zu Jerusalem, wiewohl nicht gerade auf dem nämlichen Platze, eine neue römische Colonialstadt erbauet, und dieselbe **Aelia Capitolina** genannt. Der Tempel des capitolinischen Jupiters stand an der Stelle des vormaligen Tempels der Juden. Dieses veranlaßte die Juden unter der Anführung eines gewissen blut- und raubgierigen Menschen mit Namen **Barchochebas** (nach anderen Bar Cochab oder Cochba) zu einem fürchterlichen Aufruhre. Hadrian schickte seine beßten Feldherren,

be-

besonders aber den **Julius Severus**, der aus Brittannien, wo er bisher Statthalter gewesen, nach Judäa gehen mußte, und den **Tinnius Ruffus** wider sie, welche jedoch erst nach ganzen dritthalb Jahren dem Kriege ein Ende machen konnten. Fünfmal hundert und achtzig tausend Juden verlohren in Überfällen und Gefechten ihr Leben; die Zahl derer, die durch Hunger und Seuchen, oder im Feuer umkamen, läßt sich aber nicht genau bestimmen, und ganz Judäa ward fast zur Wüste, indem 50 Burgfesten, und 985 der beßten jüdischen Flecken und Dörfer niedergebrannt und verwüstet worden. Mittlerweile lebte Hadrian zu Athen.

Endlich machte eine annähernde Auszehrung den Reisen des Kaisers, die 17 Jahre gedauert hatten, ein Ende, und er dachte nun im Jahr Christi 136 auf einen Nachfolger. Seine Wahl fiel auf den **Lucius Commodus Verus**, der doch selbst schwächlicher Gesundheit war, und der auch wirklich noch vor dem Kaiser im Jahr 138 an einem heftigen Blutsturze plötzlich starb. Hierauf ließ er den Senat zu sich vor sein Bett rufen, und nahm den **Antoninus** an Kindes Statt an, dieser aber mußte zugleich, weil er damals keine männliche Nachkommenschaft hatte, den **Marcus Annius Verus**, nachher **Marcus Aurelius** genannt, und den **Commodus**, des ältern Commodus Sohn, adoptiren.

Inzwischen hatte sich die Krankheit des Kaisers immer verschlimmert, und zu der Auszehrung war noch die Wassersucht gekommen. Er empfand so unleidliche Schmerzen, daß er sich öfter selbst den Tod wünschte, und mehr als einmal am Selbstmord verhindert werden mußte. Sein Mißmuth machte ihn auch zu dieser Zeit oft grausam, und mehrere angesehene Personen mußten denselben mit ihrem Leben büßen, obschon der gute Antonin manchen verbarg. Endlich begab er sich nach Bajä, nahm Speise und Trank zu sich, die seinen Umständen nicht angemessen waren, und starb dann am 10. July des Jahrs Christi 138. Er hatte 62 Jahre 5 Monate und 19 Tage gelebt, und 20 Jahre 11 Monate regiert. Sein Leichnam wurde zu Puteoli verbrannt, und hernach seine Asche in dem von ihm erbauten herrlichen Grabmahl (Moles Hadriani) beygesetzt. Er war der erste Kaiser, der einen Bart getragen hat.

№ 16.

L. K. Sc.

ANTONINUS PIUS.

Hadrian hatte nur eine Gemahlinn [illegible]
welche ihm keine Kinder gebahr. [illegible]
(und sie soll es auch werth gewesen seyn) [illegible]
am Gifte.

Die Cassius [illegible] Aurel. Victor [illegible]
[illegible] Spartian [illegible]
[illegible] Dio [illegible]

XVI. Antonius Pius.

Lucius Aurelius [illegible]
tion auch Aelius Hadrianus [illegible]
am 19. September des Jahres [illegible]
an der appischen Straße unweit [illegible]
[illegible] in Gallien herstammenden
des Bürgermeisters Aurelius [illegible]
Arria. Er begleitete [illegible]
Kaiser Hadrian auch das Bürgermeisteramt [illegible]
jederzeit alle mögliche Ehre, [illegible]
ten, wodurch er zu großem Reichthume [illegible]
Privatstandes mit dem größten Ruhme der Rechtschaffenheit [illegible]
seine Erhebung auf den Thron schien ihn nur noch besser [illegible]
macht zu haben. Nur Schade daß wir von diesem vortrefflichen Regenten,
der mit dem Numa verglichen zu [illegible] verdienet, so wenig

Nach dem Tode Hadrians wollte der Senat wegen [illegible]
mehrerer angesehenen Personen dessen Andenken [illegible]
Antonin machte deßwegen sogar unter Thränen [illegible]
te im Gegentheile dessen Vergötterung, [illegible]

Nach seiner Ankunft in Rom im Jahr Christi 99 war sein dringendstes Geschäft, gute Einrichtungen im Staate, und jedem Patrioten sich gefällig zu machen. Vorzüglich war dieß seine angelegenste Sorge, den italiänischen Städten grosse Summen zur Erziehung ihrer Kinder anzuweisen, und den Kindern selbst Gutes zu thun. Auch seine Gemahlinn **Plotina** wandte sich, da sie das erstemal den Pallast betrat, noch einmal auf der Treppe zu dem Volke um, mit dem Versprechen: „So wie ich izt diesen Pallast betrete, so gedenke ich ihn auch mit der Zeit wieder zu verlassen;" und in der That führte sie, so lange sie Kaiserinn war, das schuldloseste Leben. Trajan hatte den allgemeinen Ruhm der Gerechtigkeitsliebe, der Tapferkeit und Rechtschaffenheit für sich. Er beneidete keinen, setzte keinen vom Amte ab, vielmehr konnte jeder Verdienstvolle auf Ehre und Beförderung rechnen. Dadurch entgieng er der unangenehmen Nothwendigkeit, andere fürchten oder hassen zu dürfen. Er dachte groß, und liebte edle Pracht: daher er auch an den Circus, der bisher einigermassen baufällig war, von ihm aber geräumiger und schöner wieder hergestellet wurde, die Inschrift setzen ließ, er hoffe demselben nun die des Römervolks würdige Größe gegeben zu haben. Verläumder fanden bey ihm kein Gehör, und Zorn war nie bey ihm herrschende Leidenschaft. Fremdes Gut begehrte er so wenig, als Unschuldige verfolgen und hinrichten zu lassen.

Doch ward dieses nicht so genau in Betreff der Christen beobachtet; denn obschon Trajan kein ausdrückliches Edikt wider sie ergehen ließ, so gab dennoch das Verboth aller nächtlichen und heimlichen Zusammenkünfte wegen fremder Religion Gelegenheit, die Christen zu verfolgen, indem man ihnen als Staatsverbrechen aufbürdete, daß sie besondere Zusammenkünfte hielten, und dadurch des Kaisers Befehl überträten. **Plinius** der jüngere, der damals Statthalter in Bythnien, und also vermög seines Amtes verpflichtet war, die Christen zu verfolgen, schrieb einen schönen Brief an den Kaiser, in welchem er bezeugte, daß er nicht gefunden hätte, daß sie etwas Gottloses oder Gesetzwidriges verübten, ausser daß sie den Göttern nicht opfern wollten, sich in der Morgenstunde versammelten, Christum als einen Gott mit Lieder priesen, und die Einigkeit in ihrer Religion zu erhalten suchten; sonst verböthen sie Mord und Ehebruch, Betrug, Meineid, und die übrigen

La-

Laster. Er fragte sich daher an, wie er sich in der Folge gegen die Christen benehmen sollte. Trajan gab ihm zur Antwort: Man sollte sie nicht aufsuchen; würden sie aber angegeben und überzeugt, so müßten sie bestrafet werden. Nach dieser Schutzschrift des Plinius ward zwar von der strengen Verfolgung eine Weile nachgelassen; allein es währte nicht lange, weil die Feinde der Christen immer wieder mehrere angaben und vor Gericht brachten.

Nach einigem Aufenthalte in Rom gieng Trajan im Jahr Christi 100 wider die Dacier zu Felde, wozu ihn das Betragen dieses Volkes gegen die Römer, der schimpfliche Tribut, den man ihnen alle Jahre bezahlen mußte, und der Anwachs ihrer Macht und ihres Stolzes bewogen. Er lieferte dem Dacierkönig **Dezebal** noch in diesem Jahre eine Schlacht, welche, obgleich er auf seiner Seite viele Verwundete hatte, dem Dezebal doch ungleich mehr Todte kostete. Weil es an Bandagen zu fehlen anfieng, schonte Trajan seine eigenen Kleider nicht, und schnitt sie in Streifen, um die Verwundeten verbinden zu können. Hierauf wagte er sich im folgenden Jahr in die mehr bergigten Gegenden des Landes, bemächtigte sich nicht ohne Gefahr einer Anhöhe nach der andern, und drang endlich bis zu der Hauptstadt vor. Von einer andern Seite hatte Trajans Feldherr **Lusius** viele Feinde niedergemacht, und noch mehrere gefangen genommen, worauf Dezebal zuerst durch Gesandte um Frieden bitten ließ, endlich auch selbst vor dem Kaiser erschien, sich demüthigte, und den Frieden auf gewisse Bedingnisse erlangte. Nachdem dieß abgethan war, gieng Trajan nach Rom zurück, hielt (im Jahr 103) über die Besiegung der Dacier einen Triumph, und bekam von dem Senate den Ehrenbeynamen der **Dacische**. Während dieses ersten Krieges ließ Trajan bey Centumcellä (Civita vecchia) in Hetrurien den von ihm benannten herrlichen Hafen anlegen, vollendete auch den schönen Hafen zu Ostia.

Doch der Friede dauerte nicht lange, weil Dezebal den Bedingnissen entgegen handelte, und sich sogar eines Theils des Jazygerlandes bemächtiget hatte, und Trajan zog noch in diesem 103. Jahr abermal in Person zu Felde. Um seiner Armee den Übergang über die Donau zu erleichtern, bauete Trajan in den ersten zwey Jahren dieses Feldzugs eine vortreffliche steinene Brücke über die Donau, zwischen dem heutigen Czernetz und

Fe-

Fetislan, anderthalb deutsche Meilen unter dem eisernen Thore. Endlich eroberte Trajan im Jahr 105 die Hauptstadt Zermizegethusa, und mit derselben das ganze Reich des Feindes; Dezebal fiel, um nicht lebendig gefangen zu werden, in sein Schwert, und Dacien ward sammt dem Jazygerlande zu einer römischen Provinz gemacht, und durch neue Colonisten bevölkert. Auch Dezebals verborgene und vergrabene Schätze wurden entdecket, welche Trajan zur Erbauung zweyer Städte verwendete, deren er die eine nach seiner Schwester **Marcia** Namen Marcianopel, die andere aber Nicopolis (Siegesstadt) nannte. Um eben diese Zeit hatte auch **Palma** der Statthalter in Syrien den an Idumäa stossenden Theil Arabiens erobert und zu einer römischen Provinz gemacht. Nach geendigtem Kriege, und getroffenen Vorkehrungen gieng Trajan im Jahr 107 nach Rom zurück, und gab 123 Tage nach einander die prächtigsten Schauspiele. Während derselben kamen mehrere Gesandte fremder Völker, selbst aus Indien, zu ihm nach Rom. Hierauf legte er Büchersammlungen an, ließ einen neuen Marktplatz zurichten, der von ihm den Namen bekam, und zierte denselben mit einer 140 Fuß hohen Säule.

Im Jahr Christi 114 zog Trajan gegen die Armenier und Parther zu Felde. Die Gelegenheit dazu gab ihm, daß **Exedares**, der König von Armenien, sich die Krone von dem Partischen König **Cosroes** hatte geben lassen, welche Ehre sich seit Nero's Zeiten die Römer zueigneten. Trajan war auch sehr glücklich in seinen Unternehmungen. Nachdem er den neuen König der Armenier **Parthamasiris** abgesetzet, und dessen Land zu einer römischen Provinz gemacht hatte, gieng er weiter, und erhielt auch grosse Siege über die Parther, Osroener, Araber, Assyrer, Iberier, und über die Einwohner von Colchis, wie auch über die Persianer, welche er mit grossem Ruhme demüthigte, so, daß er in einigen Jahren das ganze parthische Reich auch jenseits des Tygris sich unterworfen hatte. Im Jahr 114 erkannte ihm der römische Senat unter mehreren Ehrenbezeugungen, und dem Beynamen **der Parthische** auch den berühmten Beynamen **Optimus** (der beßte) zu. Bey seinem Aufenthalte in Antiochien im Jahr 115 brach ein schröckliches Erdbeben aus, wobey eine grosse Menge Menschen das Leben verlohr; Trajan aber von einem Fenster herabgelassen und erhalten wurde.

Als Trajan an den Ocean kam, und ein Schiff auf demselben nach Indien hinsegeln sah, konnte er den Wunsch nicht unterdrücken: „Wäre ich nur jung, nach Indien müßte ich.“ Unter den damals ihm zuerkannten Ehrenbezeugungen war auch ein Triumphbogen auf dem von ihm angelegten neuen Marktplatze, und der Entschluß, ihn in einem feyerlichen Zuge nach Rom einzuholen; aber das Schicksal wollte es nicht, daß er je wieder nach Rom zurückkäme, wollte vielmehr, daß er nicht mehr der glückliche Sieger, wie bisher seyn, und selbst mehrere seiner bisherigen Eroberungen wieder verlieren sollte; denn in der Zwischenzeit, als er in dem Ocean, und wieder zurücksegelte, empörten sich auf einmal mehrere der von ihm bezwungenen Provinzen, und jagten seine zurückgelassenen Besatzungen aus, oder machten sie nieder.

Sobald Trajan von der Empörung Nachricht bekam, ließ er die Feldherren **Lusius** und **Maximus** gegen die Rebellen aufbrechen. Der leztere verlohr eine Schlacht und blieb selbst im Gefechte; der erstere aber war glücklicher, nahm Nisibis ein, eroberte auch neuerdings Edessa, ließ es plündern und in Brand stecken; auch Seleucia ward wieder eingenommen und niedergebrannt. Weil nun Trajan befürchtete, es möchten auch die Parther sich empören, gab er ihnen wieder einen König in der Person des **Parthamaspates**. Hierauf gieng er nach Arabien, und eroberte im Jahr Christi 117 dieses Land bis an das rothe Meer. Von da zog er wieder zurück, um die wegen ihres Sonnentempels berühmte Stadt Atra einzunehmen, konnte aber wider dieselbe nichts ausrichten, und sah sich endlich genöthiget, die Gegend zu verlassen. Kurz vorher fieng er an kränklich zu werden.

Unterdessen hatten auch die in der Gegend von Cyrene wohnenden Juden einen gewissen **Andreas** (nach dem Eusebius **Lukas**) zu ihrem Anführer gewählet, sich empöret, und alle sich in der Gegend befundenen Römer und Griechen mit unerhörter Grausamkeit niedergemacht, so, daß die Zahl der Ermordeten sich auf 220,000 belief. Ähnliche Unmenschlichkeiten begiengen sie auch in Ägypten und Cyprus, wo ihr Anführer ein gewisser **Artemion** war, und auch hier büßten durch sie bey 240,000 Menschen

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

ihr Leben ein. Trajan schickte daher eine Armee zu Fuß und zu Pferd, nebst einer Flotte unter dem **Martius Turbo** wider sie, und es wurden in mehreren Schlachten viele Tausende derselben niedergemacht. Da Trajan vermuthete, die Juden in Mesopotamien möchten ebenfalls die dortigen Einwohner angreifen, so gab er dem **Lusius Quintus** den Auftrag, diese Provinz von ihnen zu säubern, welcher dann auch eine grosse Menge derselben erlegte.

Da dem Trajan seine Krankheit heftiger zuzusetzen anfieng, eilte er nach Italien, und ließ den **Publius Aelius Hadrianus** bey der Armee in Syrien zurück. Bald darauf kam ein Schlagfluß dazu, der ihn auf einer Seite lähmte; seine Hauptkrankheit war aber ohne Zweifel die Wassersucht. Er kam bis nach Selinus oder Seleucia in Cilicien, welche Stadt hernach Trajanopolis genannt wurde, wo er am 11. August des Jahrs Christi 117 plötzlich starb, nachdem er 19 Jahre 6 Monate und 15 Tage regieret hatte, im 63 Jahr seines Alters. Seine Asche ward von seiner Gemahlinn in einer goldenen Urne nach Rom gebracht, und unter Vortretung des Senats und Begleitung der Militz und des Volkes auf seinem neuen Forum unter der von ihm daselbst errichteten Prachtsäule beygesetzet. Er hatte nur eine Gemahlinn, die obgedachte **Plotina**, die ihn überlebte, ihm aber keine Kinder gebahr, und unter der Regierung **Hadrians** im Jahr Christi 129 starb. Gewies ist es, daß Trajan ein vortrefflicher Regent gewesen, obschon Einige an ihm tadeln, daß er dem Weine stark ergeben war; allein, er konnte einmal viel Wein ertragen, blieb demungeachtet nüchtern, und setzte sich dadurch zu keinen Niederträchtigkeiten oder Lasterthaten herab. **Plinius** der jüngere hielt ihm zu Ehren eine herrliche Lobrede, die noch vorhanden ist.

Dio Cassius 68. Buch 5 — 33. Kapitel. 69. Buch 2. Kap. **Sext. Aurel. Victor de** Caesarib. Cap. 13. pag. 344—348; in Epitome Cap. 13. pag. 508—511. **Plinius** Paneg. 25—28, 64—67. VI. ep. 31. X. ep. 97, 98. **Marsigli** Danub. T. I. Tab. 16. T. II. pag. 85. seq. **Mediobarb.** Numism. **Eusebius** Kirchengeschichte 3. Buch 33. Kap. 4 Buch 2. Kapitel. **Octav. de Strada à Rosenberg** Kaiserkronik Frankf. 1629 im Trajan S. 98—104.

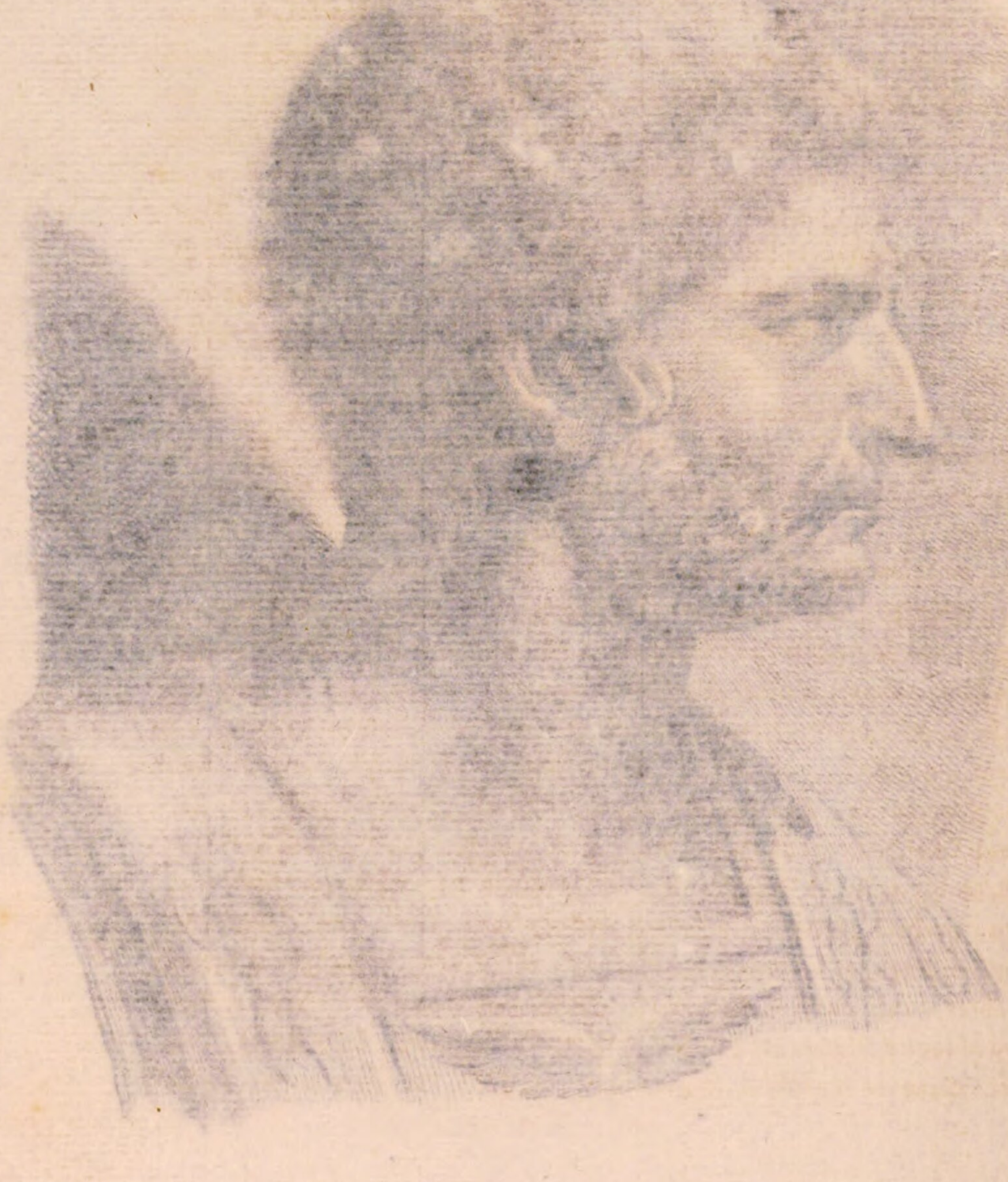
XV.

HADRIANUS.

XV. Hadrian.

Publius Aelius Hadrianus wurde zu Rom am 24. Januar des Jahrs Christi 76 gebohren. Sein Vater Aelius Hadrianus mit dem Beynamen Afer war Senator und Exprätor, seine Mutter Domitia Paulina aber eine Anverwandte Trajans. Hadrian verlohr seinen Vater im 10. Jahr seines Alters, und bekam darauf seinen Vetter Trajan, mit dem römischen Ritter Aelius Tarianus zu Vormündern. Er hatte von natürlichem Hang, sich die lateinische Sprache in ihrem ganzen Umfange eigen zu machen, erhielt daher auch den Beynamen eines Griechen genauer wurde. Er verfertigte auch mehrere Schriften in gebundener und ungebundener Schreibart, von denen noch einige vorhanden sind. Zugleich verlegte er sich auf verschiedene andere Kenntnisse, als Geometrie, Musik, Malerey, Bildhauerey. Er wußte sich [illegible] er sich sehr wohl verhielt, und [illegible] bey der Republik verschiedene Ehren [illegible] jen schon bestandenen Verwandschaft [illegible] Hadrian auch [illegible] Tochter, und war überhaupt täglich in [illegible]

Hadrian war aber beim [illegible] Kaiserinn Plotina und sein vormaliger Vormund [illegible] Regierung, indem sie den Tod des Kaisers einige Tage [illegible] vor allgemein bekannt werden zu lassen. [illegible] seinem Tode an Kindes Statt angenommen [illegible] Testament unterschob, und an den Senat nach Rom schickte, ermangelte nicht Trajan, sondern sie, unterschrieben hatte. Indessen wurde zugleich der Armee durch Geschenke gewonnen. Auch Hadrian schrieb an Anstochien der Hauptstadt Syriens, an den Senat, wünschte sich von demselben verehrt zu sehen, verbath aber zugleich für itzt und auf immer [illegible] chen Ehrenbezeugungen und Ehrennamen, er müßte denn [illegible] Auch gab er unter anderen edlen Aeußerungen auch die [illegible] daß des Staates Nutzen immer sein einziger Gesichtspunct [illegible] er keinen Senator hinrichten lassen, und [illegible]



HADRIANUS.

XV. Hadrian.

Publius Aelius Hadrianus ward zu Rom am 24. Jäner des Jahrs Christi 76 gebohren. Sein Vater Aelius Hadrianus mit dem Beynamen Afer war Senator und Exprätor, seine Mutter Domitia Paulina aber eine Anverwandte Trajans. Hadrian verlohr seinen Vater im 10. Jahr seines Alters, und bekam darauf seinen Vetter Trajan, nebst einem römischen Ritter Cälius Tacianus zu Vormündern. Er hatte einen natürlichen Hang, sich die lateinische, vorzüglich aber die griechische Sprache in ihrem ganzen Umfange eigen zu machen, weswegen er von vielen der kleine Grieche genannt wurde. Er verfertigte auch mehrere Stücke in gebundener und ungebundener Schreibart, von denen noch einige vorhanden sind. Zugleich verlegte er sich auf verschiedene andere Kenntnisse, als die Geometrie, Musik, Malerey, Bildhauerey. Er nahm zeitlich Kriegsdienste, wobey er sich sehr wohl verhielt, und bekleidete dann theils bey der Armee, theils bey der Republik verschiedene Ehrenämter. Auser der mit dem Kaiser Trajan schon bestandenen Verwandschaft heurathete Hadrian auch dessen Schwester Tochter, und war überhaupt täglich in seiner Gesellschaft und an seiner Tafel.

Hadrian war aber vom Kaiser Trajan nicht adoptirt, sondern die Kaiserinn Plotina und sein vormaliger Vormund Tatian verhalfen ihm zur Regierung, indem sie den Tod des Kaisers einige Täge geheim hielten, um zuvor allgemein bekannt werden zu lassen, Trajan hätte den Hadrian noch vor seinem Tode an Kindes Statt angenommen; weßwegen auch die Plotina ein Testament unterschob, und an den Senat nach Rom schickte, welches nicht Trajan, sondern sie, unterschrieben hatte. Indessen wurde zugleich die Armee durch Geschenke gewonnen. Auch Hadrian schrieb von Antiochien der Hauptstadt Syriens an den Senat, wünschte sich von demselben bestättiget zu sehen, verbath aber zugleich für izt und auf immer alle bisher gewöhnlichen Ehrenbezeugungen und Ehrennamen, er müßte denn selbst darum bitten. Auch gab er unter anderen edlen Äusserungen auch die eidliche Versicherung, daß des Staates Nutzen immer sein einziger Gesichtspunkt seyn werde; daß er keinen Senator hinrichten lassen, und im Falle der Übertretung dieser

Versicherungen den Fluch über sich selbst gesprochen haben wolle. Der Senat nahm keinen Anstand, ihn als Kaiser zu bestättigen, auch deßwegen, weil er nicht allzuweit entfernt war, und eine beträchtliche Armee unter seinen Befehlen stand, die ihm bereits gehuldiget hatte.

Sobald Hadrian als Kaiser bestättiget war, zog er die Armee über den Euphrat zurück, und gab also die von seinem Vorfahrer gemachten jenseitigen Eroberungen auf; so wie er hernach den Euphrat, den Rhein, und die Donau zu Grenzen des römischen Reichs setzte. Sobald er in Rom angekommen, erließ er alle an die kaiserl. Kasse oder die allgemeine Schatzkammer noch zu zahlenden Schulden, die binnen 16 Jahren ausständig waren; er erließ den Provinzen die Fuhren und Pferdedienste, die bisher für die kaiserl. Bedienten hatten gestellet werden müssen, und befahl, daß die Kosten künftig von dem Fiscus bestritten werden sollten; er vermehrte die Summe, die Trajan zu den öffentlichen Erziehungsanstalten bestimmet hatte, und setzte den Senatoren und Rittern Gnadengehalte aus. Dem Volke gab er an seinem Geburtstage Schauspiele und Thiergefechte, und vertheilte ansehnliche Geschenke unter dasselbe, aber jedem Geschlechte besonders. Zugleich verboth er aber auch das gemeinschaftliche Baden beyder Geschlechter. Von seiner Herablassung mag zum Beyspiele dienen, daß, als ihm einmal ein Weib auf der Strasse eine Bitte vortragen wollte, und er antwortete: „Ich habe izt nicht Zeit," das Weib aber ihm nachrief: „Wer Kaiser seyn will, muß Zeit haben," er sogleich umkehrte, und sich ihr Anbringen vortragen ließ. Übrigens gestattete er aber dem Römervolke weder Ausgelassenheit noch Frevel, so wie er auch die Armeen streng zu Kriegsübungen anhielt.

Doch ließ er gleich im Anfange seiner Regierung ungeachtet seines dem Senate gethanenen Versprechens vier der größten und verdientesten Männer, den **Cornelius Palma**, **L. Publicius Celsus**, **Domitius Nigrinus** und **Lusius Quintus** unter dem Vorwande hinrichten, daß sie ihn auf der Jagd hätten heimlich ums Leben bringen wollen. Als er bemerkte, daß er sich dadurch Haß und ungünstige Urtheile zugezogen, gab er vor, die Ermordung dieser Männer wäre nicht auf seinen Befehl geschehen. Deßgleichen ließ er den berühmten Baumeister **Apollodor** zu erst aus der Stadt

ver-

verweisen, dann aber gar tödten, weil ihn dieser einmal in Trajans Gegenwart in Betreff der Architecturkenntnisse beschimpfet, und nun als Kaiser getadelt hatte. Auch legt man dem Hadrian Wohllust, Eigensinn, Neugierde und Veränderlichkeit zur Last; indessen hatte er diese Fehler durch die betriebsamste Sorgfalt, durch Edelmuth und Geschicklichkeiten verbessert und ersetzet. In wichtigen und dringenden Staatsgeschäften that er nichts ohne Zuziehung des Senats, und sprach öfters Recht von dem Throne mit den vornehmsten Staatsbeamten. Auch den Consulen begegnete er bey allen Gelegenheiten mit möglichster Achtung, und wenn er sich nach Hause begab, ließ er sich in der Sänfte tragen, um Alle der lästigen Begleitung zu überheben. Religiösen oder Volksfesten entzog er sich nie; Aufwartungen verbath er ganz, und ließ nur jene vor sich, die in nothwendigen Geschäften kamen. Nebstbey genoß er aber auch das Vergnügen der Jagd, so oft er konnte; denn er liebte sie leidenschaftlich, obschon er einmal auf derselben das Schlüsselbein brach, und auf dem einen Fuße beynahe lahm geworden wäre. Er hatte sich aber auch als Jäger eine solche Gewandtheit eigen gemacht, daß er einmal einen grossen Eber auf einen einzigen Stoß erlegte. Einer von ihm in Mysien neu erbauten Stadt gab er den Namen **Hadrianothera** (Hadriansjagd), und als sein Pferd **Borysthenes**, das er am liebsten auf der Jagd ritt, abgelebt hatte, ließ er demselben einen Grabhügel, und auf demselben eine Ehrensäule mit einer eigen Inschrift errichten Dem ungeachtet vergaß er über dieser Leidenschaft nie die Pflichten eines Regenten.

Im Jahr 119 trat Hadrian seine berühmte Reise durch alle Länder des römischen Reiches an. Auf derselben besah er alle Gegenden und Städte, untersuchte alle Festungen und Castelle, verlegte sie bald an bequemere Örter, befahl einige eingehen zu lassen, andere neu anzulegen. Überhaupt machte er es sich zum eigenen Geschäfte, nicht nur die Bedürfnisse der Legionen im Ganzen, Waffen, Maschinen, Gräben, Wälle und Schanzen zu untersuchen, sondern auch jeden einzelnen Mann, er mochte gemeiner Soldat oder Offizier seyn, nach Leben, Wohnung, und Sitten aufs genaueste kennen zu lernen. Die in Speise und Trank, oder anderen häuslichen Einrichtungen eingerissene grosse Weichlichkeit schränkte er ein, oder stellte sie ganz ab. Dagegen ließ er sie desto fleissiger in allen Arten von Gefech-

ten üben, lobte, wenn er konnte, schalt, wo er mußte, und machte jedem die Pflicht des Soldaten begreiflich. Um ihnen durch sein eigenes Beyspiel nützlich zu werden, band er sich überall an die strengste Kost, und reiste meistentheils zu Fuße, selten zu Pferde, gieng auch immer mit blossem Haupte, und weder deutscher Schnee, noch Ägyptische Sonnenglut konnte ihn bewegen, das Haupt zu bedecken. Überhaupt hat er durch seine guten Anstalten und Befehle die ganze römische Kriegsmacht zum Dienste und zur Ordnung vortrefflich angehalten, und sowohl bey der Armee als bey der Staatsverwaltung so gute Einrichtungen gemacht, daß dieselben bis zu Kaisers Constantin I. Zeiten zur Regel dienten, und auch dieser sehr wenig daran zu ändern fand. Dieß war auch vorzüglich die Ursache, daß er größtentheils auswärtiger Kriege überhoben blieb. Die fremden Völker sahen seine Einrichtungen, und weil sie sich von ihm nicht ungerecht behandelt, vielmehr noch oft durch Geld unterstützet sahen, so fiel es ihnen gar nicht ein, sich zu empören. Hadrians Soldaten waren so vortrefflich zu allen Übungen abgerichtet, daß die sogenannten batavischen Reiter in völliger Rüstung über die Donau schwammen. Die Gegner sahen dieß, und zitterten vor den Römern; und wenn sie selbst unter einander in Krieg geriethen, ersuchten sie den Kaiser zu ihres Zwistes Vermittler.

Auf seinen Reisen ließ er in Brittannien die berühmte Mauer vom heutigen Carlisle bis Newcastle aufführen, und hin und wieder Festungen anlegen, um die feindlichen Einfälle der wilden Britten und Schotten abzuhalten. In Gallien führte er zu Nimes (Nemausus) der Kaiserinn Plotina zu Ehren eine prächtige Basilica, und das zum Theil noch stehende Amphitheater auf. In Spanien erneuerte er den vom Kaiser Tiberius errichteten Augustustempel, wo er durch einen tollsinnigen Sklaven, der mit gezücktem Schwert auf ihn losgieng, in Lebensgefahr kam. Hierauf gieng er nach dem Orient. Bey seiner Reise durch Griechenland ließ er sich zu Athen in den Eleusinischen Mysterien unterrichten. Um diese Zeit (im Jahr Christi 122, oder nach dem Spartian 128) ließ er die durch Erdbeben zu Grunde gerichteten Städte in Bithnien, Nicea, Nicomedia und Cäsarea, auf seine Kosten wieder herstellen, und nahm daher auf den Münzen den Titel: Wiederhersteller Bithniens (Restitutor Bithyniae) an. Hierauf nahm er seinen Weg über Judäa nach Ägypten, wo er dem Pompejus ein Todtenopfer

brachte,

brachte, und dessen verfallenes Grabmahl wieder erheben ließ. Nachdem er eine Reise nach Asien gethan, kam er nach Athen zurück, wo er sich verschiedene Male lange aufhielt. Bey dieser Gelegenheit überreichte ihm der dasige Bischoff **Quadratus** eine Schutzschrift für die Christen. Auch ein christlicher Philosoph, mit Namen **Aristides**, übergab ihm eine dergleichen Schrift, welche so viel fruchteten, daß er kein Edikt, die Christen zu verfolgen, herausgab.

Es war aber Hadrian während der Zeit dieser seiner Reise verschiedene Male nach Rom zurückgekommen, und im Jahr Christi 129 nöthigte ihn die Krankheit seiner Wohlthäterinn, der verwittweten Kaiserinn Plotina dieses gleichfalls zu thun. Sie starb bald nach seiner Ankunft. Er hielt ihr selbst die Leichenrede, schrieb eine Elegie auf ihren Tod, trauerte neun Tage über sie in schwarzem Gewande, ließ sie vergöttern, und ihr einen Tempel errichten. Auch bereicherte seine damalige Anwesenheit in Rom die Stadt mit einem ihrer schönsten Tempel, den er im folgenden Jahr der Göttinn Roma und der Venus aufführen ließ. Allein, der das Reisen liebende Kaiser gieng bald wieder von Rom in die Morgenländer, und dann nach Ägypten. Hier ereignete sich der Todfall seines geliebten Jünglings **Antinous**, der, wie Hadrian selbst erzehlet, von ungefähr im Nile ertrank, wahrscheinlicher aber für ihn sein Lrben aufgeopfert hatte. Hadrian beredete die Ägyptier, denselben unter die Götter zu erheben, ließ bey dem Orte, wo er gestorben, eine neue Stadt erbauen, und nannte sie zu dessen Andenken **Antinoia**, errichtete ihm zu Mantinea, einer Stadt Arkadiens, einen Tempel, ließ dessen Bildsäulen fast im ganzen römischen Reiche aufstellen, und viele Münzen mit dessen Bildniß prägen.

Im Jahr 132 hatte Hadrian zu Jerusalem, wiewohl nicht gerade auf dem nämlichen Platze, eine neue römische Colonialstadt erbauet, und dieselbe **Aelia Capitolina** genannt. Der Tempel des capitolinischen Jupiters stand an der Stelle des vormaligen Tempels der Juden. Dieses veranlaßte die Juden unter der Anführung eines gewissen blut- und raubgierigen Menschen mit Namen **Barchochebas** (nach anderen Bar Cochab oder Cochba) zu einem fürchterlichen Aufruhre. Hadrian schickte seine beßten Feldherren,

be-

besonders aber den **Julius Severus**, der aus Brittannien, wo er bisher Statthalter gewesen, nach Judäa gehen mußte, und den **Tinnius Ruffus** wider sie, welche jedoch erst nach ganzen dritthalb Jahren dem Kriege ein Ende machen konnten. Fünfmal hundert und achtzig tausend Juden verlohren in Überfällen und Gefechten ihr Leben; die Zahl derer, die durch Hunger und Seuchen, oder im Feuer umkamen, läßt sich aber nicht genau bestimmen, und ganz Judäa ward fast zur Wüste, indem 50 Burgfesten, und 985 der beßten jüdischen Flecken und Dörfer niedergebrannt und verwüstet worden. Mittlerweile lebte Hadrian zu Athen.

Endlich machte eine annähernde Auszehrung den Reisen des Kaisers, die 17 Jahre gedauert hatten, ein Ende, und er dachte nun im Jahr Christi 136 auf einen Nachfolger. Seine Wahl fiel auf den **Lucius Commodus Verus**, der doch selbst schwächlicher Gesundheit war, und der auch wirklich noch vor dem Kaiser im Jahr 138 an einem heftigen Blutsturze plötzlich starb. Hierauf ließ er den Senat zu sich vor sein Bett rufen, und nahm den **Antoninus** an Kindes Statt an, dieser aber mußte zugleich, weil er damals keine männliche Nachkommenschaft hatte, den **Marcus Annius Verus**, nachher **Marcus Aurelius** genannt, und den **Commodus**, des ältern Commodus Sohn, adoptiren.

Inzwischen hatte sich die Krankheit des Kaisers immer verschlimmert, und zu der Auszehrung war noch die Wassersucht gekommen. Er empfand so unleidliche Schmerzen, daß er sich öfter selbst den Tod wünschte, und mehr als einmal am Selbstmord verhindert werden mußte. Sein Mißmuth machte ihn auch zu dieser Zeit oft grausam, und mehrere angesehene Personen mußten denselben mit ihrem Leben büßen, obschon der gute Antonin manchen verbarg. Endlich begab er sich nach Bajä, nahm Speise und Trank zu sich, die seinen Umständen nicht angemessen waren, und starb dann am 10. July des Jahrs Christi 138. Er hatte 62 Jahre 5 Monate und 19 Tage gelebt, und 20 Jahre 11 Monate regiert. Sein Leichnam wurde zu Puteoli verbrannt, und hernach seine Asche in dem von ihm erbauten herrlichen Grabmahl (Moles Hadriani) beygesetzt. Er war der erste Kaiser, der einen Bart getragen hat.

№ 16.

L. M. Sc.

ANTONINUS PIUS.

Hadrian hatte nur eine Gemahlinn [illegible] Julia Sabina,
welche ihm keine Kinder gebahr. Er hatte [illegible]
(und sie soll es auch werth gewesen seyn) sie [illegible]
am Gifte.

Die Cassius [illegible] Aur. Victor de Caesar. [illegible]
[illegible]—216. Spartian in Hadriano. Cassius Dion. [illegible]
3. und 6. Sap. Strada in Hadrian. [illegible]

XVI. Antonius.

Lucius Aurelius [illegible] Antonius
tion auch Aelius Hadrianus [illegible]
am 19. September des Jahres [illegible] zu Lanuvium
an der appischen Straße unweit von [illegible]
manns in Gallien herstammenden [illegible]
des Bürgermeisters Aurelius [illegible]
dilla. Er begleitete [illegible]
Kaiser Hadrian auch das Bürgermeisteramt [illegible]
jederzeit alle mögliche Ehre, [illegible]
ten, wodurch er zu großem Reichthume [illegible] seines
Privatstandes mit dem größten Ruhme der Beredsamkeit [illegible], und
seine Erhebung auf den Thron schien ihn nur noch [illegible] und beschwerlicher ge-
macht zu haben. Nur Schade daß wir von diesem vortrefflichen Regenten,
der mit dem Numa verglichen zu werden verdienet, so wenig

Nach dem Tode Hadrians wollte der Senat wegen
mehreren angesehenen Personen dessen Andenken [illegible]
Antonin machte deßwegen sogar unter Thränen [illegible]
le im Gegentheile dessen Verbitterung, [illegible]

ANTONINUS PIUS.

Hadrian hatte nur eine Gemahlinn Namens **Julia Sabina**, welche ihm keine Kinder gebahr. Er hatte sie immer sehr sklavisch behandelt, (und sie soll es auch werth gewesen seyn) sie starb während seiner Krankheit am Gifte.

Dio Cassius 69. Kap. Aurel. Victor de Caesar. Cap. 14. et in Epit. Cap. 14. pag. 512—516. Spartian in Hadriano. Eusebius Kirchengeschichte 4 Buch, 3. und 6. Kap. Strada im Hadrian pag. 106—112.

XVI. Antoninus Pius.

Lucius Aurelius Fulvius Antoninus, nach seiner Adoption auch **Aelius Hadrianus**, und dann als Kaiser **Pius** genannt, ward am 19. September des Jahres Christi 86 zu Lavinium, einem Municipium an der appischen Strasse unweit von Rom, gebohren, wo sich seine von Nemausus in Gallien herstammenden Voreltern aufhielten. Er war ein Sohn des Bürgermeisters **Aurelius Fulvius** und dessen Gemahlinn **Arria Fadilla**. Er begleitete vorhin mehrere ansehnliche Ämter, und endlich unter dem Kaiser Hadrian auch das Bürgermeisteramt. Seinen Verwandten erwies er jederzeit alle mögliche Ehre, daher sie ihn auch alle zu ihrem Erben einsetzten, wodurch er zu großem Reichthume gelangte. Er hatte die Zeit seines Privatstandes mit dem größten Ruhme der Rechtschaffenheit durchlebt, und seine Erhebung auf den Thron schien ihn nur noch besser und bescheidener gemacht zu haben. Nur Schade daß wir von diesem vortrefflichen Regenten, der mit dem Numa verglichen zu werden verdienet, so wenig wissen.

Nach dem Tode Hadrians wollte der Senat wegen der Hinrichtung mehrerer angesehenen Personen dessen Andenken entehren; allein der gute Antonin machte deßwegen sogar unter Thränen Vorstellungen, verlangte im Gegentheile dessen Vergötterung, und schloß endlich seinen Vortrag

mit den Worten: „Nun so kann ich euer Kaiser nicht seyn; wenn Hadrian „ wirklich ein so böser Mann, ein so gehässiger Feind von euch war, und wenn „ seine Verordnungen überhaupt als ungültig erkläret werden sollten, so „ müßte ja auch meine Adoption ungültig seyn.“ Weil nun Antonins Regierung wegen seiner Tugenden allgemein gewunschen wurde, so drang sein Antrag durch, und er ließ dem Hadrian zu Puteoli einen herrlichen Tempel erbauen, und ordnete ihm zu Ehren Priester, Opfer und Spiele an. Auch ließ er bey dem Antritte seiner Regierung von den vorgefundenen vielen Beklagten, von denen man einige namentlich gestraft wissen wollte, keinen hinrichten, indem er sagte: „Nein, mit Hinrichtungen kann ich doch unmöglich „ meine Regierung über euch anfangen.“ Er erhielt also mit Recht von dem Senate den Titel **Augustus**, und den Beynamen **Pius** (der **Fromme** oder **Gütige**) welchen er auf sehr vielen Münzen führet.

Alle alten Schriftsteller stimmen darin überein, daß Antonin ein sehr weiser, gelehrter, beständiger, leutseliger, freygebiger, und überaus sanftmüthiger Fürst war, der keinen seiner Unterthanen mit harter Strenge behandelte, und jedem den freyen Zutritt zu ihm gestattete. Die Besorgung öffentlicher Geschäfte vertraute er nur solchen Männern, die in allen ihren Handlungen so viel möglich die Gerechtigkeit zu ihrer vornehmsten Absicht machten; daher blieben sie auch meist beständig in ihren Ämtern, und wurden von ihm mit der ausgezeichnetesten Achtung behandelt. Mußte er einige von ihrer Stelle entfernen, so geschah es doch nie mit Härte. Eben so ehrte er auch die Rechte des Volkes, und ließ ihm die Wahlen seiner Obrigkeit. Auch er selbst war sehr genau in Untersuchung der Rechtsangelegenheiten. Er hob sehr viele Steuern auf, und zog dagegen eine Menge unnöthiger Gnadengehalte ein; dafür aber unterstützte er einzelne Verunglückte, und nothleidende Gemeinden auf das thätigste. Mit einem Worte, er war mehr Vater als Regent seiner Unterthanen. Zwar litten die Christen anfänglich unter ihm Verfolgung, weil er, wie alle seine Vorfahren, von ihrer Religion übel berichtet war; als er aber die vom Justinus Martyr, und anderen, für die Christen überreichten Schutzschriften gelesen hatte, stellte er die Verfolgung, so viel es ihm möglich war, ein.

Ob-

Obschon der friedfertige Antonin öfters die Worte des Scipio im Munde führte: Er wolle lieber einen Bürger erhalten, als tausend Feinde erlegen, so fand er sich doch genöthiget, einige Kriege durch seine Legaten zu führen. Im Jahre 140 besiegte **Lollius Urbicus** die Briganter in Brittannien, und fieng an, die Mauer des Kaisers Hadrian weiter gegen Schottland auszudehnen; auch die Mauren und Alanen, welche Einfälle in das römische Reich wagten, wurden zurückgeschlagen, und noch andere unruhige Völkerschaften gedemüthiget. Die Empörungen in Ägypten und Achaja aber stillte Antonin blos durch sein Ansehen, mittels dahin erlassener Schreiben. Überhaupt strebte Antonin mehr nach dem Ruhme des Gerechten, als nach Ländergewinn; wünschte sich mehr in dem Besitze der bisherigen Grenzen des Reichs zu erhalten, als dieselben zu erweitern. Durch alles dieses erwarb er sich nicht nur bey seinen Unterthanen, sondern auch im Auslande so grosse Bewunderung, daß einige fremde Nationen unter einander zu kriegen aufhörten, und ihre Streitigkeiten ihm zu entscheiden überließen. Die Indier, Baktrianer und Herkaner schickten aus Hochachtung Gesandte an ihn.

Unter seiner Regierung ereigneten sich aber auch verschiedene Unglücksfälle. Die Stadt Narbonne, Antiochien in Syrien, und Kartago wurden durch Feuersbrünste, die Städte Cos, Rhodus, und verschiedene andere in Carien und Lycien durch Erdbeben beschädiget. Antonin suchte nach Kräften, sie wieder herzustellen. Auch Rom litt durch Überschwemmung der Tyber, durch Feuersbrünste, und durch Hungersnoth, und der Kaiser stellte die beschädigten Gebäude wieder her. Zur Zeit des Mangels und der Theuerung warf der mißmuthige Pöbel sogar mit Steinen auf den guten Antonin, und doch wollte der Kaiser ihn lieber durch Vorstellung der Ursachen besänftigen, als die Aufruhr rächen. Ja er war so gütig, daß er, als eine Verschwörung wider ihn entdecket ward, den Senat abhielt, die Schuldigen zu verfolgen, damit nicht noch mehrere Theilnehmer möchten entdecket werden.

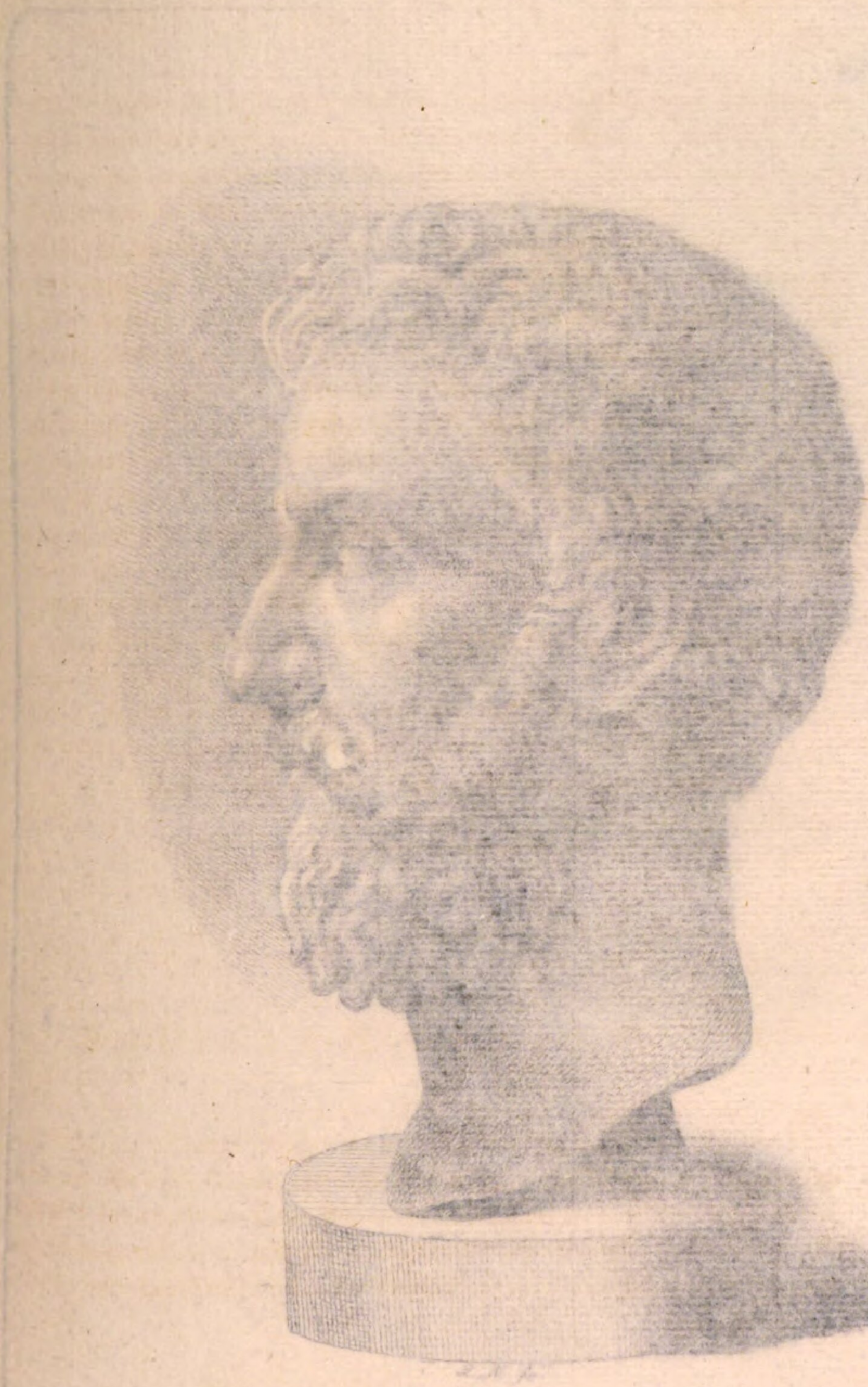
Endlich bekam Antonin zu Lorino seinem Landgute, zwölf Meilen von Rom, ein Fieber, welches ihn in wenig Tagen der Welt entriß. Er starb am 7. März des Jahrs Christi 161, nachdem er 23 Jahre regieret, und 74 Jahre 5 Monate und 17 Tage gelebt hatte. Seine Asche ward in das

Begräbnißgebäude Hadrians beygesetzet, und er unter grossen Lobsprüchen von dem Senate vergöttert. Antonin war ein schön gewachsener und wohlgebildeter Herr. Seine grossen Reichthümer, die er als Privatmann besaß, verwandte er zu Geschenken für seine Freunde und für seine Soldaten, desto reicher war aber die Staatskasse bey seinem Tode. Seine Gemahlinn war **Annia Galeria Faustina**, Tochter des Annius Verus, und Schwester des Vaters des Marcus Aurelius. Sie war eine sehr unzüchtige Person, Antonin ertrug aber ihre Ausschweifungen mit der größten Gelassenheit, und suchte so viel möglich ihre üble Aufführung verborgen zu halten. Sie gebahr ihm 2 Söhne und 2 Töchter; die Söhne **T. Aurelius Fulvius** und **T. Aurelius Antoninus**, oder wie letzterer nach einer Münze heißen soll, **Marcus Galerius Antoninus**, starben noch bevor ihr Vater vom K. Hadrian adoptirt wurde; die Töchter waren: **Annia Faustina** die ältere, welche an den **Lamia Syllanus** verehelichet worden und gestorben ist, als ihr Vater noch im Privatstande lebte, **Annia Faustina** die jüngere ward im zweyten Regierungsjahre ihres Vaters an den **Marcus Aurelius** vermählet.

Xiphilin in Ergänz. des Dio Cassius Gesch. 70. Buch 1. — 7. Kap. Aurel. Victor in Epit. Cap. XV. pag. 517 — 519. Capitolinus in Antonino. Eusebius Kirchengesch. 4. Buch 11. und 12 Kap. Strada pag. 114 — 118.

XVII. Marcus Aurelius.

Marcus Aurelius Antoninus, mit dem Beynamen **Philosophus**, vorher **Marcus Annius Verus** genannt, wurde am 27. April des Jahrs Christi 121 zu Rom gebohren. Seine Familie stammte aus der Stadt Succuba in Spanien ab. Sein Altervater **Annius Verus** war der erste, der in Rom Senator und dann Prätor ward. Sein Großvater eben dieses Na-



M. AURELIUS.

Annia Faustina die jüngere ward im zweyten

Marcus Aurelius.

Marcus Aurelius, mit dem Beynamen Philosoph, [illegible] Verus genannt, wurde am 27. April des Jahrs Christi [illegible] zu Rom gebohren. Seine Familie stammte aus der Stadt Succuba in Spanien ab. Sein Altervater Annius Verus war der erste, der in Rom Senator und dann Prätor ward. Sein Großvater eben dieses

№ 17.

L. M. fe.

M. AURELIUS.

Rameus ward unter dem Vespasian Patricier, Stadtpräfekt und zwey mal Consul. Sein Vater gleichen Namens starb frühzeitig, worauf sein Großvater seine Erziehung übernahm. Zu Lehrern hatte er in der Redekunst den Cornelius Fronto, und den Claudius Herodes aus Athen, in der Rechtswissenschaft den berühmten Rechtsgelehrten L. Volusius Mecianus, und in der Philosophie den Junius Rusticus und Nicomedes Apollonius, Anhänger der stoischen Sekte. Am meisten hatte er aber seinem eigenen Herzen zu verdanken, denn bevor er den Unterricht dieser Männer genoß, strebte er mächtig nach Tugenden, daher er auch von seinen Verwandten noch als Knabe gelobt und geliebt wurde. In seiner Jugend besaß M. Aurelius Leibesstärke genug, Waffenübungen zu treiben, und wilde Eber auf der Jagd vom Pferde herab zu erlegen; aber durch seine grosse Ämsigkeit im Studieren hatte er sich einen schwächlichen Körper zugezogen. Vorzüglich fand er aber Geschmack an der Philosophie, wovon er auch seinen Beynamen erhielt. Aber er begnügte sich nicht blos mit den Worten und den Lehrsätzen der Weltweisheit, sondern befolgte sie auch durch ein ehrbares, kluges und einstimmiges Betragen, und durch einen anständigen Lebenswandel.

Kaiser Antonin hatte den Mark Aurel, gegen welchen seine Hochachtung von jedem Tage an mehr wuchs, im zweyten Jahre seiner Regierung zum Cäsar ernannt, und hernach vor seinem Hinscheiden befohlen, die goldene Statue der Glücksgöttinn, die bisher in seinem Schlafgemache gestanden hatte, in jenes des Aurelius zu tragen; den Lucius Verus aber hatte er nie zum Cäsar ernannt, weil er wenig Freude an ihm fand, indem dieser immer mehr Wohllüstling wurde. Diesem Winke folgte nach dessen Tode der Senat, und ernannte den Mark Aurel allein zum Kaiser; dieser aber glaubte verpflichtet zu seyn, **den Lucius Verus** an allen durch den Tod des Antonin erlangten Rechten Theil nehmen lassen zu müssen, indem Antonin auf Befehl des Kaisers Hadrian sie beyde zugleich zu Söhnen angenommen hatte. Er ernannte ihn also zum Cäsar und Augustus, mithin zum Mitregenten, welches das erste Beyspiel zweyer Kaiser ist, und bestättigte auch diese Ernennung dadurch, daß er ihm seine Tochter **Lucilla** zur Gemahlin. gab.

XIVII.

XVIII. Lucius Verus.

Lucius Verus Commodus, welcher nach des Kaisers Hadrian Willen auch **Aelius**, und wegen seiner Verbindung mit dem K. Antonin **Verus Antoninus** genannt wurde, ist zu Rom am 15. Dezember des Jahrs Christi 128 gebohren worden. Er war aber ganz das Gegentheil vom Mark Aurel; denn er liebte die Ergötzlichkeiten und die schändlichsten Ausschweifungen; so daß man an ihm einen zweyten Nero zu bekommen fürchtete. Doch mußte er sich izt, theils aus Dankbarkeit gegen Mark Aurel, theils aus Furcht ihm mißfällig zu werden, sehr einschränken.

Mark Aurel schien dem Römervolke fürwahr zum Beschützer gegen die allgemeinen Übel gegeben worden zu seyn, und ohne ihn wäre der römische Staat vielleicht schon itzt zu Grunde gegangen. Nirgend war Ruhe von feindlichen Anfällen; der Orient, Illyricum, Italien, und Gallien wurden von gefährlichen Feinden bedrohet; starke Erdbeben und Überschwemmungen verwüsteten viele Städte; öftere Seuchen rafften eine unzählige Menge Menschen dahin, und die Früchte der Erde wurden durch unübersehbare Schaaren der Heuschrecken vernichtet. Zuerst regten sich die Britten, Catten und Parther. Wider die ersten ward **Calphurnius Agricola**, wider die zweyten aber **Aufridius Victorinus** abgeschicket, welche aber nicht gar glücklich waren; dagegen wurden die Parther besieget. **Vologäsus** der Partherkönig hatte zu diesem Kriege den ersten Schritt dadurch gethan, daß er eine römische Legion, die in Elegia, einer armenischen Stadt, in Besatzung lag, mit ihrem Obersten bis auf den letzten Mann niedergemacht, und Syriens Städte mit einer fürchterlichen Macht überfallen hatte. Mark Aurel schickte im J. C. 162 den **Lucius Verus** mit dem Kern seiner Armee und mit den größten Feldherren dahin. Sobald Lucius Verus in Antiochien angekommen war, überließ er die Armee dem Feldherrn **Cassius**, und lebte für seine Person in dieser Stadt den Wohllüsten, ohne sich durch die ganze Zeit dieses Krieges zur Armee zu begeben; nur ertheilte er von Antiochien aus seine Befehle, und die Besorgung der Kriegsbedürfniße war alles, was er that. **Cassius** aber hielt die Angriffe des Vologäsus muthig aus, erfocht

LUCIUS VERUS.

XVIII. Aurins Verus.

Lucius Verus, [illegible] Kaiser Hadrian [illegible] Lucius Ve[illegible] [illegible] Jahre [illegible] Mark [illegible] schweifungen [illegible] theils aus [illegible] Grunde gegangen. Asien und [illegible] Rhein von [illegible] Osten, Illyricum, Italien, und Gallien wurden [illegible] Feinden bedrohet; starke Erdbeben und Überschwemmungen [illegible] Städte; [illegible] Seuchen rafften eine [illegible] Menge Menschen [illegible] und die Früchte der Erde wurden [illegible] Heuschrecken vernichtet. Zuerst regten sich die Britten, Catten und Parther. Gegen [illegible] waren Calpurnius Agricola, wider die [illegible] Victorinus [illegible], welche aber nicht gar [illegible] zugegen wurden die [illegible] besieget. Vologäsus der [illegible] zu diesem Kriege [illegible] Schritt dadurch gethan, daß [illegible] Legion, die in [illegible] armenischen Stadt, in Besatzung [illegible] Mann niedergemacht, und [illegible] überfallen hatte. Mark Antonius [illegible] mit dem Kern seiner Armee [illegible] Lucius Verus in Antiochien angekommen [illegible] Feldherrn Cassius, und lebte für seine [illegible] Wohllüsten, ohne sich durch die ganze Zeit [illegible] Krieges [illegible] zu begeben; nur ertheilte er von Antiochien [illegible] Befehle, und die Besorgung der Kriegsbedürfnisse war alles, was [illegible] Cassius aber hielt die Angriffe des Vologäsus muthig aus, er-

No 18.

L. M. fc.

LUCIUS VERUS.

focht die wichtigsten Siege, eroberte ganz Armenien, verfolgte den König auf seinem Rückzuge, trieb ihn bis über die grosse Stadt Seleucia, die er niederbrannte, schlug ihn (165) abermal bey seiner Hauptstadt Ktesiphon, und machte in dieser die Königsburg der Erde gleich. Dem ungeachtet war L. Verus stolz genug, die Besiegung der Parther sich selbst zuzueignen.

Indessen suchte Mark Aurel in der Hauptstadt durch Verbesserung der Sitten, und durch Gerechtigkeitsverwaltung seinem Vorgänger immer ähnlicher zu werden. Nur gegen die Christen verfuhr er sehr unbarmherzig, denn, weil er der Verehrung der Götter sehr ergeben war, erregte er durch mehrere Rescripte die vierte Verfolgung, durch welche in verschiedenen Provinzen des Reiches, besonders aber in Gallien, viele Christen umkamen, unter denen die Märtyrer von Lyon in den Kirchengeschichten besonders berühmt geworden sind. Übrigens bemühete sich Aurel den Übeln der Hauptstadt abzuhelfen, die damals von Überschwemmung, Hunger, und ansteckenden Krankheiten zugleich geplagt wurde. An der Donau wurden die Einfälle der Deutschen zwar immer häufiger, doch izt noch meistens glücklich zurückgeschlagen. Im folgenden Jahre 167 hielten die beyden Kaiser einen prächtigen Triumph über die Parther, und erhielten den Ehrennamen **die Parthischen**, die beyden Söhne Mark Aurels aber den Titel Cäsar. Den **Cassius** machte der Kaiser Mark Aurel zum Statthalter über ganz Asien. Allein des Verus Armee hatte zugleich die Pest mit aus den Morgenländern gebracht, und alle Länder, die sie durchzohen, damit angestecket. Hiezu gesellten sich auch Erdbeben und Überschwemmungen, und zu dem allen noch ein allgemeiner Aufstand der deutschen und barbarischen Völkerschaften vom Rheine an bis an das schwarze Meer, dergleichen man sich bey keinem Menschenalter erinnern konnte, und wider welche Aurel alle seine Staatsklugheit und Entschlossenheit aufbiethen mußte.

Um den Markomannen, und anderen mit ihnen verbundenen deutschen Völkerschaften entgegen zu gehen, machten sich beyde Kaiser nach Aquileja auf, um von da die Feinde anzugreifen; doch diese giengen (168) wieder über die Donau zurück. Aurel aber traute denselben nicht, und ließ Aquileja stark befestigen, und seine Armee in der Gegend bleiben. Er hatte auch

rich=

richtig geurtheilt; die Markomannen erschienen im nächsten Jahre wieder, und von nun an ward ganzer 8 Jahre mit abwechselndem Glücke ein schwerer und blutiger Krieg geführet. Auch die Jazygen waren mit den Markomannen verbunden, und Aurel mußte bald mit diesen bald mit jenen kämpfen. Der Sammelplatz seiner Heere war Pannonien, und sein gewöhnlicher Aufenthaltsort wahrscheinlich die Stadt Carnunt. Bey der Rückreise vom zweyten Feldzuge (169) wurde **Lucius Verus** neben dem Mark Aurel im Wagen vom Schlagfluße getroffen, und starb drey Tage darauf zu Altinum im 41. Jahre seines Alters. Er wurde dann in Hadrians Begräbnißgebäude zu Rom beygesetzet. Kinder hatte er nicht erzeuget. Seine Gemahlinn ward hernach von ihrem Vater an den **Claudius Pompejanus** vermählet.

Im folgenden Jahre siegten die Markomannen über die Römer, machten den General **Macrinus Vindex** nieder, und brachen sodann in das römische Reich ein. Ja mehrere bey dem Rhein angesessene deutsche Völker drangen bis nach Italien vor, und setzten die Römer in grosse Gefahr. Diesen schickte Aurel unverzüglich den **Pompejanus** und **Pertinax** entgegen. Am tapfersten hielt sich in diesem Kriege der letztere, der in der Folge selbst Kaiser ward. Weil aber die Pest das Land sehr entvölkert, und auch der Krieg viele Soldaten weggeraffet hatte, so sah sich Aurel nun genöthiget, um die Armeen zu ergänzen und zu verstärken, auch Sklaven, Fechter, und was man nur immer für Leute aufbringen konnte, bey denselben unterzustecken; sogar eine Bande Strassenräuber aus Dardanien wurde in Dienste genommen. Es gebrach aber noch überdieß an Gelde, die Soldaten zu besolden, und Mark Aurel wollte seine Unterthanen nicht mit neuen ausserordentlichen Auflagen beschweren. Er schritt also zu dem grossen Entschlusse, alle Kostbarkeiten des kaiserlichen Schatzes, an Juwellen, Gold- Silber- und Crystallgeschirren, Kleidern und anderen Geräthschaften, an die Meistbiethenden zu verkaufen, um die Kassen wieder zu füllen. Die öffentliche Versteigerung dauerte ganzer zwey Monate, und Aurel sah sich nun im Stande, den Krieg wieder mit Nachdruck fortsetzen zu können. Um eben diese Zeit dämpfte auch **Cassius** eine Empörung der sogenannten **Bukolen**, Hirten und Räuber in Ägypten in den niedrigen Gegenden am östlichen Arme des Nils, die sich über ganz Ägypten ausgebreitet hatten, der Feldherr **Severus**

rus aber, der in der Folge Kaiser ward, schlug die Mauren, welche Spanien überfielen.

Mark Aurel hatte nun zwar die Markomannen und Jazygen in verschiedenen blutigen Schlachten überwunden, itzt aber bekam er mit den Quaden zu thun, und der Krieg mit ihnen war eben so gefährlich, als der Sieg über sie im Jahr Christi 174 wunderbar war. Die Quaden hatten sich ein geräumiges Schlachtfeld (das Marchfeld im heutigen Österreich gegen die hungarische Grenze jenseits der Donau) gewählet, wo sie die Römer überflügeln konnten, und zugleich die Anstalt getroffen, den Römern rings umher alles Wasser abzuschneiden, um sie durch Hitze und Durst aufzureiben. Während der Schlacht kämpften die Römer mit allen Arten der Leiden, die sich als Folgen der Ermüdung, der Wunden, der Sonnenhitze, und des Durstes denken lassen; schon waren sie auffer Stande, den Kampf fortzusetzen, oder auch nur zu fliehen, als plötzlich ein starkes Donnerwetter entstand, das auf die Feinde dichten Hagel herabwarf, die Römer aber durch heftigen Regen erquickte. Aurels schmachtende Soldaten fiengen das Wasser mit den Helmen und Schilden auf, erquickten sich, faßten neuen Muth, und schlugen endlich die Quaden in die Flucht. Diese wunderbare Hilfe schreibt Capitolinus dem Gebethe des Aurels, Dio Cassius den Beschwörungen eines ägyptischen Zauberers zu; Xiphilin hingegen, und die christlichen Skribenten wollen, die melitensische Legion, die aus lauter Christen bestanden haben solle, hätte dieses Wunder durch ihr Gebeth zuwegegebracht, und daher diese Legion den Ehrennamen **die Donnerlegion** erhalten. Um aber sicher bestimmen zu können, ob die Sache nicht ganz natürlich zugegangen sey, müßten die Umstände von den gleichzeitigen Schriftstellern genauer aufgezeichnet worden seyn.*) So viel ist indessen gewis, daß die erwähnte Le-

*) Kaiser Mark Aurel beschrieb uns zwar nicht die Geschichte seiner Kriege, wohl aber die Geschichte seines Herzens in seinen vortrefflichen philosophischen Betrachtungen, die er gröſten Theils mitten im Geräusche der Waffen verfaßte, und sich dadurch seine mühevollen Tage zu versüßen suchte. Er bezeuget dieses selbst in einer Stelle mit den Worten: Haec apud Quados, woraus erhellet, daß er während dieses Krieges an diesem Werke gearbeitet habe.

Legion schon lange zuvor den Namen der Donnerlegion geführet habe. Tertullian und andere christliche Geschichtschreiber erwähnen zugleich eines Ediktes, worin Aurel dieser Begebenheit wegen die Verfolgung der Christen aufgehoben habe; allein es ist ausgemacht, daß dieselbe auch nach der Zeit fortgewähret hat, und die Abschrift dieses Ediktes, welche man insgemein bey des **Justinus Martyrs** erster Apologie findet, augenscheinlich erdichtet ist. Indessen wurde der Kaiser wegen dieses Sieges zum Imperator ausgerufen, und die Kaiserinn bekam auf den Münzen den Ehrennamen die Lagermutter.

Die Quaden wurden durch diesen Sieg dergestalt gedemüthiget, daß sie sogar den Entschluß faßten, ihr Land zu verlassen, welches Aurel nun unausgesetzt verheerte. Nun bathen aber auch alle die bisher genannten Völker um Frieden, und die Jazygen versprachen unter anderen, dem Kaiser 80,000 Reiter zu stellen. Der Kaiser war itzt auch um so geneigter, mit ihnen Frieden zu schliessen, je dringender es war, die inzwischen von dem **Cassius** in Syrien erregte Empörung zu dämpfen. Dieser hatte sich bisher immer sehr rechtschaffen und tapfer betragen, und war überhaupt ein vortrefflicher Mann; er soll aber selbst von der Kaiserinn **Faustina** zur Empörung verleitet worden seyn. Denn, da diese dem Tode ihres schwächlichen Gemahls fast mit jedem Tage entgegen sehen und besorgen mußte, die Kaiserwürde möchte, weil Commodus zu jung und zu sehr Schwachkopf war, auf einen andern fallen, und sie dann in den Privatstand zurücktreten müssen; so ließ sie unter der Hand den Cassius bereden, sich in die Verfassung zu setzen, daß er, sobald dem Mark Aurel etwas zustiesse, sie und den Thron in Besitz nehmen könnte. Während dem Cassius mit Überlegung dieses Anschlags beschäftiget war, kam eine Nachricht an, als wenn Mark Aurel tod wäre. Sogleich war sein Entschluß genommen, und ohne erst sichere Bestättigung dieser Nachricht abzuwarten, suchte er sich der Kaiserwürde zu versichern. Zwar erfuhr er kurz nachher den Ungrund dieser Nachricht; weil er aber doch einmal den ersten Schritt gethan hatte, wollte er nicht mehr zurücktreten, und machte, indem er die ganze dießseits des Taurus gelegene Gegend und Ägypten im Besitze hatte, die ernsthaftesten Anstalten, um im Nothfalle auch durch Waffengewalt den Thron zu behaupten. Mark Aurel

eilte

eilte ihm daher entgegen; allein er hatte noch nicht Asien erreicht, als er die Bothschaft von des Cassius Tode erhielt. Ein dem Kaiser getreuer Hauptmann war auf den zu Fuß gehenden Cassius angesprengt, und hatte ihm unversehens im Nacken einen Hieb beygebracht, der jedoch der Absicht nicht ganz entsprach, und Cassius wäre beynahe entkommen, wenn ihn nicht ein anderer vollends niedergemacht hätte. Man hieb ihm den Kopf ab, und beyde Mörder eilten mit demselben dem Kaiser entgegen. Aurel wollte ihn aber nicht sehen, befahl vielmehr, ihn sogleich zu begraben; denn der unglückliche Tod des Cassius gieng ihm sehr nahe, und er bedauerte nur, daß ihm die Gelegenheit benommen worden, demselben verzeihen zu können. Dann bereiste Aurel die Provinzen, die an der Cassischen Empörung Theil genommen hatten, ohne jedoch irgend einen Menschen hinrichten zu lassen; kehrte hierauf über Athen, wo er in den eleusinischen Geheimnissen eingeweihet wurde, nach Rom zurück, und zog mit seinem Sohne Commodus im Triumphe ein.

Im folgenden Jahre 177 erließ er alle und jede Schulden an den kaiserlichen Fiscus, oder die gemeine Schatzkammer, und befahl auch alle darüber vorhandenen Documente auf öffentlichem Markte zu verbrennen; viele Städte unterstützte er mit Geldsummen, unter anderen auch Smyrna, die durch Erdbeben sehr stark gelitten hatte, und zu deren Wiederherstellung er eigens einen Senator und Exprätor bestimmte; und gab eine Menge guter Verordnungen, unter denen auch die war, daß die Fechter künftig stumpfe und oben zugerundete Waffen führen sollten, wodurch er seine grosse Menschlichkeit bewies. Doch ein neuer Krieg mit den Markomannen im J. 178 rief ihn neuerdings, und zwar das letztemal, von Rom an die Donau. Er siegte zwar öfters über die Feinde, aber mitten im Laufe seiner Siege ward er gefährlich krank. Als er fühlte, daß er seinem Ende näher wäre, ließ er seine Minister und Freunde vor sich zusammen kommen, stellte ihnen seinen noch jungen Sohn Commodus vor, erhob sich sachte im Bette, und hielt an sie eine Anrede, worin er sie ermahnte, an Statt seiner dessen Väter und Rathgeber zu werden, und womit er zugleich dem Sohne seine Pflichten zu Gemüth führte, und ihn ermahnte, den Krieg fortzuführen, und die Feinde nicht wieder zu Kräften kommen zu lassen. Dann sank er kraftlos

auf das Bette, und nach 24 Stunden starb er zu Vindobona in Oberpannonien (itzt Wien in Österreich) am 17. März des Jahrs Christi 180, nachdem er 58 Jahre 10 Monate und 22 Tage gelebt, und 19 Jahre 11 Tage regieret hatte. Als die Nachricht von seinem Tode nach Rom gebracht worden, entstand ein allgemeines Trauern, der Senat begab sich in schwarzen Kleidern weinend in den Versammlungssaal, und alle Senatoren stimmten einhellig für die Vergötterung; es wurden ihm Tempel, Ehrensäulen, und viele andere Ehrenbezeugungen zuerkannt. Seine Asche ward in dem Begräbnißgebäude Hadrians beygesetzet. — Kaiser Mark Aurel hatte unstreitig keinen andern Fehler, als daß Schwächlichkeit des Körpers ihn zu Heldenthaten untauglich machte, ob er gleich selbst diese Schwächlichkeit benützte, seinen Körper gegen jede Beschwerde abzuhärten. Daß ihn wirkliches Tugendgefühl bey allen seinen Handlungen leitete, wird dadurch gewis, daß er sich überall gleich blieb, und in keinem Stücke seinen Character veränderte, wozu allerdings seine Gelehrsamkeit viel beytrug. Mit allem, was griechische und lateinische Redekunst und Philosophie ihm darboth, fuhr er auch im männlichen Alter fort, Kopf und Herz zu füllen, und selbst als Kaiser fand er es nicht unter seiner Würde, nicht lästig, den Lehrstunden der Gelehrten beyzuwohnen, den Philosophen **Sextus** fleißig zu besuchen, und die redneriſchen Vorlesungen des **Hermogenes** mit abzuwarten.

Mark Aurels Gemahlinn war **Annia Faustina**, Tochter des Kaisers Antoninus, eine Frau, die weder eines solchen Gemahls noch eines solchen Vaters werth war. Obschon ihre Ausschweifungen landkündig waren, so stellte sich doch Aurel, als ob er davon nichts wüßte. Sie ward mit ihm im Jahre 139 vermählet, da er von seinem Schwiegervater zum Cäsar ernannt worden, und starb im Jahr 176 am Fuße des Gebirges Taurus, eines, wie Dio sagt, nicht so ganz natürlichen Todes, um nicht der geheimen Verhandlung mit dem Empörer Cassius überwiesen zu werden. Sie gebahr ihm 2 Söhne und mehrere Töchter. Der erste **L. Verus** auch **Verissimus** genannt, starb in der frühesten Jugend im 7. Jahr seines Alters, der zweyte **Commodus** aber folgte seinem Vater im Kaiserthume.

COMMODUS.

Die Quellen sind: Aurel. Victor in Epit. Cap. XVI. pag. 320 ed. Lugd. Batav. Capitolinus in Marco Aurelio Antonino. Eutropius Lib. VIII. c. 5. Dio Cass. Lib. LXXII. c. 1. Herodian. Lib. I. c. 1. Tertullian. Apologet. c. 5. Spartian. in Commodo. Galen. T. V. Strada. T. I. pag. 241. Herodian. beschreibt den röm. Kaiser von Commodus bis auf Maximin. Dieser deutscht durch Joh. Fried. Reitz. Lemgo.

XIX. Commodus

Lucius Aurelius Commodus Antoninus ward am 31. August des Jahrs Christi 161 zu Rom gebohren, und trat also im 19. Jahr seines Alters die Regierung an. Sein Vater hatte ihn mit möglichster Sorgfalt erziehen lassen; mit den besten Lehrern der Beredsamkeit, der Philosophie, den berühmtesten Männer unter ansehnlich[en] Belohnungen zu seinen Lehrern, und ließ ihn ganze mit ihm, berufen; selbst [illegible] Beobachtung, sorgte zeigte schon in seiner Jugend [illegible] zwölften Jahre den Herrn einer [illegible] er werfen ließ, weil er ihn das [illegible]

Nach dem Tode seines Vaters, [illegible] hielt er auf Veranlassung der [illegible] gen eine für sie schmeichelhafte [illegible] setzung des Krieges gegen die Deutschen, [illegible] der die Grenze seiner Eroberungen werden sollte; aber er konnte seine Begierde nach den Annehmlichkeiten Italiens nicht lange verbergen, und erklärte sich gegen die Minister und Freunde seines Vaters, daß er des Willens sey, nach Rom zurückzugehen, unter dem Vorwande, daß [illegible] te sich etwa einer zu Rom des kaiserlichen Pallastes und [illegible] bemächtigen, wenn er zu lange abwesend wäre. Die [illegible] zwar, eine Zeit lang auszuhalten, bis er mit Lorbeern [illegible] und deutsche Fürsten im Triumphe aufführen könnte; [illegible]

COMMODUS.

Dio Cassius im 71. Buch. Aurel. Victor. in Epit. Cap. XVI. pag. 520 -- 526. Julius Capitolinus in Marco Aurelio Antonino Philosopho. Eusebius Kirchengeschichte 5. Buch 5. Kap. Tertullian Apolog. 5. Buch 6. Kap. der Sammlung Augsb. Seite 17. Strada l. c. pag. 119 -- 124. Herodian Lebensbeschreibung der röm. Kaiser von Kommodus bis auf Gordian den jüngern. Verdeutscht durch Joh. Gottl. Cunradi, Frankf. am Mayn 1784. 1 Buch. 1—3 Kap.

XIX. Commodus.

Lucius Aurelius Commodus Antoninus ward am 31. August des Jahrs Christi 161 zu Rom gebohren, und trat also im 19. Jahr seines Alters die Regierung an. Sein Vater hatte ihn mit möglichster Sorgfalt erziehen lassen, und aus allen Gegenden und Völkern die gelehrtesten Männer unter ansehnlichen Bedingnissen zu seinen Lehrern, und zum Umgange mit ihm, berufen; allein er war nicht nur Schwachkopf, sondern zeigte schon in seiner Jugend Hang zur Grausamkeit, indem er in seinem zwölften Jahre den Herrn einer Badstube, darin er sich gebadet, in das Feuer werfen ließ, weil er ihm das Wasser zu heiß gemacht hatte.

Nach dem Tode seines Vaters, und desselben Leichenbegängnisse, hielt er auf Veranlassung der Minister an die im Lager versammelten Soldaten eine für sie schmeichelhafte Rede, in welcher er nicht nur von der Fortsetzung des Krieges gegen die Deutschen, sondern gar von dem Ocean sprach, der die Grenze seiner Eroberungen werden sollte; aber er konnte seine Sehnsucht nach den Annehmlichkeiten Italiens nicht lange verbergen, und erklärte sich gegen die Minister und Freunde seines Vaters, daß er des Willens sey, nach Rom zurückzugehen, unter dem Vorwande, daß er befürchte, es möchte sich etwa einer zu Rom des kaiserlichen Pallastes und der höchsten Gewalt bemächtigen, wenn er zu lange abwesend wäre. Die Minister riethen ihm zwar, eine Zeit lang auszuhalten, bis er mit Lorbeern gekrönt zurückkehren und deutsche Fürsten im Triumphe aufführen könnte; doch er blieb bey seinem

Ent-

Entschlusse, machte mit den Markomannen, Quaden und anderen deutschen Völkern einen schändlichen Frieden, übertrug einigen die Aufsicht über die Länder an der Donau, befahl ihnen die Einfälle der Deutschen abzuhalten, und gieng mit größter Eilfertigkeit nach Rom.

Der Senat und das Volk empfiengen ihren jungen Kaiser mit ausserordentlicher Freude, weil sie glaubten, daß er seinem Vater nachahmen werde; sie fanden sich aber in ihrer Hoffnung getäuschet, indem sie einen **Caligula, Domitian** und **Nero** an ihm bekamen. Anfangs, da er noch die ihm von seinem Vater zugegebenen Minister ehrte, gieng es noch so ziemlich gut; allein er dankte sie bald ab, und übernahm die Regierung selbst. Von nun an zeigte er sich aber auch immer mehr in seiner wahren Gestalt. Er fand nur am Wettfahren und schwelgenden Leben Vergnügen, und ließ sich fast kein einziges Regierungsgeschäft angelegen seyn; würde es auch, wenn er in der That gewollt hätte, aus Weichlichkeit und Mangel an Erfahrung nicht im Stande gewesen seyn. Zum Glücke hatte er aber an dem General der Leibwache **Perennis** einen tapfern und rechtschaffenen Mann, der sich nicht nur der Besorgung des Kriegswesens, sondern auch anderer Geschäfte unterzog, und sich des Staates im Ganzen annahm. Doch konnte er nicht hindern, daß sich nicht Commodus viele Ungebühr erlaubte, viele Menschen, Männer und Weiber, theils öffentlich hinrichten, theils heimlich vergiften ließ. *) Es wurde aber bald eine Verschwörung wider ihn errichtet, welche selbst von des Commodus ältesten Schwester **Lucilla**, ehehin des Kaisers **Lucius Verus** nun des **Pompejanus** Gemahlinn, veranstaltet worden, und worein auch einige der Vornehmsten des Senats verflochten waren. Ein Senator, mit Namen **Quintianus** paßte ihm in dem engen finstern Eingange des Amphitheaters auf, rannte mit gezücktem Dolche schnell auf den ankommenden Kaiser los, und sagte laut: "das schickt dir der Senat." Er hatte sich aber durch seine zu lauten Worte zu frühzeitig selbst verrathen, konnte nicht dazu gelangen, ihn zu verwunden, ward von der Leib-

*) Herodian redet im 1. Buch 7. und 8. Kapitel zwar ganz anders vom Perennis; allein da Dio Cassius unter Commodus nicht nur in Rom, sondern selbst Senator war, so bin ich dem letztern gefolget.

Leibwache ergriffen, und dann hingerichtet. **Lucilla** ward nach Capräa verwiesen, wohin Commodus auch seine Gemahlinn **Crisspina** aus Verdacht ehelicher Untreue verwies, und beyde wurden hernach daselbst ermordet. Ausser diesen ließ er nicht nur alle Mitverschwornen, sondern auch jene, die nur in einigem Verdachte waren, ohne Gnade hinrichten. Dieses Schicksal traf auch den **Salvius Julianus**, einen der bedeutendsten Männer im Staate, und Freund seines Vaters, den Feldherrn der Leibwache **Tarrutenius Paternus**, und viele andere der Angesehensten in Rom. Ja er schonte sogar der vorigen Minister nicht, nur den **Pompejanus**, **Pertinax** und **Viktorin** schonte seine Mordlust.

Commodus bekam aber auch einige Kriege mit feindlichen jenseits Dazien wohnenden Völkern, in denen sich die Feldherren **Albinus** und **Niger** nicht geringen Ruhm erwarben. Der wichtigste Krieg aber war der brittannische. Die noch ununterjochten Insulaner waren über die Mauer, die zur Grenzscheidung zwischen ihnen und dem Antheile der Römer diente, herübergegangen, hatten überall alles verheeret, und einen Feldherrn mit den bey ihm befindlichen Truppen niedergemacht. Rom befürchtete daher noch üblere Folgen, und schickte den **Ulpius Marcellus**, einen sehr mäßigen, genügsamen und wachbaren, zugleich aber auch sehr tapfern, erhaben und edeldenkenden, und dabey uneigennützigen Mann gegen sie ab, welcher dann den Britten sehr gefährlich wurde, und sie im Zaume hielt. Dem ungeachtet fehlte es nicht viel, daß Commodus ihn seiner Verdienste wegen hinrichten ließ. Dagegen hatte der General der Leibwache **Perennis** das Unglück, von dem Commodus selbst einem Trupp aufgebrachter Soldaten preisgegeben zu werden, die ihm sagten: "Perennis sucht deinen Tod, um seinen Sohn zum Monarchen zu machen." Er war leichtgläubig genug, ihn auszuliefern, und sammt Gemahlinn, Schwester und zwey Söhnen hinrichten zu lassen. So starb im Jahr 168 der Mann, der seit dem Tode seines Collegen **Paternus** an nichts weniger dachte, als sich höher zu schwingen oder zu bereichern, vielmehr überall den uneigennützigsten und bescheidensten Mann zeigte, und dessen ganzes Bestreben war, dem Commodus Leben und Thron zu erhalten.

Kaum

Kaum sahen sich die kaiserlichen Freygelassenen, unter denen **Cleander** am meisten vermochte, von diesem Manne befreyet, als sie sich alles, Bestechung, Frevel und Übermuth, erlaubten. Cleander verkaufte und verschenkte Senatorwürden, Offiziersstellen, Rechnungsämter, Kommando's über Armeen, überhaupt alles, was Käufer fand, und ließ keine Gelegenheit unbenützt, sich Geld zu machen. Doch auch dieser Cleander stürzte schnell von seiner Höhe herab. Eine im Jahr 189 in Rom entstandene Hungersnoth machte das Volk gegen denselben dergestalt aufgebracht, daß Commodus sich gezwungen sah, ihn hinrichten zu lassen. Nach diesem Vorfalle ward Commodus gegen Jedermann mißtrauisch, ließ ohne Verschonen hinrichten, gab jeder Verläumdung Gehör, und erlaubte keinem Rechtschaffenen Zutritt. Da er selbst Tag und Nacht Sklave von abwechselnden und ausschweifenden körperlichen Lüsten war, so wurde jeder Mäßige und nur mittelmäßig gut Erzogene als ein Gefährlicher vom Hofe vertrieben.

Damals brach auch eine Pest in Rom aus, die oft an einem einzigen Tage zweytausend Römer hinriß. Aber weit empfindlicher als die Pest fiel in mehr als einer Rücksicht den Römern Commodus selbst, der an muthwilliger Grausamkeit dem Caligula, an Thorheiten einem Nero gleich kam. Was man seinem Vater aus Liebe zuerkannt hatte, mußte man ihm alles aus Furcht bewilligen. Unter anderen setzte man ihm eine goldene Bildsäule tausend Pfund schwer. Er selbst ließ einen Befehl ergehen, daß künftig alles Commodianisch heissen sollte, Rom selbst, die Armeen, auch der Tag selbst, an dem er diesen Befehl ergehen ließ. Unter mehreren Beynamen nahm er vorzüglich den des **Herkules** an, ließ sich die Löwenhaut und die Keule überall vortragen, bey den Schauspielen dieselben auf einen vergoldeten Sessel legen, Statuen, die ihn als Herkules vorstellten, aufrichten, und Münzen mit dieser Abbildung schlagen, Er erlegte auch öfters im Amphitheater eine grosse Anzahl zahmer und wilder Thiere, letztere aber nicht vor der Faust, sondern von einer Gallerie, mit Pfeilen und Wurfspiesen. Einmal schoß er hundert Löwen mit eben so vielen Pfeilen tod, denn er war in der That ein sehr geschickter Schütze. Hernach begieng er die grausame Thorheit, daß er alle Personen in Rom, die einer Krankheit oder eines andern Zufalls wegen ihre Füße nicht brauchen konnten, versammeln, ihnen nach-

ge-

gemachte Schlangengestalten um die Füße winden ließ, ihnen an Statt Steinen Schwämme in die Hände gab, und sie endlich, als wären sie Giganten, mit seiner Keule tod schlug.

Commodus zeigte sich aber nicht nur als Wettfahrer und Schütze, sondern trat sogar nackend und bewaffnet als Fechter auf. Anfangs trieb er diese schändliche und verächtliche Übung nur in seinem Pallaste, wobey er einige niederstieß, anderen mit einem Scheermesser, unter dem Vorwande ihnen den Bart abnehmen zu wollen, Nasen und Ohren, oder ein anderes Glied abschnitt; dann trat er aber auch öffentlich auf. Er überwand jeden seiner Gegner im Zweykampfe ohne Mühe, denn sie wichen ihm alle, weil sie mehr auf den Kaiser als auf den Fechter Rücksicht nahmen. Er band sich sogar an gleiche Gesetze mit den Gladiatoren, nur bestand der Unterschied darin, daß sie für ihr Auftreten nur sehr wenig bekamen, ihm hingegen 250,000 Denare auf jeden Tag aus der Gladiatorenkasse bezahlet wurden. Zuweilen ordnete er auch als Merkur mit einem Schlangenstabe selbst die Paare, die gegen einander kämpfen sollten. Weil einmal Einige ihre Gegner niederzustossen keine Lust zu haben schienen, so befahl er, die gegen einander kämpfenden Paare an einander zu fesseln, und das Gefecht allgemein zu machen. Die auf diese Art an einander Gefesselten fochten nun zwar eigentlich einzeln gegen einander, indessen traf es doch auch, daß sie andere, mit denen sie nichts zu schaffen hatten, wenn sie ihnen im Drange des engen Raumes zu nahe kamen, niederstießen. Auch begieng er den tollen Streich, der größten kolossalischen Statue in Rom, die das Bild der Sonne vorstellte, den Kopf abnehmen, den seinigen darauf befestigen, und auf die Basis die kaiserlichen und väterlichen Titeln, aber an Statt Germanicus: Überwinder von tausend Fechtern, setzen zu lassen.

Da ihn seine Thorheiten, vorzüglich das Wettfahren und die Thiergefechte, sehr vieles Geld kosteten, und seine gewöhnlichen Einkünfte nicht hinreichten, bürdete er Männern und Weibern Verbrechen auf, die, wenn sie ihnen auch nicht allemal den Tod brachten, doch wegen der fürchterlichen Drohungen sie in nicht geringe Angst versetzten. Einige wurden wirklich hingerichtet, die meisten aber mußten ihr Leben mit ihrem Vermögen erkau-

 fen,

fen, und er gab dann vor, er habe ihr freywilliges Anerbiethen anzunehmen sich gedrungen gesehen. Endlich befahl er, daß auch die Senatoren, ihre Weiber und Kinder, ihm alle Jahre an seinem Geburtstage, die Person zwey Goldstücke, als Erstlinge, die Senatoren in allen übrigen Städten aber jeder fünf Denare, opfern sollten. Zu diesen Erpressungen kam im Jahre 191 noch das Unglück, daß in Rom eine entsetzliche Feuersbrunnst entstand, die nebst einer grossen Menge Privatgebäude mehrere Niederlagen ägyptischer und arabischer Kaufmannsgüter, auch den herrlichen Friedenstempel, in welchem unermeßliche Schätze und Kostbarkeiten aufbewahret wurden, den Tempel der Vesta, und den Pallast in die Asche legte.

Endlich ward seine rasende Neigung zum Fechten die Hauptursache seines Todes. Er hatte sich in den Kopf gesetzet, beym neuen Jahrsfeste nicht wie gewöhnlich aus dem kaiserlichen Pallaste und im kaiserlichen Ornate und Begleitung der Minister, sondern von dem Fechtergebäude aus, worin er sich die erste Zelle vorbehalten hatte, wie ein Fechter bewaffnet, und unter Begleitung der Fechter, bey diesem allgemeinen Feste vor dem römischen Volke zu erscheinen. Er offenbarte dieses Vorhaben der **Marcia**, welche er unter seinen Beyschläferinnen am meisten schätzte, und sie wie eine rechtmäßige Gemahlinn hielt; diese sah aber das Widersinnige und Unschickliche dieses Vorhabens ein, suchte ihn anfangs eines andern zu bereden, und bath ihn endlich fußfällig und mit Thränen, er möchte doch die Kaiserwürde nicht so beschimpfen: sie richtete aber durch ihr vieles Bitten nichts aus, und gieng weinend hinweg. Hierauf ließ Commodus den General der Leibwache **Lätus**, und den ersten Kämmerer **Electus** zu sich rufen, und befahl ihnen die nöthigen Zubereitungen zu machen, daß er in dem Fechtergebäude schlafen könne, denn von da aus wolle er zu den Opfern des morgigen Neujahrsfestes gehen, und bewaffnet erscheinen. Auch diese bathen, und suchten ihn dahin zu vermögen, so etwas der Kaiserwürde Unwürdiges nicht zu thun. Commodus ward hierüber bös, schickte sie weg, und gieng in sein Schlafzimmer, als wenn er, wie er zu Mittags zu thun pflegte, schlafen wollte, nahm ein Büchelchen, das aus der feinsten Baumrinde gemacht war, und schrieb die Namen derer auf, die er in künftiger Nacht wollte hinrichten lassen. Marcia war die erste, dann folgten Lätus und Electus, und nach die-

sen noch eine grosse Zahl der vornehmsten Rathsherren. Denn er wollte die alten noch übriggebliebenen Freunde seines Vaters auch wegschaffen, weil er sich schämte, so verehrungswürdige Männer zu Augenzeugen seiner schändlichen Thaten zu haben. Als er die Namen eingeschrieben hatte, legte er das Büchelchen auf das Bette, weil er nicht glaubte, daß jemand dahin kommen würde.

Es ereignete sich aber mit diesem Büchelchen eben der Zufall, den wir beym Domitian vernommeu haben. Ein dergleichen kleiner Knabe, den Commodus sehr liebte, gieng, als dieser in das Bad und zum Schmause gegangen war, nach seiner Gewohnheit in das Schlafzimmer des Kaisers, nahm das Büchelchen zum Spielen, gieng damit hinaus, und begegnete von ungefähr der Marcia, die es ihm wegnahm. Sie erkannte sogleich die Handschrift des Commodus, fand, daß es ein Verzeichniß der Hinzurichtenden enthalte, und daß sie zuerst angesetzet sey. Sie ließ daher den Electus holen, und theilte ihm das Geheimniß mit, dieser aber benachrichtigte den Lätus davon. Alle drey kamen bald überein, dem Tyrann zuvor zu kommen, und ihm Gift beyzubringen, welches Marcia auf sich nahm. Dieses geschah; weil er aber einen Theil des Giftes durch starkes Erbrechen wieder von sich gab, und Marcia befürchtete, er möchte sich wieder erholen, schickte sie einen handvesten Ringer mit Namen **Narcissus**, mit welchem sich Commodus sonst zu üben pflegte, über ihn, der ihn im Schlafgemache erwürgen mußte, da er noch durch Gift und Rausch sinnlos da lag. Ein solches Ende nahm Commodus am 31. Dezember des Jahrs Christi 192 nach einer Regierung von 12 Jahren 8 Monaten und 15 Tagen. Seine Lebenszeit hatte er auf 31 Jahre und 4 Monate gebracht.

Commodus war einer der schönsten und wohlgebautesten Männer seiner Zeit, und wenn man seiner körperlichen Kräfte erwähnen sollte, stark, und einer der beßten Scharfschützen; er hat aber diese Gaben der Natur durch eine schändliche Lebensart gemißbrauchet. Doch genoßen die Christen unter seiner Regierung einer äusserlichen Ruhe, weil, wie einige dafürhalten, **Marcia** den Christen gewogen gewesen seyn solle. Mit seiner Gemahlinn **Crispina**, einer Tochter des **L. Fulvius Präsens**, wurde er

von seinem Vater, bevor dieser zu dem letzten Feldzuge wider die Markomannen abgieng, im Jahr 178 vermählet, sie gebahr ihm aber keine Kinder.

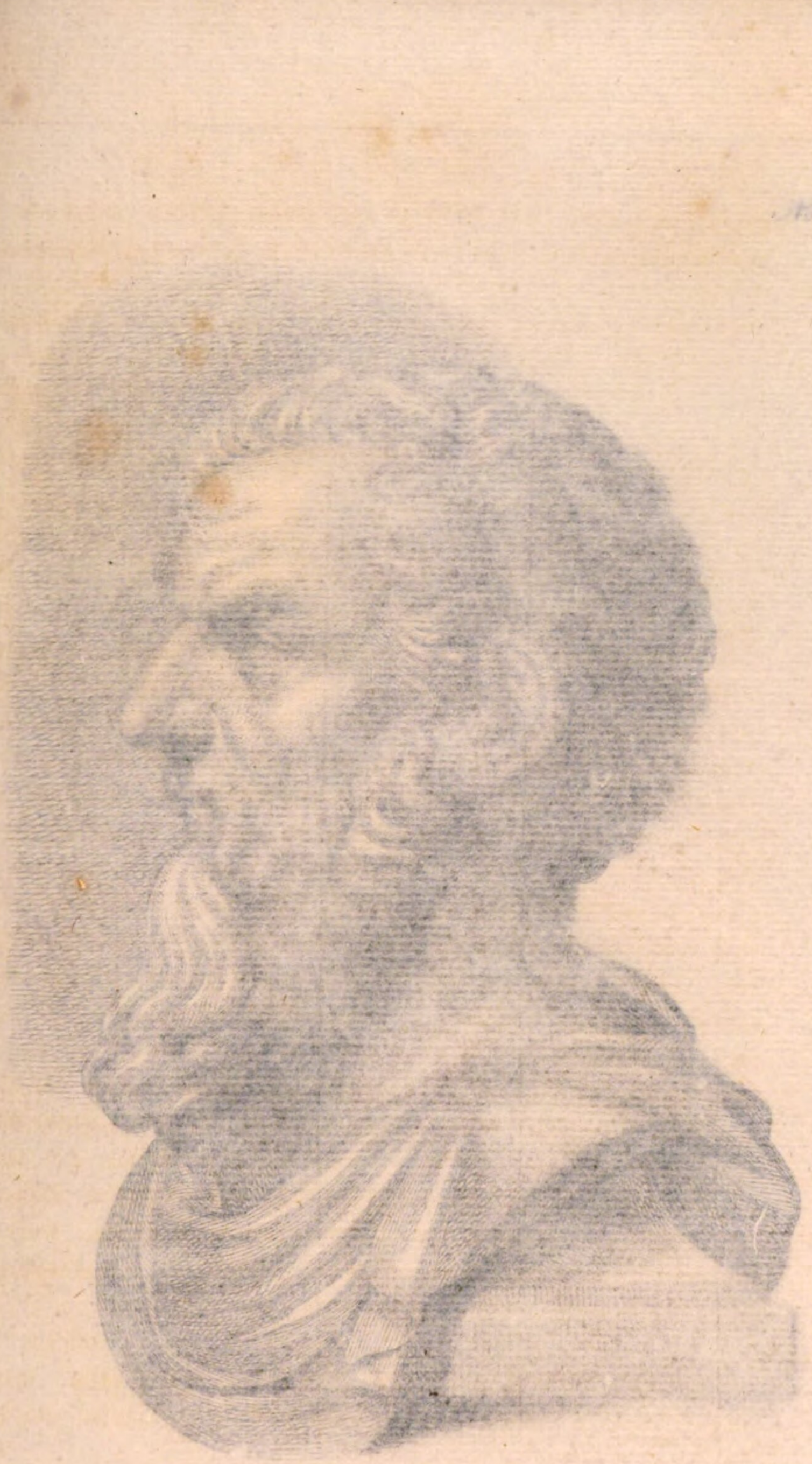
Dio Cassius 72. Buch. Herodian 1. Buch 4. — 16. Kap. Aurel. Victor de Caes. Cap. 17, pag. 358 – 361. in Epit. Cap. 17. pag. 526, 527. Lampridius in Commodo. Strada pag. 129 – 131. Eusebius Kirchengesch. 5. B. 21. Kap.

XX. Pertinax.

Nach dem gewaltsamen Tode des Commodus verbreiteten die Verschwornen zuerst das Gerücht, er wäre plötzlich an einem Schlagflusse gestorben, welches sein bekanntes unmäßiges Essen und Trinken glaubbar machte. Dann giengen Lätus und Electus nebst einigen ihrer Vertrauten bey noch finsterer Nacht zu dem damaligen Stadtpräfect **Pertinax**, entdeckten ihm was geschehen, und trugen ihm wegen seiner Verdienste die Kaiserwürde an. Hierauf giengen sie mit ihm in das Standlager der Leibwache, wo Lätus ihr General ihn anrühmte. Inzwischen war auch das zum bevorstehenden Neujahrsfeste bereits wache Volk von dem Tode des Commodus benachrichtiget worden, welches darüber vor Freude fast ausser sich gerieth, und sich haufenweise zum Lager drängte. Da die Soldaten eine Weile zauderten und sich bedachten, rief das Volk den Pertinax zum Kaiser aus, nannte ihn Vater, und wünschte ihm mit Freude Glück. Nun bequemten sich auch die Soldaten, doch nicht mit gleicher Bereitwilligkeit, ihn als Kaiser anzuerkennen. Vom Lager wurde Pertinax noch vor Anbruch des Tages in den schon versammelten Senat begleitet, der ihn sehr bereitwillig als wirklichen Monarchen bestättigte. So ward Pertinax, obschon wider seinen Willen, Kaiser, Commodus aber für einen Feind des Staates erkläret, und seinen Namen zu vertilgen beschlossen.

Publius Aelius Helvius Pertinax ward am 1. August des Jahrs Christi 126 zu Alba Pompeja in Liguˢien gebohren. Er

war



PERTINAX.

von einem Sohne, dessen Mutter zu dem letztern Zeitpunkt wieder die Mutter
eines Sohnes, im Jahr 178 verwitwet, sie gebohren oder keine Kinder.

Die Citate s. Vict. Heronym. [illegible] Aurel. Victor [illegible]
Eut. [illegible] Lampridius [illegible]
Sammelw. [illegible] Eusebius Kirchengesch. [illegible]

Verlauf.

[illegible] geworbenen
[illegible] erwerben, wel-
[illegible] machte. Dann
gewann Julius und Electus nebst einigen [illegible] vertrauten bey noch stufferen
[illegible] zu dem [illegible] Stadtpräfect Freundschaft, endlich ihm was ge-
[illegible] zeigen ihm wegen [illegible] dienste die Kayserwürde an. Hierauf
[illegible] mit ihm in [illegible] des Vorhabens, wie Pätus ihr Ge-
[illegible] zu unterstützen. [illegible] war [illegible] zum bevorstehenden Neujahrs-
feste bereits wache [illegible] von dem Tode des Commodus benachrichtiget wor-
den, welches [illegible] Freudenfeste [illegible] sich gerieth, und sich haufenweise
[illegible] Lager [illegible] Da die [illegible] eine Weile zauderten und sich bedach-
ten, rief das Volk den Pertinax vom Kayser aus, nannte ihn Vater, und
wünschte ihm mit Freude [illegible]. Nun bequemten sich auch die Soldaten,
[illegible] von gleicher [illegible] ihn als Kayser anzuerkennen. Vom
[illegible] des Tages in den schon versammel-
[illegible] als wirklichen Monarchen be-
[illegible] wider seinen Willen, Kayser, Com-
[illegible] Staates erkläret, und seinen Namen zu ver-
[illegible].

Publius Aelius Helvius Pertinax ward am 2.
August des Jahrs Christi 126 zu Alba Pompeja in Ligurien gebohren. Er

war

No 20.

L. M. fc.

PERTINAX.

war von so geringem Herkommen, daß man ihn einen Ball des Glückes zu nennen pflegte; denn sein Vater **Helvius Successus** war ein Freygelassener, und hatte ehedem mit Holz gehandelt. Den Namen **Pertinax** (ein Halsstarriger oder Hartnäckiger) soll er von seinem Vater deswegen erhalten haben, weil er auch damals noch, als er des Holzhandels nicht mehr benöthiget war, wider den väterlichen Willen denselben fortsetzte. In seiner Jugend verlegte er sich auf die Wissenschaften, besonders auf die griechische und lateinische Sprache. Hernach erwarb er sich die Freundschaft des **Claudius Pompejanus**, ward Oberster der Reiterey, stieg dann von Stufe zu Stufe bis zum Consulate und zur Würde eines Stadtpräfects, endlich zum Kaiserthrone. Die Deutschen hatten unter Mark Aurel seine Tapferkeit empfunden, und unter Commodus hatte er in Brittannien einen gefährlichen Aufstand beygelegt, und sich dadurch Ruhm und Lob erworben.

Pertinax war bey seinem Regierungsantritte 66 Jahre alt, und in der That ein sehr würdiger Kaiser. Er war bedacht, die Vorrechte des römischen Raths aufrecht zu erhalten, und nahm daher nach alter Sitte auch den Namen des ersten im Senate (Princeps Senatûs) an. Seine erste Sorge war, die bisher eingerissenen Unordnungen abzustellen, und dagegen verschiedene gute Gesetze und Anstalten zu machen. Er ließ die heimlichen Angeber entfernen, und versicherte, daß er für seine Person nie eine ungerechte Klage annehmen werde. Weil er die kaiserliche Kasse fast ganz leer gefunden hatte, ließ er die goldenen und silbernen Statuen des Commodus einschmelzen, und dessen Pferde, Waffen, Geräthschaften und Lustknaben öffentlich versteigern. Menschenliebe, Rechtschaffenheit, die vortrefflichste Einrichtung seines häuslichen Lebens, und die thätigste Sorgfalt für das Wohl des Staates waren unverkennbare Eigenschaften dieses Kaisers. Seinen Schwiegervater **Flavius Sulpicianus** ernannte er zum Stadtpräfect, weil denselben persönliches Verdienst zu diesem Amte berechtigte; aber seiner Gemahlinn erlaubte er eben so wenig den Titel Augusta, als seinem Sohne den eines Cäsars zu führen, obschon ihnen der Rath dieselben bewilligte; ersterer nicht, damit er durch die ausschweifende Gemahlinn diesen Titel nicht entehret sehen möchte, dem letztern aber nicht, weil er den Sohn, damals noch Kind, bevor er etwas gelernt hätte, durch Stolz

auf

auf die mit dem Cäsarnamen verbundene Hoffnung nicht verderbt wissen wollte. Ja er ließ denselben nicht einmal im Pallaste erziehen, sagte sich vielmehr noch am ersten Tage der übernommenen Regierung von seinem Vermögen los, vertheilte es unter seinen Sohn und Tochter, und ließ dann beyde in des Großvaters Hause erziehen.

Senat und Volk hofften an dem Pertinax mehr einen Vater als Kaiser zu haben, und alle waren mit seiner Regierung höchst zufrieden, nur Lätus, der vielleicht eine grössere Belohnung gehoffet hatte, und die Soldaten der Leibwache nicht, die er zu der alten Zucht und Ordnung zurückzubringen suchte, und ihnen alle Räubereyen und Gewaltthätigkeiten verboth, die sie unter der vorigen Regierung hatten verüben dürfen. Sie beschloßen also, den ihnen lästigen Kaiser Pertinax aus dem Wege zu räumen, und einen andern zu wählen, der ihnen wieder zügellose und ungestrafte Freyheit verwilligen würde. Der erste Schritt, den sie thaten, war der, daß sie den Consul Falco, einen Mann von edler Geburt und grossem Reichthume, zum Kaiser bestimmten, und ihn in ihr Lager führen wollten. Doch ward dieß noch verhindert, und Falco von dem Senate als ein Feind des Staates erkläret. Als aber der Senat im Begrif stand, das Todesurtheil über ihn zu sprechen, trat Pertinax auf und rief: "Alles, nur dieses nicht! so lange „ ich regiere, darf kein Senator sterben, und wenn er es auch verdiente. " Und so blieb Falco am Leben. Lätus nahm aber den Vorfall mit Falco zur Gelegenheit, viele Soldaten unter dem Vorwande, der Kaiser befehle es, niedermachen zu lassen; weßwegen die übrigen aus Furcht eines gleichen Schicksals eine förmliche Rebellion begannen. Zweyhundert der Verwegensten raseten am hellen Tage mit vor sich gehaltenen Schwertern und Spiesen in den kaiserlichen Pallast, und niemand getraute sich ihrer Wuth entgegen zu setzen. Als Pertinax dieß erfuhr, hielt er es für unedel, und der Kaiserwürde und seiner ehemaligen Thaten für unanständig, zu fliehen, oder sich zu verbergen. Vielmehr glaubte er die Rebellen durch sein Zureden zu besänftigen. Er hatte auch wirklich durch sein ehrwürdiges Ansehen und seine Anrede die meisten so beschämt, daß sie die Augen niederschlugen, und die Schwerte in die Scheide stießen; aber einer von ihnen sprang vor und rief: „ Dieses Schwert senden dir deine Soldaten, " und hieb auf ihn zu, wor-

auf

auf die mit dem Cäsarnamen verbundene Hoffnung nicht verderbt wissen wollte. Ja er ließ denselben nicht einmal im Pallaste erziehen, sagte sich vielmehr noch am ersten Tage der übernommenen Regierung von seinem Vermögen los, vertheilte es unter seinen Sohn und Tochter, und ließ dann beyde in des Großvaters Hause erziehen.

Senat und Volk hofften an dem Pertinax mehr einen Vater als Kaiser zu haben, und alle waren mit seiner Regierung höchst zufrieden, nur Lätus, der vielleicht eine grössere Belohnung gehoffet hatte, und die Soldaten der Leibwache nicht, die er zu der alten Zucht und Ordnung zurückzubringen suchte, und ihnen alle Räubereyen und Gewaltthätigkeiten verboth, die sie unter der vorigen Regierung hatten verüben dürfen. Sie beschloßen also, den ihnen lästigen Kaiser Pertinax aus dem Wege zu räumen, und einen andern zu wählen, der ihnen wieder zügellose und ungestrafte Freyheit verwilligen würde. Der erste Schritt, den sie thaten, war der, daß sie den Consul Falco, einen Mann von edler Geburt und grossem Reichthume, zum Kaiser bestimmten, und ihn in ihr Lager führen wollten. Doch ward dieß noch verhindert, und Falco von dem Senate als ein Feind des Staates erkläret. Als aber der Senat im Begrif stand, das Todesurtheil über ihn zu sprechen, trat Pertinax auf und rief: "Alles, nur dieses nicht! so lange „ ich regiere, darf kein Senator sterben, und wenn er es auch verdiente. " Und so blieb Falco am Leben. Lätus nahm aber den Vorfall mit Falco zur Gelegenheit, viele Soldaten unter dem Vorwande, der Kaiser befehle es, niedermachen zu lassen; weßwegen die übrigen aus Furcht eines gleichen Schicksals eine förmliche Rebellion begannen. Zweyhundert der Verwegensten raseten am hellen Tage mit vor sich gehaltenen Schwertern und Spiesen in den kaiserlichen Pallast, und niemand getraute sich ihrer Wuth entgegen zu setzen. Als Pertinax dieß erfuhr, hielt er es für unedel, und der Kaiserwürde und seiner ehemaligen Thaten für unanständig, zu fliehen, oder sich zu verbergen. Vielmehr glaubte er die Rebellen durch sein Zureden zu besänftigen. Er hatte auch wirklich durch sein ehrwürdiges Ansehen und seine Anrede die meisten so beschämt, daß sie die Augen niederschlugen, und die Schwerte in die Scheide stießen; aber einer von ihnen sprang vor und rief: „ Dieses Schwert senden dir deine Soldaten, " und hieb auf ihn zu, wor-

auf

2. M. fo.

DIDIUS JULIANUS.

Die Cassius 73. Buch, 7a. Buch [illegible]
Aurel. Victor de Caesar[illegible]
220 — 300 Strada [illegible]

XXI. Didius Julianus.

Kaiser Pertinax hatte auf die Nachricht von dem [illegible]
Theils der Leibwache seinen Schwiegervater den [illegible]
das Lager geschickt, um Ruhe herzustellen, dieser [illegible]
sen Ermordung erfahren, in demselben, und arbeitete [illegible]
Leibwache zum Kaiser ausgerufen zu werden. Es [illegible]

DIDIUS JULIANUS.

auf auch andere über ihren Kaiser herfielen, und ihn, sammt dem Electus, der ihn zu retten suchte, ermordeten. Dann hieben sie ihm den Kopf ab, und trugen denselben auf einer Lanze in ihr Lager.

Dieß geschah am 28. März des Jahrs Christi 193, 87 Tage nach seinem Regierungsantritte, nachdem er 66 Jahre 7 Monate und 28 Tage gelebt hatte. Eines solchen Todes starb Pertinax, der sich vor dem Tadel frey hielt, als Privatmann zu niedrig, als Kaiser zu hoch gedacht zu haben, vielmehr sich immer gleich blieb; der ernsthaft und doch nicht mürrisch, sanft ohne sich zu erniedrigen, klug ohne Tücke, gerecht ohne Grübeley, guter Wirth ohne niedrigen Geitz, edeldenkend ohne prahlenden Stolz war. Deßwegen gerieth auch der Senat und das Volk auf die Nachricht von seiner Ermordung in die äusserste Bestürzung und Traurigkeit. Seine Gemahlinn **Flavia Titiana**, Tochter des **Flavius Sulpicianus** gebahr ihm einen Sohn **P. Helvius Pertinax**, welchen hernach **Caracalla** ermordete, und eine Tochter **Helvia**, die an den Bruder des Didius Julianus vermählet worden.

Dio Cassius 73. Buch, 74. Buch 5. Kapitel. Herodian 2. Buch 1. — 6. Kapitel. Aurel. Victor de Caesarib. Cap. XVIII. pag. 362; in Epitome Cap. eod. pag. 528 — 530. Strada pag. 133 — 136.

XXI. Didius Julianus.

Kaiser Pertinax hatte auf die Nachricht von dem wüthenden Anlauf eines Theils der Leibwache seinen Schwiegervater den Stadtpräfect **Sulpitian** in das Lager geschickt, um Ruhe herzustellen, dieser aber blieb, da er des Kaisers Ermordung erfahren, in demselben, und arbeitete für sich, um von der Leibwache zum Kaiser ausgerufen zu werden. Es fiel aber den Soldaten

ein,

ein, das Kaiserthum von den Mauern des Lagers öffentlich feilzubiethen, mit dem Versprechen, denjenigen, der die größte Summe Geldes geben würde, unter dem Schutze ihrer Waffen in den kaiserlichen Pallast zu führen. Und nun ereignete sich der schändlichste Roms Würde entehrendste Auftritt. **Didius Julianus**, damals der reichste Mann in Rom, gieng vor das Lager, und rief den auf der Mauer befindlichen Soldaten zu, daß er bereit wäre, die Kaiserwürde zu erstehen. Izt überbothen beyde Thronwerber, Sulpician im Lager, und Julian auffer demselben, einander von Summe zu Summe; endlich gab ihnen Julian zu verstehen, daß Sulpitian den Tod des Pertinax rächen würde, both zugleich jedem Manne der Leibwache 1250 Denare, nebst aller Freyheit, die sie unter dem Commodus gehabt hatten, und erstand sie. Die Soldaten ließen ihn nun ins Lager hinein, riefen ihn zum Kaiser aus, gaben ihm den Beynamen Commodus, und führten ihn unter starker Bedeckung in den Senat und in den kaiserlichen Pallast. Der Senat bestättigte ihn, weil er sich den Prätorianern nicht widersetzen konnte, das Volk aber schimpfte auf ihn, weil er sich die Oberherrschaft auf die schändlichste Weise durch Geld erkauft hatte.

Marcus Salvius Severus Didius Julianus, ein Enkelskind des grossen Rechtsgelehrten **Salvius Julianus**, und Sohn des **Petronius Didius Severus**, ward am 26. May des Jahrs Christi 133 zu Mayland gebohren, und hernach bey des Kaisers Mark Aurels Mutter **Lucilla** auferzogen. Er begleitete vorhin verschiedene Ämter, war auch Bürgermeister und Proconsul in Afrika; aber von schlechtem moralischen Karakter, unersättlich in Geldzusammenbringen, und von jeher ein unruhiger Kopf. So wie Julian die Kaiserwürde auf eine schimpfliche Art an sich gerissen hatte, eben so schändlich führte er sich auch auf. Als er in den kaiserlichen Pallast gekommen, fand er noch die für den Pertinax zubereitet gewesenen Abendgerichte, machte sich über dieselben lustig, sandte sogleich aus, die theuersten Leckerbissen herbeyzuschaffen, ließ sich die noch im Pallaste befindliche Leiche des ermordeten Kaisers am guten Appetite nicht hindern, und spielte nach der Mahlzeit mit seinen Gesellschaftern Würfel. Da er am folgenden Tage dem Janus opfern wollte, schrie das ganze Volk, als hätte es sich förmlich verabredet, auf einmal laut auf, und nannte ihn Räuber des Reichs und Vatermörder!

mörder! und als er es durch Versprechung eines Geldgeschenkes zu bestechen suchte, schrie es noch mehr aufgebracht in so wildem Tone, daß die Gebäude umher den fürchterlichsten Wiederhall zurückgaben: „Behalte dein Geld, wir verlangen keines!„ Ja schon dazumal wurde von dem Volke **Pescennius Niger**, Statthalter in Syrien mit seinen Legionen laut zur Hilfe und zum Befreyer aufgefordert. Dem ungeachtet überließ sich Julian den Wollüsten, Schmausereyen und dem Trunke, war sehr nachläßig in Besorgung der Regierungsgeschäfte, und führte ein weichliches und unthätiges Leben. Er suchte zwar dem Senate, und jedem Mächtigen zu schmeicheln; allein die Klugen ließen sich durch solche Täuschung nicht blenden. Dazu kam endlich noch, daß er den Soldaten der Leibwache sein gethanenes Versprechen nicht halten konnte, indem er nicht so vieles Geld im Vermögen hatte; diese sahen sich also betrogen, wurden ihm abgeneigt, drohten, und verließen ihn endlich, wie wir bald hören werden.

Die Nachricht, daß der gute Pertinax ermordet worden, Julian die Oberherrschaft schändlich mit Geld erkaufet habe, der Senat ihn verachte, und das Volk ihn hasse und einen Befreyer wünsche, kam bald in die entlegensten Provinzen. In diesen befanden sich vorzüglich drey Männer, welche für die thätigsten galten, und grosse Armeen unter sich hatten; diese waren: **Septimius Severus** in Pannonien, **Pescennius Niger** in Syrien, und **Clodius Albinus** in Brittannien. Unter diesen besaß jedoch unstreitig **Sever** die meisten Talente, mit treffendem Blicke in die Zukunft hinzusehen, jedem Vorfalle des Augenblickes durch Gegenwart des Geistes eine glückliche Wendung zu geben, die geheimsten Anschläge auf das richtigste zu enträthseln, und die schwersten Geschäfte mit der größten Leichtigkeit auszuführen. **Niger** schmeichelte sich vorzüglich mit der Nachricht, daß das römische Volk ihn namentlich zum Retter aufgefodert habe, ließ sich von seinen Legionen und den Syriern zwar zum Kaiser ausrufen, und sich den Titel Augustus geben, war aber zu unthätig, und versäumte, sogleich nach Rom zu ziehen. **Albin** hatte sich ebenfalls schon in Verfassung gesetzet. **Sever** ward zu Carnunt in Pannonien zum Kaiser ausgerufen. Er sah voraus, daß nach Julians Entthronung sie drey selbst aneinander gerathen, und jeder mit bewaffneter Hand den Thron an sich zu bringen suchen

würde; er beschloß also, den nähern Nebenbuhler in sein Interesse zu ziehen, und sandte durch einen Vertrauten dem Albin einen Brief, womit er ihn zum Mitregenten und Thronfolger (Cäsar) anzunehmen versprach. Albin hiemit zufrieden, blieb in seiner Provinz, aber Sever eilte mit seinem Heere nach Rom hin, ohne einen Rasttag zu halten.

Sobald Julian hievon Nachricht erhielt, ließ er den Sever von dem Senate für einen Feind des Staats erklären, und machte, obschon lächerliche, Anstalten zu seiner Vertheidigung. Weil er im offenen Felde gegen den Sever zu kämpfen sich nicht getraute, so ließ er vor dem Thore Wall und Graben ziehen, um da sein Standquartier zu nehmen, und den Feind anzugreifen; ja er ließ sogar den Pallast mit Schranken und festen Thüren versehen, weil er glaubte, wenn er auch im Gefechte unglücklich wäre, in dem Pallaste sein Leben retten zu können. Auch ließ er itzt den **Lätus** und die **Marcia** hinrichten. Gegen den Sever schickte er mehrere Meuchelmörder ab, die diesem aber nicht zukommen konnten, oder nicht wollten. Inzwischen rückte Sever in Italien immer näher gegen Rom vor, und weil sich Julian nicht zu helfen wußte, ließ er demselben vom Senate die Mitregentschaft anbiethen, die dieser aber ausschlug. Itzt ließ sich auch die Leibwache durch Severs schriftliche Versicherung, daß sie auf den Fall, wenn sie des Pertinax Mörder ausliefern, und sich selbst ruhig betragen würde, nichts zu fürchten hätte, gar bald umstimmen, bemächtigte sich ihrer eigenen Kameraden, die den Pertinax umgebracht hatten, lieferten sie an den Senat aus, und fielen ganz vom Julian ab. Hierauf ward dieser von dem Senate des Todes würdig, Sever hingegen als neuer Kaiser erkannt. Julian wurde am 1. July 193 im Pallaste hingerichtet, und sein Haupt an dem Markte bey der Rednerbühne öffentlich aufgesteckt. Dieses Schicksal hatte er sich durch sein eigenes Geld erkauft. Gelebt hatte er 60 Jahre, 4 Monate, 4 Tage, und Kaiser war er 66 Tage. Seine Gemahlin hieß **Manlia Scantilla**, und seine Tochter **Didia Clara**; einen Sohn hatte er nicht.

Dio Cassius 73. Buch, 11. — 17. Kapitel. Herodian 2. Buch 6. — 12. Kapitel. Aurel. Victor de Caes. Cap. XIX. pag. 362 - 364; in Epitome Cap. XIX. pag. 551. Spartian in Juliano. Strada p. 136 — 139.

XXII.

L. M. fe.

SEPTIMIUS SEVERUS.

XXII. Septimius Severus

Lucius Septimius [illegible] wurde am [illegible]
Christi 143 zu Leptis, einer römischen Colonie in Afrika geboren.
Vater, ein römischer Ritter, hieß [illegible] seine Mutter eine Syrerin
Pia. In seiner Jugend hatte er ein [illegible] gelebt, aber gro-
die ihm aufgetragenen Ämter sehr wohl [illegible] auch zu den hö-
sten Ehrenstellen im Reiche erhoben wurde. [illegible]
angenommen, und war schon nahe bey Rom, [illegible]
er als Kaiser ernannt worden. [illegible]
Mörder des Pertinax hinrichten, [illegible] bediente sich [illegible] der übrigen
Soldaten der Leibwache so [illegible] zu bekommen. [illegible] Ende
ließ er den Befehl ergehen, daß [illegible] Mann [illegible]
sen zu Hause lassen, in [illegible]
und ihn dann in die Stadt begleite[illegible]
öffentlichen Erklärung, ließen ihre [illegible]
ren festlichen Kleidern mit Vorbeym [illegible]
ger Severs angekommen waren, wurden sie [illegible]
Kreis genommen, wo ihnen [illegible]
den Kaiser Pertinax die [illegible]
auflösen, alle militärischen [illegible]
Verdeihe Rom zu beruhigen, schi[illegible]
etwa nicht in ihr Standlager [illegible]
te Severs inzwischen einige auserle[illegible]
sen wegzunehmen.

Hierauf hielt Severs seinen Einzug in [illegible] der so glänzend war,
als man je einen gesehen. Bis an das Thor war [illegible] Pferde, mit [illegible]
Feldrock angethan; vom Thore an aber trug er das [illegible]
zu Fuße, von seiner ganzen Armee, Fußvolk und Reite[illegible]
ganze Stadt war mit Blumen- und Lorbeerkränzen [illegible]
chern behangen, von Lampen und flammenden Altären [illegible]
all Wohlgerüche verbreiteten. Die Bürger im weiß[illegible]

SEPTIMIUS SEVERUS.

XXII. Septimius Severus.

Lucius Septimius Severus ward am 11. April des Jahrs Christi 145 zu Leptis, einer römischen Colonie in Afrika gebohren. Sein Vater, ein römischer Ritter, hieß M. Geta, seine Mutter aber Fulvia Pia. In seiner Jugend hatte er ein wenig ausgelassen gelebt, aber hernach die ihm aufgetragenen Ämter sehr wohl verwaltet, daher er auch zu den höchsten Ehrenstellen im Reiche erhoben ward. Er hatte den Namen Pertinax angenommen, und war schon nahe bey Rom, als Julian hingerichtet, und er als Kaiser ernannt worden. Vor der Stadt bezog er ein Lager, ließ die Mörder des Pertinax hinrichten, und bediente sich einer List, die übrigen Soldaten der Leibwache in seine Gewalt zu bekommen. Zu diesem Ende ließ er den Befehl ergehen, daß sie auf seinen Namen schwören, ihre Waffen zu Hause lassen, in Friedenskleidern zum ihm ins Lager hinausgehen, und ihn dann in die Stadt begleiten sollten. Die Soldaten glaubten dieser öffentlichen Erklärung, ließen ihre Waffen zurück, und giengen bloß in ihren festlichen Kleidern mit Lorbeern bekränzt zu ihm hinaus. Als sie in dem Lager Severs angekommen waren, wurden sie auf ein gegebenes Zeichen in einen Kreis genommen, wo ihnen Sever wegen ihres gesetzlosen Betragens gegen den Kaiser Pertinax die härtesten Vorwürfe machte, ihnen dann den Gürtel auflösen, alle militärischen Zeichen vom Leibe reissen, und sie endlich mit dem Verbothe Rom zu betreten, schimpflich fortjagen ließ. Damit sie aber doch etwa nicht in ihr Standlager laufen, und ihre Waffen holen konnten, hatte Sever inzwischen einige auserlesene Corps abgeschickt, um dort die Waffen wegzunehmen.

Hierauf hielt Sever seinen Einzug in Rom, der so glänzend war, als man je einen gesehen. Bis an das Thor war er zu Pferde, mit dem Feldrock angethan; vom Thore an aber trug er das Bürgerkleid und gieng zu Fuße, von seiner ganzen Armee, Fußvolk und Reitern, begleitet. Die ganze Stadt war mit Blumen- und Lorbeerkränzen geschmückt, mit bunten Tüchern behangen, von Lampen und flammenden Altären erleuchtet, die überall Wohlgerüche verbreiteten. Die Bürger im weissen Gewande mit Lor-

heern bekränzt empfiengen ihn unter den lautesten Segenswünschen, und der Senat in Staatskleidern ebenfalls mit Lorbeerkränzen auf dem Haupte bewillkommte ihn an dem Thore der Stadt. Die Soldaten zogen in völliger Rüstung mit dem größten Anstande, wie bey einer feyerlichen Prozession, einher, voraus die Senatoren. Die zuschauende Menge des Volkes drängte sich, ihn zu sehen. Er gieng in den Tempel des Jupiters und opferte, besuchte auch nach Gewohnheit der Kaiser die übrigen Tempel, und begab sich dann in den kaiserlichen Pallast.

Am folgenden Tage kam er in die Rathsversammlung, und hielt hier eine sehr gnädige und lauter gute Aussichten versprechende Rede. Unter anderen sagte er: daß er gekommen sey, den Tod des Kaisers Pertinax zu rächen; er wolle nicht nur dessen Namen führen, sondern auch dessen Gesinnung haben; er wolle dem römischen Volke die höchste Glückseligkeit zu verschaffen, und alles so zu machen suchen, wie Mark Aurel; er versicherte, daß er, so wie die guten Fürsten vor ihm, keinen Senator umbringen lassen wolle; er beschwor es sogar, und was noch mehr ist, er befahl, durch eine öffentliche Verordnung es zum Gesetze zu machen, daß jeder Kaiser, oder jeder, der von einem Kaiser sich zu so etwas gebrauchen ließe, für sich und seine Kinder als Feind des Staates angesehen werden solle. Allein einige alte Senatoren, die seine Denkungsart kannten, sagten es ihren Freunden im Vertrauen vorher, daß er, wie alle Afrikaner, strenge, habsüchtig, grausam und hinterlistig sey, und ihm nicht zu trauen wäre. Er war auch wirklich der erste, der sich an das vorgedachte Gesetz nicht band; denn er ließ mehr als Einen hinrichten, wie denn **Julius Solon** selbst, der auf seinen Befehl die erstgedachte Verordnung hatte machen müssen, nicht lange nachher hingemordet ward.

Man war aber auch gleich anfangs deßwegen mit ihm nicht zufrieden, weil er durch die zu grosse Menge der Soldaten in Rom zu vielen Unruhen und verdrüßlichen Händeln Gelegenheit gab. Zu seiner neuen Leibgarde, die noch einmal so stark, als die vorige war, wählte er lauter schöne junge Leute, und diese nicht blos aus Italien, Spanien, Macedonien und dem Norikum, die vorher aus der Ursache dazu genommen wurden,

weil

weil die Einwohner dieser Provinzen keinen so wilden Blick und mehr Ehrlichkeit besaßen; sondern von verschiedenen Nationen, und machte die Einrichtung, daß der jedesmalige Abgang bey der Leibwache aus allen Legionen ohne Unterschied ersetzet werden solle. Dann ließ er dem Kaiser Pertinax, so lange dieser auch schon tod war, ein überaus prächtiges Leichenbegängniß halten, und denselben auf die feyerlichste Art, die je gesehen worden war, vergöttern. Er bestieg selbst das Tribunal auf der Rednerbühne, und las eine Lobrede auf den Pertinax ab. Dann ließ er ihm einen Tempel erbauen, Statuen und Brustbilder setzen, und verordnete zugleich, daß bey allen Gelübden und Eidschwüren auch Pertinax namentlich genennet werden solle.

Sever hielt sich aber nur eine kurze Zeit in Rom auf, ließ unter das Volk Getreide austheilen, stellte einige Feste an, und rüstete sich, den zaudernden, nachläßigen, und in Antiochia sich mit Schauspielen belustigenden Niger unerwartet, und bevor dieser noch Anstalten zur Gegenwehr machen könnte, zu überfallen. Zuvor aber versicherte er sich der Kinder seiner Statthalter, damit er der Treue der Väter um so vergewissert seyn möchte. Er gab seinen Soldaten Befehl, sich zum Abmarsche bereit zu halten, ließ in Italien die junge Mannschaft ausheben, und steckte sie unter seine Armee; auch den Überrest der illyrischen Armee, der in Thrazien geblieben war, ließ er dazu stossen. Zugleich rüstete er eine Flotte aus, und bemannte alle dreyruderige Schiffe Italiens, so daß er in der Geschwindigkeit eine ansehnliche Macht zusammen brachte. Weil er aber wegen des Albinus und dessen grossen und vorzüglich tapfern brittannischen Armee in Sorgen stand, so ernannte er diesen itzt zum Cäsar, machte es, um der Sache noch mehr Glaubwürdigkeit zu geben, dem Senate zu wissen, ließ Münzen mit dessen Bildniß schlagen, ihm Ehrensäulen errichten, und schickte ihm ein sehr freundschaftliches Schreiben, worin er ihn ersuchte, die Sorge der Regierung des Reichs zu übernehmen. Albin glaubte alles dieses, und nahm die angebothene Ehre mit so mehr Vergnügen an, weil er das ohne Schwertschlag und Gefahr erhielt, wornach er getrachtet hatte. Auf diese Art hatte Sever sich vor dem Albin gesichert, durfte das brittische Heer nicht mehr fürchten, und trat nun im Jahre 194 mit seiner Land- und Seemacht den Feldzug wider den Niger an.

XXIII.

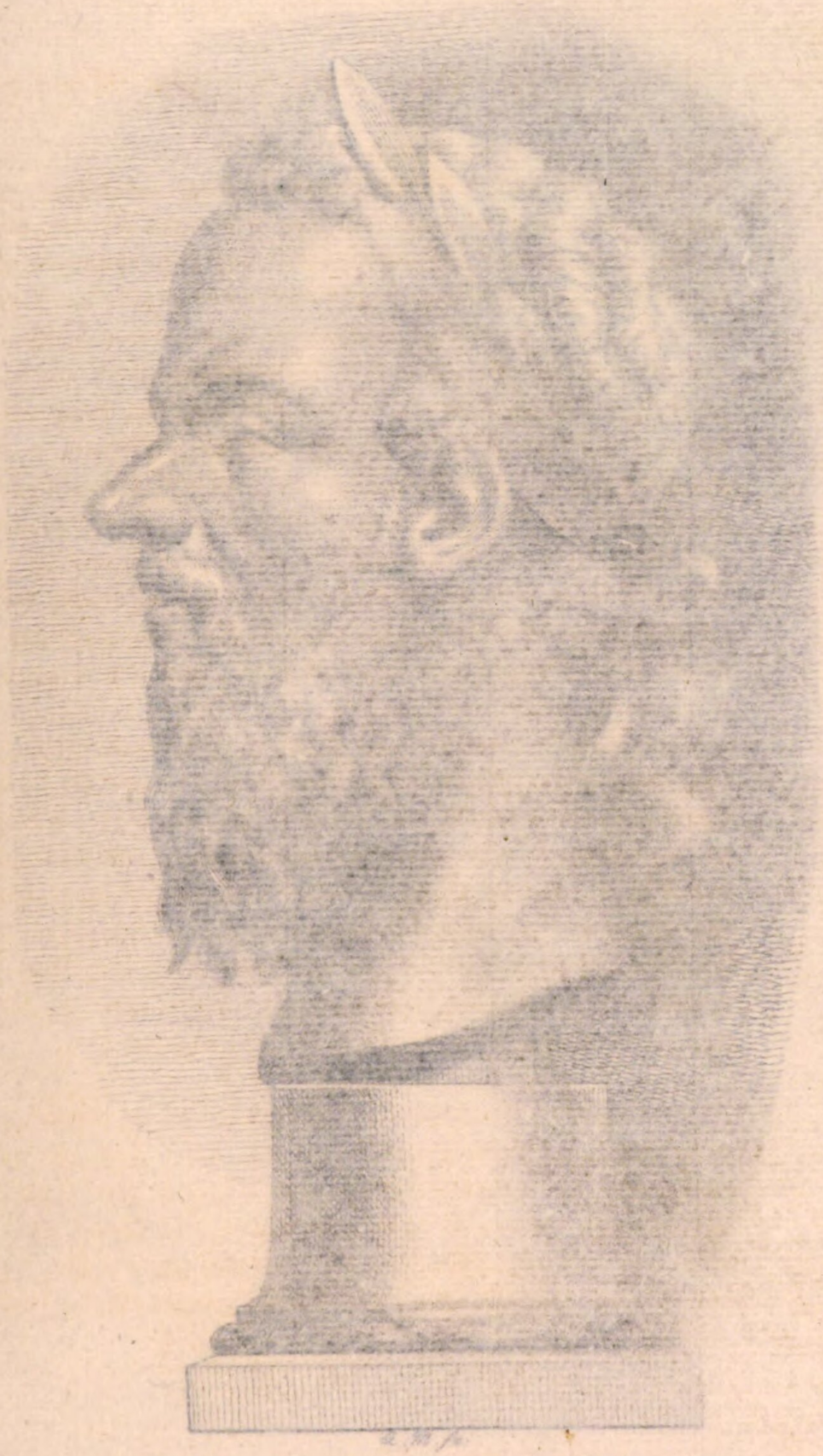
XXIII. Pescennius Niger.

L. Pescennius Niger ward in Rom gebohren. Er war vom Ritterstande, ein ziemlich gelehrter und sehr reicher Mann, und hatte nach verschiedenen rühmlich verwalteten Civil- und Kriegsdiensten, und dem Consulate, vom Kaiser Commodus die Statthalterschaft in Syrien erhalten. Er soll seinen Beynamen Niger (schwarz) daher bekommen haben, weil er ein sehr schwarzes Genicke gehabt habe. Übrigens hatte er weder eine ausgezeichnete gute noch schlimme Seite, so daß man ihn weder ganz zu loben, weder ganz zu tadeln berechtiget gewesen wäre. Er hatte in Syrien ganz gelinde regieret, und in Antiochien viele Feste und Schauspiele gegeben, wodurch er sich bey den Syriern Zuneigung und Liebe, und zugleich einen guten Ruf zu Rom, erworben hatte. Dieser gute Ruf war die Ursache, daß ihn das Volk zu Rom zu ihrem Befreyer von dem Julian auffoderte, und die Zuneigung der Syrier, daß sie auf die Nachricht hievon und auf seine an sie gehaltene Rede, ihn zum Kaiser ausriefen, und ihm willig gehorchten.

Sobald er erfuhr, daß Sever zu Rom als Kaiser anerkannt worden, und mit einer starken Land- und Seemacht gegen ihn im Anzuge sey, ließ er die feste Stadt Byzanz, welche es mit ihm hielt, besetzen, bewarb sich bey den benachbarten Königen um Hilfsvölker, und nahm zu seinen Legionen noch viele vom Volke, besonders antiochenische junge Leute, die sich aus Ergebenheit für ihn gern anwerben ließen, in Kriegsdienste. Vorzüglich gab er Befehl, die engen Pässe und steilen Örter des Berges Taurus mit Mauern und Verschanzungen zu befestigen, weil er denselben für eine starke Schutzmauer gegen einen Einfall in die Morgenländer hielt.

Sever beschleunigte seinen Marsch so viel als möglich. Da er erfahren hatte, daß Byzanz schon besetzet sey, ließ er sein Heer nach Cycicus marschiren. Dahin wandte sich nun auch Nigers Feldherr Amilianus, und lieferte dem Sever eine Schlacht, ward aber geschlagen. So wurde die Hoffnung der Morgenländer sehr bald schwach, jene der Severianer stärker. Einige wollen aber behaupten, daß Amilian, dessen Kinder vom Sever in

Ver-



BESCENNIUS NIGER.

XXIII. Pescennius Niger.

L. Pescennius Niger wurde in Rom geboren. Er war von Mittelstande, ein ziemlich gelehrter und sehr reicher Mann, und hatte nach verschiedenen rühmlich geleisteten Civil- und Kriegsdiensten, und dem Consulate, vom Kaiser Commodus die Statthalterschaft in Syrien erhalten. Er soll seinen Beynamen Niger (schwarz) daher bekommen haben, weil er ein sehr schwarzes Haar gehabt habe. Uebrigens hatte er weder eine ausgezeichnete gute noch schlimme Seite, so daß man ihn weder ganz zu loben, weder ganz zu tadeln berechtigt war. Er hatte in Syrien ganz [illegible] und Schauspiele gegeben, wodurch [illegible] und zugleich eine gute [illegible] war die Ursache, daß ihn das Heer [illegible] seinem Beyspiele von dem Julian aufforderte, und die Zuneigung der Syrier, daß sie auf die Nachricht hievon und auf seine an sie erhaltene Briefe, ihn zum Kaiser ausriefen, und ihm willig gehorchten.

Sobald er erfuhr, daß Severus in Rom als Kaiser anerkannt worden, und mit einer starken Land- und Seemacht gegen ihn im Zuzuge sey, [illegible] die feste Stadt Byzanz, welche es mit ihm hielt, besetzen, bewerb[illegible] den benachbarten Völkern um Hilfsvölker, und nahm zu seinen Legionen noch viele von diesen, besonders asiatische junge Leute, die sich aus Ergebenheit für ihn gern anwerben liessen, in Kriegsdienste. Vorzüglich sah er darauf, die engen Päße und steilen Oerter des Berges Taurus mit [illegible] besetzen, weil er denselben für eine starke Vormauer gegen Morgenländer hielt.

[illegible] Marsch so viel als möglich. Da er erfahren hatte, daß Byzanz besetzet sey, ließ er sein Heer nach Tyscius marschiren. Dieser suchte sich nun auch Nigers Feldherr Aemilianus, und lieferte dem Severus eine Schlacht, ward aber geschlagen. So wurde die Hoffnung der Morgenländer sehr bald schwach, jene der Severianer stärker. Einige wollen aber behaupten, daß Aemilian, dessen Kinder vom Severus in

Ver-

2. M. fc.

BESCENNIUS NIGER.

Verwahrung gehalten wurden, die Sache des Nigers gleich Anfangs verrathen habe. Wichtiger und nicht so schnell entschieden war die Schlacht bey Ricäa in Bithynien, wo sich zuerst der Sieg auf die Seite des Severs, dann auf des Nigers neigte, zuletzt aber doch Niger die Flucht zu nehmen gezwungen ward. Von da führte Niger den Rest seiner Armee in die engen Pässe des Berges Taurus, befahl die Vertheidigung seinen beßten Feldherren, und eilte nach Antiochien, um ein frisches Heer zusammen zu bringen. Sever zog ebenfalls dahin nach, bemühete sich aber umsonst durchzubrechen. Seine Krieger waren bereits ganz abgemattet, ließen den Muth sinken, und gaben alle Hoffnung verlohren, als plötzlich viel Schnee und ein sehr heftiger Platzregen fiel, welcher ein grosses und reissendes Wasser verursachte, das an seinem Auslaufe gehindert immer stärker anschwoll, und endlich die Mauern untergrub und einstürzte. Nigers Besatzungen flohen, weil sie befürchteten, sie möchten von den Feinden eingeschlossen werden, wenn das Wasser abgelaufen wäre; Sever fand unvermuthet sich den Weg geöffnet, und marschirte ungehindert und ohne viele Mühe durch die Pässe des Taurus nach Cilicien.

Inzwischen hatte Niger eine grosse Armee zusammen gebracht, und beschleunigte nun auf die Nachricht von dieser Begebenheit seinen Marsch. Er hatte zwar ein sehr bereitwilliges Heer, (denn beynahe alle jungen Leute zu Antiochien hatten sich anwerben lassen, und wollten ihr Leben für ihn wagen); aber es war des Krieges und der Strapazen nicht gewohnt, und stand also in Absicht der Erfahrenheit und Tapferkeit den Truppen des Severs weit nach. Beyde Heere stießen an dem Meerbusen bey der Stadt Issus in einer sehr geräumigen weiten Ebene, die von der Natur selbst zu einem Schlachtfelde bestimmt zu seyn scheinet, und wo Darius von Alexander dem grossen besieget wurde, gegen Abend zusammen; die Nacht ward auf beyden Seiten schlaflos zugebracht, und mit Tages Anbruch giengen sie auf einander los. Der Angrif geschah mit grosser Lebhaftigkeit, lang hatte das Glück zwischen beyden Heeren geschwanket, als Niger durch sein zahlreicheres Heer und vortheilhaftere Stellung das Übergewicht zu erhalten anfieng; allein seine Leute konnten doch wider die beharrliche Tapferkeit der Severianer nicht lange ausdauern, und Niger ward endlich auch hier geschlagen. Der Men-

schen-

schenverlust bey dieser Schlacht war ungemein beträchtlich, denn von Nigers Seite wurden bey 20,000 Mann vermißt. Niger flüchtete sich mit wenigen auf seinem muthigen Pferde nach Antiochia. Als er aber auch hier die zurückgebliebenen fliehen, und den Verlust ihrer Männer, Kinder und Geschwister beweinen sah, floh auch er aus dieser Stadt, um bey fremden Völkern über dem Euphrat Schutz zu suchen; allein die ihm nachgeschickten Reiter des Severs holten ihn ein, und hieben ihm den Kopf ab, welchen Sever auf einer Lanze nach Byzanz schickte, um die Einwohner dieser Stadt, welche er belagerte, durch den Anblick desselben zur Übergabe zu bewegen. Ein solches Ende nahm Niger zur Strafe für sein Zaudern, und für seine Trägheit, nachdem er 1 Jahr und einige Monate als Kaiser ausgerufen war, und im Orient regieret hatte. Seine Gemahlinn und Kinder ließ Severus zuerst ins Elend verweisen, bald darauf aber umbringen.

Nach der Ermordung des Nigers stellte Sever die strengste Untersuchung an, wer es mit Nigern gehalten, oder nicht gehalten habe, und nahm eine grausame Rache an Städten und Personen, die demselben Beystand geleistet hatten. Die schuldig befundenen römischen Senatoren ließ er zwar nicht ums Leben bringen, beraubte aber die meisten ihres Vermögens, und verbannte sie auf wüste Inseln. Mit den Städten verfuhr Sever sehr hart, und nahm denjenigen, die dem Niger vor anderen getreu gewesen waren, ihre meisten Freyheiten. Alles, was Privatpersonen oder Gemeinheiten dem Niger nicht nur freywillig, sondern auch gezwungen gegeben hatten, mußten es an ihn vierfach bezahlen. Diese Härte war die Haupturſache, daß viele von Nigers Soldaten zu den Parthern, nachher Persern, übergiengen, und obschon ihnen Sever Begnadigung und Aufnahme anbiethen ließ, doch die meisten dort blieben, und die Barbaren zum Schaden Roms sowohl die römische Kriegskunst, als auch, weil mehrere Handwerker unter ihnen waren, die Waffen selbst verfertigen lehrten. Dieß war auch vorzüglich die Ursache, daß die Barbaren in der Folge regelmäßiger mit den Römern stritten. Die Stadt Byzanz wurde nun auch viel thätiger belagert, und endlich im dritten Jahre nach dem tapfersten und verzweifeltsten Widerstande durch den schrecklichsten Hunger bezwungen, zerstöhret, und als ein Dorf den Perinthiern überlas-

sen,

L. M. fe.

ALBINUS.

sen, so wie vorher Nachrichten den Laodicern, die sich auf die Seite des Severs geschlagen hatten.

Nachdem Severs sich den Rücken genug gedeckt hatte, [illegible] er ließ auch den Albin für sich täglich mehr scheu machen. Insonderheit wurde ihm hinterbracht, daß Albin sich als Cäsar zu allen Provinzen herausfordere, und daß besonders viele Vornehme vom Severs gewonnen, einen Briefwechsel mit ihm unterhielten, und ihm riethen, er sollte [illegible] ehe er abreisete und in dem Orient mit Krieg beschäftiget wäre. [illegible] es aber doch nicht für gut, sich [illegible] zu tragen, und als einen Mann, [illegible] den er keine gerechte Klage haben könnte. Das beste [illegible] aber, einen Versuch zu machen, ob er ihn nicht heimlich und hinterlistig [illegible] schaffen könnte; deswegen schickte [illegible] suchen sollten, ihn entweder durch [illegible] Wege zu räumen. Doch Albins [illegible] ihm, sich vor einem so treulosen [illegible] Acht zu nehmen. Albin ließ [illegible] erfuhr von ihnen die Wahrheit [illegible] sich zum Kriege gegen den Severs [illegible]

XXIV. Clodius Albinus

Decius Clodius Septimius Albinus, aus einer alten edlen römischen Patrizier- und Senatorsfamilie [illegible] zu Adrumeto einer Stadt in Afrika gebohren, allwo er auch seine erste Jugend zubrachte, und die Wissenschaften erlernte. Sein Vater hieß Ceionius Postumianus und seine Mutter Aurelia Messalina. Den Namen Albinus soll er daher erhalten haben, weil er von Geburt [illegible] ches Angesicht hatte. Er nahm zeitlich Kriegsdienste [illegible] verschiedenen Aemtern erhoben, die er mit vielem Lobe [illegible] war er Statthalter in Britannien.

ALBINUS.

sen, so wie vorher Antiochien den Laodicäern, die sich auf die Seite des Severs geschlagen hatten.

Nachdem Sever sich den Niger vom Halse geschaffet hatte, so hielt er itzt auch den **Albin** für sich lästig und ganz unnütz. Überdieß wurde ihm hinterbracht, daß Albin sich als Cäsar zu viele Freyheit herausnähme, und daß besonders viele Vornehme vom Senate heimlich einen Briefwechsel mit ihm unterhielten, und ihm riethen, er solle, während Sever abwesend und in dem Orient mit Krieg beschäftiget wäre, nach Rom kommen. Sever hielt es aber doch nicht für gut, sich öffentlich als Feind gegen denselben zu betragen, und mit einem Manne einen bürgerlichen Krieg anzufangen, gegen den er keine gerechte Klage haben konnte. Das beßte dünkte ihn daher, einen Versuch zu machen, ob er ihn nicht heimlich und hinterlistig sich vom Halse schaffen könnte; deßwegen schickte er einige Vertraute an ihn ab, welche suchen sollten, ihn entweder durch Gift, oder auf eine andere Art, aus dem Wege zu räumen. Doch Albins Freunde schöpften Verdacht, und warneten ihn, sich vor einem so treulosen und hinterlistigen Manne, als Sever, in Acht zu nehmen. Albin ließ daher die Abgesandten des Severs verhaften, erfuhr von ihnen die Wahrheit der Nachstellung, ließ sie bestrafen, rüstete sich zum Kriege gegen den Sever, und nahm den Kaisertitel an.

XXIV. Clodius Albinus.

Decius Clodius Septimius Albinus, aus einer alten edlen römischen Patrizier- und Senatorsfamilie ward zu Adrumeto einer Stadt in Afrika gebohren, allwo er auch seine erste Jugend zubrachte, und die Wissenschaften erlernte. Sein Vater hieß **Cejonius Posthumus**, und seine Mutter **Aurelia Messalina**. Den Namen Albinus (von Albus weiß) soll er daher erhalten haben, weil er von Geburt an ein sehr weisses bleiches Angesicht hatte. Er nahm zeitlich Kriegsdienste, und ward dann zu verschiedenen Ämtern erhoben, die er mit vielem Lobe verwaltete. Leztlich war er Statthalter in Britiannien.

Sobald er seine Kriegsrüstungen zu Stande gebracht hatte, gieng er dem Sever, der auf die Nachricht von Albins Betragen den Marsch wider diesen seinen Nebenbuhler, seiner Gewohnheit gemäß, unausgesetzt beschleunigte, aus Brittannien in das gegenüberliegende Gallien entgegen, bis endlich beyder Armeen sich einander näherten. Nach einigen vorhergegangenen Scharmützeln kam es am 19. Februar 197 bey Lugdunum (Lyon) zu einer blutigen Schlacht. Beyde Gegner hatten ein Heer bey hundert und fünfzig tausend Mann, und beyde waren bey der Schlacht, die über Leben und Tod entscheiden sollte, selbst gegenwärtig, obgleich Sever vorhin nie einem Treffen persönlich beygewohnet hatte. Es kam zu einem heftigen Handgemenge, beyde Armeen fochten mit grosser Tapferkeit, der Sieg blieb aber lang zweifelhaft, bis der Flügel, den Sever selbst kommandirte, von dem gegenseitigen des Albins dergestalt in Unordnung gebracht wurde, daß Sever selbst die Flucht ergrief, vom Pferde fiel, und, um unerkannt zu bleiben, sein kaiserliches Oberkleid ablegte, und sich zu verbergen suchte; daher er auch von beyden Armeen für tod gehalten ward. Als aber die siegenden Brittannier nachsetzten, zeigte sich erst **Lätus**, einer der Feldherren des Severs, mit einer frischen noch nicht im Streite gewesenen Mannschaft, erneuerte das Treffen, und ward endlich Sieger, wiewohl auch Sever, der sich indessen wieder zu Pferd gesetzet hatte, mit seinen wieder versammelten Soldaten den zuvor schon verlohrenen Sieg erfechten half.

Man giebt dem Lätus Schuld, daß er, während das Glück der Schlacht noch wankte, deßwegen so lang in der Ferne müßiger Zuschauer geblieben, damit er, wenn Sever die Schlacht oder gar das Leben verlohren haben würde, den Albin und seine ermüdeten Soldaten desto leichter überwinden, und sodann das Kaiserthum an sich reissen könnte. Gewis ist es, daß er mit seinen Truppen nicht eher hervorgebrochen, als bis man den Sever für tod gehalten hat. Bald hernach gieng auch die Stadt Lyon an den Sever über, und Albin wurde getödtet, oder entleibte sich, wie andere wollen, selbst, weil er keinen sichern Ausweg mehr fand. Dieß war Albins Lebensende, nachdem er nur eine kurze Zeit den Kaisertitel geführet hatte. Sein Lebensalter ist nicht bekannt.

Sever befleckte diesen Sieg mit einer unmenschlichen Grausamkeit. Er schickte des Albins Haupt nach Rom voraus, und befahl, es öffentlich zur Schau aufzustecken. Er benachrichtigte das Volk von dem erhaltenen Siege in einem Briefe, in welchem er am Ende hinzufügte, daß er deßwegen den Kopf des Albins nach Rom geschickt, und öffentlich zur Schau aufzustecken befohlen habe, um dadurch ein Beyspiel von seiner Rache und von seinem Zorn gegen diejenigen zu geben, die von dort aus mit demselben Verständniß unterhalten hätten. In Brittannien und Gallien ließ er nicht nur Albins Gemahlinn **Pescennia Plautiana**, Kinder und Anverwandte, sondern auch alle diejenigen, die entweder aus freyem Willen, oder aus Noth Albins Parthey genommen hatten, ermorden, und ihr Vermögen einziehen. Dann machte er die ihm nöthig scheinenden Einrichtungen in Brittannien und Gallien, und gieng sohin mit seiner ganzen Armee nach Rom, um desto furchtbarer zu scheinen. Hier machte er nun den Freunden des Albins bittere Vorwürfe, brachte von einigen geheime Briefe vor, die er unter Albins Schriften gefunden hatte; anderen warf er vor, daß sie demselben sehr grosse Geschenke überschicket hätten, und erkannte neun und zwanzig der vornehmsten und reichsten Senatoren den Tod zu, unter denen sogar **Sulpitian**, des Pertinax Schwiegervater, befindlich war. Überdieß wurden auch noch andere Senatoren, vornehme und reiche Patrizier, in den Provinzen, aus blossem Verdachte, ohne Verschonen hingerichtet, um, wie er vorgab, sich an seinen Feinden zu rächen; der wahre Grund war aber wohl sein ausserordentlicher Geldgeitz, den er durch Einziehung ihrer Güter befriedigte. Um sich aber doch dem Volke gefällig zu machen, theilte er unter dasselbe reichliche Geschenke an Getreide aus, und stellte wegen seiner erhaltenen Siege prächtige Schauspiele von verschiedener Art an; auch wurden deßwegen mehrere Dankfeste gefeyert. Sever blieb izt einige Zeit in Rom, und erklärte seinen ältern Sohn **Antoninus Caracalla**, den er zwey Jahre vorher zum Cäsar ernannt hatte, zum Augustus, den jüngern **Geta** aber zum Cäsar.

Weil er bisher nur in bürgerlichen Kriegen gesieget hatte, wo Römer gegen Römer fochten, und sich scheuete, wegen dieser Siege einen Triumph zu halten, wollte er sich diese Ehre bey Ausländern verdienen. Er nahm daher die Freundschaft des **Barsenius**, Königs der Atrener, gegen den Niger

zum Vorwande, und marschirte im Jahr Christi 199 in die Morgenländer. Als er unter Wegs einen Einfall in Armenien machen wollte, kam ihm der armenische König zuvor, schickte ihm Geld und andere Geschenke, und Geiseln, und versprach Bündniß und Freundschaft, welches auch **Augarus** that, der damals über die Osroener herrschte. Von da zog Sever durch das glückliche Arabien, worin er viele Städte und Dörfer eroberte, und das Land verheerte, in die Landschaft der Atrener, und belagerte dann die auf einem hohen Berge gelegene Hauptstadt Atra, mußte aber die Belagerung wieder aufheben, weil die Belagerten einen sehr tapfern Widerstand leisteten, und ein grosser Theil seines Heeres durch tödliche Krankheiten aufgerieben wurde. Doch begegnete ihm hierauf ein glücklicherer Zufall: denn als er seine Armee eingeschiffet hatte, um sie auf dem Flusse Tigris hinunter an das römische Gebiet zu führen, ward dieselbe durch die Heftigkeit des Flusses an die parthische Seite getrieben, wo sie landete. Izt faßte Sever den Entschluß, den König der Parther, welcher ganz sicher und ungerüstet lebte, unvermuthet zu überfallen. Er verheerte das Land, nahm die Städte Seleucia und Babylon sehr schnell ein, und rückte ungehindert vor die Residenzstadt Ctesiphon, welche er ebenfalls eroberte, sie seinen Soldaten zur Plünderung überließ, unter den Einwohnern ein grausames Blutbad anrichtete, und bey hundert tausend Lebende, meistens Weiber und Kinder, als Gefangene wegführte. Der parthische König war mit genauer Noth mit wenigen Reitern entwischt, Sever bekam aber seine Schätze, den königlichen Schmuck, und andere kostbare Geräthschaften. Er getraute sich aber weder Ctesiphon zu behaupten, noch den König zu verfolgen, gieng vielmehr nach Rom zurück. Während dieses Krieges ließ er zwey der angesehensten Männer hinrichten, der eine war **Julius Crispus** Oberster der Leibwache, weil dieser seine Unzufriedenheit über die Strappazen des Krieges geäussert hatte, der zweyte war der Feldherr **Lätus**, von dem wir oben gehört haben.

Bey seiner Rückkehr nach Rom zog er im Triumphe ein, wurde von dem Volke und Senate mit Freudengeschrey und Ehrenbezeugungen empfangen, und von dem letztern mit dem Beynamen **der Parthische** beehret. Er hingegen, der unglaubliche Schätze zusammengebracht hatte, beschenke bey der Feyer seines zu dieser Zeit eingetretenen zehnten Regierungsjahrs das

Volk

Volk und die Soldaten mit fünfzig Millionen Denare, ließ häufige Geschenke an Getreide austheilen, und gab die manigfaltigsten und prächtigsten Schauspiele. Zu gleicher Zeit ward auch das Vermählungsfest seines ältern Sohnes **Antonin Caracalla** mit **Plautilla** der Tochter seines ersten Ministers und Lieblings **Fulvius Plautianus** gefeyert. Aber für die Christen war dieses zehnte Regierungsjahr äusserst traurig, indem Sever damals die fünfte Christenverfolgung erregte. Was den **Plautian** betrift, so war derselbe Feldherr der Leibwache, war der Liebling des Kaisers, und vermochte alles bey ihm. Er mißbrauchte aber seine grosse Macht, war grausam und gewaltthätig, und sammelte sich unermeßliche Schätze. Doch ein Jahr nach der Vermählung seiner Tochter mit Caracalla (im Jahr 204) stürzte er. Der Prinz war sein Feind, und hatte nur aus Zwang sich mit seiner Tochter ververmählen lassen. Es ward auf Caracalla's Anstiftung vorgegeben, Plautian hätte sich wider das Leben des Kaisers und seiner Söhne verschworen. Der von ihm abgeschickt und gedungen gewesen seyn sollende Meuchelmörder bestättigte es dem Kaiser selbst, und dieser, oder vielmehr Caracalla, ließ ihn dann im Pallaste hinrichten. Sein Fall hatte auch traurige Folgen für seine Kinder und Freunde. An seine Stelle ernannte Sever den grossen Rechtsgelehrten **Papinianus** zum Befehlshaber der Leibwache und ersten Minister.

Nun blieb Sever mehrere Jahre in Rom, beschäftigte sich mit gerichtlichen Sachen und mit Staatseinrichtungen. Im Jahr 208 empörten sich die Britten, und er gieng mit seinen beyden Söhnen dahin zu Felde, von wo er aber nicht mehr zurückkam. Er besiegte zwar in den drey Jahren, die er daselbst zubrachte, die noch wilden Brittannier, und errichtete mittlerweile den berühmten Erdwall mit Basteyen und Thürmen, der sich vom heutigen Solwayfirth bis Tinmouth erstreckte; aber kränkende Unruhe und unaufhörliche Sorgen machte ihm sein eigener älterer Sohn Caracalla durch seine zügellose Lebensart, und weil dieser selbst auf des Vaters Leben tückische Anschläge machte. Einmal ritt Caracalla mit seinem Vater, hinter ihnen zog die römische Armee einher, und selbst feindliche Schaaren liessen sich sehen: alles dieses hinderte aber den Caracalla nicht, ganz unbemerkt und mit ganz ungezwungenem Anstande den Zügel anzuhalten und den Säbel zu ziehen, um dem Vater einen Hieb in den Nacken zu geben. Das Kriegsvolk schrie aber

so=

sogleich auf, Caracalla erschrack, und getraute sich nicht weiter etwas zu unternehmen. Sever selbst wandte sich auf das Geschrey um, sah noch das blosse Schwert, sagte aber kein Wort. Nachher machte er dem Sohne in Gegenwart des Feldherrn der Leibwache **Papinian** und des ersten Cämmerers **Castor** Vorwürfe, daß er überhaupt so etwas habe unternehmen, und noch dazu Freunde und Feinde Zeugen seiner Frevelthat seyn lassen wollen. Diese Vorhaltung war aber auch alles, was er that. Dieß bestärkte den Caracalla so sehr in seiner Bosheit, daß er dem alten Vater unzählige Kränkungen verursachte, der dadurch in eine so grosse Schwermuth verfiel, daß er ungefähr ein Jahr nach erstgedachtem so unnatürlichen Unternehmen seines Sohnes zu Eboracum (York) in Brittannien, größtentheils aus Kummer, am 4. Februar des Jahrs 211 starb. Er brachte sein Alter auf 65 Jahre, 9 Monate und 23 Tage, und hatte 17 Jahre 7 Monate und 3 Tage regiert. Sein Leichnam ward zu York verbrannt, und dann seine Gebeine in eine Urne von Porphyr gesammelt, nach Rom gebracht, und in der Gruft der Antoninen beygesetzet.

Septimius Severus war ein wohlgebildeter Mann von ziemlicher Leibesstärke, die aber in späteren Jahren durch das Podagra gemindert ward. Nicht geringer war die Festigkeit und Eindringlichkeit seines Geistes. In Ansehung der Wissenschaften war er mehr Liebhaber als Kenner, doch soll er sein eigenes Leben ziemlich aufrichtig beschrieben haben, ausser daß er seine Grausamkeiten entschuldigen wollen. Er sprach fast täglich Recht, und sprach vortrefflich; denn er ließ nicht nur den Partheyen hinlängliche Zeit, ihre Nothdurft in gerichtlichen Reden beyzubringen, sondern erlaubte auch den beysitzenden Senatoren, ihre Meynung freymüthig zu sagen. Gegen Freunde war er nie unerkenntlich, als Feind gefährlich, sorgfältig in allem was er vornahm, unbekümmert um das, was andere von ihm sprachen. Deßhalb ließ er sich auch nicht irren, Geld auf alle Weise zu sammeln, scheute jedoch bey nothwendigen Staatsbedürfnissen auch die größten Kosten nicht, ließ viele der uralten öffentlichen Gebäude wieder herstellen, und auch neue errichten: dem ungeachtet fand man nach seinem Tode eine wohlgefüllte Schatzkammer.

Er

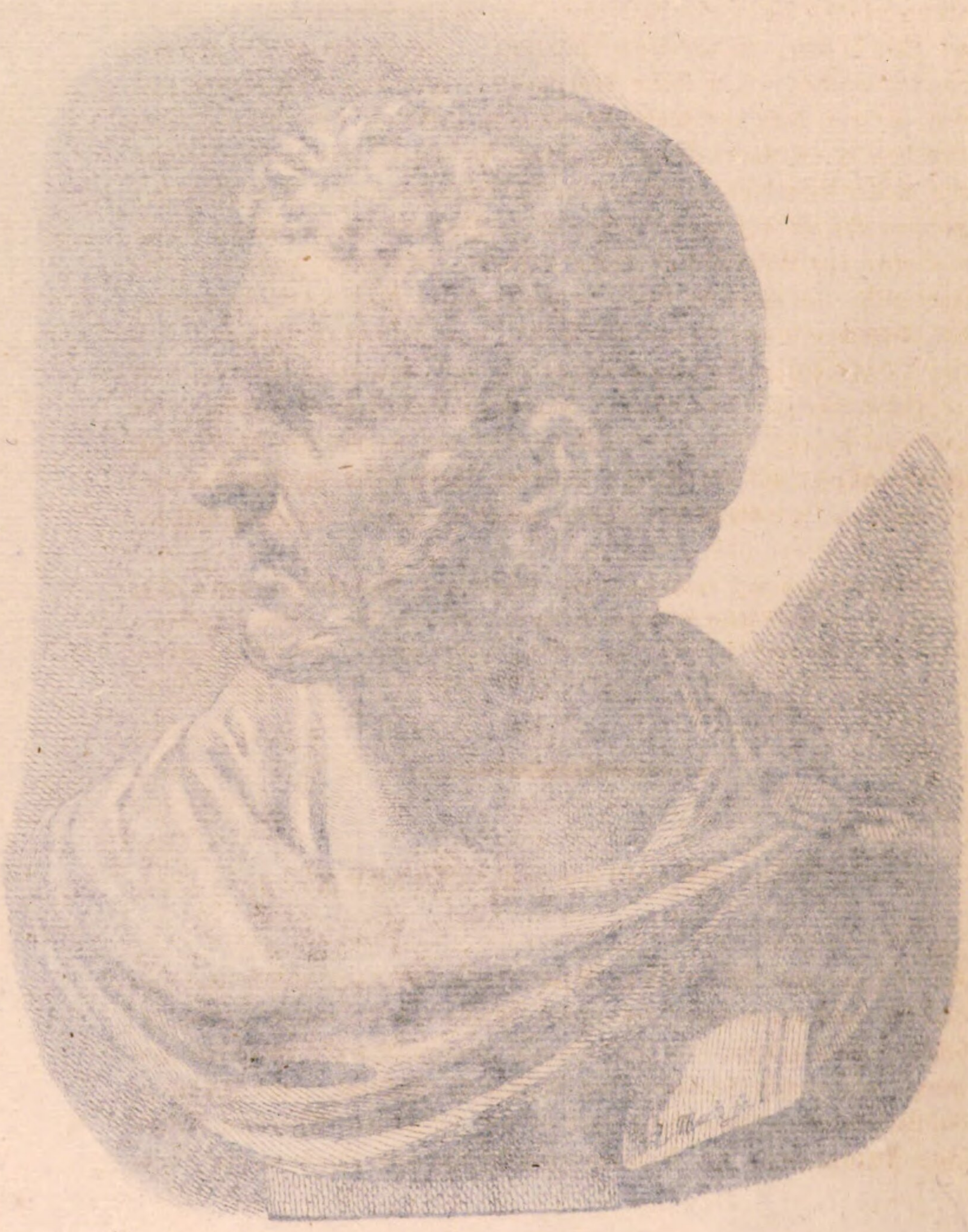
BASSIANUS CARACALLA.

Er hatte zwey Gemahlinnen. Die erste, Martia, mit welcher er sich vermählte, als er von Marc Aurel das Kaiserdiplomat erhielt, gebahr ihm zwey Töchter, die alle beyde Septimia, die größte und die kleine, genannt wurden. Nach ihrem Tode wollte er keine andere Gemahlinn nehmen, sie wäre denn aus königlichem Stamme gebohren. Die kleine Tochter vermählte er als Kaiser an den Probus, die größere aber an den Geta, und machte dann beyde Schwiegersöhne zu Bürgermeistern. Die jüngere Gemahlinn Severs war die berühmte Julia Domna aus Emesa in Syrien aus königlichem Stamme gebohren. Weil er [illegible] lager hielt, ließ ihnen die Kaiserinn Julia, die Mutter [illegible] das Brautbett in dem Tempel der Venus, nahe am Kastell, bereiten. Diese Julia Domna war eine sehr anziehende Frau; doch begegnete ihr Severus sehr gütig und leutselig, [illegible] ihre Ausschweifungen nicht unbekannt waren. Sie gebahr ihm [illegible] Bassianus (Caracalla), und den Geta. [illegible] det worden, entleibte sie sich selbst in [illegible]

Die Cassius im 74. 75 bis 76. Buch. Herodian [illegible] 3. Buch.
Aurel. Victor de Caesar. Cap. XX, 23 [illegible]
Spartianus in Pesc. [illegible]
[illegible] 6. Buch. [illegible]
76. Buch 11. Kap.

XXV. Bassianus Caracalla.

Bassianus Markus Aurelius Antoninus Caracalla ward am 4. April des Jahres Christi 189 [illegible] gebohren; als sein Vater über diese Provinz Statthalter, und [illegible] seinem mütterlichen Großvater den Namen Bassianus [illegible] die Kaiserwürde erhalten hatte, gab er ihm die Namen Marcus Aurelius Antoninus, den Beynamen Caracalla [illegible]



BASSIANUS CARACALLA.

Er hatte zwey Gemahlinnen. Die erste, **Martia**, mit welcher er sich vermählte, als er von Mark Aurel das Zunftmeisteramt erhielt, gebahr ihm zwey Töchter, die alle beyde **Septimia, die grosse** und **die kleine**, genannt wurden. Nach ihrem Tode wollte er keine andere Gemahlinn nehmen, sie wäre denn aus königlichem Stamme gebohren. Die ältere Tochter vermählte er als Kaiser an den **Probus**, die jüngere aber an den **Ätius**, und machte dann beyde Schwiegersöhne zu Bürgermeistern. Die zweyte Gemahlinn Severs war die berühmte **Julia Domna** aus der Stadt Emesa in Syrien aus königlichem Stamme gebohren. Als er mit dieser das Beylager hielt, ließ ihnen die Kaiserinn Faustina, des Mark Aurels Gemahlinn, das Brautbett in dem Tempel der Venus, nahe am kaiserl. Pallaste, bereiten. Diese **Julia Domna** war eine sehr unzüchtige Frau; doch begegnete ihr Sever sehr gütig und leutselig, ungeachtet ihm ihre Ausschweifungen nicht unbekannt waren. Sie gebahr ihm zwey Söhne, nämlich den **Bassianus (Caracalla)**, und den **Geta**. Nachdem **Caracalla** in Syrien ermordet worden, entleibte sie sich selbst in Antiochia, wo sie sich damals aufhielt.

Dio Cassius im 74, 75 und 76. Buche. **Herodian** 2. Buch 13 — 15. Kap. 3. Buch. Aurel. Victor de Caesar Cap. XX. et in Epit. Cap. XX. et in Nota 10. pag. 534. Spartianus in Severo, Pescennio Nigro et Albino. **Eusebius** Kirchengeschichte 6. Buch. 1. 2. u. f. Kap. **Strada** pag. 140 — 149. **Dio Cassius** 78. Buch 11. Kap.

XXV. Bassianus Caracalla.

Bassianus Markus Aurelius Antoninus Caracalla ward am 4. April des Jahrs Christi 187 zu Lyon in Gallien gebohren, als sein Vater über diese Provinz Statthalter war, und erhielt von seinem mütterlichen Großvater den Namen **Bassianus**. Als sein Vater die Kaiserwürde erhalten hatte, gab er ihm die Namen **Markus Aurelius Antoninus**, den Beynamen **Caracalla** aber erhielt er von seinem lan-

langen gallischen Kleide, das er zu tragen gewohnt war. In seiner ersten Jugend soll er ein sehr leutseliger und für sein zartes Alter vorzüglich kluger Knabe gewesen seyn; daher er sowohl von seinen Ältern und Verwandten, als auch von dem gemeinen Mann sehr geliebt wurde. Bald aber ward er so unerträglich stolz, wild und ausgelassen, daß sein Vater ihn nicht genug abhalten konnte, und bey dem gemeinen Mann alle gute Hoffnung von ihm verschwand. Seinem jüngern Bruder Geta war er von Jugend auf immer abgeneigt. Am 1. Juny 196 wurde er von seinem Vater zum Cäsar, und am 1. Juny 198 zum Augustus und Mitregenten erkläret.

XXVI. Septimius Geta.

P. Septimius Antoninus Geta wurde am 27. May des Jahrs 189 zu Mayland gebohren, in eben der Stunde, als die Nachricht gebracht wurde, daß eine Henne ein purpurfarbes Ey gelegt hätte, welches, als man es in das Zimmer gebracht, und dann auch dem kleinen Bassian in die Hand gegeben hatte, von diesem fallen gelassen und zerbrochen worden. Er hatte ein sehr glückliches Gedächtniß, so, daß er alles, was er gelesen oder gehört hatte, sehr leicht behielt. Seine Sitten wurden zwar späterhin auch etwas ausgelassen, aber doch nicht bös oder lasterhaft. Weil ihn sein Bruder Bassian stets anfeindete, traute er ihm nie, und that immer das Entgegengesetzte. Im Jahr Christi 198 wurde er von seinem Vater zum Cäsar erkläret. Geta besaß die ganze Liebe der Soldaten, vorzüglich auch deßwegen, weil er die völlige Gesichtsbildung seines Vaters hatte.

Nach dem Tode ihres Vaters sollten der väterlichen Verordnung gemäß beyde Brüder miteinander das Kaiserthum besitzen; aber Caracalla suchte die Generale durch Geschenke und Versprechungen zu gewinnen, damit sie den gemeinen Mann bereden möchten, ihn allein zum Kaiser auszurufen; doch konnte die Armee nicht dazu gebracht werden, und sie rief beyde zugleich zu Kaisern aus. Weil es dem Caracalla mit der Armee nicht nach Wunsch gegangen war, gebrauchte er alle seine Kunstgriffe gegen seinen Bruder, um

ihn

Nº 26

GETA.

jungen gallischen Kleide, das er zu tragen gewohnt war. In seiner ersten Jugend soll er ein sehr leutseliger und für sein zartes Alter vorzüglich kluger Knabe gewesen seyn; daher er sowohl von seinen Altern und Verwandten, als auch von dem gemeinen Volke sehr geliebt wurde. Bald aber ward er so unerträglich stolz, daß sich niedergeschlossen, daß sein Vater ihn nicht genug erheben konnte, und der gemeinen Mann alle gute Hoffnung von ihm verschwand. Seinen jüngern Bruder Geta war er von Jugend auf ungewogen. Im Jahr 196 wurde er von seinem Vater zum Cäsar, und im J. 198 zum Augustus und Mitregenten erkläret.

P. Septimius Antonius Geta.

P. Septimius Antonius Geta wurde am 27. May des Jahrs 189 zu Mailand gebohren, in eben der Stunde, als die Nachricht gebracht ward, daß eine Hexe ein purpurfarbenes Ey gelegt hätte, welches, wie man sagte, in das Gemach gebracht, und daß auch dem kleinen Bassian in der Wiege gedroht habe, wenn dieser leben gelassen und zerbrochen worden. Er hatte ein sehr glückliches Gedächtniß, so, daß er alles, was er gelesen oder gehört hatte, sehr leicht behielt. Seine Sitten wurden zwar hie und da auch etwas ausgelassen, aber nicht bös oder lasterhaft. Weil ihm sein Bruder Bassian stets entgegen war, traute er ihm nie, und that immer das Entgegengesetzte. Im Jahr Christi 198 wurde er von seinem Vater zum Cäsar erkläret. Geta besaß die ganze Liebe der Soldaten, vorzüglich auch deswegen, weil er die Kriegsdisciplin, nach der Vorbildung seines Vaters hatte.

Beyde Brüder sollten der väterlichen Verordnung gemäß gemeinschaftlich das Kaiserthum besitzen; aber Caracalla suchte die Generäle durch Geschenke und Versprechungen zu gewinnen, damit sie den gemeinen Mann bereden möchten, ihn allein zum Kaiser auszurufen; doch konnte die Armee nicht dazu gebracht werden, und sie rief beyde zugleich zu Kaisern aus. Weil es dem Caracalla mit der Armee nicht nach Wunsch gegangen war, gebrauchte er alle seine Kunstgriffe gegen seinen Bruder, um

ihn

№ 26.

GETA.

ihn aus dem Wege zu räumen, aber die zugleich alldort anwesende Mutter verhinderte es. Nun ließ er eine große Anzahl der angesehensten Personen hinrichten, zum Theil entließ er auch viele, die in seines Vaters Diensten gestanden hatten, und unter diesen auch den Feldherrn der Leibwache **Papinian**, machte allein mit den feindlichen Britten Friede, zog die Armee aus ihrer Gegend, räumte die angelegten Schanzen, legte sich aber doch den Titel **Brittannicus** bey, und eilte mit seiner Mutter und seinem Bruder, mit dem er sich dem Scheine nach auf Zureden der Mutter und einiger Minister verglichen hatte, und mit der Armee nach Rom. Die beyden Brüder zankten sich aber schon wieder auf der Reise mit einander, nahmen nie einerley Quartier, und aßen auch nicht mit einander; darum beschleunigten sie auch ihre Reise so sehr, weil beyde in Rom sicherer leben zu können glaubten.

Als die beyden Kaiser zu Rom ankamen, empfieng sie das mit Lorbeeren bekränzte Volk, und der Senat bewillkommte sie. Nachdem sie die Religionsgebräuche, die bey dem Antritte der Regierung gewöhnlich sind, verrichtet hatten, begaben sie sich in den kaiserlichen Pallast. Sie theilten denselben unter sich, und jeder wohnte besonders. Jeder hatte seine besondere Leibwache, und sie kamen gar nicht zu einander, ausser auf eine kurze Zeit, um öffentlich vor dem Volke zu erscheinen. Vor allem aber hielten sie ihrem Vater ein feyerliches Leichenbegängniß, um ihn zu vergöttern. Nach dieser Ceremonie begaben sie sich wieder in ihre Palläste, haßten einander fortwährend, arbeiteten einander gerade entgegen, und legten sich wechselseitige Schlingen. Die Gesinnungen aller Vornehmen und Angesehenen in der Stadt waren getheilt, denn jeder der beyden Brüder suchte sich einen grössern Anhang zu verschaffen. Doch war der größte Theil dem **Geta** zugethan, weil er eine gütige Denkungsart zeigte, und sich im Umgange mit anderen gemäßigt und sanft bewies. Er trieb auch edle Beschäftigungen, gieng mit berühmten Gelehrten um, und besuchte alle anständigen Leibesübungen fleißig; er war gefällig und menschenfreundlich gegen die, mit welchen er umgieng, und hatte sich dadurch einen guten Ruf und gute Meynung von sich, Liebe und Freundschaft der mehresten erworben. Hingegen war Caracalla streng und heftig, hatte Abneigung von den ersterwähnten Dingen, wollte den Schein haben, Liebhaber vom Soldatenstande und vom Kriege zu seyn,

wurde leicht aufgebracht, und suchte sich mehr durch Drohungen als Zureden, mehr durch Furcht als Liebe, Freunde zu verschaffen. Bey diesen entgegengesetzten Handlungen war es leicht vorauszusehen, daß der eine oder der andere sein Leben dabey verlieren müsse.

Caracalla hatte es während der Saturnalien abermal versucht, seinen Bruder aus dem Wege zu räumen, hatte aber auch izt, weil der ganze Plan zu wenig versteckt angelegt war, als daß er hätte verborgen bleiben können, seine Absicht verfehlt. Nun beschloß er, weil die heimlichen Nachstellungen nicht glücken wollten, zum Schwerte und gewaltsamen Morden zu greifen. Er beredete daher ihre gemeinschaftliche Mutter, sie beyde, um eine Versöhnung zu stiften. zu sich in ihr Zimmer kommen zu lassen. **Geta** war gutmüthig genug, dem Antrage zu trauen, und erschien nebst **Caracalla**; aber kaum waren sie ins Zimmer hinein getreten, als einige vom Caracalla vorher schon gedungene Centurionen zugleich hineindrangen, und den Geta, der, sobald er sie sah, in die Arme seiner Mutter floh, und ihren Nacken umfaßte, durchbohrten. Dieß geschah am 25. Februar 212, als Geta 1 Jahr und 21 Tage neben seinem Bruder regieret, und 22 Jahre 9 Monate gelebt hatte.

Nach verübtem Morde sprang Caracalla aus dem Zimmer heraus, lief im ganzen Pallaste herum, und schrie laut, man habe ihn umbringen wollen, er sey der größten Gefahr entronnen. Er rief die im Pallaste die Wache habenden Soldaten zusammen, und ließ sich von ihnen, obgleich es schon Abend war, in das Lager begleiten. Dort wiederholte er die nämlichen Worte, und ließ nur einfließen, das Schicksal habe gewollt, daß sein Feind, sein Bruder, geblieben, er aber, um allein Kaiser zu seyn, erhalten worden; denn er wollte, daß die Soldaten das, was er gethan hatte, lieber verstehen, als von ihm hören sollten. Für seine vorgebliche Errettung und nunmehrige Alleinherrschaft versprach er jedem Soldaten 2500 Drachmen (bey 312 Reichsthaler) und vermehrte die Getreideportionen um die Hälfte. Als die Soldaten von einer so grossen Summe Geldes hörten, riefen sie ihn, ungeachtet sie inzwischen durch einige aus dem Pallaste Entflohene die Ermordung des Geta vernommen hatten, zum Alleinherrscher aus. Nachdem

Cara-

Caracalla auf diese Art die Soldaten gewonnen hatte, blieb er die Nacht über im Tempel des Lagers, am folgenden Tage aber gieng er, mit einer grössern Anzahl Soldaten, als sonst gewöhnlich, begleitet, in den Senat, wo er seinen Brudermord zwar wortreich, aber sehr unschicklich, beschönigte. Von da begab er sich in den Pallast zurück.

Nun ließ er auf der Stelle seines Bruders Hofbediente, Soldaten, Vertraute und Freunde, und alle diejenigen hinmorden, welche in dem Theile des Pallastes, den Geta bewohnet hatte, gefunden wurden; er schonte keines Alters, selbst der Kinder nicht. Man schleppte die Leichname zum Schimpfe herum, warf sie auf Wägen, brachte sie zur Stadt hinaus, und verbrannte sie haufenweise, oder warf sie sonst wohin. Auch andere Personen, die nur in einiger Bekanntschaft mit Geta gestanden hatten, ließ er hinrichten. Sogar alle Fechter, Wagenrenner, Komedianten und Tänzer, die Geta's Augen und Gehör vergnügt hatten, wurden weggeschafft und umgebracht. Die vornehmsten und reichsten Senatoren ließ er aus den unerheblichsten Ursachen, auf die unbedeutendste Anklage, daß sie seines Bruders Freunde gewesen waren, hinrichten. Auch des Commodus Schwester, die eine schon alte Dame war, und von allen Kaisern als die Tochter des Mark Aurels geehret wurde, befahl er deßwegen zu ermorden, weil sie bey seiner Mutter über den Tod seines Bruders geweint hatte. Den berühmten Rechtsgelehrten und gewesenen General der Leibwache **Papinian** ließ er deswegen hinrichten, weil dieser seinen Brudermord nicht durch eine Schrift vertheidigen wollte. So mußte auch des **Pertinax** Sohn sterben, und überhaupt rottete er alle die aus, welche von kaiserlicher oder altpatrizischer und senatorischer Familie waren. Er schickte auch in die Provinzen, und ließ die Statthalter und Prokuratoren, die seines Bruders Freunde gewesen waren, ums Leben bringen. Jede Nacht war für einige die Todesnacht. Überhaupt aber rechnen die Geschichtschreiber über 20,000 Personen, die auf seinen Befehl getödtet worden sind. Vier vestalische Jungfrauen befahl er unter dem Vorwande, als wenn sie das Gelübde der Keuschheit gebrochen hätten, lebendig zu begraben, um sich an ihrer entsetzlichen Quaal zu weiden; nur die vierte **Canutia Crescentina** entgieng dieser Todesart, indem sie sich freywillig von der Höhe des Hauses herabstürzte.

Weil er durch seine unmäßigen Geschenke an seine Soldaten den hinterlassenen grossen Schatz seines Vaters bereits ausgeleeret, und durch seine Verschwendung alle Staatskassen erschöpfet hatte, nahm er zu ausserordentlichen Hilfsmitteln seine Zuflucht. Ausser den Geschenken, die er von reichen Privatpersonen und Gemeinden erbettelte, ausser den Zöllen und anderen von ihm neu eingeführten Abgaben, ausser dem zehnten Pfenning, den er an Statt des zwanzigsten auf Freygebung der Sclaven, auf Erbschaften, und jede Art von Schenkung legte; ausser der Aufhebung der Erbfolge, wo kein Testament vorhanden war, und der in solchen Fällen den nächsten Verwandten zustehenden Freyheit von Abzugsgeldern, machte er auch die berühmte Verordnung, wodurch alle freygebohrnen Unterthanen des Reichs zu römischen Bürgern erkläret wurden, um dadurch seine Einkünfte zu vermehren, weil Nichtbürger zu vielen der vorgenannten Abgaben nichts beytrugen. Nicht genug aber, unmenschliche Grausamkeiten verübt, und alle Schätze verschwendet zu haben, begieng er auch Blutschande mit seiner Mutter. Sie soll ihn aber selbst hiezu in einem sehr unzüchtigen Aufzuge Anlaß gegeben, und da er noch einiges Bedenken getragen, solches zu thun, zu ihm gesagt haben: ein Kaiser dürfe sich an keine Gesetze binden.

Im Jahr 213 verließ Caracalla Rom, entweder weil ihn das Bewußtseyn seiner Schandthaten beunruhigte, oder weil ihm der Aufenthalt daselbst unangenehm war, um die Standläger der römischen Armeen, und die Provinzen des Reichs zu besichtigen. Gallien fühlte seine Grausamkeit und Raubsucht wie Rom. Von da zog er im folgenden Jahr nach Deutschland gegen die Allemannen am Mayn, und die Cennen; erkaufte von ihnen den Frieden mit Geld, und legte sich doch den Titel **Allemannicus** bey. Dann gieng er nach Macedonien, und äffte den Alexander nach, indem er sich nach macedonischer Art kleidete, einige Waffen trug, und aus einigen Pokalen trank, die jenem zugehört haben sollen, und sich viele Statuen und Ehrensäulen, selbst in Rom im Capitol und in anderen Tempeln, aufrichten ließ, die nach dem Alexander gearbeitet waren. Ja man sah auch einige Abbildungen, die an einem Kopfe zwey Gesichter, des Alexanders und des Caracalla, hatten. Auch errichtete er ein Corps, das blos aus gebohrnen Macedoniern bestand, und sechzehntausend Mann stark war, nannte es die

Pha=

Phalanx Alexanders, und gab ihm Waffen und Kleidung, wie sie unter jenem König üblich waren; die Offiziere dieses Corps mußten die Namen alter macedonischer Heersführer annehmen, und, um seinem Urbilde ganz zu gleichen, führte er auch überall in seinem Gefolge viele Elephanten mit.

Von da begab er sich im Jahr Christi 216 nach Asien, Pergamus, Illium oder Troja, Antiochien, und dann nach Alexandrien. Den König der Osroener ließ er verrätherischer Weise, als Freund zu seinem Freunde zu kommen, einladen, ihn, als er kam, in Fesseln schlagen, nahm dann das seines Königs beraubte Osroene in Besitz, und machte es zu einer römischen Provinz. Den König Armeniens, der mit seinen eigenen Söhnen im Streit lebte, ersuchte er ebenfalls in einem freundschaftlichen Schreiben, in dem er sich als Vermittler antrug, zu ihm zu kommen; aber er behandelte auch diesen, und den mit seinem Vater gekommenen Sohn, eben so. Nur war der Unterschied der, daß die Armenier sich deßhalb ihm nicht unterwarfen, vielmehr zu den Waffen griffen. Überhaupt aber wollte ihm kein Mensch mehr trauen. Hierauf kam er nach Antiochien, wurde hier prächtig empfangen, hielt sich einige Zeit da auf, und gieng dann nach Alexandrien. Er gab vor, daß er ein Verlangen habe, die vom Alexander erbaute Stadt zu sehen, theils die Gottheit daselbst zu verehren, theils das Andenken des Helden Alexanders zu feyern; im Grunde aber nährte er einen geheimen Haß wider die Alexandriner, weil sie ihn durch Spottreden auf seinen Brudermord beleidiget hatten; und so groß auch seine Vorliebe gegen den Alexander war, so hatte er sich doch vorgenommen, die Bürger der von demselben erbauten Stadt auf das grausamste dafür zu bestrafen.

Auf erhaltene Nachricht davon war das Volk zu Alexandrien vor Freuden über des Kaisers Geneigtheit und Wohlwollen ganz ausser sich. Es machte Zubereitungen, ihn so zu empfangen, als es niemal noch einen Kaiser aufgenommen hatte. Er kam mit seinem ganzen Heere in die Stadt, gieng zuerst in den Tempel, und häufte vielen Weyrauch auf den Altären auf. Dann gieng er zu Alexanders Grabmahl, und legte sein Purpurkleid und was er Kostbares hatte, auf dasselbe. Hierüber freute sich das Volk ausserordentlich, und feyerte Tag und Nacht Freudenfeste. Als die Feste und

Feyer-

Feyerlichkeiten vorbey waren, und er sah, daß die ganze Stadt mit einer Menge Volks, das aus allen Gegenden zusammen gekommen war, angefüllet sey, ließ er durch einen öffentlichen Befehl gebiethen: daß die ganze junge Mannschaft sich auf einem ebenen Platze versammeln solle, weil er zu Ehren Alexanders eben so ein Korps, wie das macedonische, errichten, und nach diesem Helden benennen wolle; die jungen Leute sollen sich reihenweise stellen, damit er eines jeden Alter, Größe und Beschaffenheit zu Kriegsdiensten betrachten könne. Die junge Mannschaft traute diesem Vorgeben, und kam mit ihren Eltern und Geschwistern, die ihr zu einer solchen Aussicht Glück wünschten, an dem bestimmten Orte zusammen. Caracalla gieng die Reihen durch, besah einen jeden, und sagte im Vorbeygehen bald dieses bald jenes Schmeichelhafte, bis sie unvermerkt und unerwartet von seinem Heere, das hiezu die geheimen Befehle hatte, eingeschlossen waren. Nun gieng er mit seinem Gefolge aus dem Kreise heraus, und auf ein gegebenes Zeichen hieben die Soldaten die unbewaffnete junge Mannschaft sammt allen übrigen Anwesenden nieder. Das Morden war so groß, daß Bäche von Blut auf dem Felde floßen, und das Ufer des Nilstrohmes um die Stadt herum roth gefärbt war. Dann ließ er die Schauplätze, und das berühmte Musäum der Philosophen, wo sie zugleich bisher gemeinschaftliche freye Tafel genossen hatten, niederreissen, Habe und Güter entweder plündern oder zu Grunde richten, wobey selbst einige Tempel mit beraubet wurden, die Stadt durch eine Mauer in zwey Theile theilen, und Schanzen in derselben aufwerfen, um den Bürgern es in die Zukunft schwer zu machen, unter einander zusammen zu kommen, und gieng endlich wieder nach Antiochien zurück.

Nicht lange darnach wünschte Caracalla den Beynamen **der Parthische** zu erhalten, um den Römern schreiben zu können, daß er die Barbaren im Morgenlande bezwungen habe. Weil aber alles in tiefster Ruhe und Frieden war, dachte er folgende List aus. Er schickte eine Gesandtschaft mit kostbaren Geschenken an den parthischen König **Artaban** den IV., und ersuchte denselben schriftlich, ihm seine Tochter zur Gemahlinn zu geben. Artaban lehnte Anfangs dieses Gesuch in seiner Antwort ab. Caracalla versicherte ihn aber neuerdings mit so vielen Betheuerungen und Geschenken von seiner Neigung und Liebe zu seiner Tochter, daß endlich ersterer dadurch sich

blen-

blenden ließ, und ihm dieselbe versprach. Caracalla setzte nun ungehindert mit seiner Armee über die Flüsse in das parthische Gebieth, dem Scheine nach, seine Braut abzuholen. Artaban kam ihm mit einer grossen, aber mehr zu Freuden- und Freundschaftsbezeigungen als zu einem Streite gerüsteten Menge Volkes entgegen. Izt gab Caracalla den Seinigen plötzlich ein Zeichen, die unbewehrten Parther, die nichts Böses vermutheten, anzufallen, und niederzumachen. Alles, was sich nicht mit der Flucht retten konnte, wurde zusammengehauen; Artaban selbst wurde kaum noch von seinen Leibwächtern der Gefahr entrissen, und mußte geschehen lassen, daß die Römer einen grossen Theil seines Landes ausraubten, mit Feuer und Schwert verwüsteten, und viele Gefangene machten. Als Caracalla's Soldaten des Raubens und Mordens überdrüssig waren, kehrte er nach Mesopotamien zurück. Von hier aus schrieb er an den Senat und an das Volk zu Rom, daß er das ganze Morgenland erobert habe, und daß alle dortigen Reiche sich seiner Herrschaft unterworfen hätten.

So viele Schandthaten, mit welchen dieses Ungeheuer nicht allein Rom, sondern auch die ganze römische Welt verwüstete, mußten ihn nothwendig bey jedem Gutdenkenden verhaßt machen. Caracalla selbst hatte jeden im Verdachte, als ob er ihm nachstelle, gab sich daher mit allerley Orakelsprüchen ab, und befragte Magier und Sterndeuter von allen Orten her. Um diese Zeit schrieb er auch an einen gewissen **Maternianus** seinen Vertrauten nach Rom, die beßten Magier aufzusuchen, und sie über sein Lebensende, und ob nicht jemand nach der Kaiserwürde trachte, zu befragen. Maternian besorgte den Auftrag pünktlich, und schrieb dem Kaiser: daß **Macrin**, der zweyte Befehlshaber der Leibwache, nach dem Reiche trachte, und daß er ihn aus dem Wege räumen müsse. Dieser Brief ward aber von dem Bothen dem Macrin mit anderen Geschäftschriften, die er besorgen mußte, übergeben. Er erbrach ihn, ersah daraus die ihm offenbar drohende Gefahr, und unterschlug ihn. Weil er aber befürchtete, Maternian möchte zum zweytenmale schreiben, und der Brief unmittelbar dem Kaiser in die Hände gerathen; so beschloß er, dem Tyrannen zuvorzukommen. Ein gewisser Centurio von der Leibwache, mit Namen **Martialis**, war ihm sehr ergeben, und hegte zugleich einen heimlichen Groll gegen den Caracalla, weil dieser

we-

wenige Tage zuvor dessen Bruder hatte hinrichten lassen; er bewog daher denselben durch Versprechungen und Geschenke, sobald möglich, eine schickliche Gelegenheit abzupassen, den Kaiser zu ermorden. Dieser, ohnehin geneigt, den Tod seines Bruders zu rächen, versprach alles vorsichtig auszuführen. Bald nach Verabredung dieses Anschlags wollte Caracalla am 8. April des Jahrs 217 von Edessa nach Karrhä in den Tempel des daselbst verehrten Gottes Heliogabal gehen, und nahm nur wenige Reiter mit sich. Unter Wegs stieg er vom Pferde, und gieng auf die Seite, um eine natürliche Ausleerung zu verrichten, indem machte sich Martialis hinzu, und ermordete ihn mit einem Dolche, als er ihm den Rücken zuwandte und das Unterkleid abziehen wollte. Dieß bemerkte zuerst einer von den deutschen Leibtrabanten, und schoß den Martialis, der die Flucht nahm, nieder. Caracalla hatte 29 Jahre 4 Tage gelebt, und 6 Jahre 2 Monate und 4 Tage regieret.

Als die übrigen Soldaten den Vorfall erfuhren, liefen sie alle herbey. Macrinus stellte sich zum Leichnam hin, und weinte und klagte aus Verstellung. Das ganze Heer war über diese That sehr aufgebracht, weil sie an Caracalla einen überaus freygebigen Kaiser verlohren hatten. Von Seite des Macrinus vermuthete man gar nichts; man glaubte, daß Martialis sich wegen der persönlichen Feindschaft habe rächen wollen. Macrin ließ den Leichnam verbrennen, sammelte die Überbleibsel in eine Urne, und überschickte sie seiner Mutter, welche sich damals in Antiochien aufhielt, zum Begräbniß. Diese ermordete sich izt selbst aus Kummer über das ähnliche Schicksal ihrer Kinder. Caracalla's Asche soll sohin nach Rom in das Begräbniß der Antonine gebracht worden seyn.

Caracalla hatte nur eine Gemahlinn, die **Plautilla**, Tochter des Plautianus, Generals der Leibwache, eine sehr schöne Dame, mit welcher ihn sein Vater Severus im 10 Jahr seiner Regierung (203) vermählet hatte. Caracalla konnte sie aber nie leiden, und hatte diese Verbindung nur aus Zwang eingegangen. Als ihr Vater Plautian stürzte und hingerichtet ward, suchte er sie auf alle Art und Weise aus dem Wege zu räumen; daher schickte sie Severus nebst ihrem Bruder nach Sicilien, und wies ihr daselbst einen hinlänglichen Lebensunterhalt an. Als aber Caracalla zur Regierung

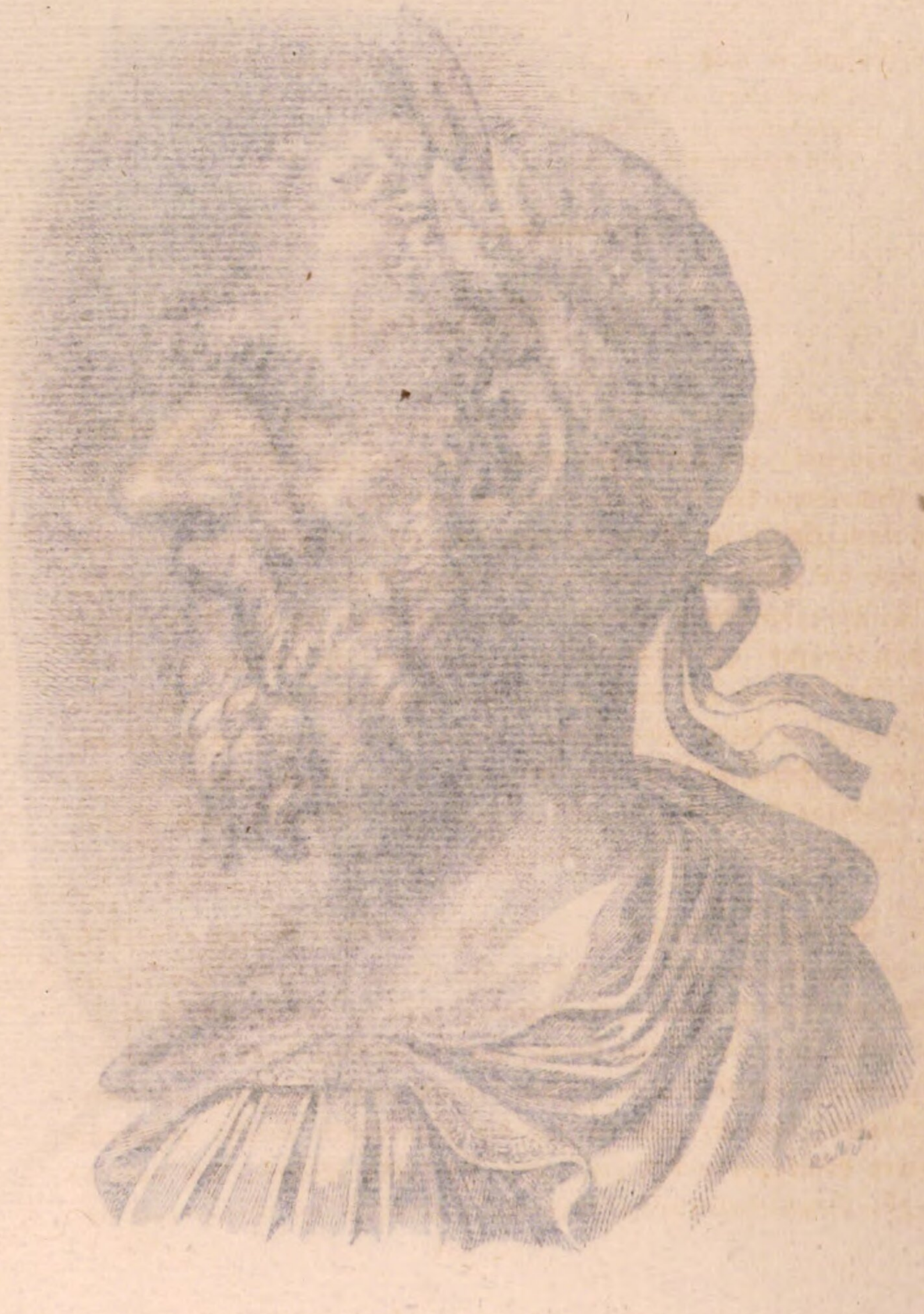
MACRINUS.

XXVII. Macrinus.

Nach Caracalla's Tode war [illegible]
fen und ungewiß, wer Kaiser [illegible]
ge der Ermordung des Caracalla [illegible]
scheinlich einen Schritt zur Thronbesteigung
gen; unter der Hand aber sannte er [illegible]
baten für sich zu gewinnen wußten. Zuerst
Artaban gerüstet, sich [illegible]
richt an, daß derselbe mit einer [illegible]
die Armee jetzt einen Kaiser nöthig [illegible]
Leibwache Rudentius schon seit [illegible]
Kaisers Severus Geburtstage (am [illegible]
welche Würde er, wie er sagte, [illegible]

Marcus Opelius Severus Macrinus

Afrier in Mauritanien von ganz unbekannten Eltern [illegible]. Als
der Beystand eines Freundes von Plautian rasch [illegible]
kannt. Plautian vertraute ihm [illegible] die Bewachung
bey Hinrichtung desselben wäre er [illegible]
Dann bekam er vom Severus die [illegible]
kaiserlichen Postwagen zu besorgen [illegible]
verschiedene Rechnungsämter auf einige Zeit, [illegible]



MACRINUS.

gierung gekommen, ließ er sie sammt ihrem Bruder ermorden. Doch soll sie von ihm einen Sohn gehabt haben, welcher in Sicilien sehr jung gestorben.

Dio Cassius 77. Buch, 78. Buch 1 — 7. Kap. Herodian 3. Buch, 15. Kap. 4. Buch 1. — 14. Kap. Aurel. Victor de Caes. et in Epitome Cap. XXI. Spartianus in Caracalla et Geta. Strada pag. 150 — 154. Eusebius Kirchengeschichte 6. Buch 19. Kap.

XXVII. Macrinus.

Nach Caracalla's Tode war das in Mesopotamien stehende Heer unentschlossen und ungewis, wer Kaiser seyn sollte. Macrin that weder an dem Tage der Ermordung des Caracalla, noch an den zwey folgenden Tagen öffentlich einen Schritt zur Thronbesteigung, um sich nicht in Verdacht zu bringen; unter der Hand aber sandte er zuverläßige Freunde aus, die die Soldaten für ihn zu gewinnen wußten. Inzwischen hatte sich der Partherkönig **Artaban** gerüstet, sich an den Römern zu rächen, und es kam die Nachricht an, daß derselbe mit einem starken Heere im Anmarsche sey. Weil nun die Armee itzt einen Kaiser nöthig hatte, wählte sie, da der erste Präfekt der Leibwache **Audentius** schon sehr alt war, am 4. Tage, gerade an des Kaisers Severus Geburtstage (am 11. April) den **Macrin** zum Kaiser, welche Würde er, wie er sagte, nur gezwungen annahm.

Marcus Opelius Severus Macrinus ward zu Algier in Mauritanien von ganz unbekannten Eltern gebohren. Als rechtlicher Beystand eines Freundes vom Plautian ward er mit diesem zuerst bekannt. Plautian vertraute ihm hernach die Verwaltung seiner Kapitalien; bey Hinrichtung desselben wäre er aber beynahe auch ums Leben gekommen. Dann bekam er vom Severus die auf der flaminischen Strasse angelegten kaiserlichen Postwägen zu besorgen, und Caracalla übertrug ihm anfangs verschiedene Rechnungsämter auf einige Zeit, ernannte ihn aber hernach zum

General der Leibwache, welchem Amte er auch, wenigstens wo er nach seinem eigenen Kopfe handeln durfte, auf das rühmlichste vorstand. Von diesem Posten rückte er auf den Kaiserthron.

Sobald er zum Kaiser ausgerufen war, hielt er an die versammelte Armee eine Rede, versprach ihr alles Gute, und ermahnte sie zur Treue und Tapferkeit. Nun rückte aber auch Artaban mit seiner ganzen Macht gegen die Römer an. Mit Sonnenaufgang des folgenden Tages begann das Treffen, dauerte vom Morgen bis zum Abend, und nur die einbrechende Nacht endigte es. Dieß dauerte drey Tage nach einander, beyde Heere hatten eine unzählige Menge Volkes verlohren, und beyde glaubten Sieger zu seyn. Aus der so ungewöhnlichen Beharrlichkeit der Parther schloß Macrin, daß Artaban aus keiner andern Ursache so heftig und so hartnäckig streite, als weil er glaubte, er fechte gegen den Caracalla. Er schickte daher eine Gesandtschaft ab, und schrieb dem Partherkonig: daß derjenige Kaiser, der das Bündniß und den Eidschwur so treulos gebrochen habe, tod, und seiner That gemäß bestraft worden sey, und daß die Römer Ihm die Regierung übertragen hätten. Er billige das Geschehene nicht, wolle die noch vorhandenen Gefangenen zurückgeben, und das Geraubte ersetzen; er wünsche ihn nicht zum Feind, sondern zum Freund zu haben, und wolle den Frieden durch Eidschwüre und Opfer bestättigen. Als Artaban dieß las, und von den Gesandten die Umstände der Ermordung des vorigen Kaisers erfuhr, erachtete er, daß der Meyneidige hinlänglich durch die sich selbst zugezogene Ermordung bestraft seye, begnügte sich mit der Zurückgabe der Gefangenen und dem Ersatze des Geraubten, schloß mit dem Macrin Frieden, und kehrte in sein Land zurück. Macrin verließ Mesopotamien, und zog mit seinem Heere nach Antiochien.

Nun schrieb er an den Senat und das Volk zu Rom, daß Caracalla von einem Soldaten seiner Leibwache ermordet worden, daß die Armee ihn zum Kaiser gewählet, und zugleich seinen Sohn zum Cäsar und Augustus (Mitkaiser) ausgerufen habe. Daß er den Krieg mit den Parthern, welchen Caracalla muthwillig veranlaßt hatte, der einer der wichtigsten gewesen, und bey welchem das ganze römische Reich in Gefahr war, geendiget,

DIADUMENIANUS.

XXVIII.

M. Opelius D[illegible]
des Macrinus Sohn, wa[illegible]
daher erst im [illegible]. Jahr, als
von der Armee ernannt wurde
zu machen, gab [illegible]
diochien eine Münze auf den
gen, und verständigte den
nunmehr Antoninus heisse.
der Armee gegeben. Er [illegible]
se, aber zur Grausamkeit [illegible]
bekannt, als daß er mit [illegible]
habt hat, wie wir hernach hören

Macrinus fehlte allerdings darin, daß er das [illegible]
der gehen ließ, und d[illegible]
er selbst nicht nach [illegible]
zu Antiochien aufhielt, [illegible]
tige Ämter verlieh, [illegible]
fahrung besaßen, und [illegible]
gierungsgeschäfte vernachläßigte.

DIADUMENIANUS.

get, und den Partherkönig zum Freund und Bundesgenossen gemacht habe. Daß unter seiner Regierung alle ohne Furcht und sicher für ihr Leben seyn können. Der Senat erkannte sowohl ihm als seinem Sohne die einem Kaiser gebührenden Ehrenbezeugungen zu, und bestättigte beyde in der von der Armee erhaltenen Würde. Macrin erließ allen denjenigen, welche wegen verletzter Ehrfurcht gegen die Kaiser zu einer Strafe auf Lebenszeit verurtheilt gewesen waren; und wer etwa deßhalb angeklagt war, der kam los. Die vom Caracalla eingeführten Abgaben von Erbschaften und Sklavenentlassung hob er wieder auf.

XXVIII. Diadumenus.

M. Opelius Diadumenus oder **Diadumenianus**, des Macrinus Sohn, war am 19. September 202 gebohren worden, und daher erst im 15. Jahr, als er zum Augustus und Mitregenten seines Vaters von der Armee ernannt wurde. Um ihn bey den Soldaten desto beliebter zu machen, gab ihm sein Vater auch den Namen **Antoninus**, ließ zu Antiochien eine Münze auf den Namen **Antoninus Diadumenianus** schlagen, und verständigte den Rath zu Rom durch Briefe, daß dieser sein Sohn nunmehr Antoninus heisse. Nach anderen aber wurde ihm dieser Name von der Armee gegeben. Er soll ein sehr schöner Jüngling von schlankem Wuchse, aber zur Grausamkeit geneigt gewesen seyn. Sonst ist von ihm nichts bekannt, als daß er mit seinem Vater ein gleich trauriges Lebensende gehabt hat, wie wir hernach hören werden.

Macrinus fehlte allerdings darin, daß er das Heer nicht auseinander gehen ließ, und die Legionen nicht in ihre Standquartiere schickte; daß er selbst nicht nach Rom gieng, wo man ihn sehnlich verlangte, sondern sich zu Antiochien aufhielt, sich einem schwelgerischen Leben ergab, Leuten wichtige Ämter verlieh, die doch kein einziges Verdienst, und eben so wenig Erfahrung besaßen, und denselben gar nicht gewachsen waren; daß er die Regierungsgeschäfte vernachläßigte, ungewöhnlichen Pracht in der Kleidung lieb-

te, und einen übermäßigen Stolz annahm. Die Soldaten verachteten diese Lebensart als zu weichlich für einen tapfern Soldaten; sie waren unzufrieden, daß sie in Zelten und in einem fremden Lande leben mußten, und manchmal nicht die nöthigen Bedürfnisse hätten, daß sie nicht nach Hause gehen durften, da doch Friede wäre. Ferner machte er sich auch durch Grausamkeiten verhaßt; daher man ihn auch mit dem Spottnamen **Mezentius** und **Macellinus** (Metzger) belegte. Zu dem allen kam noch, daß er als Kaiser die Soldaten schärfer hielt, und diese itzt die vielen Geschenke und Beuten, die sie von Antonin Caracalla genossen hatten, entbehren mußten; sie warteten daher nur auf die geringste Veranlassung, diesen ihnen unangenehmen Kaiser aus dem Wege zu räumen.

Hiezu both sich auch bald eine Gelegenheit dar. **Julia Mäsa**, die Schwester der **Julia Domna**, welch letztere Severs 2. Gemahlinn und Mutter des Caracalla gewesen, hatte sich unter der Regierung dieser Kaiser bey ihrer Schwester am Hofe aufgehalten, und während dieser Zeit sich ein grosses Vermögen gesammelt. Nach Caracalla's Ermordung schickte sie Macrin in ihre Heimath nach Phönicien zurück, ließ ihr aber ihr ganzes Vermögen. Sie hatte von ihrem Gemahl **Julius Avitus** zwey Töchter, die ältere hieß **Soämis**, die jüngere **Mammäa**; der Sohn der ältern **Bassian**, und der der jüngern **Alexian**. Bassian war bey 14 und Alexian bey 12 Jahre alt; beyde Priester der Sonne, welche die Phönicier als Gottheit verehrten und **Elagabal** nannten. Mäsa bemühete sich, ihrem ältern Enkel Bassian die Kaiserwürde zu verschaffen, und gab zu dem Ende bey dem Heere, das in der Nachbarschaft von Emesa lag, vor, Bassian wäre ein natürlicher Sohn des Kaisers Antonin Caracalla, den dieser, als sie mit ihren Töchtern am kaiserlichen Hofe zu Rom lebte, mit der Soämis gezeuget hätte. Der junge Bassian gefiel den Soldaten, noch mehr aber die Versprechungen seiner Großmutter. Es ward also ausgemacht, daß sie (am 16. May) mit ihren Töchtern und Enkeln in Begleitung einiger Soldaten bey Nacht heimlich in das Lager kommen sollte. Als sie angekommen war gab das ganze Heer dem jungen Bassian sogleich den Namen **Antonin**, zog ihm ein Kriegskleid von Purpur an, und bewachte ihn im Lager. Die Soldaten brachten Lebensmittel, Weiber, Kinder, und was sie sonst noch in den benachbarten

Dör-

Dörfern hatten, in das Lager, verschloßen die Thore, und machten solche Zurüstungen, daß sie eine Belagerung aushalten könnten.

Macrin, der sich noch zu Alexandrien aufhielt, bekam Nachricht hievon, verachtete aber die ganze Sache, als etwas Kindisches, behielt seine gute Laune, und schickte blos einen seiner Feldherren, Namens **Julian**, mit einer, wie er glaubte, hinlänglichen Macht zur Bezwingung der Rebellen ab. Julian kam an, und legte sich mit seinem Heere vor die Mauern des Lagers. Die Soldaten im Lager stiegen auf die Thürme und auf die Zinnen der Mauern, zeigten der aussen stehenden Armee den jungen Antonin, nannten ihn des Antonin Caracalla's Sohn, und wiesen ihnen Beutel voll Geldes. Dieß wirkte auf das ohnehin zum Aufruhr wider Macrin geneigte Heer. Sie hieben ihrem General Julian den Kopf ab, brachten die Offiziere, die sie abhalten wollten, um, schickten den Kopf Julians an den Macrin, und vereinigten sich mit jenen im Lager. Dadurch wurde das rebellische Heer so sehr vermehret, daß es nicht nur eine Belagerung auszuhalten, sondern auch ein förmliches Treffen zu liefern hinlänglich stark war; die vielen Überläufer, die täglich ankamen, verstärkten es noch mehr.

Nun ließ Macrin sein ganzes Heer sich versammeln, und gieng damit den Rebellen zu Leibe. Diese blieben aber nicht in ihrem Lager, marschirten vielmehr dem Macrin entgegen, und beyde Heere stießen am 8. Junius 218 an der Grenze zwischen Phönicien und Syrien an einander. Die Soldaten des neuen Antonins fochten mit mehr Hitze, weil sie befürchteten, sie möchten, wenn sie überwunden würden, für ihr Verbrechen bestraft werden; die des Macrins hingegen giengen langsamer zu Werke, und viele liefen zur Gegenparthey über. Macrin fürchtete, er möchte endlich von allen Soldaten verlassen und gefangen werden, zog bey noch fortdauernder Schlacht sein kaiserliches Kriegskleid aus, und entfloh heimlich mit einigen wenigen ihm getreuen Tribunen. Als seine Soldaten ihn vermißten, wollten sie auch nicht mehr für einen Feigen und Entflohenen fechten, und vereinigten sich mit ihren Gegnern. **Macrin** wurde von den ihm nachsetzenden Soldaten zu Chalcedon in Bithynien eingeholt, die ihm den Kopf abhieben. Zu gleicher Zeit ward auch sein Sohn **Diadumenianus** gefangen und umgebracht.

Ma=

Macrin hatte 54 Jahre weniger 3 oder 5 Tage gelebt, und 1 Jahr 2 Monate weniger 3 Tage, bis auf den Tag der Schlacht gerechnet, regieret. Seine Gemahlinn hieß **Numia Celsa.** Weiters ist von ihr nichts bekannt. als daß sie eine sehr unzüchtige Person gewesen seyn solle.

Die Cassius 78. Buch, 11. — 41. Kapitel. **Herodian** 4. Buch 14. 15. Kapitel. 5. Buch 1. — 4. Kapitel. **Aurel. Victor** de Caes. et in Epitome Cap. XXIII. Capitolinus in Macrino. Lampridius in Diadumeno, Strada p. 158 160.

XXIX. Heliogabalus.

Avitus Varius Bassianus Antoninus Heliogabalus ward im Jahr Christi 205 zu Arcena in Syrien gebohren. Seine Mutter war die vorhin genannte **Soämis**, auch **Semiamira** genannt, die einen Senator Namens **Varius Marcellus**, von ihrer Nation aus Appamea gebürtig, zum Gemahl, denselben aber bald durch den Tod verlohren hatte. Für dessen Sohn ward er so lange gehalten, bis seine Großmutter Mäsa es für gut fand, ihn, entweder erdichtet oder mit Wahrheit, für einen Sohn des Antoninus Caracalla auszugeben. Er wurde von seiner Mutter und Großmutter erzogen, gieng aber, nachdem Macrin diese vom Hofe abgeschaffet hatte, aus Furcht vor Nachstellungen dieses Kaisers, in den Tempel der Sonne zu Emesa, und wurde daselbst Priester dieser Gottheit, welche die Phönicier Heliogabal oder Elagabal nannten, und woher er auch seinen letzten Namen erhalten hat. Übrigens war er einer der schönsten Jünglinge seiner Zeit.

Sobald Macrin von der Schlacht entflohen war, und sich beyde streitende Partheyen vereiniget hatten, rief ihn die gesammte Armee zum Kaiser aus. Am folgenden Tag nach seinem Siege hielt er seinen Einzug in

An-

ELAGABALUS

Heliogabalus.

Publius Varius Bassianus Antoninus Heliogabalus ward im Jahr Christi 205 zu Arcka in Syrien geboren. Seine Mutter war die vorhin [illegible] Soämis, auch Semiamira genannt, Vater der Senator Varius Marcellus, von ihrer Nation aus Apamea gebürtig, zum Gemahl, denselben aber auch durch den Tod verlohren hatte. Seine frühe Jugend ward er so lange gehalten, bis seine Großmutter Mäsa es für gut fand, ihn, entweder erdichtet oder mit Wahrheit, für einen Sohn des Antonius Caracalla auszugeben. Er wurde von seiner Tochter und Großmutter erzogen, gieng aber, nachdem Macrin diese vom Hofe entfernt hatte, auf Anhalt der Nachstellungen dieses Kaisers, in den Tempel [illegible], wurde daselbst Priester dieser Gottheit, [illegible] und woher er auch seinen Namen [illegible] hat. Übrigens war er einer der schönsten Jünglinge seiner Zeit.

Sobald Macrin von der Schlacht entflohen war, und sich beyde streitende Partheyen vereiniget hatten, rief ihn die gesammte Armee zum Kaiser aus. Am folgenden Tag nach seinem Siege hielt er seinen Einzug in An-

ELAGABALUS.

Antiochien; um aber diese Stadt nicht der Plünderung, wozu die Soldaten grosse Lust bezeigten, zu überlassen, versprach er jedem derselben 500 Denare im Voraus, die aber doch Antiochiens Bürger bezahlen mußten. Von hier aus schrieb er an den Senat zu Rom, machte die Geschichte mit Macrin und seine Erhebung bekannt, und versprach alles Gute. Der Senat und das Volk wurden zwar über diesen Vorfall betroffen, mußten aber, da die Soldaten ihn erwählet hatten, dem Schicksal nachgeben, und ihn als Kaiser bestättigen. Nachdem Heliogabalus die vornehmsten Männer und Ritter, die es mit Macrin gehalten hatten, oder nicht schnell genug seiner Parthey beygetreten waren, ermorden lassen, und die nöthigen Vorkehrungen im Morgenlande von seiner Großmutter und den Ministern, die er bey sich hatte, waren gemacht worden (denn er selbst war noch zu jung, zu ununterrichtet und unerfahren in Geschäften) verweilte er nicht lange mehr in Syrien, sondern beschleunigte seine Reise nach Rom, brachte aber den Winter in Nikomedien zu.

Hier aber fieng er bald an ausgelassen zu werden, und verehrte seine einheimische Gottheit, deren Dienst er vorher gewidmet war, durch viele Tänze und Opfer. Er hatte sehr kostbare Kleider, mit Purpur und Gold gestickt an, war mit Halsketten und Armbändern geschmückt, und hatte eine Krone, nach Art einer Tiara, von Gold mit prächtigen Steinen besetzet, auf dem Haupte. Sein Anzug war ein Mittelding eines phönizischen Priesters und der medischen Tracht. Alle römische und griechische Kleidung haßte er, weil sie, wie er sagte, aus Wolle, einer so schlechten Materie, gemacht seyen; die syrischen Stoffe gefielen ihm nur allein. Wenn er ausgieng begleiteten ihn Pfeifer und Trommelschläger, als wenn er seiner Gottheit ein öffentliches Fest feyern wollte. Die Mäsa sah dieses ungern, und suchte ihn durch Bitten dahin zu bringen, römische Kleidung anzuziehen, da er bald nach Rom kommen und in den Senat gehen werde, damit er doch durch einen so ganz fremden und ausländischen Anzug nicht gleich das erstemal den Blick der Römer beleidigen möchte, die dessen nicht gewohnt wären, und dergleichen Schmuck nur für Weiber, aber nicht für Männer, anständig hielten. Er verachtete aber die Erinnerungen der alten Dame, beschloß vielmehr dem Senate und dem römischen Volke den Anblick dieser Tracht zur Gewohn-

heit

heit zu machen, und ließ zu diesem Ende ein Gemälde in Lebensgröße von sich verfertigen, das ihn vorstellte, wie er öffentlich erschien, und gottesdienstliche Gebräuche verrichtete; zugleich fügte er die Abbildung seiner Landesgottheit, deren Priester er war, bey. Dieses Gemälde schickte er voraus nach Rom, und verordnete, daß man es mitten im Rathssaale an einem erhabenen Orte aufstellen solle. Noch in Nikomedien ließ er, unter anderen Mordthaten, den **Gannys**, der die ganze Empörung wider den Macrin eingeleitet, ihn, den Heliogabal, zuerst ins Lager gebracht, die Soldaten für ihn geneigt gemacht, ihm die Schlacht gewonnen hatte, der sein Erzieher und Führer war, hinrichten, blos weil ihn dieser mit Ernst anhielt, bescheiden und vernünftig zu regieren.

Als Heliogabalus nach Rom gekommen, ließ er das gewöhnliche Geschenk an Getreide, welches die neuen Regenten zu machen pflegten, unter das Volk austheilen, und stellte ansehnliche und kostbare Schauspiele von allen Arten an. Vorzüglich aber ließ er seinem Gott einen der größten und schönsten Tempel erbauen, und bereicherte ihn mit dem Raube aller anderen Tempel. Er tanzte bey dem Dienste seines Gottes nach dem Schalle von allerhand musikalischen Instrumenten, und mit ihm Weibspersonen aus Phönizien, welche Cymbeln und Pauken in Händen hielten; nebst den Stieren und einer großen Menge Schafe, die er täglich des Morgens schlachten ließ, opferte er auch junge Knaben seiner Unterthanen Überhaupt aber verschwendete er auf die Opfer und Feyerlichkeiten für seine Gottheit unsägliche Summen. Er selbst erschien mit bemalten Augenbraunen und rothgeschminkten Wangen, und verunstaltete sein natürlich schönes Gesicht durch dieses häßliche Bemalen. Was aber das Lächerlichste war, so suchte er für seinen Gott sogar eine Gemahlinn aus, wählte dazu die Karthaginenser-göttinn **Urania** (die Mondgöttinn), und ließ sie nebst allen Schätzen, die in ihrem Tempel vorhanden waren, abholen, und zu seinem Gott im Tempel aufstellen. Zugleich befahl er, daß jedermann in Rom und in ganz Italien das Hochzeitfest der Göttinn feyern sollte. Dagegen verachtete er alle übrigen Götter, welche die Römer bisher verehrten, und ließ viele vornehme Männer hinrichten, weil sie sich hatten merken lassen, daß ihnen seine Aufführung nicht gefalle. Ungeachtet aber Heliogabal sogar zwischen Göttern förmliche Ehe-

ver-

verbindungen stiftete, lebte er doch für seine Person in der ungebundensten Unzucht. Er vermählte sich mit einer Gemahlinn nach der andern, und hatte überdieß noch eine ganze Menge Weiber unächten Schlages.

Da die Mäsa befürchtete, solche Schandthaten und Thorheiten des Kaisers möchten endlich den Soldaten mißfallen, und ein übles Ende erfolgen, wornach sie wieder in den Privatstand zurückkehren müßte, beredete sie den ohnehin leichtsinnigen und unbedachtsamen jungen Kaiser, seinen Neffen **Alexian**, den Sohn ihrer zweyten Tochter **Mammäa**, zum Cäsar zu erklären. Sie pakte ihn auf der schwachen Seite, und stellte ihm vor: Er müsse sich mit dem Priesteramte und dem Dienste seines Gottes beschäftigen, und ihm liege die Feyer der Feste ob; es seye also ein anderer nöthig, der die menschlichen Angelegenheiten besorge, und ihn von den Beschwerlichkeiten und Sorgen der Regierung befreye. Er solle daher seinen Neffen zum Cäsar und Mitregenten annehmen. Er ließ sich überreden, führte diesen in der Mitte der Mäsa und seiner Mutter in den Senat, nahm ihn an Sohnes Statt an, und sagte, daß ihm sein Gott Elagabal die Adoption, und dem Sohne den Namen **Alexander** zu geben, befohlen habe. Diese Adoption wurde von dem Senate bestättiget, und Alexander dem Kaiser im Consulate zum Collegen beygegeben.

Heliogabal suchte zwar den jungen Cäsar zu seiner Lebensart zu gewöhnen, Chöre anzuführen, und sich mit Priesterverrichtungen zu beschäftigen, aber Mäsa und seine Mutter Mammäa zogen ihn von solchen für einen Kaiser unanständigen Beschäftigungen ab, und verhielten ihn zu griechischen und römischen Wissenschaften, und zu männlichen Leibesübungen. Elagabal ward hierüber unzufrieden, und es gereuete ihn, daß er ihn adoptirt und zum Mitregenten angenommen hatte. Er ließ Alexanders Lehrer vom Hofe wegjagen, einige der berühmtesten hinrichten, andere aber verbannen, indem er vorgab, sie verderbten seinen Sohn. Ferner trieb er seine Thorheit so weit, daß er öffentliche Schauspieler zu den vornehmsten Ämtern des Reichs erhob. Zum General der Leibwache machte er einen, der Tänzer gewesen war; noch einen andern vom Theater machte er zum Aufseher über die Jugend und die guten Sitten; einen setzte er über das Wahlgeschäft im Senate, und wieder

einen andern machte er zum Vorsteher des Ritterordens. Sklaven oder Freygelassenen, die sich durch Nichtswürdigkeiten ausgezeichnet hatten, übertrug er die Verwaltung der Provinzen. Einmal wandelte ihn auch die tollkühne Lust an, die Markomannen zu bekriegen; allein diese aufwallende Hitze verflog bald wieder.

Auf solche Art machte er alles, was vorhin ehrwürdig und wichtig war, verächtlich und geringschätzig. Jedermann vorzüglich aber die Soldaten wurden darüber aufgebracht, und fühlten Verachtung gegen ihn in sich. Gegen Alexandern aber hatten sie geneigtere Gesinnungen und die beßte Hoffnung. Als er nun bemerkte, daß sich die Liebe und das Wohlwollen aller auf Alexandern hinneige, versuchte er denselben aus dem Wege zu räumen. Allein Alexander ward von seiner Mutter und Großmutter, und den Soldaten sehr sorgsam bewacht; seine Mutter ließ ihn von dem, was ihm der Kaiser schickte, nichts essen oder trinken, bediente sich für ihren Sohn auch nicht der kaiserlichen oder gemeinschaftlichen Köche und Mundschenken, sondern besonders gewählter Leute, von deren Treue sie versichert seyn konnte. Als aber Heliogabal einmal seinem Endzwecke näher zu schreiten den Versuch machte, fieng die Leibwache einen gefährlichen Aufstand an, und war nicht eher zur Ruhe zu bringen, bis der Kaiser in Alexanders Begleitung selbst im Lager erschien, den Soldaten gute Worte gab, und Besserung versprach. Kurz nachher machte er dennoch einen neuen Versuch auf Alexanders Leben. Die Leibwache empörte sich von neuem, und er kam abermal mit Alexandern ins Lager. Lezterer wurde von allen mit Freudengeschrey empfangen, Heliogabal aber beynahe ganz hintangesetzet. Als ihn dieß verdroß, und er diejenigen, die sich bey Bewillkommung des Alexanders vorzüglich ausgezeichnet hatten, als Rebellen und Aufrührer bestraffen lassen wollte, ward er von den Soldaten am 11. März des Jahrs Christi 222 niedergemacht. Mit ihm stachen sie zugleich seine Mutter nieder, die ihn vest umschlungen hielt. Er hatte 18 Jahre gelebt, und 3 Jahre 9 Monate und 4 Tage regiert. Sein Körper wurde der kaiserlichen Kleidung beraubt, gleich einem todten Hunde durch die Strassen der Stadt geschleift, endlich, weil das Loch einer Kloacke, in welche man ihn werfen wollte, zu eng war, bis zur Tyber geschleift und mit einem angebundenen Steine in diesen Fluß geworfen, damit er nicht begraben werden könnte. Sein Andenken wurde von dem Senate vertilgt.

Des Heliogabalus erste Gemahlinn war **Cornelia Paula**, des Generals der Leibwache **Paulus** Tochter. Er heurathete sie, um, wie er sagte, nur recht bald Vater zu werden, da er sich doch noch nicht Mann nennen durfte. Bey der Vermählung wurden nicht nur an den Senat und die Ritter, sondern auch an die Gemahlinnen der Senatoren Geschenke ausgetheilet. Jeder gemeine Bürger bekam 150, jeder Soldat 250 Denare zu verschmausen. Auch wurden Spiele gegeben, und unter vielen anderen wilden Thieren auch ein Elephant und ein und fünfzig Tyger erlegt. Er verstieß sie aber bald wieder unter dem Vorwande, sie habe ein Maal am Leibe. Die **zweyte** Gemahlinn war **Aquilia Severa**, eine römische vestalische Jungfrau, die nach den Gesetzen verpflichtet war, ewig rein und Jungfrau zu bleiben: er aber nahm sie mit Gewalt der Göttinn Vesta aus dem Tempel weg, und heurathete sie. Um diese gesetzwidrige Heurath zu rechtfertigen, schrieb er an den Senat: daß er sich zu dieser Ehe entschlossen habe, um mit ihr Kinder zu zeugen, die eine Art von Gottheit mit zur Welt brächten, indem sie einen Erzpriester zum Vater, nnd eine Vestalinn zur Mutter hätten. So suchte er noch ein Verdienst in einem Verbrechen, wegen dessen er auf freyem Markte gegeiselt, ins Gefängniß geführt, und dann erwürget zu werden verdient hätte. Doch auch diese Verbindung war nicht von langer Dauer, indem er sich wieder von ihr schied. Die **dritte** Gemahlinn war **Annia Faustina**, eine Frau, die Schönheit und Adel des Geschlechts in ihrer Person verband. Sie war Enkelinn des **Claudius Severus** und des **Marcus Antonius**. Er hatte ihren Gemahl **Pomponius Bassus** umbringen lassen, und sie dann geheurathet, aber ihr bey seiner Ungnade verbothen, den ersten Mann zu betrauern. Er gab ihr den Titel Augusta, verstieß sie aber auch bald wieder, und befahl ihr, als Privatperson ohne alle Ehrenzeichen einer Kaiserinn zu leben. Endlich kehrte er wieder zu seiner **Severa** zurück.

Dio Cassius 79. Buch 1. — 22. Kapitel. Herodian 5. Buch 5. — 8. Kapitel. Aurel. Victor. de Caes. et in Epit. Lampridius in Elagabal. Laur. Patarol Series Augustorum, Augustarum, Caesarum et Tyrannorum omnium. Editio tertia, Venet. 1740 pag. 33, 34. Strada p. 162 — 165.

XXX. Alexander Severus.

Marcus Aurelius Alexander Severus wurde sogleich nach Heliogabals Ermordung von den Soldaten der Leibwache zum Kaiser ausgerufen, und in den kaiserlichen Pallast geführet. Er ward im Jahr Christi 206 zu Arca oder Arcena in Syrien gebohren. Seine Mutter war die obgedachte **Julia Mammäa**, die den **Gessius Marcianus** einen edlen Syrier von Arca und kaiserlichen Procurator zum Gemahl hatte; jedoch ward auch Alexander für einen Sohn des Caracalla ausgegeben. Sein erster Name war **Alexian**, welcher von Heliogabal in Alexander verändert wurde, als Kaiser nahm er noch die Namen **Marcus Aurelius** an, den Namen **Severus** aber bekam er erst nachher von seinen Kriegsleuten wegen seiner Ernsthaftigkeit und strengen Kriegszucht, indem er ihnen keinen Muthwillen gestattete. Nach dem frühzeitigen Tode seines Vaters gab ihm seine Mutter eine vortreffliche Erziehung. Er selbst besaß nebst einem aufgeklärten Verstande und sehr gutem Gedächtnisse das beßte Herz; daher er auch besonders folgsam und in Erlernung der Wissenschaften sehr bereitwillig und fleissig war.

Weil Alexander erst 16 Jahre alt war, als er die Regierung übernahm, wählten seine Mutter, die er zur Augusta erkläret hatte, und seine Großmutter sechzehn der ehrwürdigsten und dem Wandel nach untadelhaftesten Senatoren zu seinen geheimen Räthen und Beysitzern, worunter sich auch der grosse Rechtsgelehrte **Ulpianus** befand, der den Posten des Generals der Leibwache mit voller Gewalt, die mit seinem Amte verbunden war, erhielt. Diese suchten nun alles wieder zur Ordnung, Mäßigkeit und Bescheidenheit zurückzubringen. Es wurde nichts beschlossen und vorgenommen, wenn nicht auch diese es überlegt, und ihre Stimmen dazu gegeben hatten. Diese Einrichtung der Regierung gefiel nun dem Volke, den Soldaten, und ganz vorzüglich dem Senate, weil aus der schimpflichen Tyranney eine Art Aristocratie entstanden war. Fürs erste nahmen sie denen, welche Heliogabal ohne Verdienste, oder wegen Lastern, zu Ehrenstellen und hohen Ämtern

ALEXANDER SEVERUS.

XXX. Alexander Severus.

Marcus Aurelius Alexander Severus wurde sogleich nach Heliogabals Ermordung von den Soldaten der Leibwache zum Kaiser ausgerufen, und in das kaiserliche Pallast geführet. Er ward im Jahr [illegible] in Arcea in Syrien gebohren. Seine Mutter war die [illegible] Mamäa, die den Caligula Marcellus mit einer reichen Erbin von Arca und kaiserlichen Procurator zum Gemahl hatte; jedoch wurde nach Alexanders Thronbesteigung Caracalla zugegeben. Sein erster Name war [illegible] in Alexander verändert wurde, als [illegible] Marcus Antonius, den seine Kriegsleute wegen seiner Freigebigkeit [illegible] Vergen Kriegsspiel, indem er ihnen keinen Muthwillen gestattete. Nach dem frühzeitigen Tode seines Vaters gab ihm seine Mutter eine vortreffliche Erziehung. Er selbst besaß nebst einem aufgeklärten Verstande und sehr gutem Gedächtniß das beste Herz; daher er auch beständig [illegible] und so [illegible] Tugendhaften sehr bereitwillig und [illegible] war.

Weil Alexander erst 16 Jahre alt war, als er die Regierung übernahm, [illegible] Mutter, die er [illegible] Augusta erklärt hatte, und seine Großmutter [illegible] der ehrwürdigsten und dem Wandel nach unbefleckhaftesten Senatoren zu seinen geheimen Räthen und Beysitzern, worunter sich auch [illegible] Rechtsgelehrte Ulpianus befand, der den Posten des Generals [illegible], die mit seinem Amte verbunden war, erhielt. [illegible] zur Ordnung, Mäßigkeit und Beständigkeit [illegible]. Es wurde nichts beschlossen und vorgenommen, [illegible], und ihre Stimmen dazu gegeben hatten. Diese Regierung gefiel nun dem Volke, den Soldaten, und ganz vorzüglich dem Senate, weil aus der schimpflichen Tyranney eine Art Aristocratie entstanden war. Fürs erste nahmen sie denen, welche Heliogabel ohne Verdienste, oder wegen Lastern, zu Ehrenstellen und hohen Ämtern

[illegible]

ALEXANDER SEVERUS.

tern befördert hatte, ihre Würden, wiesen sie an, in ihren vorigen Stand zurückzutreten, und besetzten diese Stellen mit würdigen und redlichen Männern. Selbst **Elagabal**, der Gott, wurde nicht verschonet, und des Landes verwiesen, und dessen Gemahlinn, die Göttinn **Urania**, wieder in ihren vorigen eigenthümlichen Tempel zurückgeschicket. Alle Geschäfte und Verrichtungen, politische und gerichtliche, übertrugen sie den gelehrtesten und der Gesetze kündigsten, und die militärischen den berühmtesten und in Kriegssachen erfahrensten Männern. Zur Besorgung der Polizey in der Stadt wurden vierzehn Consularen als Stadtbesorger eingesetzet. Ferner wurden Gemeinschaften oder Zünfte aller Künste und Handwerker errichtet, und ihren Vorsteher aus ihrem Mittel gegeben.

Auf diese Art wurde das Reich mehrere Jahre regieret, als endlich die **Mäsa**, welche schon eine alte Dame war, starb. Es wurde ihr ein kaiserliches Leichenbegängniß gehalten, und man vergötterte sie nach dem bey den Römern eingeführten Gebrauche. Nun war dem jungen Kaiser nur noch seine Mutter Mammäa übrig. Er hatte itzt zwar die Regierung selbst übernommen; aber eben deßwegen verdoppelte sie ihre Sorgfalt, weil sie befürchtete, er möchte bey seinem lebhaften Alter, und bey der in Händen habenden Gewalt in Laster verfallen. Sie verwahrte den Pallast von allen Seiten auf das sorgfältigste, und ließ niemand, der nicht in gutem Rufe stand, zu ihm, damit seine Denkungsart nicht verderbt werden möchte. Sie suchte ihn beständig und den größten Theil des Tages mit gerichtlichen Sachen zu beschäftigen, damit ihm durch diese nützlichen, und einem Kaiser nöthigen Geschäfte die Zeit zu Begehung böser Handlungen benommen würde. So gut aber alles dieses von der Mammäa gethan war, so ließ sie sich doch Stolz und Habsucht, die für sie eine unwiderstehliche Leidenschaft war, zu Schulden kommen. Sie gab zwar vor, daß sie nur deßwegen Schätze sammle, damit Alexander seine Soldaten reichlich, und ohne sich wehe zu thun, beschenken könne; aber das meiste kam in ihre Kammer. Sie soll sogar einigen ungerechter Weise ihr Vermögen und ihre Erbschaften mit Gewalt entrissen haben. Dabey war sie jedoch dem Christenthume sehr geneigt, und Eusebius nennet sie eine sehr gottselige und fromme Frau.

Alexander bewies sich jederzeit gütig, sanft und menschenfreundlich. Er hatte eine Abneigung vor dem Morden und der Grausamkeit, und ließ niemand unverurtheilt hinrichten. Vielmehr war sein Wahlspruch: **Was du nicht willst, das dir geschehe, das thue auch keinem andern.** Er verboth ernstlich, daß man keine Ämter verkaufen, sondern sie nur den Würdigen verleihen solle. Er gab dem Volke zum Beßten verschiedene gute Gesetze, keines aber, das nicht vorher von seinen geheimen Räthen und berühmten Rechtsgelehrten, die er sehr hochschätzte, wäre untersucht und gutgeheissen worden. Auch ließ er die armen Kinder aus seiner Schazkammer erziehen und ernähren. Er machte selbst seiner Mutter Vorwürfe wegen ihres Geitzes, und nur dieser hätte beynahe seiner Regierung einen üblen Namen gemacht. Überhaupt konnte man ihn in nichts tadeln, als daß er gegen seine Mutter gar zu respektvoll und nachgiebig war, und sich von ihr zu viel beherrschen ließ. Ungeachtet dieser gelinden und gerechten Regierung empörten sich die Soldaten der Leibwache, und hieben vor des Kaisers Augen ihren Befehlshaber **Ulpian** nieder, der viele unter Heliogabal eingerissene Unordnungen abgestellet hatte. Ferner wurden einige Gegenkaiser aufgeworfen: ein gewisser **Antoninus**, welcher aber die Flucht ergrif; dann **Ovinius Camillus**, ein Rathsherr von alter edler Familie, welchen aber Alexander in den Pallast nahm, ihn mit dem Purpur zierte, zu seinem Mitregenten erklärte, und ihn dadurch zu seinem beßten Freund machte. Nachhin ward Camillus auf seine Landgüter entlassen, und solle endlich, weil er sich die Liebe der Soldaten zu gewinnen wußte, umgebracht worden seyn. Endlich ein gewisser **Taurinus** im Orient, der sich jedoch bald hernach aus Furcht in den Fluß Euphrat stürzte und ertränkte. Im Jahr 229 ward der Geschichtschreiber Dio Cassius Consul, und zwar in Gesellschaft des Kaisers, und endigte zugleich seine Geschichte. Er war der Leibwache so verhaßt, daß sie ihn sogar ausgeliefert wissen wollte, daher er das ganze Jahr seines Consulats auf dem Lande zubringen mußte.

Um diese Zeit erregte **Artaxerxes**, ein Perser von Geburt, und Stifter des neupersischen Reichs, höchst gefährliche Unruhen, die nicht nur bey den Römern, sondern auch bey mehreren benachbarten Nationen gegründete Furcht erweckten. Er hatte die Parther in drey Schlachten beßegt, ihren

Kö-

König Artaban ermordet, und so das parthische Reich wieder an die Perser gebracht; zugleich machte er Anspruch auf alle Länder, die ehemahls bis an das griechische Meer zu Persien gehört hatten, wagte bereits Einfälle in Mesopotamien, und bedrohte Syrien. Als Alexander von seinen dortigen Statthaltern hievon Nachricht erhalten hatte, suchte er zuerst durch Gesandte den Artaxerxes von seinen Unternehmungen abzuschröcken; als aber dieses nicht fruchtete, ließ er in ganz Italien und in den Provinzen alle diejenigen, di man der Stärke des Körpers und dem Alter nach für tauglich zum Kriege hielt, ausheben, um mit ihnen die römischen, illyrischen und anderen Legionen zu verstärken, und zog dem Feinde in Person entgegen. Er lieferte dem Artaxerxes zwar mehrere aber theils unglückliche, theils unentscheidende Treffen, nöthigte ihn aber doch endlich zum Rückzuge. Durch die brennende Hitze in Mesopotamien ward Alexander krank, und gieng nach Antiochien zurück. Hier erholte er sich aber bald durch die kühle Luft und das frische Wasser dieser Stadt. Zu dieser Zeit ließ seine Mutter den berühmten christlichen Lehrer **Origenes** zu sich holen, behielt ihn einige Zeit bey sich, und ließ ihn dann, nachdem er ihr viele Beweise der Kraft der göttlichen Lehre gegeben hatte, wieder nach Hause ziehen. Als Alexander die Nachricht erhalten hatte, daß Artaxerxes sein Heer habe auseinander gehen lassen, ward er wieder munter und heiter, da er von den Kriegssorgen befreyet war. Er genoß nun einige Zeit die Vergnügungen Antiochiens, und gieng dann nach Rom zurück.

Bald nach des Kaisers Zurückkunft nach Rom kamen Nachrichten und Briefe von den Statthaltern an, daß die Deutschen über die Donau und den Rhein gegangen, in die römischen Provinzen eingefallen, die Legionen, welche an den Ufern gestanden, angegriffen und zurückgedrängt, mit einem grossen Heere Städte und Dörfer durchstreift und geplündert hätten. Alexander sah sich also genöthiget, so wenig er auch Lust zum Kriegen hatte, im Jahr Christi 234 nach Gallien abzugehen. Hier fand er, durch die Aufwiegelung des **Maximinus**, mehrere Legionen aufsätzig, befahl aber sogleich, sie nach aller Strenge zu behandeln, welches ihm zwar für itzt Ehre, bald aber den Tod brachte. Denn weil die zügellosen Legionen, besonders die vormals vom Heliogabal grosse Geschenke genossen hatten, seine

Stren-

Strenge nicht ertragen wollten, zogen sie auf ihn los, daß er sich von seiner Mutter beherrschen lasse, und alles nach ihrem Willen thue; anbey waren sie ungehalten, daß es bey der gegenwärtigen Regierung wenig Geschenke gab; sie beschloßen daher, den Alexander zu ermorden, und den Maximinus, der ihre Liebe zu gewinnen gewußt hatte, zum Kaiser auszurufen. Sie kamen bewaffnet auf dem gewöhnlichen Platze, als wenn sie ihre Kriegsübungen vornehmen wollten, zusammen, zogen dem Maximinus das kaiserliche Purpurkleid an, und begrüßten ihn als Kaiser. Maximin sagte zwar zu den Soldaten, daß er wider seinen Willen, und blos um ihren Wunsch zu befolgen, einwillige; rieth ihnen aber anbey, das, was sie beschlossen hätten, alsogleich in das Werk zu setzen, und dem Gerüchte zuvor zu kommen. Er ermunterte sie zur Liebe und Dienstfertigkeit gegen sich, verdoppelte ihnen ihren Gehalt an Getreide, versprach ihnen noch grössern Sold und Geschenke, und erließ den Verbrechern alle Strafe. Dann marschirte er mit ihnen an den nicht weit entfernten Ort bey Sicila (Siklingen unweit Maynz), wo Alexander und seine Leibwache ihre Zelten hatten.

Alexander gerieth über die Nachricht von dem Vorhaben Maximins in die größte Bestürzung; sein Schröcken über diese unerwartete Bothschaft war so groß, daß er wie ein Rasender aus seinem Zelte hervorsprang, weinte und zitterte; er warf dem Maximin seine Undankbarkeit und Untreue vor, und führte alle die Wohlthaten, die er ihm erzeiget hatte, an; auch den Soldaten verwies er ihr kühnes und meineidiges Unternehmen, versprach ihnen alles, was sie nöthig hätten, zu geben. und das zu verbessern, was sie tadelnswürdig fänden. Seine Leibwache gab ihm ihre gute Gesinnung an demselben Tage noch zu erkennen. Als aber am andern Morgen früh die Nachricht kam, daß Maximinus anrücke, (denn man sah, daß sich von weitem ein Staub erhob, und hörte den Schall von dem Geschrey eines Heeres), gieng Alexander wieder aus seinem Zelte heraus, rief seine Soldaten zusammen, und bath, daß sie für ihn streiten, und ihn, den sie erzohen, und unter welchem sie dreyzehn Jahre in Ruhe gelebt hätten, beschützen möchten. Er ermahnte sie, zum Gewehre zu greifen, auszumaschiren, und sich dem Feinde zu widersetzen. Anfangs versprachen sie es ihm auch, bald aber machten sie sich davon, und wollten nicht fechten. Sie beschuldigten seine Mutter

des Geldgeitzes; sie habe das Geld verschlossen und durch ihre Kargheit gegen die Soldaten den Kaiser verhaßt gemacht. Als zugleich das Heer des Maximinus erschien, und ihnen zurief: sie sollten doch das geitzige Weib und den unter seiner Mutter stehenden Knaben verlassen, und sich mit einem tapfern und verständigen Mann, ihrem Kameraden, der beständig im Gewehr, und bey kriegerischen Unternehmungen gewesen seye, vereinigen; so verliessen sie ihren Kaiser, und giengen zum Maximinus über. Alexander kehrte zitternd und beynahe ohnmächtig in sein Zelt zurück, hieng sich an seine Mutter, weinte, und machte ihr den Vorwurf, daß er ihretwegen den Tod leiden müsse, und erwartete seine Mörder. Maximin, der nun von dem gesammten Heere als Kaiser ausgerufen worden, schickte einen Tribun nebst einigen Centurionen hin, und ließ den Alexander nebst seiner Mutter, und alle diejenigen seiner Freunde und Anhänger, die bey ihm waren, ermorden. Nur wenige derselben waren entflohen, oder hatten sich versiecket; doch bekam sie Maximin nicht lange nachher gefangen, und ließ sie hinrichten. Ein solches Ende nahm Alexander am 19 März des Jahrs Christi 235, nachdem er 29 Jahre 3 Monate und 7 Tage gelebt, und 13 Jahre 9 Tage regieret hatte.

Alexander war ein grosser starker Herr, schön von Angesicht, und ein Liebhaber gelehrter Leute, besonders der Rechtsgelehrten. Er war in der Musik, Malerkunst, Poesie und Mathematik wohl erfahren, soll auch verschiedene Gedichte verfertiget, und, wie Lampridius meldet, in griechischen Versen das Leben guter Könige beschrieben haben. Er hatte einige Kenntniß vom Christenthume, und verehrte Christum, aber auf heidnische Weise, indem er dessen Bildniß unter seinen Hausgöttern aufstellte. Daher war er auch den Christen geneigt, und räumte ihnen zu Rom einen Ort zu ihrem Gottesdienste ein, wo sonst bloß lüderliches Gesindel zusammen zu kommen pflegte, wobey er sich erklärte: daß es besser sey, was immer für einen Gott allda zu verehren, als fernerhin schlechte Leute daselbst zu gedulden. Sein Tod wurde in Rom allgemein betrauert, seine Asche nach Rom geführt, und in einem neuen von dem Senate erbauten Grabmahle beygesetzet. Zugleich ward er sammt seiner Mutter vergöttert. Von ihm sind in Rom die prächtigen sogenannten Alexandrinischen Bäder erbauet worden.

Kaiser Alexander Severus hatte zwey Gemahlinnen: zuerst vermählte ihn seine Mutter mit der Tochter eines Patriziers Namens **Marcianus**, verdrängte aber die in der That zärtlich geliebte Gemahlinn bald wieder aus dem Pallaste. Denn nur Mammäa allein wollte Augusta heissen, und beneidete die Gemahlinn wegen dieses Titels; ja sie gieng in ihrem beleidigenden Stolze so weit, daß der Vater der jungen Kaiserinn, Alexanders Schwiegervater, den der Kaiser sehr schätzte, und ihn sogar zum Cäsar angenommen haben solle, die Beleidigungen gegen sich und seine Tochter nicht mehr ertragen konnte, und in das Lager der Leibwache floh, wo er sich über die Mammäa wegen der ihm angethanenen Beleidigungen beklagte. Diese ward dadurch aufgebracht, beschuldigte ihn, daß er die Soldaten gegen ihren Sohn und gegen sie habe aufwiegeln wollen, und ließ ihn umbringen; die junge Kaiserinn aber wies sie aus dem Pallaste weg, und verbannte sie nach Lybien. Einige Schriftsteller nennen diese erste Gemahlinn Alexanders nach ihrem Vater **Martia**, die neueren Münzforscher aber halten die **Salustia Barbia Orbiana** dafür, welche als Augusta auf einer Münze vorkömmt. Die zweyte Gemahlinn Alexanders hieß **Memmia**, und war die Tochter eines Consuls, von welcher man aber keine weitere Nachricht hat. Ob Alexander mit der einen oder der andern ein Kind erzeuget habe, ist nicht bekannt.

Dio Cassius 80. Buch 1 — 5. Kap. Herodian 6. Buch, 1 — 9. Kapitel. Aurel. Victor de Caes. et in Epitome Cap. XXIV. Lampridius Edit. in 8. Parisiis ex officina Roberti Stephani 1544. in Alexandro pag. 245 -- 288. Zosimus Editio Basileae ex officina Petri Pernae Fol. Lib. 1. pag. 4. L. Patarol pag. 34, 35. Eusebius Kirchengesch. 6. Buch 21. Kap. Seite 455. Edit. cit. Strada pag. 167 — 172.

Ende des ersten Theils.

Wien gedruckt mit von Kurtzbekschen Schriften.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Verzeichniß der Kaiser

im I. Theile.

		Seite
	I.	
Cajus Julius Cäsar		1
	II.	
Octavianus Cäsar Augustus		12
	III.	
Tiberius Claudius Nero		19
	IV.	
Cajus Cäsar Caligula		26
	V.	
Claudius Tiberius Drusus Cäsar		32
	VI.	
Nero Claudius Cäsar		39
	VII.	
Sergius Sulpitius Galba		52
	VIII.	
Marcus Salvius Otho		55
	IX.	
Aulus Vitellius		59
	X.	
Titus Flavius Vespasianus		64
	XI.	
Titus Flavius Vespasianus		71
	XII.	
Titus Flavius Domitianus		81
	XIII.	
Marcus Coccejus Nerva		90
	XIV.	
Marcus Ulpius Trajanus		93

XV. Seite

Publius Aelius Hadrianus. 99

XVI.

Lucius Aurelius Fulvius Antoninus, Pius. 105

XVII.

Marcus Aurelius Antoninus, Philosophus 108

XVIII.

Lucius Verus Antoninus 110

XIX.

Lucius Aurelius Commodus Antoninus 117

XX.

Publius Aelius Helvius Pertinax 124

XXI.

Marcus Salvius Severus Didius Julianus 128

XXII.

Lucius Septimius Severus 131

XXIII.

Lucius Pescennius Niger 134

XXIV.

Decius Clodius Septimius Albinus 137

XXV.

Bassianus M. Aurel. Antoninus, Caracalla 143

XXVI.

Septimius Antoninus Geta 144

XXVII.

M. Opelius Severus Macrinus 153

XXVIII.

M. Opelius Diadumenianus Antoninus 155

XXIX.

Avitus Varius Bassianus Elagabalus 158

XXX.

M. Aurelius Alexander Severus 164

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Geissau, Anton Ferdinand von, 1746-1809

Geschichte der römischen Kaiser mit ihren Bildnissen

Bd.: 1 (1804)

Wien 1804
4 H.ant. 132 w-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10359512-2